~~Paed. 369 Kp~~ Uebungen
Paed. Pr. 3783 m
-2

ed 223.

Uebungen

im

Lesen und Denken

für

die Hohenlohe-Neuensteinischen Stadt- und Landschulen.

Zweyte Abtheilung

Mit gnädigstem Privilegio.

Oehringen,
gedruckt bey Holl und Mötz.
1806.

BIBLIOTHECA
... REGIÆ ... ENSIS
Bayerische
Staatsbibliothek
München

So viel sich auch Stoff zu einer Vorrede darbietet, so will man sich dennoch zur Schonung des Raums nur ein paar Bemerkungen erlauben. Die eine bezieht sich auf eine sehr ehrwürdige Menschenklasse, welche ihr Christenthum als ihr höchstes Kleinod auch auf Kinder und Enkel fortgepflanzt wissen will. Dieser muß man sagen, daß durch dieß Lesebuch die Bibel keineswegs aus der Schule verdrängt, sondern vielmehr ihr Verstehen und zweckmäßiger Gebrauch vorbereitet und erleichtert werden soll. — Vermissen diese achtungswerthe Menschen auch hier den Religionsunterricht; so ist zu bemerken, daß derselbe bey der Menge von Lehrgegenständen dem Catechismus ausschließlich

vor-

vorbehalten werden mußte, daß aber auch hier für eine zweckmäßige Vorbereitung zum Religionsunterrichte eben so, wie in der 1sten Abtheilung, gesorgt worden sey, indem die Kinder Anleitung zur aufmerksamen Betrachtung der Werke Gottes finden und man in ihnen die Gefühle der dankbaren Liebe gegen Eltern und Mitmenschen zu wecken und zu beleben sucht. So will es auch die heilige Schrift: Man lese nur Röm. 1, 20. 21. Maleachi 1, 6. 1 Johann. 4, 20. 21. Dem Glauben an Jesus Christus, der ehrerbietigen Anerkennung seiner göttlichen Würde, der dankbaren Ergreifung seiner Verheissungen, der herzlichen und thätigen Hochschätzung seiner gesammten Lehre muß die Ueberzeugung vorher gehen, was der Mensch nicht ist und doch nach den Anlagen seiner Natur werden kann und nach den Forderungen seiner Vernunft werden soll. Da nun jeder Mensch aus jeder Volksklasse zu einem vernünftigen (Matth. 6, v. 23.

1 Cor-

1 Corinth. 14, 20. Röm. 12, 1. 2.) Religionsglauben geführt werden soll, so muß man auch jedem zur Einsicht und zum Gefühl seiner menschlichen Vorzüge (Matth. 6, 26. 10, 31.), zur Uebung seines Verstands, zur Erweckung und Schärfung seines sittlichen Gefühls durch Entwicklung sittlicher Begriffe behülflich seyn. Man wird hiezu hinlängliche Anleitung antreffen.

Zweytens findet man nöthig, eine andre achtungswerthe Gattung von Lesern, die den Inhalt dieses Schulbuchs mit der gegenwärtigen Beschaffenheit unserer Schulen vergleichen, zu erinnern, daß durch Hülfe dieser Schrift die Verbesserung des Schulunterrichts soll befördert werden, — daß wir ein Schulseminarium haben, worin tüchtige Schullehrer können nachgezogen und zum zweckmäßigen Gebrauch dieses Lehrbuchs können angeleitet werden, — daß ein neues Schulbuch nicht

bloß

bloß für die Bedürfnisse des gegenwärtiger Augenblicks eingerichtet, sondern auch für künftige Zeiten dienlich seyn müsse. Eine große Zahl von Materialien darf nicht auf einmahl nach einander von Anfang bis ans Ende durchgegangen, sondern muß für dreyerley Classen abgetheilt werden, nähmlich 1) für die bisherige Katechismus- und Psalmen- 2) Testaments- 3) und Bibelclasse. Pfarrer und Schullehrer haben sich jedes halbe Jahr mit einander zu berathen, was nach den Vorkenntnissen und Fähigkeiten ihrer Schüler in jeder Classe aus diesem Buche, und in welcher Ordnung es soll gelehrt werden. Bleiben für manche Schulen, auch nach dieser Eintheilung des Lehrstoffes, dennoch manche Seiten des Buchs überflüssig und unbrauchbar, so darf man die Aufgabe nicht vergessen, nach welcher dieß Schulbuch ausgefertigt wurde, — ein gemeinschaftliches Lehrbuch für Stadt- und Landschulen zu liefern. Man mußte manches

auf-

aufnehmen, was bey abgesondertem Zwecke und selbst dann noch zurückgeblieben wäre, wenn der anfängliche Plan, noch ein 3tes Lehrbuch auszuarbeiten, nicht wäre aufgegeben worden. — Da für verschiedne Bedürfnisse zugleich gesorgt, und doch der Preis des Buchs möglichst gering gesetzt werden sollte, so wird man auch nicht verlangen, daß die Begriffe im Erzählungston, welcher zu viel Raum erfordert, hätten mitgetheilt werden sollen. An dessen Stelle hat man eine andre Lehrart gewählt; man glaubt sie mit Recht die Socratische nennen zn dürfen. Diese hat ihre bekannte und wesentliche Vorzüge. Man hat sich bemüht, vom allerbekanntesten und leichtesten stufenweise zum schwereren fortzugehen und erläuternde Beyspiele, besonders im Anfange, hinzuzufügen. Man hofft, Schüler und Lehrer, welche diesem Stufengange genau folgen, und nicht eher weiter gehen, als bis der vorhergehende Begriff gefaßt ist, sollen ohne Unlust und Mühe zur Auffas-

sung

sung der schwersten Begriffe gelangen. Möchte in allen Schulen der gute Wille der Schullehrer diese Hoffnung unterstützen und rechtfertigen!

Unterscheidungszeichen.

Fritz freute sich sehr, als er so weit gekommen war, daß er lesen konnte. Weil er aber alle Wörter so, wie sie in der Reihe nach einander standen, in einem Zuge und Tone fortlas, ohne am rechten Orte inne zu halten; so verstand er oft selbst nicht, was er las. Einst fand er auf einem Blatte folgende Zeilen:

Es schrieb ein Mann an eine Wand
Zehn Finger hab ich an jeder Hand
Fünf und zwanzig an Händen und Füßen
Wer dieß versteht muß zu lesen wissen.

Fritz las diese Zeilen wohl zehnmal; allein, je öfter er sie las, desto ungereimter kamen sie ihm vor. Er brachte nun dieß Blatt seinem Lehrer und fragte ihn bescheiden: ob denn das wahr sey, was hier stehe.

Allerdings, antwortete der Lehrer, nachdem er das Blatt durchgelesen hatte: der Mann der dieß schrieb, hat recht. Daß du aber keinen richtigen Sinn in die geschriebenen Wörter bringen kannst, wundert mich nicht, weil die Unterscheidungszeichen fehlen.

Fritz. Was sind Unterscheidungszeichen?

Lehrer. Es sind kleine Striche und Punkte, welche man zwischen die Wörter setzt. Wenn du Achtung geben willst, so will ich sie dich kennen lehren, und dir sagen, was sie bedeuten, und wie du durch sie besser lesen und das Gelesene leichter verstehen lernen kannst.

Voller Freude versprach Fritz, recht aufmerksam zu seyn.

Der Lehrer schrieb nun zuerst folgende Zeichen an die Tafel und nannte ihre Namen:

, ; : . ? ! ,

Bey dem (,) Komma oder Beystrich, sagte er, mußt du im Lesen ein wenig inne halten.

Bey dem (;) Semicolon oder Strichpunkt halte etwas långer inne.

Bey dem (:) Kolon oder Doppelpunkt halte noch långer inne.

Bey dem (.) Punkt oder Schlußpunkt halte am långsten inne, und lasse die Stimme zugleich sinken, fast, als wenn du zu lesen aufhören wolltest.

Bey dem (?) Fragzeichen lies so, wie du redest, wenn du etwas fragst. Zum Beyspiel:

Wo ist deine Mutter? Ist dein Vater zu Hause?

Nach dem Fragzeichen håltst du eben so lange inne, als beym Punkt.

Bey dem (!) Ausrufungszeichen verstårke die Stimme, wie wenn du jemand rufest. Man setzt es, wenn man sich über etwas verwundert, wenn man sich freuet, beklaget, wenn man erschrickt, oder auch, wenn man etwas befiehlt, wünscht, betheuert oder behauptet. Zum Beyspiel:

Ach,

Ach, wie häßlich! Du armer, unglücklicher Mensch! Wie froh bin ich! Gib Acht! Bleib stehen! Wenn du doch gesund wärest! Hätte ich doch auch ein solches Buch! Bey Gott! Bey meiner Ehre!

Auch hier hält man so lange inne, als beym Punkt.

Bey dem (-) Verbindungszeichen oder Theilungszeichen fahre fort zu lesen und halte nicht inne. Es kommt meistens am Ende einer Zeile vor, wo man ein Wort, das nicht ganz hingieng, in der Mitte abbrechen mußte.

Hierauf nahm der Lehrer das Blatt wieder, setzte Unterscheidungszeichen zwischen die Worte und sagte zu dem lernbegierigen Fritz: Jetzt probir' es, ob du in diese Wörter einen richtigen Sinn bringen kannst!

Es schrieb ein Mann an eine Wand:
Zehn Finger hab ich; an jeder Hand
fünf; und zwanzig an Händen und Füßen.
Wer dieß versteht, muß zu lesen wissen.

Ja, rief Fritz: Jetzt ists wahr! Jetzt versteh' ichs! Er dankte seinem Lehrer und lief voll Freude zu seinen Eltern, um ihnen zu erzählen, was er gelernt hatte. Diese hörten ihm seit der Zeit mit viel größerm Vergnügen zu, wenn er ihnen etwas vorlas. Fritz selbst verstand nun alles besser, was er las, als ehedem.

In der Folge machte der Lehrer dem muntern Fritz noch folgende Unterscheidungszeichen bekannt:

1) = Das Theilungszeichen. Dieß kommt nicht bloß am Ende einer Zeile vor, wenn ein Wort nicht ganz kann hingesetzt werden, sondern auch mitten in Wörtern, die aus mehrern zu einem Ganzen verbunden werden. Zum Beyspiel:

Das Friedens=Geschäfte. Wienerisch=Neustadt. Feuer= und Wassers=Noth. Zucht= und Arbeits=Haus. Ober=Policey=Collegium.

2) „ " Das Anführungszeichen. Dieß wird gesetzt, wenn man eine Stelle aus einem andern Buche, oder die Rede eines andern anführt.

3) ' Das Wegwerfungs= oder Auslassungs=Zeichen (Apostroph). Es steht oberhalb der Buchstaben an der Stelle, wo ein Buchstab ausgelassen wird.

4) ... Das Zeichen einer abgebrochenen Rede. Z. B. Ich schweige, aber ... Warte, du sollst ...

5) rc, etc, u. s. f. Ergänzungs=Zeichen. Sie werden gesetzt, wenn man dem Leser es überläßt, selbst Wörter, Namen, oder Beweise hinzuzufügen.

6) ( ) [ ] Einschließungs=Zeichen. Es wird gebraucht, wenn man ein Wort durch ein anders, welches eben dasselbe sagt, erklärt, wie zum Beyspiel bey N. 3., oder wenn man zu einem Worte etwas hinzufügt, das den Sinn eines Satzes manchmahl erläutern soll, manchmahl aber auch ohne Nachtheil des Sinnes wegbleiben könnte. —

Beym

Beym Lesen muß man durch Absetzen und Veränderung der Stimme bemerklich machen, daß der eingeschobene Satz von der übrigen Rede verschieden ist.

7) — Gedankenstrich. Oft wird er zweymahl gesetzt, und dann steht er statt des Einschließungszeichens. Oft steht er aber auch entweder in der Mitte oder am Ende eines Satzes. In der Mitte steht er zum Zeichen, daß man im Lesen einen Halt machen soll, um die Aufmerksamkeit und Erwartung auf ein Wort besonders zu erregen. Z. B. Er lebte, nahm ein Weib, und — starb. Am Ende eines Satzes steht der Gedankenstrich, um anzuzeigen, daß man länger, als bey einem gewöhnlichen Punkt inne halten soll, entweder, um dem Leser oder Zuhörer Zeit zu lassen, das Gesagte, weil man es für wichtig hält, noch einmahl in Gedanken zu wiederhohlen, oder, um anzuzeigen, daß mit diesem Satze der Hauptgedanke ausgeführt und zu Ende sey, und man auf eine von demselben ganz verschiedene Sache übergehe.

8) :,: Das Zeichen der Wiederhohlung. Es kommt bisweilen in Gesangbüchern vor, und wird gesetzt nach denjenigen Wörtern, welche zweymahl gesungen werden sollen. Zum Beyspiel schlage man in unserm Gesangbuche das Lied auf: Ich komme, Friedensfürst, zu dir ꝛc.

9) § Das Zeichen des Absatzes (Paragraph). Es kommt in Büchern vor, wo man die Trennung

eines

eines Satzes von andern kenntlich machen will, und diese Sätze mit Zahlen unterscheidet, um nachher desto leichter auf einen oder den andern Satz verweisen zu können. § 1. § 6. § 10. ꝛc.

10) ¨ Die Trennungspunkte. Sie kommen nur in Wörtern aus fremder Sprache vor. Z. B. Pöet.

11) Einzelne Wörter werden beym Schreiben unterstrichen und in Büchern weitläuftiger oder mit andern Buchstaben gedruckt, um anzuzeigen, daß man auf diese Wörter die Aufmerksamkeit besonders richten und beym Lesen den Ton darauf legen müsse.

12) Um den Raum zu ersparen, kürzt man Wörter, die häufig vorkommen, ab. Hier folgen einige der gewöhnlichen Abkürzungen:

A. T. oder A. Test. Altes Testament. a. a. O. am angeführten Orte. a. St. alten Styls. Ant. oder Antw. Antwort.

bel. belangend. Bl. Blatt. Bib. Bibel.

Cal. Calender. C. oder Cap. Capitel. Ct. oder Cent. Centner.

D. Dr. Doctor. d. der, die, das. dergl. dergleichen. d. i. das ist. d. h. das heißt. d. J. dieß Jahr. d. M. dieser Monath.

Ew. Euer. f. f. folgende. geb. gebohren. gest. gestorben. g. G. geliebts Gott. gr. gl. Groschen. h. heil. heilig. h. R. R. heiliges Römisches Reich. h. S. heilige Schrift. H. oder Hr. Herr. J. N. G. Im Namen Gottes. i. J. im Jahr.

Kal. Kalender. l. lies. L. Loth. M. Magister. Maj.

Majestät. Mstr. Meister. Mad. Madame oder Mademoiselle. Ms. Maas. Mon. Monath. N. S. Nachschrift. N. T. oder N. Test. Neues Testament. o. od. oder. Rh. Rheinisch. Rtl. Reichsthaler. S. s. Seite. s. sel. seliger. Sr. Seiner. St. Stadt oder Sankt. sächs. sächsisch. Th. Thaler. u. und. u. a. m. und andere mehr. u. dergl. und dergleichen. u. s. f. und so fort, und so ferner. u. s. w. und so weiter. u. f. und folgende. V. Vers. V. A. Von Anfang. vergl. verglichen. V. J. Voriges Jahr. V. R. W. Von Rechtswegen. Z. Zeile. Z. B. Zum Beyspiel. Z. E. Zum Exempel.

Wort- und Rede-Ton.

Fritz, sagte nach einiger Zeit der Lehrer: Du meinst, weil du fertig lesen und bey jedem Unterscheidungszeichen gehörig absetzen, die Stimme erheben und fallen lassen könnest, auch gut zu lesen; allein dieß macht das Gutlesen noch nicht ganz aus. Dazu gehört noch vorzüglich, daß man auf jede Sylbe und jedes Wort den gehörigen Ton setze. Man darf nicht alle Sylben und Wörter mit gleicher Mäßigung der Stimme, nicht gleich sanft oder rauh aussprechen; das würde höchst unangenehm und widerlich lauten: sondern man muß immer eine Sylbe vor der andern, ein Wort vor dem andern durch Erhebung der Stimme auszeichnen. Durch den Ton, den man auf einzelne Sylben und Wörter legt, erhält erst das Lesen Annehmlichkeit, und das Gelesene Deutlichkeit und Verständlichkeit. Aber freylich wird erfordert, daß der Le-

sende auch den Inhalt des Satzes selbst verstehe, damit er die wichtigsten Sylben einer Rede von den minderwichtigen zu unterscheiden wisse, und er gerade auf diejenigen Worte und Sylben den Nachdruck lege, auf welche die Aufmerksamkeit der Zuhörer besonders gerichtet werden muß, wenn ihnen der Sinn der Rede deutlich und verständlich werden soll.

1.) Du bist schon angewiesen worden, diejenigen Wörter, in welchen die Dehnungszeichen vorkommen, lang auszusprechen, und diejenigen, worin Schärfungszeichen stehen, kurz: Durch Beobachtung dieser Regel wirst du den Wortton in einsylbigen und zweysylbigen Wörtern in den meisten Fällen ohne Schwierigkeit richtig setzen können. Z. B. Ermahnen, ermannen. Der Arme, die Armee. Ein Besen, etwas besehn. Die Blässe, die Blöße. Die besten Sachen in einer Versteigerung bestehn. Das Gebeth, gebet den Armen. Ein Fuder Wein; das Futter. Der Kahn; ich kann. Das Lamm ist lahm. Der Kamm, ich kam. Der Ofen: die Thür ist offen. Die Sage, eine Sache. Die Stadt, ein Staat. Der Stahl, ein Stall. Der Widder, komm bald wieder. ꝛc.

Bey vielsylbigen Wörtern lehrt der Sprachgebrauch auch ohne Regel, auf welche Sylbe der Ton zu legen sey.

2.) Von dem Wortton ist der Redeton unterschieden. Hier spricht man nicht bloß einzelne, sondern mehrere Wörter aus, welche einen ganzen Satz ausmachen.

a.) In einem Satze bekommt das wichtigste Wort

den

den Ton: und die Absicht des Sprechenden muß uns sagen, welches das wichtigste Wort ist. Daher kann in einerley Satze bald dieses, bald jenes Wort den Ton bekommen, je nachdem der Sprechende eine Absicht hat. Zum Beyspiel, ich sage:

Er hat es mir geschrieben.

In diesem Satze kann jedes der 5 Worte den Ton bekommen.

Er hat es mir geschrieben.
Er hat es mir geschrieben.
Er hat es mir geschrieben.
Er hat es mir geschrieben.
Er hat es mir geschrieben.

Im ersten Falle deute ich die Person an, von der ich behaupte, daß sie es geschrieben habe: Im 2ten diejenige Person, welcher es geschrieben worden ist: Im 3ten die Zeit, nach welcher es eine wirklich geschehene, schon vergangene Sache ist: Im 4ten die Sache, die geschrieben worden ist: Im 5ten die Art, auf welche, nähmlich schriftlich, sie mir mitgetheilt worden ist.

b.) Die Absicht des Sprechenden kann es oft fordern, in der Rede auf eine Sylbe den Ton zu legen, welche sie außer der Rede gar nicht haben kann. Man sagt zum Exempel: der Mann hat viel getrunken. Hier ruht der Ton auf der mittlern Sylbe: Allein der Redeton kann ihn auf die erste Sylbe legen: „Ja, der Mann hat nicht nur getrunken, sondern sich auch betrunken.“ „Man sündigt, man mag nun thun, was das Gesetz verbietet, oder unterlassen, was es gebietet.“

Hof=

Hoffentlich, setzte der Lehrer hinzu, wirst du nun einsehen, wie nothwendig es für dich sey, künftig alles, was du mir oder andern vorlesen willst, vorher mit Bedacht durchzusehen, und zu überlegen, was nach dem Inhalt das wichtigste Wort und die wichtigste Sylbe sey. Aus dem Ton, welchen du auf einzelne Sylben und Wörter legst, kann jeder Verständige merken, ob du auch den Sinn von dem, was du liesest, recht gefaßt habest, oder nicht.

Erzählungen.

1.

Stephan hütete sich, zu lügen, heimlich zu naschen, oder irgend jemand das Geringste zu entwenden. Hatte er aus Versehen ein Glas zerbrochen oder sonst etwas begangen; so gestand er nicht nur seinen Fehler, wenn man ihn deßwegen zu Rede setzte, sondern er gieng auch von freyen Stücken zu seinen Eltern hin, und erzählte ihnen den Vorgang, bat um Verzeihung und versprach, den Fehler nicht wieder zu begehen. Was er fand, — und war es auch nur ein Knopf oder eine Stecknadel, — brachte er gleich seinen Eltern. Er gab sich viele Mühe, den, der das Gefundne verlohren hatte, auszukundschaften, und wenn es ihm oder seinen Eltern gelang, ihn zu erfragen, so stellte er es ihm mit Freuden zu. Diesen Stephan hatte jedermann lieb. Warum wohl? War er ein guter oder böser Knabe?

Wo du gefehlet hast, gestehe deine Schuld:
Folg' ohne Eigensinn und leide mit Geduld.

Du sollst nicht lügen und nicht stehlen,
Und, was du findest, nicht verhehlen.

Wer einmahl lügt, dem glaubt man nicht,
Und wenn er auch die Wahrheit spricht.

Treue Hand geht durchs ganze Land.
Einen Fund verhehlen ist so gut, als stehlen.
Ein gutes Wort findet einen guten Ort.

2.

Einen unruhigern Knaben habe ich niemahls gesehen, als den kleinen Simon. Nicht einmahl bey Tische saß er stille, sondern polterte bald mit den Füßen, bald schlug er mit seinem Messer, Löffel oder seiner Gabel an den Tisch, an Teller und Gläser, bald zog er an dem Tischtuche, und machte, daß die Schüsseln und Gläser schwankten und überliefen. Als er nun in die Schule geschickt wurde, so störte er durch seine Unruhe den Lehrer und seine Mitschüler so sehr, daß er in einen Winkel allein mußte gesetzt werden, bis er sich an das Stillsitzen gewöhnte, welches ihm sehr viele Mühe kostete.

Ohne sanfte gute Sitten ist man nirgends wohl gelitten.

Gewöhn' als Kind dir keine Unart an;
Denn jung gewohnt ist alt gethan.

Was der Kluge Gutes sieht, ahmt er nach mit Freuden;
Und das Böse lernt er auch an Exempeln meiden.

Wer nicht hören will, muß fühlen.
Man muß den Baum biegen, weil er jung ist.

3.

Der kleine Georg hatte die üble Gewohnheit an sich, auf der Gasse immer mehr zu springen, als ordentlich zu gehen. Seine Eltern warnten ihn oft; allein er achtete nicht auf ihre Warnung. Einst lief er wieder so unbändig auf der Straße, stolperte über einen Stein, fiel sich ein Loch in den Kopf und bekam noch überdieß eine Wunde am Fuße. Der Wundarzt heilte ihn zwar wieder; aber er mußte doch viele Schmerzen ausstehen. — Kaum war Georg geheilt, so begegnete seinem Bruder Karl ein anders Unglück. Dieser konnte nicht aus dem Hause gehen, ohne über das Bauholz zu klettern, das der Nachbar zu einem Hausbau hatte herbeyführen lassen. Sein Vater hatte ihm einigemahl zugesehen und ihm das Klettern verboten. Warum gehst du nicht da, fragte er ihn, wo andre verständige Leute auch gehen? Gib Acht; du kannst einmahl fallen, oder ein Balken kann herunterrollen und dir einen Fuß zerquetschen! Karl hörte dieß an und dachte: ich will schon vorsichtig seyn. Eines Abends entstand plötzlich ein Geschrey: Denn als Karl wieder nach Herzenslust auf den Balken herumstieg, so hörte er seinen Vater in der Nähe. Er wollte schnell heruntersteigen, trat auf das Ende eines Balken, und da dieser nicht fest auflag, so stürzte er herab. Karl fiel und der Balken rollte hinter ihm her und zerquetschte ihm ein Bein.

Nimm vor Fallen dich in Acht! Lauf' und springe mit Bedacht!

La

Laufe nicht durch Dick' und Dünn, sondern sieh
hübsch vor dich hin.

Geh' aufrecht, renne nicht! Gaff' nicht umher und sieh
Auf deinen Weg; so fällst und stößest du dich nie.

Wem nicht zu rathen ist, dem ist nicht zu helfen.
Was versehrt, das lehrt. Kurze Lust, lange Reue.

4.

Hannchen aß einmahl allein zu Mittag, weil ihre Eltern verreiset waren. Sie hörte einen Postknecht blasen. Geschwind lief sie zum Fenster und stieg auf einen Stuhl, um hinauszusehen. Unvorsichtiger Weise hatte sie die Gabel in der Hand behalten. Sie that einen Fehltritt, stürzte vom Stuhl herab, und fiel — o Jammer! — mit dem rechten Auge gerade in die Gabel. Das arme Kind hatte sich den Augapfel durchstochen, mußte viele Schmerzen leiden, und wurde am rechten Auge blind.

Wenn Philippine nähete, oder sich anzog; so hatte sie die üble Gewohnheit, daß sie die Näh- und Stecknadeln in den Mund nahm. Ihre Mutter verwieß es ihr oft: aber Philippine achtete nicht darauf und that es immer wieder. Einmahl hielt sie auch eine Nähnadel im Munde, als ihr Bruder, der sich zum Spasse einen schwarzen Bart gemacht hatte, in die Stube trat. Darüber fieng sie heftig an zu lachen, daß sie die Nähnadel vergaß und sie hinunter schluckte. Nun gieng sie wei-

weinend zur Mutter und klagte ihr Unglück. Die erschrockene Mutter schickte sogleich zum Arzte. Dieser kam, und gab sich alle ersinnliche Mühe, Philippinen zu retten. Allein vergebens! Die Nähnadel blieb im Magen stecken, und das leichtsinnige Kind mußte in wenigen Tagen unter den größten Schmerzen sterben.

Marie spielte mit andern Kindern allerley Spiele. Zuletzt tanzten sie zusammen, und wurden dadurch sehr erhitzt. Marie lief, ob sie gleich von ihren Gespielen gewarnt wurde, zu dem Brunnen und trank nach Herzenslust. Den andern Tag klagte sie über Kopfweh und Schmerzen in der Brust. Sie hoffte, es würde in einigen Tagen schon wieder vergehen; aber statt dessen wurde es immer schlimmer mit ihr. Mariens Eltern schickten nun nach einem Arzte, welcher kam und ihr Arzneyen verschrieb. Allein er sagte sogleich, daß sie nicht viel helfen würden, indem Marie die Auszehrung hätte. Und so geschah es auch. Marie wurde immer bleicher und matter, und ihr Athem immer kürzer, weil ihre Lunge in Eiter übergegangen war. Endlich machte der Tod nach einem halben Jahre ihren Leiden ein Ende. — Zu ihren Gespielen, die sie in ihrer Krankheit fleißig besuchten, pflegte sie oft zu sagen: wie geduldig wollte ich leiden, und wie fröhlich sterben, wenn ich nur nicht selbst Schuld an meiner Krankheit und an meinem Tode wäre.

So oft diese Kinder in der Folge sich erhitzt hatten und großen Durst empfanden, so sprachen sie zu sich selbst: denke an Mariens Schicksal, und trinke nicht in der Hitze.

Hört, ihr Kinder! laßt euch sagen: die Nadeln thun
sehr weh im Magen;
Sie dringen tief in Körper ein. Spielt nicht damit!
dieß merket fein.

Vor Unglück und Gefahren kann Vorsicht dich bewahren.

Gute Sprüche, gute Lehren muß man üben, nicht bloß hören.

Unschuld und ein gut Gewissen ist ein sanftes Rubekissen.

Alles mit Bedacht.

5.

Die kleine Lotte war ein ordentliches Mädchen. Morgens war sie, einen Tag wie den andern, zur gesetzten Stunde richtig aus dem Bette. In Zeit einer Viertelstunde war sie angezogen, Kopf und Hände waren gewaschen, die Haare gekämmt. Bey ihr hatte alles seinen bestimmten Platz. Strümpfe, Rock, Schürze und ihre übrigen Kleider legte sie des Abends an einen Ort, und beym Anziehen durfte sie nicht erst lange darnach suchen: Auf der Straße gieng sie nicht in Koth und Pfützen, sondern, wo es rein war. In der Schule war sie bescheiden, ruhig und aufmerksam. In ihrem Buche waren keine Flecken. Zu Hause war sie nie müßig. Entweder strickte oder spielte oder beschäftigte sie sich mit ihren kleinen Geschwistern. Wenn sie aß, nahm sie jedesmahl nur wenig, um ihre Kleider nicht zu beflecken.

Auch

Auch überlud sie sich nicht im Essen und Trinken. Den Eltern und Lehrern folgte sie auf den Wink. Immer war sie dabey heiter, und gegen jedermann gefällig. Jedermann hatte sie aber auch lieb.

In und außen blank und rein,
Fleißig, fromm und sittsam seyn:
Wie ist dieses Lob so fein!

Befleißige dich stets, mein Kind, der Reinlichkeit!
Rein sey Gesicht und Hand, und rein sey Wäsch' und Kleid!

Lerne Ordnung, liebe sie! Sie erspart dir manche Müh.

Rein ist besser als fein. Fleiß bleibt niemahls unbelohnt.

6.

Komm, wir wollen nicht in die Schule gehn, sondern spielen! sagte Peter zu Johann, der sein Buch unter dem Arm hatte und eben in die Schule gehen wollte. Wo denkst du hin! antwortete Johann. Weißt du nicht, was der Vater gesagt hat! Wir sollen, sagte er, recht fleißig in die Schule gehn, und über dem Spielen das Lernen nicht versäumen. So sprach er, und gieng in die Schule. Aus diesem Johann wurde in der Folge ein geschickter und wohlhabender Bürger. Denn Johann ließ sich auch in der Folge nicht verleiten, Unrecht zu thun und blieb fleißig, gut und fromm.

Aber

Aber Peter blieb ungeschickt und arm; mit jedem Jahr wurde er ungezogener und schlimmer, und zuletzt ein sehr böser Mensch.

Arbeit und Geschicklichkeit geben Ehr' und Brod,
Müßiggang und Schläfrigkeit sind schon halber Tod.

Bey Geschäften wird man alt; Jeder hat uns lieb;
Doch den Faulen nennt man bald Einen Tagedieb.

Ich will Fleiß und Arbeit lieben,
Und mich in Geschäften üben:
Bin ich gleich noch jung und klein;
Fleißig kann ich doch schon seyn.

Wenn dich die bösen Buben locken, so folge ihnen nicht. Alles zu seiner Zeit. Müßiggang ist aller Laster Anfang.

7.

Nein, ich mag nicht, ich will nicht, ich thu's nicht! So rief einst der sechsjährige Fritz, dem seine Mutter etwas zu thun befohlen hatte. Der Vater kam gerade dazu: Ey, sprach er, über den halsstarrigen Ungehorsam seines Kindes betrübt: weißt du nicht, daß die Kinder Vater und Mutter ehren und der Mutter eben sowohl aufs Wort folgen müssen, als dem Vater? Fritz ward nachdrücklich von ihm bestraft.

Ein Kind, das nicht auf Rath und gute Worte hört,
Und trotzig widerstrebt, ist harter Strafe werth.

Es sey dir nichts so sehr, als Eigensinn verhaßt!
Durch ihn wirst du dir selbst und jedermann zur Last.

Thust du Böses, lieber Sohn;
So trifft dich der Bosheit Lohn.

Nicht mehr thun, ist die beste Abbitte.

8.

Der muthwillige Schadenfroh fand sein Vergnügen daran, daß er den Fliegen, den Schmetterlingen und Käfern die Flügel und Beine ausriß und ihnen Schmerzen verursachte. Einst sah er eine Horniß; fieng sie und wollte ihr auch die Füße ausreißen. Aber diese gab ihm einen so heftigen Stich in die Hand, daß er alle Besinnung verlohr. Drey Tage lang lag er in einer Fieberhitze und konnte nicht aus dem Bette. Hatte er das verdient?

Nimm auch dem kleinsten Wurm muthwillig nicht sein Leben;
Sein Schöpfer hat es ihm, nicht aber du, gegeben.

Thue nichts Böses, so widerfährt dir nichts Böses. Hüte dich für Unrecht, so trifft dich nicht Unglück. Aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Am Riemchen lernen junge Hunde Leder käuen.

9.

August. Mutter! Mutter! seht einmahl den Vogel, den ich hier habe.

Mut-

Mutter. Einen Vogel? Und wo hast du ihn denn her?

August. Ich fand heute sein Nest in der Gartenhecke, und da wartete ich, bis es Abend wurde. Da schlich ich mich dann leise hin, und husch! ehe er sich's versah, hatte ich ihn bey den Flügeln.

Mutter. Was war denn in dem Neste?

August. Seine Jungen, liebe Mutter! Ach so kleine Vögel, die noch gar keine Federn haben.

Mutter. Und was willst du mit dem Vogel machen?

August. Ich will ihn in ein Käfich setzen, und ihn dann vor das Fenster hängen.

Mutter. Und die armen Jungen — was sollen diese nun anfangen? Wer wird sie füttern und groß ziehen?

August. O die will ich gleich auch hohlen: Er soll sie mir groß füttern.

Mutter. Wart', August! Vorher laß dich aber etwas sehr Ernsthaftes fragen. — Wenn es dem Fürsten einfiele, deine Mutter nebst dir und deiner kleinen Schwester auch in ein kleines Loch einsperren zu lassen, — wie würde dir da wohl zu Muthe seyn?

August. Ach liebe Mutter, sehr übel! Ich würde weinen, und mich bald zu Tode grämen. Aber so was wird ja der Fürst nicht thun?

Mutter. Ey ja! Er wird es thun, wenn er eben so unbarmherzig und grausam ist, wie du gegen den Vogel und seine Jungen seyn willst. — Wirst du jetzt noch hingehen und die jungen Vögel hohlen, um sie in das Käfich einzusperren?

August. Nein, Mutter! das will ich nicht thun.

Ver-

Vergebt mir, daß ich gegen die armen Thiere so grausam seyn konnte. Ich bedachte es nur nicht recht. Seht, da laß ich auch den alten Vogel wieder zu seinen armen Jungen hinfliegen.

Mutter. So ist es brav von dir! Vergiß nur nicht wieder, daß auch die Thiere, so wie die Menschen, von Gott geschaffen sind, um sich ihres Lebens zu freuen, und daß es grausam von uns Menschen ist, ihnen ihr kurzes Leben ohne Noth verbittern zu wollen.

Nutzen darfst du wohl ein Vieh;
Aber plag' und quäl' es nie.

Was du nicht willst, daß man dir thu,
Das füg' auch keinem andern zu.

Nie freut ein guter Mensch sich über fremde Leiden;
Er weint bey fremdem Schmerz und freut sich fremder Freuden.

Wieder gut machen ist die beste Reue.

10.

Der muntere Philipp wurde krank, und seine Schwester Christine bekam eben dieselbe Krankheit. Der gute Knabe mußte viel leiden und manche bittre Arzney einnehmen; und da er eine Beule bekam, mußte er sie aufschneiden lassen. Er blieb aber geduldig und unverzagt, nahm herzhaft ein und schrie nicht einmahl, als die Beule aufgeschnitten wurde. Allein seine Schwester fürchtete sich vor der Arzney und wollte durchaus

nichts

nichts einnehmen. Sie schrie entsetzlich, als sie sah, daß an dem Arme ihres Bruders geschnitten wurde. Inzwischen vermehrte sich ihre Krankheit; sie mußte große Schmerzen ausstehn und sterben. Philipp wurde wieder gesund, wuchs heran und lebte lange vergnügt. Welches von den beyden Kindern handelte recht und vernünftig?

Leiden währt nicht immer: Ungeduld macht's schlimmer.

Bey einem kleinen Schmerz mußt du nicht kindisch zagen:
Lern an dem kleinen jetzt den größern einst ertragen!

Was dir der Arzt verschreibt, nimm nach der Vorschrift ein:
Gehorsam mußt du ihm in allen Dingen seyn.

Geduld überwindet alles. Auf Regen folgt Sonnenschein.

11.

Karoline konnte in der Schule ihre Verse und Sprüche fast immer besser hersagen, als ihre ältere Schwester Margarethe: Und doch ward dieser das Lernen eben so leicht, als Karolinen. Der Lehrer wußte lange nicht, wie das komme. Einst hatte er früh bey dem Vater der beyden Mädchen etwas zu verrichten. Er gieng schon um 7 Uhr zu ihm und klopfte an die Stubenthüre. Man rief: Herein! Er machte die Thüre auf und siehe, da saß Karoline bey ihrem Buche und lernte und strickte dabey. Er sah sich auch nach

Margarethen um, aber diese war nirgends. Erst nach 8 Uhr, als der Lehrer wieder nach Hause gehen wollte, kam sie gähnend und mit trüben Augen aus ihrem Bette in die Stube hinein geschlichen. O nun weiß ich, rief er, warum Margarethe nicht so fertig lernt, als Karoline! Woher hat er dieß auf einmahl wissen können?

Die Morgenstunde Hat Gold im Munde:
Ein weiser Spruch voll Kraft und Saft!
Da fühlt man wieder Durch alle Glieder
Zur Arbeit Lust, zur Arbeit Kraft.

Arbeit macht das Leben süß, Macht es nie zur Last.
Der nur hat Bekümmerniß, Der die Arbeit haßt.

Kommt dir im Anfang auch die Arbeit sauer an;
Die Ruh schmeckt doppelt süß, ist jene erst gethan.

Ein schlafender Fuchs fängt kein Huhn.
Wer den Kern will, muß die Schale beißen.

12.

Es war einmahl eine große Theuerung, und mancher Arme mußte bittern Hunger leiden. Da sah ein Armer, der zu alt war, um sich Brod durch Taglohn zu verdienen, Lise, die siebenjährige Tochter eines Taglöhners, welche ein ziemliches Stück Brod in der Hand hatte. Mich hungert gar sehr, sprach der Alte zu Lisen; gib mir auch ein wenig von deinem Brod. Lise gab ihm das größte Stück und behielt nur wenig

für sich, und freute sich, da sie sah, wie begierig der hungrige Mann das Brod verzehrte. Da sagte der Arme: Gutes Kind, du hast einen armen hungrigen Mann gesättigt; Gott lohne dir's und laß es dir im ganzen Leben wohl gehn! Nie müssest du es erfahren, wie schmerzhaft es ist, Hunger zu leiden. Als Lise groß war, dachte sie oft noch mit Freuden an den Hungrigen, den sie gespeiset hatte und gab immer gerne den Armen etwas von dem, was ihr Gott bey ihrem Fleiß bescherte. — Wie gefällt euch, meine Kinder, diese Lise? Handelte sie recht?

Hast du genug und Ueberfluß,
So denk an den, der darben muß.

Kannst du was Gutes thun, so unterlaß es nicht!
So viel du immer kannst, so viel ist deine Pflicht.

Merk dir, o Kind! ein Herz, von Edelmuth bewohnt,
Wird durch sich selber schon am herrlichsten belohnt.

Brich dem Hungrigen dein Brod.
Was man gern thut, wird einem nicht sauer.
Gott gibt jedem Vögelein sein Futter; aber es muß darnach fliegen.

13.

Konrad hatte seinen Eltern und Geschwistern oft Kleinigkeiten an Eßwaaren und andern Dingen heimlich entwendet; seinen Mitschülern hatte er manchmahl Bilder, die sie in ihre Bücher gelegt hatten, gestohlen,

und

und war in die Gärten der Nachbarn geschlichen, um dort Aepfel und Birnen von den Bäumen herunter zu reißen oder Blumen abzubrechen. Als endlich seine Mutter diese Diebereyen ihres Sohnes merkte, so sagte sie es dem Vater, und sie wurde mit ihm eins, das böse Kind deßwegen hart zu züchtigen. Da Konrad nun sehr weinte und sich entschuldigte, er habe ja nur Kleinigkeiten genommen, so sagte der Vater: eben darum strafe ich dich hart, damit du nicht bey Kleinigkeiten lernest, Dinge von größerm Werth zu stehlen und endlich im Zuchthause oder am Galgen sterben müssest. Mit dem Kleinen fängt man an und mit dem Großen hört man auf. Wer anfänglich einen Apfel stiehlt, nimmt nach und nach auch wichtigere Dinge, wenn er dazu kommen kann. Ein andermahl nimm nicht das Geringste ohne die Erlaubniß dessen, dem es gehört. Merke dir, wer irgend etwas ohne die Erlaubniß seines rechtmäßigen Besitzers nimmt, ist ein Dieb.

Viel lieber bleibe arm auf Erden,
Eh' du sollst reich durch Diebstahl werden.

Was du am liebsten hast, auch dieses lern' entbehren:
Was man nicht haben kann, das muß man nicht begehren.

Aus einem Näscher wird leicht ein Dieb.
Es ist nichts so fein gesponnen, es kommt endlich an die Sonne.
Untreue schlägt ihren eigenen Herrn.

14.

Ernst wurde von seinen Eltern verzärtelt. Oft gaben ihm seine Eltern was besonders zu essen; oft fragte ihn seine Mutter, was er denn heute zu essen wünsche, und allemahl wurde das, wozu er Lust hatte, angeschafft. Dieß hatte die schlimme Folge, daß er manche gesunde und gute Speisen verachtete, und nichts anders essen wollte, als was ihm gerade nichts taugte. Was er sonst wollte und that, das hießen die Eltern gut, wenn es auch unrecht und schädlich war. Wenn es regnete, schneite, oder kalt war, ließen sie ihn nicht in die Schule gehen, aus Furcht, er möchte sich verkälten. Im Hause durfte er aber müßig herumlaufen, so viel er wollte. Nun lernte auch Ernst sehr wenig. Da er älter wurde, that er nirgends lange gut; denn nichts war ihm recht, und er war, weil seine Eltern ihm immer seinen Willen gethan hatten, so eigensinnig geworden, daß niemand mit ihm fortkommen konnte. Mit dem verwöhnten Knaben mochte daher kein Mensch was zu thun haben. — Glaubt ihr wohl, daß diese Eltern ihrem Kinde durch ihre Verzärtlung eine Wohlthat erwießen haben?

Flieh' nicht gemeine Kost: vermeide Leckerey'n!
Denn diese werden dir, nicht jene, schädlich seyn.

Willst du gesund und stark und frisch und munter seyn,
So mußt du, liebes Kind, nicht Wind und Wetter scheun.

Gesundheit, Stärke, Fröhlichkeit
Erlangt man nie durch Weichlichkeit.

Ueber-

Ueberfluß macht Ueberdruß. Wenn die Maus satt ist, schmeckt das Mehl bitter. Junge Schlemmer, alte Bettler. Der Hunger ist der beste Koch.

15.

Franz mußte alle Morgen mehrmahls von seinen Eltern geweckt werden, bis er sich endlich aus dem Bette erhob. Es währte lange, bis er sich anzog und wusch, bis er betete und frühstückte: aber war dieß geschehen, so mußten nun erst seine Bücher, die er an allen Ecken herumfahren ließ, zusammengesucht werden. Seine Eltern wollten haben, er sollte in der Schule gut lesen, schreiben, rechnen und sonst noch andre nützliche Dinge lernen: allein er hatte zu dem allen keine Lust. War er zu Hause fortgeschickt worden, so hielt er sich auf der Straße bey allem auf, wo nur das Geringste zu sehen war, — ja, er gieng oft hinter die Schule. In manchem Monathe fehlte er zehn bis zwölf Tage. Da er gewöhnlich zu spät kam, so störte er durch sein Eintreten in die Schule, und bis er sich an seinen Platz setzte, den Lehrer und seine Mitschüler. Er selbst war gar nicht aufmerksam. Sollte er lesen: so sah er fast immer über sein Buch hin oder spielte zugleich mit Händen und Füßen. Sollte er beym Lesen seiner Mitschüler Acht haben und nachlesen; so schielte er immer auf die Seite an die Thüre oder ans Fenster. Sollte er schreiben; so sah er nie auf die Buchstaben seines Lehrers, und bekümmerte sich nicht das Geringste darum, ob er die fehlerhaftesten Züge machte: Er eilte nur, fertig zu werden. Beym Rechnen hörte er weder

auf den Lehrer, noch sah er auf die Tafel. Alle Ermahnungen, Warnungen und Bestrafungen seines Lehrers waren vergeblich. Auf solche Art blieb Franz unwissend und weit hinter allen seinen Mitschülern zurück. Seine Eltern und Lehrer betrübte und erzürnte er täglich. Keiner seiner Mitschüler hatte ihn lieb. Erst, als er groß war, fieng er an, seine jugendliche Faulheit, aber leider! zu spät zu bereuen. Er konnte nicht fertig lesen, mit genauer Noth seinen Namen schreiben, geschweige dann rechnen. Er war zu keinem Geschäfte recht zu brauchen, und wußte sich in seinen eigenen, noch so unbedeutenden Angelegenheiten nicht zu rathen und zu helfen. Er blieb sein Leben lang als ein unwissender und unbrauchbarer Mensch verachtet.

Zu einem Ohr hinein, zum andern gleich heraus;
Wer so lernt, bringt nicht viel im Kopfe mit nach Haus.

Benutze deine Zeit! Man kann sie nicht erkaufen.
Sie kommt auch nie zurück, ist sie einmahl verlaufen.

Den Geschickten hält man werth; den Ungeschickten niemand begehrt.

Nichts wissen, ist keine Schande; aber nichts lernen wollen, ist Schande.

Was Hännschen nicht lernt, lernt Hanns nimmermehr.

Vorgethan und nachbedacht hat manchen in groß Leid gebracht.

---

16. Chri-

16.

Christoph Schreyer war ein wunderlicher Knabe. Wenn ihm sein Lernen ein wenig schwer wurde, so warf er voll Verdruß sein Buch weg und fieng laut an zu heulen. — Wird wohl dadurch das Lernen leichter geworden seyn? — Vermißte er irgend ein Spielzeug, so suchte er es nicht, sondern weinte bloß, daß er es verlohren hatte. — Wird er es wohl durch sein Weinen wieder gefunden haben? — Bey dem kleinsten Streiche, den ihm einer seiner Spiel-Kammeraden machte, erhob er ein solches Zetergeschrey, daß alle, die ihn hörten, hätten glauben sollen, Arme und Beine wären ihm entzwey geschlagen worden. — Werden wohl andere Kinder gerne mit ihm gespielt haben? — Sein Vater sagte einmahl zu ihm: ich schäme mich, daß du mein Sohn bist; denn jedermann spottet über dich. Wo ist ein dreyjähriges Kind, das man so schreyen hört, wie dich? Wenn du so fortfährst, so bleibst du in deinem ganzen Leben ein einfältiger Mensch. Ueberhaupt ließ ihm sein Vater merken, daß er ihn nicht mehr so lieb habe.

Dieß half wirklich so viel, daß sich Christoph von nun an ernstlich Mühe gab, seinen Fehler abzulegen. Nun merkte er bald, daß er froher und vergnügter wurde. Das Lernen wurde ihm leichter. Sein Spielzeug gieng nicht mehr so oft verlohren, und es währte nicht lange, so hielten ihn seine kleinen Freunde für ihren besten Spiel-Kammeraden.

Durch kläglich Heulen wird's nicht besser;
Du machst dein Uebel nur noch größer.

Wenn dir im Anfang gleich das Lernen mühsam däucht,
So wird es mit der Zeit doch angenehm und leicht.

Du ladest jedermann zu deinen Spielen ein,
Und zankst, so bald du spielst: Geh, Zänker, spiel allein!

Es fliegt keinem eine gebratene Taube in den Mund.
Lieber ein kleines Unrecht gelitten, als darüber gestritten.

17.

Jacob war ein muntrer Knabe, aber er hatte einen sehr schlimmen Fehler. Wenn sein Vater oder seine Mutter ihm etwas verboten, so wollte er gewöhnlich erst die Ursache wissen, warum sie ihm dieses oder jenes untersagten, — und diese kann man doch Kindern nicht immer sagen und begreiflich machen. Ueberdieß meinte er, wenn ihm auch dann und wann seine Eltern eine Ursache angaben, er sey schon groß und klug genug, um sich gehörig in Acht zu nehmen, und lauerte daher oft auf den Augenblick, wo seine Eltern ihre Augen von ihm wegwandten oder sich entfernten, um seinen Wünschen gegen ihr Verbot Genüge zu thun. Alsdann griff er nach Messern und Gabeln; kein spitziges oder scharfes Handwerkszeug war vor seiner Berührung sicher; Er spielte mit Licht und Feuer; kletterte auf Balken; nahte sich unbekannten Pferden und Hunden; gieng an den äußersten Rand von Gewässern; selbst Schießgewehre, welche Kinder gar nicht anrühren dürfen, ließ er nicht in Ruhe. Wenn nun seine Eltern darzukamen und ihm zuriefen: Komm! oder: Laß stehen! so rief er ihnen entgegen: Warum? Sagten

ten sie ihm: weil du Schaden nehmen, oder etwas verderben kannst; so erwiederte er: Gewiß nicht! ich will mich in Acht nehmen. Aber öft in demselben Augenblicke hatte er sich schon gestochen, geschnitten, geklemmt, gebrannt, oder etwas verdorben. Aus diesen kleinen Beschädigungen machte er sich aber eben so wenig, als aus den Verweisen und Strafen seiner Eltern. Aber hört, wie es ihm ergangen ist. Er wollte eines Tages in die Schule gehen und es hatte in der Nacht vorher stark gefroren. Beym Weggehen rief ihm der Vater noch nach: Jacob! Jacob! geh' mir heute nicht aufs Eis! Aber Jacob ließ dieß Verbot zu einem Ohr hinein und zum andern wieder herausgehen. Er war kaum beym Teiche angekommen, der nur erst mit dünnem Eise überzogen war, als er sich aufs Eis wagte. Der Vater hatte ihm nachgesehen; und da er die Gefahr erblickte, worin Jacob war, so rief er ihm erschrocken mit lauter Stimme zu: Jacob! Jacob! Jacob hörte den Zuruf; aber anstatt sogleich zu gehorchen, blieb er auf dem krachenden Eise stehn und rief zurück: Ey, warum denn Vater? Der Vater wollte ihm die Ursache sagen; aber plötzlich brach das Eis: Jacob sank hinein und muste jämmerlich ertrinken.

Stellt euch den Kummer seines guten Vaters und seiner armen Mutter vor!

Wenn deine Eltern dir, mein Kind, was untersagen,
So folge, ohne sie „warum?" vorher zu fragen.

Rühre, was verwunden kann,
Niemahls als dein Spielwerk an.

Ver-

Verwahrt ist besser als beklagt. Hochmuth kommt vor dem Fall.

18.

Wer sah, wie Thomas und Sibylle miteinander umgiengen, hätte nicht glauben sollen, daß sie Geschwister wären. Wenn sich eines was vorgenommen hatte, was dem andern zuwider war; so blieb jedes auf seinem Kopfe und keines gab nach. Wenn die Mutter etwas unter sie austheilte, so sah immer das Eine mit scheelen Augen auf das hin, was das Andere bekommen hatte, und murrte, weil es glaubte, das Andere habe ein größers Stück erhalten. Manchmahl bekam Thomas einen Apfel oder eine Handvoll Nüsse geschenkt, wenn Sibylle gerade nichts bekam. Da gab er denn seiner Schwester nichts davon, sondern zeigte ihr sein Geschenk spöttisch: sieh', sagte er; ich hab' doch was; du hast nichts! Und dieß that er bloß, um sie zu ärgern. Dagegen gab Sibylle stets auf ihren Bruder Achtung, um zu bemerken, wenn er nur den geringsten Fehler machte; und so bald sie ein Versehen entdeckte, lief sie in der größten Eile zum Vater, und wuste es so zu vergrößern, daß Thomas manchmahl geschlagen oder wenigstens heftig ausgescholten wurde. Da hatte sie denn ihre große Freude daran, und lachte ihn aus. Wenn die Blumen in Sibyllens Gärtchen aufgiengen, so riß Thomas sie heimlich aus, bloß, um seiner Schwester einen Streich zu spielen, der ihr wehe that. Aber seine Spielsachen waren vor ihr eben so wenig sicher: denn wenn sie heimlich dazu kommen konnte, so suchte sie in aller

Eile

Eile seine liebsten Sachen zu Grund zu richten. Wenn er nun kam und ein saures Gesicht machte, so wollte sie sich halb todt lachen. Täglich zankten sie sich miteinander, und gaben einander Schimpf- und Spottnamen. — Wie gefallen euch diese Geschwister?

Seyd voll Verträglichkeit,
Ihr Schwestern und ihr Brüder!
Die Eintracht baut ein Haus;
Die Zwietracht reißt es nieder.

Gib andre nicht sogleich um kleine Fehler an;
Belehre sie vielmehr, wie man sich bessern kann.

Mit dem Nächsten friedlich leben;
Nie zum Zanken Anlaß geben;
Immer liebreich sich verhalten:
Das empfiehlt bey Jung und Alten.

Der Klügste gibt nach. Es ist besser, Unrecht leiden, als Unrecht thun. Friede nährt, Unfriede verzehrt. Zwey harte Steine mahlen niemahls rein.

19.

Eine Magd wurde des Nachts in den Keller geschickt, um einen Topf Milch zu hohlen. Aber bald kam sie mit blassem Angesichte und kläglichem Geschrey zurück: ein Gespenst! ein Gespenst! Wo denn, fragte der Hausvater? „Ach im Keller, stotterte die Magd, im Keller! Karl, Christian, und Dorothee, die Kinder im Hause fiengen an zu lachen, weil sie wußten, daß

daß es keine Gespenster gibt. Kinder, sagte der Hausvater, geht einmahl mit der Magd und laßt euch das Gespenst von ihr zeigen. Die Kinder sprangen sogleich mit dem Lichte voran, und die Magd folgte ihnen furchtsam nach. Als sie im Keller angekommen waren, fragten die Kinder, wo denn das Gespenst sey? Da deutete die Magd in einen Winkel hin und sagte ängstlich: ach dort, sehet! dort stehts ganz weiß vom Kopfe bis auf die Füße. Die Kinder lachten von neuem: Denn was die Magd für ein Gespenst hielt, war ein Hammelschlägel, den die Mutter an den Fleischhaken gehängt und mit einem Tuche umschlagen hatte, um das Fleisch vor den Fliegen zu verwahren. Jetzt schämte sich die Magd, und die Kinder dankten ihren Eltern im Herzen dafür, daß sie ihnen von Jugend auf alle Furcht vor Gespenstern lächerlich gemacht hatten.

Jagt dir die Einsamkeit im finstern Schrecken ein;
So fasse dich nur bald: wer wollte furchtsam seyn?

Wer leicht glaubt, wird leicht betrogen.

20.

In dem Dorfe Finsterheim gab es immer kranke Kinder, von denen denn auch sehr viele starben. Dieß konnte wohl nicht anders seyn; denn die armen Kinder wußten gar nicht, wie man es machen muß, wenn man gesund bleiben will; und ihre Eltern wußtens auch nicht. Den Lehrer im Dorfe dauerten die Kinder gar sehr, und er dachte nach, wie es wohl anzufangen sey, daß die Kinder gesünder würden. Er ergriff, so oft er mit den Erwachsenen zusammenkam, jeden Anlaß, um sie auf-

aufmerksam zu machen, wodurch ihre eigene und ihrer Kinder Gesundheit Schaden litte, und gab ihnen nützliche Lehren und Anweisungen, wie dieser Nachtheil vermieden werden könne. Allein, nur einige Vernünftige ließen sich zurechtweisen: die meisten hörten es gleichgültig an, und ließen es beym Alten. Endlich versuchte der rechtschaffene Schullehrer folgendes Mittel: Er hängte eine Tafel in der Schule auf, und schrieb mit großen Buchstaben darauf, wie es Kinder machen müssen, wenn sie gesund bleiben wollen. Diese Regeln erklärte er öfters, und so oft er ein Kind eine derselben übertreten sah, so warnte er es nachdrücklich, und ließ es vor die Tafel treten, und die Regel, gegen die es gesündigt hatte, laut zu seiner Beschämung ablesen. Dadurch brachte er es in kurzem dahin, daß die meisten Kinder vorsichtiger und so frisch und munter wurden, wie die Fische im Wasser. — Als der englische Arzt Jenner die Kuhpocken erfunden hatte, so machte er sich ein Geschäfte daraus, ihre Einimpfung Eltern und Kindern zu empfehlen. In kurzem hörte man nun von keinem Kinde mehr, das an den Blattern erkrankte, oder von ihnen wäre getödtet, verunstaltet und verkrüppelt worden. Wie segneten nun Eltern und Kinder den treuen Schullehrer!

Dieser gute Erfolg veranlaßte ihn, die vornehmsten Regeln der Höflichkeit auf eine andre Tafel zu schreiben, sie seinen Schülern und Schülerinnen von Zeit zu Zeit zu erklären, und bey jeder Verletzung der guten Sitten darauf hinzuweisen. Dieser treue Freund seiner Schulkinder hatte auch die Freude, daß man in der ganzen Nachbarschaft, wenn man ein Mädchen oder einen jungen Menschen wegen seines gesitteten und höflichen Betragens loben wollte, sagte: Er ist wie ein junger Mensch oder wie ein Mädchen von Finsterheim.

Gesundheits-Regeln.

Die guten Lehren auf der Gesundheitstafel lauteten also:

1) Iß und trink nie, als wenn du Hunger und Durst fühlst.

2) Iß und trink nie zu viel, sondern höre auf, wenn du deinen Hunger und Durst so weit gestillt hast, daß du wohl noch etwas essen und trinken könntest.

3) Iß und trink am liebsten das, was dir das Gesündeste ist. Alles, was in unsern Gärten und Aeckern gepflanzt wird und auf den Obstbäumen wächst, ist gesund, wenn es reif ist und mäßig genossen wird. — Brod ist gesünder als Kuchen und Gebackenes. — Kindern ist es gesünder, neben dem Gemüße nur etwas wenig Fleisch zu genießen. — Wasser und Milch ist Kindern viel gesünder, als jedes andere Getränke.

4) Iß und trink nicht, was dir schaden würde. Wein und Kaffee dürfen Kinder nicht alle Tage trinken, sondern nur selten ein wenig versuchen. — Brantwein dürfen Kinder gar nicht trinken.

5) Iß und trink nicht alles unter einander, was sich nicht zusammenschickt. — Saures und Süßes, Kaltes und Heißes, Milch und Obst oder Essig taugen nicht zusammen. Wenn du das Eine issest, so laß das Andere für Jetzt hinweg.

6) Verschlucke deine Speisen nicht so schnell und gierig, wie ein Raubvogel, sondern iß und trink mit Bedacht und kaue alles wohl.

7) Iß nicht den ganzen Tag, sondern halte im Essen, wie in allen Dingen, Zeit und Ordnung.

8) Lege dich nicht gleich nach dem Essen zu Bette, sonst kannst du schwere Träume bekommen und hast keinen gesunden Schlaf.

9) Lege dich Abends nicht zu spät nieder, und steh Morgens früh auf. Die Morgenluft ist die gesündeste. Gewöhne dich nicht an zu langes Schlafen.

10) Wasche an jedem Morgen dein Gesicht und deine Hände. Spühle deinen Mund und deine Zähne mit Wasser aus. Halte deinen Leib und deine Kleider rein und leide nirgends einen Schmutz an dir. Unreinlichkeit ist die Ursache von vielen Krankheiten, besonders von ansteckenden Krankheiten und Ausschlägen.

11) Spiele und arbeite gern in freyer Luft. Wenn du in der Stube bist, so bitte deine Eltern, daß sie die Fenster bey Tage zuweilen öffnen, damit die frische Luft zu dir hereinkommen kann.

12) Klettere nicht an gefährlichen Oertern herum. Laufe nicht zu nah an tiefes Wasser hin. Hüte dich vor zu starkem Springen und Toben. Spiele nie mit Schießgewehren oder mit etwas, was schneiden, stechen, brennen, oder dich sonst verwunden kann. Sey überall vorsichtig.

13) Scheue dich nicht vor Sonnenhitze oder Kälte, vor Regen oder Schnee. Aber gehe im Winter nicht vom warmen Ofen gleich in die Kälte, oder aus der kalten Luft gleich an den heißen Ofen hin. Es ist überhaupt ungesund, wenn man sich zu nahe an die eingeheitzten Oefen hinsetzt.

14) Wenn du dich erhitzt hast und schwitzest, so laufe nicht in einen Keller oder sonst einen kalten Ort;

stelle und setze dich nicht in den Zug, und ziehe dich nicht bis aufs Hemd aus; setze dich nicht auf den kalten Erdboden oder ins kühle Gras; trinke auch kein Getränke, am allerwenigsten kaltes, bis sich deine Hitze gelegt hat. Leide lieber ein wenig Durst.

15) Wenn deine Kleider und Strümpfe vom Regen durchnäßt sind, so darfst du nicht in den nassen Kleidern still sitzen. Du mußt sie ausziehen und mit trockenen verwechseln.

16) Deinen Kopf mußt du kühl halten: Er bedarf keiner Bedeckung, als gegen die Strahlen der Sonne. Pelzmützen sind äußerst schädlich. Deinen Unterleib mußt du warm halten und vor Verkältung bewahren. Du darfst im Sommer nach einem warmen Tage in der kühlen Abendluft nicht mit offnem Brusttuche oder gar unbekleidet gehn, oder dich auf einen kühlen Stein setzen.

17) Bitte deine Eltern, daß sie dir keine Kleidung kaufen, welche kränkliche Personen getragen haben, — daß sie dich in kein Bett zu kranken Personen oder worin sie auch nur gelegen sind, legen. Du liegst besser auf dem Stubenboden oder einer harten Bank, als in einem solchen Bette.

18) Man darf in keiner Kammer schlafen, wo Wäsche zum Trocknen aufgehängt, oder durch den Dampf der Holzkohlen die Luft verdorben ist. Auch die Ausdünstungen stark riechender Blumen und der Wände, die frisch mit Kalch oder Oehlfarben angestrichen worden sind, sind für das Leben gefährlich.

19) Halsbinden und Strumpfbänder darf man nicht zu fest zuschnüren und auch keine enge Schuhe tragen.

20) Das Baden ist der Gesundheit sehr zuträglich. Aber nie darf es ohne die besondre Erlaubniß der Eltern, nie bey Kränklichkeit des Körpers, nie, wenn man erhitzt ist oder kurz vorher gegessen hat, nie ohne Aufsicht eines Erwachsenen und Verständigen, nie an Stellen, wo das Wasser allzutief ist, oder ein häufig gegangener Weg vorbeyführt, geschehen. Auch darf man nie vor oder nach dem Baden entblößt herumspringen.

21) Halte deinen Körper aufrecht, die Brust hoch, den Kopf aufgerichtet, du magst nun stehen, oder gehen, oder sitzen. Es ist äußerst schädlich, die Brust einzuziehen, den Kopf vorwärts auf die Brust sinken zu lassen, krumm und schief zu gehen, zu sitzen oder zu stehen.

22) Die Nase sey immer rein, damit man durch sie den Athem schöpfen kann. Gewöhne dich, mit geschlossenem Munde zu schlafen.

23) Schone deine Augen: Blendendes, ungleiches, schnell abwechselndes Licht schadet ihnen. Lies nicht so, daß die Sonnenstrahlen auf das Blatt fallen, auf dem du liesest. Arbeite nicht, daß dein Gesicht eine weisse Wand gegenüber habe, welche die Sonne bescheint. In der Dämmerung strenge deine Augen durch keine feine Arbeit an. Hüte dich, alles zu sehr in der Nähe oder schief von der Seite zu sehen.

24) Schone deine Zähne. Wer allzuheiß ißt und trinkt, wer auf warme Speisen unmittelbar kalte Getränke in den Mund nimmt, wer mit Messern, Gabeln und Nadeln in den Zähnen stochert, und sie nicht fleißig reinigt, schadet seinen Zähnen.

Hüte

25) Hüte dich vor Zorn, Traurigkeit, Furcht und Schrecken. Ein furchtsamer, grämlicher, zorniger Mensch schadet seiner Gesundheit eben so sehr, als einer, der im Essen und Trinken unmäßig ist.

26) Wirst du krank, so bitte deine Eltern, daß sie einen Arzt und keinen Quacksalber brauchen. Folge genau der Vorschrift des Arztes in allem, was er sagt; nimm seine Arzeney willig und pünktlich. Wenn andre Leute dir zureden, etwas zu essen und zu trinken, was er verboten hat, das iß und trink nicht. Wer einen Arzt braucht, darf auch nicht hinter ihm dem gutgemeinten Rath andrer Leute Gehör geben, die bald dieß bald jenes, was helfen soll, anpreisen. — Sey ruhig und leide geduldig.

Sittenregeln.

An die Sittentafel schrieb der gute Lehrer folgendes:

Wer gesitteten Menschen gefallen will, muß nothwendig auch höflich und gesittet seyn. Wenn man nun aber Höflichkeit und gute Sitten lernen will, so muß man Acht haben, wie sich verständige und wohlgesittete Menschen betragen, wie sie ihren Körper und seine Gliedmaßen halten und bewegen, wie sie gehen, reden und andern Menschen begegnen, wie sie essen, trinken, ihre Kleider anlegen und deren Reinlichkeit erhalten. Von solchen Menschen kann man lernen, was anständig ist: und willst du, mein Kind, ihnen wohlgefällig werden, so beobachte folgende Regeln:

Lehne

Lehne dich beym Sitzen nicht mit den Armen auf den Tisch, noch mit dem Rücken rückwärts an die Lehne deines Stuhls oder an die Wand, und spreiße deine Füße nicht vorwärts auseinander. Stütze den Kopf nicht auf den Ellenbogen und die Hand.

Laufe nicht mit wildem Geschrey aus der Schule nach Hause oder sonst auf der Gasse umher.

Wirf keinen deiner Mitschüler mit Schneeballen oder mit Erde oder gar mit Steinen.

Tritt nicht aus Muthwillen in die Kothpfützen und bespritze weder dich noch andre.

Erscheine vor keinem reinlichen Menschen mit ungewaschenem Gesichte und schmutzigen Händen, mit langen, unreinen Nägeln, mit unausgebürsteten, befleckten oder zerrissenen Kleidern, mit kothigen Schuhen, mit herabhängenden Strümpfen, mit ungekämmten Haaren.

Lange bey dem Essen nicht heißhungerig zuerst in die Schüssel, sondern warte, bis deine Eltern oder andre ältere Personen sich herausgefaßt haben. Hüte dich, die Speisen mit den Fingern anzugreifen und diese hernach abzulecken, zu schlürfen, laut zu schmatzen, deine Kleider und das Tischtuch zu beflecken.

Für Knaben ist es äußerst unanständig, wenn sie nicht ihren Hut oder ihre Mütze abziehen, in ihren Spielen inne halten, langsam gehen oder still stehen, wenn ihnen etwa ein Vorgesetzter, ein Lehrer, oder sonst eine angesehene Person begegnet, sie anredet oder vor ihren Spielplätzen vorübergeht.

Mädchen bringt es doppelte Schande, wenn sie ihre Kleider nicht ordentlich anziehen, oder unrein und

be-

beschmutzt einhergehen. Man hält sie für ungezogene und unverschämte Geschöpfe, wenn sie sich entblößt, ohne Halstuch sehen lassen.

Es ist ein großer Fehler, wenn Kinder so unvorsichtig sind, daß sie bald hier etwas umstoßen, bald dort etwas beschmutzen oder zerbrechen.

Kinder dürfen nicht in alles drein reden, und wenn erwachsene Leute sprechen, so dürfen sie nicht eher mitsprechen, als bis sie dazu aufgefordert werden.

Es ist unartig, wenn ein Kind immer auf seinem Kopfe besteht, und in allem seinen Willen haben will.

Wenn Kinder gern andre angeben und sich freuen, wenn diese Verweise bekommen und gestraft werden, so sind sie boshaft und schadenfroh.

Ein Kind muß nicht alles, was auf dem Tische steht, oder was es sonst sieht, anfassen und benaschen: dadurch lernt es leicht stehlen.

Es verdient Strafe, wenn Kinder ohne Erlaubniß und Vorwissen ihrer Eltern mit andern weglaufen.

Es ist höchst ungezogen, wenn Kinder einander schlagen.

Es ist ein großes Unrecht, wenn Kinder alte, einfältige Leute verspotten, oder lahme, blinde, taube Leute necken und über ihr Elend lachen.

Ein Kind, das der Mutter nicht eben so gehorsam ist, wie dem Vater, ist kein gutes Kind.

Wenn ein Kind alles besser wissen will, als andre verständige Leute, so ist es naseweis.

Sehr sträflich ist es, wenn Kinder sich eine Sache oft sagen lassen, ohne zu gehorchen.

Es ist sehr schlimm, wenn Kinder nicht anders, als durch Schaden klug, oder durch Schläge folgsam werden wollen.

Kinder sollen nicht über Kleinigkeiten auffahren, schreyen und großen Lärmen machen.

Kinder, die nicht gern in die Schule gehn, und nicht aufmerksam und fleißig darinnen sind, wollen nicht verständig werden.

Kinder, die sich in fremde Gärten einschleichen, und darinnen Blumen abreißen, oder Obst auflesen oder gar von den Bäumen schlagen, verdienen große Strafe: sie sind Diebe.

Kinder, wer von euch solche Fehler an sich hat, der hat große Ursache sich zu schämen, und darf keinen Augenblick versäumen, sich zu bessern. — Aber wohl euch, wenn ihr viel von dem Guten an euch habt, das folgsame Kinder lieben und thun.

Gute Kinder thun alles, was sie wissen, daß es ihren Eltern und Lehrern angenehm ist, ohne erst abzuwarten, bis es ihnen befohlen wird. Was ihnen aber befohlen wird, das thun sie gerne und willig. Nie murren sie darüber.

Sie hören Ermahnungen mit Bescheidenheit an und widersprechen nicht.

Sie vertragen sich mit ihren Geschwistern und andern Kindern, und geben keine Gelegenheit zum Zank.

Sie sind aufrichtig und reden immer die Wahrheit. Das, was andern Schaden bringt, verschweigen sie zwar und behalten es bey sich; aber sie verhehlen nichts, wenn sie von ihren Eltern, Lehrern und Vorgesetzten befragt werden.

Sie sind dankbar gegen diejenige, die ihnen Gutes thun und beweißen ihre Dankbarkeit durch ihr ganzes Verhalten.

In

In der Schule betragen sie sich sittsam und still. Was der Lehrer sagt, darauf merken sie; was ihnen aufgegeben wird, das lernen sie fleißig und gern.

Auf der Straße gehn sie beständig ihren Gang fort, ohne ein wildes Geschrey und Lärmen, ohne mit andern Kindern sich zu zanken und zu schlagen.

Sie sind höflich gegen jedermann, besonders gegen Eltern und Vorgesetzte. Wenn sie einem Andern Gefälligkeiten erweisen können: so thun sie es, ohne sich bitten zu lassen.

Trägheit und Faulheit fliehen sie, denn sie wissen, daß ein träger Mensch sich und andern zur Last ist.

Wollt ihr nicht die Zahl dieser guten Kinder vermehren?

Was gut und schön ist, such' und ehre;
Dieß ist die ganze Sittenlehre!

Uebung im Zählen.

Kind, du kannst schon zählen; Sage mir: wie viel Finger hast du an deiner rechten Hand? Du hast einen Daumen, einen Zeigefinger, einen Mittelfinger, einen Ring- oder Goldfinger, einen kleinen Finger: Eben so viel Finger hast du an deiner linken Hand. Zähle mir nun alle Finger an beyden Händen zusammen: Wie viel Finger hast du?

Du hast ein rechtes und ein linkes Auge: wie viel hast du Augen? Wie viel Ohren? Nasenlöcher? Lippen? Ellenbogen? Augenbraunen?

Wie viel Augenlieder hat dein rechtes Auge? wie viel dein linkes? Wie viel Augenlieder hast du an beyden Augen? Wie viel hast du Augenwimpern? Du hast

hast an jedem Fuße zwey Knorren oder Knöchel, einen innern und äußern: wie viel hast du Knorren an beyden Füßen?

Wie viel hat dein rechter Arm Gelenke? Er hat, wie du siehst, ein oberes Gelenke bey der Achsel, ein mittleres bey den Ellenbogen, ein unteres bey der Hand: wie viel hat nun dein rechter Arm Gelenke? dein linker Arm hat eben diese Gelenke, wie viel Gelenke haben beyde Arme? Wie viel hast du Finger an deiner rechten Hand ohne den Daumen? Wie viel hast du an beyden Händen Finger ohne die Daumen? Wie viele Finger hat deine rechte Hand sammt dem Daumen? Wie viele Finger zählst du, wenn du die Finger der linken Hand dazuthust, ohne den linken Daumen zu zählen? Wie viel Finger hast du an beyden Händen mit beyden Daumen?

---

*) Wie es Zeichen gibt für die Laute, aus welchen man Sylben und Wörter zusammensetzt, so gibt es auch Zeichen für kleine und große Zahlen: diese Zeichen nennt man Ziffern.

•	••	•••	••••	•••••	••••••	•••••••
1	2	3	4	5	6	7
I	II	III	IIII	IIIII	IIIIII	IIIIIII

••••••••	•••••••••	••••••••••
8	9	10
IIIIIIII	IIIIIIIII	IIIIIIIIII

Wie

*) Diese und die folgenden Lectionen müssen an der schwarzen Tafel, wo man Punkte und Striche, je nachdem es die Frage fordert, hinzeichnen und wegwischen kann, gegeben, und der Unterricht muß durch die Anschauung klar gemacht werden. Man hüte sich ja, es langweilig zu finden, einerley Fragen bey jeder einzelnen Zahl aufs neue öfters zu wiederhohlen, und eher weiter zu schreiten, als bis das Einfache vollständig gefaßt ist.

Wie viel Punkte stehen bey 1 — 2 — 3 — 4 — 5 — 6 — 7 — 8 — 9 — 10 — Wie viel Striche stehen bey 1 — 2 — 3 — rc. Der Zahl eins dient die Ziffer 1 als Zeichen, der Zahl zwey dient die Ziffer 2 und so fort. — Wenn nun die Punkte Birnen oder Aepfel, oder Kirschen oder Nüsse wären: wie viel Birnen hättest du bey 4 — wie viel bey 7? (Man frage das Kind heraus.)

Eins und noch eins ist — wie viel? Zwey und eins ist — wie viel? Drey und eins ist — wie viel? Vier und eins ist — wie viel? Fünf und eins ist — wie viel? u. s. f.

Wie vielmahl eins ist in zwey enthalten? wie vielmahl eins ist in drey enthalten? in vier? in fünf? in sechs? in sieben? in acht? in neun? in zehn?

Wenn man einen Punkt oder Strich von zwey wegwischt; wie viele Striche oder Punkte bleiben übrig? Wenn man von drey Strichen einen wegthut, von vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun, zehn Strichen oder Punkten einen Strich oder Punkt wegthut, wie viel Punkte oder Striche bleiben übrig? Wenn man zwey Striche von zehn, neun, acht, sieben, sechs, fünf, vier, drey Strichen abzieht; wie viel Striche bleiben jedesmahl übrig? — Wenn man drey Punkte von zehn Punkten wegwischt, oder von neun, acht, sieben, sechs, fünf, vier Punkten; wie viele Punkte bleiben jedesmahl übrig? Wenn man vier Punkte von zehn Punkten wegnimmt, wie viel bleiben übrig? u. s. w.

Wie vielmahl eins ist in zwey enthalten? Wie

viel-

vielmahl zwey Striche sind in vier, in sechs, in acht, in zehn Strichen enthalten? — Wie vielmahl drey Striche sind in sechs, in neun Strichen enthalten? Wie vielmahl vier Striche sind in acht Strichen enthalten? Wie vielmahl fünf Striche sind in zehn Strichen enthalten?

Wie vielmahl ist zwey in drey enthalten? Und was bleibt übrig, wenn zwey Striche abgezogen sind? Wie vielmahl ist zwey in fünf, sieben, neun enthalten? Wie viele Einheiten bleiben jedesmahl übrig? — Wie vielmahl ist drey in vier, fünf, sieben, acht, zehn enthalten? Wie viel Einheiten bleiben jedesmahl übrig? — Wie vielmahl ist vier in fünf, sechs, sieben, neun, zehn enthalten? Wie viel Einheiten bleiben jedesmahl übrig? Wie oft ist sechs, wie oft ist sieben u. s. fort? —

Wie oft ist zweymahl und eins in sechs enthalten? Wie oft ist drey und eins in acht enthalten? Wie oft ist vier und eins in zehn enthalten? Wie vielmahl eins ist mehr in zehn als in acht? Wie vielmahl eins ist mehr in sieben als vier? Wie vielmahl eins ist mehr in sechs, als u. s. f.

Eins und noch eins ist zwey; was ist die Hälfte von zwey? Zwey und noch zwey sind vier; was ist die Hälfte von vier? Drey und drey sind sechs; was ist die Hälfte u. s. f. Wenn man einen Apfel mitten von einander schneidet, wie viel Theile erhält man? Wie nennt man den einen Theil? Wenn aber auch jede Hälfte mitten zerschnitten wird; wie viel erhält man Theile vom Apfel? Ein Theil von den vier Theilen, welche den ganzen Apfel ausmachten, heißt ein Vier-

tel.

tel. Wenn nun aber ein jedes Viertel des Apfels wieder mitten durchschnitten wird, in wie viel Theile ist jetzt der Apfel zerschnitten worden? Wenn nun acht Kinder von diesem Apfel gleichviel bekommen sollen, wie viel bekommt ein jedes? Den achten Theil des Apfels oder ein Achtel. Wenn aber vier Kinder sich in die acht Theile des Apfels theilen sollen, wie viel Achtel bekommt jedes? Wie kann man zwey Achtel auch nennen, weil zwey Theile eines Achtels ein Viertel machen? Wenn dir nun deine Mutter zwey Theile von einem in acht Theilen zerschnittenen Apfel gibt, und die übrigen sechs Theile gleich mit deinem Vater theilt; Wie viel Achtel bekommt dein Vater und deine Mutter und du selbst? Was ist nun ein Drittel? Fünftel? Sechstel? Siebentel? Neuntel? Zehntel? — Wie viel Einheiten enthält ein Fünftel? Wie viel Einheiten enthalten zwey Fünftel? Wenn du neun Nüsse hast, und sie unter deine drey Geschwister gleich vertheilst; wie oft kannst du jedem deiner Geschwister eine Nuß geben?

Ein Kreutzer hat vier Pfennige; wie viel Pfennige hat ein halber Kreutzer? Wie viel Pfennige hat ein und ein halber Kreutzer? Ein und ein Halbes nennt man anderthalb; zwey und ein Halbes dritthalb: was ist vierthalb? fünfthalb? sechsthalb? siebenthalb? achthalb? neunthalb? zehnthalb? — Zweymahl anderthalb macht — wie viel? Dreymahl anderthalb, viermahl anderthalb macht — wie viel? — Zweymahl dritthalb macht — wie viel? Zweymahl vierthalb macht — wie viel? Zweymahl fünfthalb macht — wie viel? Dreymahl dritthalb macht — wie viel?

Aber

Aber du kannst hoffentlich schon weiter zählen, als von eins bis zehn; Du hast schon oft die Schläge der Uhr gezählt, wenn du zu Mittag ißt: wie viel schlägt dann die Uhr? Und wenn nach elf Uhr wieder eine Stunde vorüber ist, wie viel schlägt die Uhr dann? Zehn und eins ist — wie viel? Zehn und zwey ist — wie viel? Zehn und drey ist? Zehn und vier ist? Zehn und fünf ist? Zehn und sechs ist? Zehn und sieben ist? Zehn und acht ist? Zehn und neun ist? Zehn und noch einmahl zehn ist — wie viel?

Die Spitzen der Finger und der Zehen sind oberhalb mit Nägeln bedeckt: wie viel hast du Nägel an beyden Händen? Wie viel an beyden Händen und an dem rechten Fuße? Wie viel an Händen und Füßen zusammen? Wie viel, wenn du die Nägel der Daumen nicht dazu rechnest, an Händen und Füßen? Wie viel, wenn du die Daumen und großen Zehen nicht rechnest? —

Vier Finger an jeder Hand haben drey Gelenke, und zwischen diesen Gelenken befinden sich drey kleine Knochen: die Daumen haben zwey Gelenke und zwey Knochen. Wie viel hast du solcher Gelenke an jeder Hand? Wie viel hast du Knochen zwischen den Gelenken an der rechten Hand, wenn du die Knochen des Daumens nicht dazu zählst? (Man trete an die Tafel, und wiederhohle von 10 bis 20 alle die obigen Fragen, die bey eins bis 10 aufgeworfen worden sind.)

Zwanzig und eins ist, wie viel? — zwanzig und zwey ist? Zwanzig und drey ist? Zwanzig und vier ist? Zwanzig und fünf — sechs — sieben — acht — neun ist? Zwanzig und zehn ist, wie viel?

Wie

Wie viel Gelenke hast du an den Fingern der rechten Hand? Wie viel Gelenke an den Fingern der linken Hand? Wie viel Gelenke an den Fingern beyder Hände? Wie viel, wenn du die Gelenke des rechten Daumens nicht mit zählst? wenn du die Gelenke beyder Daumen weglässest? — Wie viel Knochen befinden sich zwischen den Gelenken der Finger beyder Hände?

Zehn und noch einmahl Zehn ist, wie viel? — Nimm einmahl Bohnen, und mache zehn Haufen, und lege auf jeden Haufen zehn Bohnen; Worin sind die zehn Haufen, (die Bohnen mögen nun groß oder klein, weiß, schwarz, gelb, gesprengt seyn!) einander gleich? Es liegen auf jedem Haufen zehn Bohnen. Wir wollen deßwegen die Haufen Zehende nennen. Oder komme an die Tafel, wir wollen in 10 Absätzen, die wir untereinander ordnen, in jedem Absatz 10 Striche oder 10 Punkte machen, und dann die Fragen wiederhohlen: Ein Zehend, wie viel einzelne hat dieß? Zwey Zehende, wie viel einzelne haben diese? Drey Zehende? vier Zehende? fünf Zehende? sechs Zehende? sieben Zehende? acht Zehende? neun Zehende? zehn Zehende?

Thue nun von zehn Zehenden ein Zehend hinweg: wie viel bleiben einzelne? Thue zwey Zehende hinweg: wie viel bleiben einzelne? Thue drey Zehende hinweg, — vier Zehende: wie viel bleiben einzelne?

Fünf Zehende und noch einmahl fünf Zehende machen, wie viel einzelne? Die Hälfte von Hundert ist, wie viel? die Hälfte von funfzig ist, wie viel? Wie viel Zehende gehören zu funfzig, vierzig, sechzig, achtzig, dreyßig?

Da Christian und seine Schwester Marie so weit waren, daß sie von eins bis hundert zählen und Hundert in Zehende abtheilen konnten, so kam gerade die Zeit, wo die Nüsse reif waren und von den Bäumen geschlagen wurden. Ihr Vater hatte vier große Bäume: einer stand im Hofe, die andern standen im Garten, der an das Haus stieß. Alle vier Bäume hiengen außerordentlich voll. Die Kinder hatten eine große Freude, wie ihre Nüsse abgeschlagen wurden, und sie dieselben auflesen durften. — Vater, riefen sie: das ist ja eine ungeheure Menge Nüsse! Was machst du mit der großen Menge? Wir können sie ja nicht alle essen! — O, antwortete der Vater, dafür wird wohl Rath werden! Wir thun sie in Säcke, und führen sie in die Stadt zum Verkauf auf den Markt. — Da wirst du wohl viel Geld lösen? fragte Marie, und, setzte sie voller Freundlichkeit hinzu, mir dann eine neue Haube kaufen? Und mir, fiel Christian ein, und hieng sich zugleich an des Vaters Hand, mir eine neue Kappe! — Wir wollen sehen, wenn ich die Nüsse nicht allzuwohlfeil abgeben muß, und ihr euch inzwischen gut aufführt. O das wollen wir; aber wie hoch, fragte Christian, wirst du denn die Nüsse verkaufen? Das weiß ich selbst noch nicht: das Hundert kann drey, vier, fünf Kreutzer gelten. — Wie viel hast du denn Hundert? fuhr Christian zu fragen fort. Ich weiß es nicht: denn ich habe sie nicht gezählt. — O Vater, rief Marie, ich und Christian wollen sie zählen! Dürfen wir? Meinetwegen, antwortete der Vater: aber ich zweifle, ob ihr mit dem Zählen bis Abend fertig werdet. Allein ihr müßt auch richtig zählen, und jedesmahl hundert

dert auf einen Haufen. Da ich im Garten zu thun habe, so ruft mich, so oft ein jedes von euch zehn Haufen, auf denen allemahl hundert liegen müssen, zusammengebracht habt. Mit dieser Antwort gieng der Vater ins Haus, Säcke zu hohlen; die Kinder setzten sich zu den Nüssen, und fiengen emsig an, Nüsse zu zählen, und auf jeden Haufen hundert derselben zu legen.

Ich muß euch doch sagen, sprach der Vater, wie er das erstemahl von den Kindern gerufen wurde, warum ich verlangt habe, daß ihr gerade zehn Haufen machen, und auf jeden Haufen hundert Nüsse legen sollt: Man nennt zehnmahl hundert mit einem Worte t a u s e n d. Merkt euch dieß!

So oft nun die fleißigen Kinder den zehnten Haufen fertig hatten, so fiengen sie, ehe sie dem Vater riefen, ihre Haufen zu überzählen an, und sprachen: Einhundert, zwey — drey — vier — fünf — sechs — sieben — acht — neunhundert — tausend; und riefen nun frohlockend dem Vater: schon wieder tausend! Als sie das zwölftemahl den Vater gerufen hatten, war es schon so dunkel geworden, daß sie nicht mehr sehen und zählen konnten, und doch waren sie noch nicht zu Ende gekommen. — Ich werde euch, weil ihr so fleißig gewesen seyd, schon eine Haube und Kappe kaufen müssen: sagte der Vater, und ließ sie mit sich ins Haus gehen. Allein wißt ihr auch, fragte er sie hierauf; wie viel tausend ihr gezählt habt? Zwölfmahl, sagte Christian, hab' ich dir gerufen: Zwölfmahl hab' ich tausend gehabt. So viel hab' ich auch gezählt, rief Marie.

Ganz

Ganz recht! sprach der Vater: Jedes von euch hat zwölfmahl tausend gezählt. Wie viel tausend habt ihr nun beyde gezählt? — Nun einmahl zwölf und noch einmahl zwölf sind — zweymahl zwölf: und zweymahl zwölf sind, — wie viel? — Und wenn nun das hundert Nüsse einen Groschen oder drey Kreutzer gilt: Für wie viel Groschen habt ihr gezählt gehabt, so oft ihr mich rieft? Zehn Groschen machen dreyßig Kreutzer oder einen halben Gulden: zwölfmahl habt ihr mich gerufen; daher habt ihr für zwölf halbe Gulden Nüsse gezählt. Zwölf halbe Gulden sind sechs ganze Gulden. Und da jedes von euch für sechs Gulden Nüsse gezählt hat: für wie viel Gulden habt ihr beyde gezählt? Einmahl sechs und noch einmahl sechs macht, wie viel? Nun das ist brav! Ihr seyd sehr fleißige, und gelehrige Kinder: sprach der Vater und küßte sie.

Wie viel hundert muß man haben, wenn man tausend zählen will? Wie viel Büschel Pfähle muß man haben, wenn man tausend Pfähle in den Weinberg braucht, da in jedem Büschel sich hundert befinden?

Einmahl zehnhundert ist tausend. Zweymahl zehnhundert ist zweytausend. Dreymahl zehnhundert ist dreytausend. Viermahl zehnhundert ist viertausend. Fünfmahl zehnhundert ist fünftausend. Sechs — sieben — acht — neunmahl zehnhundert, ist, wie viel tausend? Zehnmahl zehnhundert ist zehntausend. Zwanzigmahl zehnhundert ist zwanzigtausend. Vierzigmahl zehnhundert ist vierzigtausend. Funfzig — sechzig — siebzig — achtzig — neunzigmahl zehnhundert ist, wie viel? Hundertmahl zehnhundert ist hunderttausend.

Einmahl hunderttausend. Zweymahl hunderttausend. Drey — vier — fünf — sechs — sieben — acht — neunmahl hunderttausend. Zehnmahl hunderttausend nennt man mit einem einzigen Worte eine Million.

Vom Schreiben der Zahlen.

Ihr könnt schon große Zahlen zählen, aber ihr könnt die Zahlen nicht lesen: Diese Kunst sollt ihr jetzt lernen. Die Zahlzeichen 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10. kennt ihr: und zu den größten Zahlen braucht man nicht mehr Ziffern als diese. Wer aber Zahlen lesen will, muß vorher wissen, wie man Zahlen schreibt. Wer Zahlen schreibt, der setzt die einzelnen Zahlen von eins bis neun in eine besondre Reihe, die Zehende in eine besondere Reihe, die Hunderte in eine besondre Reihe, die Tausende in eine besondre Reihe, die Zehntausende in eine besondre Reihe, die Hunderttausende in eine besondre Reihe.

Die einzelnen Zahlen von 1 bis 9 kommen in die erste Reihe. Weil aus neun und eins zehn entsteht; so stehen alle Zehenden in der zweyten Reihe. Aus neun Zehenden und noch einem Zehend entsteht hundert; die Hunderte kommen in die dritte Reihe. Aus Hunderten entstehen Tausende: diese kommen in die vierte Reihe. Weil neun tausend und noch ein tausend — zehntausend machen, so kommen die Zehntausende in die fünfte Reihe. Aus neun Zehntausenden und noch einem Zehntausend entstehen Hunderttausend; diese kommen in die sechste Reihe. Weil neun hunderttausend und noch ein hunderttausend —

Zehn-

zehnmahl hunderttausend oder eine Million machen, so kommen Millionen in die siebende Reihe.

7	6	5	4	3	2	1

Wo 1 steht, kommen alle einzelne Zahlen von eins bis 9 hin; die Zehende kommen in die Reihe 2, die Hunderte in die Reihe 3, die Tausende in die Reihe 4, die Zehntausende in die Reihe 5, die Hunderttausende in die Reihe 6, die Zehnmahl hunderttausende oder Millionen in die Reihe 7.

Findet man nun Zahlen, die man lesen und aussprechen soll, so fängt man von der rechten Hand, wo 1 steht, an, die Reihen zu zählen, um zu wissen, wie viel derselben sind, ob Zehende, Hunderte, Tausende, Zehntausende, Hunderttausende vorkommen. — Alsdann fängt man an, von der linken Hand zur rechten zuerst die größeste Zahl, dann erst die kleinern Zahlen auszusprechen; aber so, daß immer die größere Zahl der kleinern vorgeht.

Noch müßt ihr wissen, was 0 Null bedeutet. Weil man beym Schreiben der Zahlen keine solche Reihen oder Fächer macht, so hat man das Null erfunden, zum Anzeigen, daß eine Zahl bald in das zweyte, dritte, vierte, fünfte, sechste Fach gehöre. Wohin gehört 10? In das zweyte Fach. Ich schreibe also 1; und zum Zeichen, daß das 1 in das zweyte Fach gehört, setze ich eine Null. 100 gehört in das dritte Fach: Ich schreibe also 1. Ich würde aber

nicht

nicht wissen, in welches Fach das 1 gehörte, wenn ich nicht zwey 00 hinzusetzte.

So 1000, 20000, 100000, 1000000.

Elf enthält ein Zehend und eins. Das Zehend schreibe ich in das zweyte Fach und eins in das erste Fach.

1	3	9
11	33	99
111	333	999
1111	3333	9999
11111	33333	99999
111111	333333	999999
1111111	3333333	9999999

Kann man nun wohl vor die Zahlzeichen eine Null setzen? Könnte es da etwas bedeuten? Zum Beyspiel: 01, 02, 03, 04. Hier steht das 0 überflüssig; ich kann nicht mehr lesen als eins, zwey, drey, vier. Aber ist auch das 0 in folgenden Zahlen überflüssig?

101. 110. 102. 120. 103. 130. 124. 142.
113. 131. 205. 250. 306. 360. 407. 470.
508. 580. 609. 690. 717. 771. 808. 880.
818. 881. 188. 919. 991. 199. 1001. 1010.
1100. 1113. 1311. 1131. 3111. 1802.
1280. —

Das

Das Einmahl Eins.

1 mahl 1 ist 1	5 mahl 1 ist 5	8 mahl 1 ist 8
2 mahl 2 ist 4	5 mahl 2 ist 10	8 mahl 2 ist 16
2 mahl 3 ist 6	5 mahl 3 ist 15	8 mahl 3 ist 24
2 mahl 4 ist 8	5 mahl 4 ist 20	8 mahl 4 ist 32
2 mahl 5 ist 10	5 mahl 5 ist 25	8 mahl 5 ist 40
2 mahl 6 ist 12	5 mahl 6 ist 30	8 mahl 6 ist 48
2 mahl 7 ist 14	5 mahl 7 ist 35	8 mahl 7 ist 56
2 mahl 8 ist 16	5 mahl 8 ist 40	8 mahl 8 ist 64
2 mahl 9 ist 18	5 mahl 9 ist 45	8 mahl 9 ist 72
2 mahl 10 ist 20	5 mahl 10 ist 50	8 mahl 10 ist 80
3 mahl 1 ist 3	6 mahl 1 ist 6	9 mahl 1 ist 9
3 mahl 2 ist 6	6 mahl 2 ist 12	9 mahl 2 ist 18
3 mahl 3 ist 9	6 mahl 3 ist 18	9 mahl 3 ist 27
3 mahl 4 ist 12	6 mahl 4 ist 24	9 mahl 4 ist 36
3 mahl 5 ist 15	6 mahl 5 ist 30	9 mahl 5 ist 45
3 mahl 6 ist 18	6 mahl 6 ist 36	9 mahl 6 ist 54
3 mahl 7 ist 21	6 mahl 7 ist 42	9 mahl 7 ist 63
3 mahl 8 ist 24	6 mahl 8 ist 48	9 mahl 8 ist 72
3 mahl 9 ist 27	6 mahl 9 ist 54	9 mahl 9 ist 81
3 mahl 10 ist 30	6 mahl 10 ist 60	9 mahl 10 ist 90
4 mahl 1 ist 4	7 mahl 1 ist 7	10 mahl 1 ist 10
4 mahl 2 ist 8	7 mahl 2 ist 14	10 mahl 2 ist 20
4 mahl 3 ist 12	7 mahl 3 ist 21	10 mahl 3 ist 30
4 mahl 4 ist 16	7 mahl 4 ist 28	10 mahl 4 ist 40
4 mahl 5 ist 20	7 mahl 5 ist 35	10 mahl 5 ist 50
4 mahl 6 ist 24	7 mahl 6 ist 42	10 mahl 6 ist 60
4 mahl 7 ist 28	7 mahl 7 ist 49	10 mahl 7 ist 70
4 mahl 8 ist 32	7 mahl 8 ist 56	10 mahl 8 ist 80
4 mahl 9 ist 36	7 mahl 9 ist 63	10 mahl 9 ist 90
4 mahl 10 ist 40	7 mahl 10 ist 70	10 mahl 10 ist 100

10 mahl 100 ist 1000.

Uebungen im Kopfrechnen.

A a B b C c D d E e F f
G g H h I i K k L l M m
N n O o P p Q q R r S s
T t U u V v W w X x
Y y Z z.

I.

Die kleine Wilhelmine konnte entweder nicht recht zählen, oder sie wuſste nicht, wie viel ein Dutzend iſt. Denn einmahl trug ihr ihre Mutter auf, aus dem Korbe in der Kammer ein Dutzend Birnen zu hohlen, und sie unter ihre drey Brüder zu vertheilen. Jeder von ihren Brüdern bekam drey Birnen, und eine blieb ihr noch übrig.

Wie viel wird sie wohl Birnen gehohlt haben?
Wie viel brachte sie weniger, als sie hätte bringen sollen?
Wie viel muſste sie noch hohlen, um das Dutzend voll zu machen?
Wie viel bekam dann jeder ihrer Brüder?

II.

Fritz bekam von seinem Taufpathen eine ganze Tasche voll Zellernüsse mit dem Auftrage, sie mit seinen drey Schwestern zu theilen. Er kam voll Freude nach Haus, brach die

Nüs-

Nüsse aus den Läufen: aber siehe da! die Hälfte derselben war taub und wurmig. Von der andern Hälfte blieben ihm nur 7 Nüsse übrig, nachdem er seiner ältern Schwester 10, der mittlern 8, und der kleinern 5 gegeben hatte.

Wie viel Nüsse hat Fritz unter seine Schwestern ausgetheilt?
Wie viel gute Nüsse hatte er überhaupt gefunden?
Wie groſs war die Zahl der tauben Nüsse?
Wie groſs war die Zahl der guten und tauben zusammen?

III.

Komm', laſs uns Kegel schieben! sagte der muntre Heinrich zu Christian. Er grief sogleich nach der Kugel und rief: ich werde alle 9 umwerfen; und warf — vorbey. Chriſtian warf behutsamer und es fielen 5 Kegel. Wie viel blieben noch Kegel stehen?

Nachher warf Heinrich noch zweymahl und vorsichtiger. Das erstemahl traf er 3, das zweytemahl 6 Kegel.

Wie viel hatte er zusammen umgeworfen?

Auch Christian warf noch zweymahl, und traf das einemahl 4, und das andremahl 2 Kegel.

Wie viel hatte er in drey Würfen getroffen?
Wer? Christian oder Karl hatte mehr umgeworfen?
Wie viel?
Wie viel Kegel warfen beyde zusammen um?

IIII.

Karl kam freudig zu Franz und sagte ihm: sein Vater hätte ihm 6 neue Kreutzer zu seinem Geburtstag geschenkt. Zwölf, fuhr er fort, hätte er schon gehabt: aber die vorige Woche habe er davon 2 verlohren und 2 für einen Topf ausgegeben: Nun hätte er doch wieder mehr als vorher: Er wolle, um auch seiner Schwester Luise eine Freude zu machen, ihr auf ihren Geburtstag, der nächstens wäre, so viel von seinem Gelde schenken, daſs ihm wieder 12 Kreutzer übrig blieben.

Wie viel hatte Karl Geld gehabt, ehe ihn der Vater beschenkte?

Wie viel hatte er nach erhaltenem Geschenk?

Wie viel wird er wohl seiner Schwester Luise schenken können?

V.

Wie alt bist du denn heute, fragte Franz, als ihm dieſs Karl erzählt hatte? Ich bin, antwortete er, eben so alt, als meine beyden Schwestern zusammen. Luise ist 4 und Hanne 2 Jahr alt. — Dann bin ich noch 2 Jahr älter, als du, sagte Franz.

Wie alt mochte wohl Karl? wie alt Franz seyn?

VI.

Lene saſs neben ihrer Mutter und strickte. Sie wollte gerne wissen, wie viel Maschen der gan-

ganze Strumpf weit sey. Die Mutter gab ihr den Rath, die Maschen auf jeder Nadel zu zählen, und dann alles zusammenzurechnen.

Sie that diefs. Auf der ersten Nadel waren 19, auf der zweyten 11, auf der dritten 14, und auf der vierten 16 Mashen. Sie zählte nun alles zusammen und brachte 58 Maschen heraus. Hatte sie richtig gerechnet?

VII.

Friederike, Lenens Schwester, hatte gestern Vormittag 6mahl herumgestrickt und den Nachmittag 7mahl. Wie vielmahl mufs sie denn heute Vormittag herumstricken, wenn sie diesen Nachmittag spatzieren gehen darf? Denn die Mutter hat gesagt, sie würde es ihr nur dann erlauben, wenn sie vorher die gestrige Arbeit würde geliefert haben.

VIII.

Das war ein prächtiger Rosenstock! So erzählte die freundliche Lotte ihrer Baase Amalie, die sie besucht hatte. Hier war eine Rose und da war eine Rose, und da auch eine, und da waren zwey beysammen. Denke, 9 Rosen an diesem kleinen Strauche!

Nun sehe ich doch nur 4, erwiederte Amalie. Ja, Liebe, sagte Lotte: die übrigen habe ich schon verschenkt; und sieh', diese schöne Rose gehöret Dir! und brach sie sogleich ab.

Wie

Wie viel hatte denn Lotte verschenkt?

Wie viel blieben noch, nachdem sie für Amalien eine abgebrochen hatte?

IX.

Auf einem Baume safsen 9 Sperlinge. Ein Jäger schofs darnach, und 4 fielen todt auf die Erde.

Wie viel blieben wohl sitzen?

So fragte der Vater seine Kinder, und sie sagten alle sehr hastig: 5.

Ob auch die Kinder das, was sie sagten, recht mochten bedacht haben?

X.

Gottlieb erhielt von seinen Eltern 24 bleyerne Soldaten mit rother Kleidung zum Weihnachtsgeschenk. Da hättet ihr sehen sollen, wie er für Freuden sprang! So bald er mit der Arbeit fertig war, spielte er mit ihnen; stellte sie in Reih' und Glied und liefs sie feuern. Aber bald wurden sie durch das öftere Herumwerfen verdorben. 2 verlohren die Köpfe: 3 brachen die Beine: 4 fielen zum Fenster hinaus, welches Gottlieb unvorsichtig geöffnet hatte, da er einen blasenden Postknecht von Ferne hörte, und waren, bis er hinab kam, sie aufzuheben, schon fortgetragen worden: 5 kamen ihm in seiner Stube weg, und man glaubte: einer seiner Spielkameraden habe sie ihm gestohlen.

Wie viel blieben dem Gottlieb von seinen Soldaten übrig?

XI.

Peter, ein munterer aber leichtsinniger Knabe, warf, da er aus der Schule kam, seine Mitschüler mit Schneeballen, ungeachtet es ihm sowohl von seinem Lehrer als Vater ernstlich war untersagt worden. Ein Wurf war so unvorsichtig, dafs er an dem nahe stehenden Hause eine Fensterscheibe einwarf, die 40 Kreuzer gekostet hatte. Der Bewohner des Hauses gieng zum Vater des Knaben und verlangte Bezahlung, die ihm auch nicht verweigert wurde. Peter, sagte sein Vater: du hast deinem Lehrer nicht gefolgt; du hast dich nicht um die Warnung deines Vaters bekümmert; du hast diesen Mann in seinem Hause in Schrecken und Schaden gesetzt: du weifst; wer nicht hören will, mufs fühlen! Du bezahlst erstlich soviel an der Scheibe, als dein Spargeld langt: und dann wollen wir weiter sehen, was zu thun ist. Peter mufste seine kleine Baarschaft hohlen: aber es fand sich, dafs er nur 24 Kreuzer darin hatte. Nun, sagte der Vater: da fehlt noch viel, sehr viel zur Bezahlung. Die Hälfte von dem Fehlenden will ich dir bis auf dein Christgeschenk borgen, wo du mir meine Auslage erltatten mufst: die Hälfte sollst du durch Schläge abtragen und für jeden Kreutzer einen Streich behommen.

Wie viel Kreutzer fehlten noch, die Peter nicht bezahlen konnte?

Wie

Wie viel Kreutzer hat ihm der Vater geborgt?
Wie viel Streiche hätte er bekommen sollen?
Und, da ihm die Hälfte derselben der gütige Vater erliefs; wie viel hat er wirklich bekommen?

XII.

August kaufte sich ein Buch Papier. Er zählte die Bogen und fand, dafs ein Buch 24 Bogen hat.

Seinem ältern Bruder, der nicht lange vorher sich auch ein Buch Papier gekauft und ihm 6 Bogen zu einem Rechen- und zu einem Schreibbuche geliehen hatte, brachte er diese zurück. Er nahm hierauf 3 Bogen zu einem neuen Rechenbuche und 3 Bogen zu einem Schreibbuche.

Wie viel Bogen bleiben ihm noch übrig?
Wie viel Schreibbücher könnte er sich noch aus dem übrigen Papier machen, wenn er zu jedem 4 Bogen braucht?

XIII.

Catharine, ein Mädchen zwischen 10 und 11 Jahren, hatte für ihren Vater 6 Schnupftücher gesäumt und ihm auch 3 Hemden genäht. Für jedes Schnupftuch erhielt sie von ihm 2 Batzen, und für jedes Hemd 8 Batzen. Ihr seht, ihr Vater hat ihren Fleifs sehr reichlich belohnt. Allein sie war auch ein recht gutes Kind: das seht ihr daraus, dafs sie den 3ten Theil dieses Geldes einer kranken armen Wittwe brachte

und

und ihr bloſs sagte ihre Eltern schickten es ihr; — daſs sie noch einen dritten Theil anwendete, um ihrer Schwester zum Weihnachtsgeschenke ein Band zu kaufen, und dann das übrige in ihre Sparbüchse legte.

Wie viel Batzen hatte ihr der gütige Vater gegeben?
Wie viel Batzen hatte sie an die arme Frau verschenkt?
Wie viel Batzen hat sie für sich zurückgelegt?

XIIII.

Ludwig gieng täglich 5. Stunden in die Schule. Mittwochs und Sonnabends hatte er zwey Stunden weniger.

Wie viel Lehrstunden hatte er in der Woche?

XV.

Wenn sich Gottfried eine Woche hindurch gut aufführte und fleiſsig lernte, so schenkte ihm sein Vater jeden Sonnabend einige Kreutzer. Er muſste dieſs Geld in seine Sparbüchse aufheben, und seinen Eltern anzeigen, wenn er etwas davon ausgeben wollte. So hatte nun Gottfried ein ganzes halbes Jahr alles Geld zusammen gespart. Ihr wisst doch, daſs ein Jahr 12 Monathe, jeder Monath 4 Wochen und einige Tage, das Jahr 52 Wochen, und folglich das halbe Jahr — wie viel Wochen? — habe.

4 Wochen hatte er jede Woche 2 Kreutzer, — 6 Wochen wochentlich 3 Kreutzer, 8 Wo-

chen

chen 4 Kreutzer, und die übrigen Wochen 5 Kreutzer erhalten.

Nun kam der Christtag und da wollte er seine Geschwistrige beschenken. Seiner ältern Schwester kaufte er 3 Ellen Band, die Elle zu 8 Kreutzer; der jüngern auch 3 Ellen zu 6 Kreutzer, seinem ältern Bruder ein Federmesser zu 16 Kreutzer, und seinem kleinen Bruder einen Steckengaul und eine Peitsche zu 10 Kreutzer.

Es fragt sich:

Wie viel Geld er in dem halben Jahr von seinem Vater erhalten habe?
Wie viel er davon für seine Gechwistrige ausgegeben habe?
Wie viel ihm übrig geblieben sey?

XVI.

Sophie und ihre beyde Schwestern, Juliane und Marie, waren sehr fleifsig in Besorgung des Gartens. Die Mutter wollte ihren Fleifs ermuntern und belohnen: Daher erlaubte sie ihnen, Gartengewächse, die man im Hause entbehren konnte, zu verkaufen, und das erlösete Geld in eine Sparbüchse zu sammeln, welche im Spätjahre von der Mutter eröffnet und so vertheilt wurde, dafs, wenn die älteste Tochter, Sophie, 3 Batzen erhielt, die zweite Tochter, Juliane, 2 Batzen und die jüngste, Marie, 1 Batzen bekam. Die jüngste Tochter bekam auf ihren Theil

3 Gulden und 6 Batzen; so fleiſsig waren die Mädchen gewesen!

Aber wie viel erhielt nun wohl die mittlere Tochter?
Wie viel die älteste?
Wie viel Geld hatten sie im Ganzen erlöſst?

Römische Zahlen.

I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.	IX.
1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.

X.	XI.	XII.	XIII.	XIV.	XV.	XVI.
10.	11.	12.	13.	14.	15.	16.

XVII.	XVIII.	XIX.	XX.	XXI.	XXII.
17.	18.	19.	20.	21.	22.

XXIII.	XXIV.	XXV.	XXVI.	XXVII.
23.	24.	25.	26.	27.

XXVIII.	XXIX.	XXX.	XXXX. oder XL.
28.	29.	30.	40.

L.	LX.	LXX.	LXXX.	LXXXX. oder XC.
50.	60.	70.	80.	90.

C.	CC.	CCC.	CCCC.	D.	DC.	DCC.
100.	200.	300.	400.	500.	600.	700.

DCCC.	DCCCC.	M.
800.	900.	1000.

Von der Zeit.

Wenn ich aufstehe aus dem Bette, so vergeht Zeit bis ich mich ankleide; und noch mehr Zeit vergeht bis ich mich wieder ausziehe und zu Bette lege. Ich brauche Zeit zum Essen, Trinken, Lernen, Spielen, Schlafen. Zu allem, was man vornimmt, braucht man Zeit. Zu manchen Dingen braucht man viel oder lange Zeit, zu andern wenig oder kurze Zeit.

Die Zeit vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang nennt man den Tag. Die Zeit vom Untergang der Sonne bis zu ihrem Aufgang heißt die Nacht. Die Zeit vor und nach Aufgang der Sonne heißt der Morgen. Wenn die Sonne am Himmel am allerhöchsten steht, ist es Mittag. Wenn die Sonne aufhört zu scheinen, kommt der Abend; wenn es ganz dunkel wird, tritt die Nacht ein. Die Zeit, welche zwischen dem Untergang und Aufgang der Sonne gerade in die Mitte fällt, heißt die Mitternacht. Die Zwischenzeit zwischen dem hellen Tag und der Dunkelheit der Nacht nennt man Dämmerung. Zweymahl an jedem Tage, am Morgen und am Abend, haben wir Dämmerung. Die Zeit von Morgen bis zum Mittag heißt der Vormittag; die Zeit vom Mittag bis zum Abend heißt der Nachmittag.

So lang es hell ist und die Sonne scheint, ist es Tag. Im Sommer ist es lange hell: da haben wir lange Tage: Im Winter ist es nicht so lange hell, da haben wir kurze Tage. Wenn die Tage lange sind,

sind die Nächte kurz: und wenn die Nächte lange sind, werden die Tage kurz. Tag und Nacht werden in 24 Stunden eingetheilt. Im Sommer hat manchmahl der Tag 16 Stunden, und dann ist es nur 8 Stunden Nacht: Mitten im Winter hat die Nacht 16 Stunden, und dann hat der Tag nur 8 Stunden. Im Frühling und Herbst sind Tage und Nächte einander gleich: Wie lang bleibt es dann hell?

Im bürgerlichen Leben nimmt man Tag und Nacht zusammen, und rechnet beyde für einen Tag. Man sagt: ich bin 8 Tage verreiset gewesen: da nennt man die Nächte nicht besonders, sondern begreift sie unter den Tagen.

Im bürgerlichen Leben fängt man auch nicht an, den Tag vom Aufgang der Sonne, sondern von Mitternacht zu rechnen. Die Zeit von Mitternacht bis zum Mittag theilt man in 12 Stunden; und die Zeit vom Mittag bis wieder zur Mitternacht theilt man auch in 12 Stunden ein. Ist daher nicht ein großer Unterschied zwischen dem natürlichen und bürgerlichen Tag?

Um die Stunden genau und einander gleich abzumessen, bedient man sich der Uhren. Man hat Sonnenuhren: diese zeigen die Stunden durch den Schatten an, der mit jedem Augenblick auf der Sonnenuhr fortrückt und mit Abfluß jeder Stunde diejenige Ziffer berührt, welche die gegenwärtige Stunde anzeiget. Aber können wohl Sonnenuhren die Zeit auch bey trübem Himmel und bey Nacht anzeigen? — Man hat Sanduhren: da fließt jede Stunde der feine Sand aus einem Glase durch eine kleine Oeffnung in

ein zweytes Glas, das mit dem ersten verbunden ist. Ist der Sand abgeflossen, so muß das Glas umgedreht werden. Wird dieser Augenblick nicht bemerkt und das Umwenden vergessen, so weiß man nicht, wie viel Zeit inzwischen vorübergegangen ist. Man hat auch Räderuhren; diese zeigen die Zeit bey Tag und Nacht an, und brauchen gewöhnlich nur alle 24 Stunden einmahl wieder aufgezogen zu werden. Ein Theil dieser Uhren zeigt die Stunden bloß durch einen Zeiger an, der sich um das Zifferblatt dreht; ein Theil zeigt auch die Stunden durch Schläge an eine Glocke an. Es gibt große und kleine Räderuhren, auch solche, die man in die Tasche stecken und bey sich führen kann. Eine Stunde hat Viertelstunden; wie viel? Die Stunde hat 60 Minuten; eine Minute hat 60 Secunden. Es gibt Uhren, auf denen sich Stunden- Minuten- und Secundenzeiger zu gleicher Zeit befinden.

Sieben bürgerliche Tage, die von einer Mitternacht zur andern gezählt werden, machen eine Woche.

Diese sieben Tage heißen:

Sonntag ☉. Mondtag ☾. Dienstag ♂. Mittwoch ☿. Donnerstag ♃. Freytag ♀. Sonnabend oder Samstag ♄.

Ein Jahr hat 365 Tage, und wird eingetheilt in 12 Monathe. Einige Monathe haben 30, andere 31, der Februar hat 28 Tage. Alle vier Jahre bekommt dieser Monath einen Tag mehr, und hat dann 29 Tage. Alsdann hat das Jahr 366 Tage und heißt ein Schaltjahr. 52 Wochen machen auch ein Jahr.

Die 12 Monathe folgen in dieser Ordnung auf einander und heißen:

1) Januar	oder Jenner.	Dieser Monath hat	31 Tage.
2) Februar	— Hornung	— —	28 —
3) März	— Lenzmonath	— —	31 —
4) April	— Ostermonath	—	30 —
5) May	— Wonnemonath	—	31 —
6) Junius	— Brachmonath	—	30 —
7) Julius	— Heumonath	—	31 —
8) August	— Erntemonath	—	31 —
9) September,	Herbstmonath	—	30 —
10) October,	Weinmonath	—	31 —
11) November,	Windmonath	—	30 —
12) December,	Wintermonath	—	31 —

Das Jahr hat 4 Jahrszeiten. Im December, Jannar und Februar ist es Winter; Im März, April und May ist es Frühling: (den Frühling nennt man auch Lenz.) Im Juny, July, August ist es Sommer; Im September, October und November ist es Herbst.

Im Frühling wird es warm; die Tage werden länger; die Wiesen grünen; die Bäume schlagen aus und blühen. Im Sommer ist die Hitze groß; die Tage sind lang: die Pflanzen und Baumfrüchte wachsen und reifen. Im Herbste nimmt die Wärme und Tageslänge wieder ab; die Früchte sind reif, werden gesammelt und für den Winter aufgehoben. Im Winter sind die Tage kurz; die Kälte wird groß; die Bäume stehn entblättert; das Erdreich wird mit Eis und Schnee bedeckt. Jede Jahrszeit hat ihren Nutzen und ihre Freuden.

Anwendung der Zeit.

Seitdem ich lebe, ist schon viele Zeit vergangen. Mehrere Jahre, viele Monathe, und eine noch grössere Zahl von Tagen sind von meinem Leben vorüber. Die Zeit, welche ich schon verlebt habe, kann ich zählen, aber nicht die Zeit, welche ich noch leben werde; denn ich weiß sie nicht.

Einen großen Theil der vergangenen Zeit habe ich mit Schlafen hingebracht, einen andern Theil mit Spielen, aber auch manche Stunde mit Lernen und mit Verrichtung der kleinen Geschäfte, die mir meine Eltern aufgetragen haben. Welche Zeit habe ich nützlich angewendet? Die Zeit, welche ich zum Schlafen gebraucht habe, war nicht ganz unnütz: der Schlaf stärkte meine Kräfte; ich konnte muntrer zum Lernen zurückkehren. Aber kann man nicht zu viel schlafen? Die Zeit, welche mir unter Spielen verfloß, war auch nicht ganz unnütz: ich fand bey meinen Spielen Erhohlung und übte meine Kräfte. Aber kann man nicht zu viel spielen? — Wenn ich meinen Eltern einen kleinen Dienst verrichtete, so machte das ihnen Freude, und mir war es wohl, daß ich ihnen etwas zu Gefallen thun und meine Liebe beweißen konnte. Wenn ich mich im Lesen und Schreiben, im Zählen und Rechnen übte, und auf den Unterricht meiner Lehrer recht aufmerksam war, so nahm ich an Geschicklichkeit zu und lernte immer etwas, was ich vorher entweder noch gar nicht oder nicht recht wußte. Diese Zeit habe ich gut angewendet. Aber hatte ich auch einen Nu-

tzen von der Zeit, die ich in der Schule ohne Aufmerksamkeit zubrachte? Wenn ich etwas that, was mir meine Eltern und Lehrer verboten hatten, habe ich da die Zeit nicht böse hingebracht? Unnütz und böse hingebrachte Zeit ist verlorne und verschwendete Zeit. Verlorne Jahre, verschwendete Stunden können mit keinen Thränen zurückgerufen werden: Die Zeit ist unwiederbringlich.

Wie wohl ist mir, daß ich behaupten kann, meine Zeit bisher nicht ganz unnütz hingebracht und verschwendet zu haben. — Es war eine Zeit, wo ich noch gar nichts wußte: Jetzt weiß ich doch schon manches! Ich kenne die Buchstaben, und kann sie zusammensetzen; ich kann Sylben, Worte und Sätze aussprechen. Ich weiß schon vieles von der Erde, von den Pflanzen, Bäumen, Thieren und Menschen. Ich weiß von vielen Dingen zu sagen, zu was sie nützlich sind, und welchen Schaden sie bringen können. Ich kann zählen, ein wenig aus dem Kopfe rechnen; ich kann Buchstaben machen und Worte schreiben; Ich kann Dinge mit einander vergleichen und sagen, worin sie einander ähnlich und verschieden sind. Ich weiß auch schon vieles, was man thun und unterlassen muß, wenn man gesund bleiben, und verständigen Menschen wohl gefallen will. Ich weiß, was recht und gut, was unrecht oder Sünde ist. Aber doch weiß und kann ich noch sehr wenig von allem dem, was so viele Erwachsene können und wissen: Ich muß noch viel, sehr viel lernen. Ich weiß nicht alle Dinge bey ihrem Namen zu nennen, noch weniger weiß ich zu sagen, wozu sie nützlich sind. Ich muß noch besser sprechen, richtiger, schöner, hurtiger schreiben

lernen. (Ich muß, weil ich ein Knabe bin, ein Handwerk oder eine Kunst lernen, wodurch ich, wann ich groß bin, mein Brod verdienen und andern Menschen nützlich seyn kann.) [Mädchen lernen stricken, spinnen, nähen, waschen, kochen, backen und andere Dinge, die zur Haushaltung und zum Feldbau gehören: dieß muß ich als Mädchen auch lernen und recht gut verrichten können.] — Allein es erfordert Zeit, bis man alle diese Dinge lernt! es erfordert lange Uebung und Wiederhohlung, bis man in einer Kunst nur eine mittelmäßige Fertigkeit erhält. Daher muß ich sparsam mit meiner Zeit umgehen. Das will ich auch! — Ich will meine Zeit künftig eintheilen und festsetzen, was ich jeden Tag und jede Stunde thun will. Wer seine Zeit gehörig eintheilt zum Essen, Trinken, Schlafen, Lernen, Arbeiten, Spielen, der kann an jedem Tage vieles zulernen und zu Stande bringen. Wer nichts versäumt, braucht das Versäumte nicht nachzuhohlen und kommt weiter, als derjenige, der das Versäumte erst nachhohlen muß. Mein Lehrer sagt, es halte schwer, sich erst im Alter zum Fleiß und zur Ordnung zu gewöhnen. Ich will nichts aufs Alter versparen! Weiß ich doch nicht einmahl, ob ich alt werde.

Wie wichtig sind die Tage,
Wo fern von Schmerz und Klage
Noch meine Jugend blüht!
Entflieh' mir nicht vergebens,
Du schönste Zeit des Lebens!
Um Weisheit sey mein Geist bemüht!

Früh

Früh will ich Samen streuen,
Mein Herz der Tugend weihen
Und gehn auf Gottes Bahn,
Damit ich ohne Klage
Einst auf die Jugendtage
Und ihre Freuden blicken kann!

Fragen.

Worin sind Menschen und Thiere einander ähnlich? Worin sind sie verschieden? Welches sind die Aehnlichkeiten zwischen einem Pferde und Esel? zwischen einem Hunde und Schafe? einem Tische und Stuhle? einem Spiegel und Fenster? einer Scheere und Gabel? einem Degen und einer Nadel? einer Kirsche und Zwetschke? einem Apfel und einer Birn? einem Fasse und Sacke? einem Wohnhause und Bienenstocke? einer Henne und Fliege? einer Gans und einem Frosche? Welcher Mensch, der faule oder fleißige, hat Aehnlichkeit mit der Biene? Worin sind obige Dinge von einander verschieden? Was muß man thun, um die Aehnlichkeit und Verschiedenheit der Dinge zu bemerken? Was lernt man beym Vergleichen?

Weißt du mir nicht ein kleines Thier zu nennen, das mit vielen andern seiner Art in einem kleinen Hause beysammenwohnt. Dieses Haus haben ihm die Menschen bereitet. Es ist meistentheils rund und von Stroh, manchmahl aber auch viereckigt und von Holz. Die vielen kleinen Kämmerchen darin hat es sich selbst gemacht

macht. Es gibt uns einen süßen Saft, den wir essen und bereitet noch etwas, das wir verbrennen.

Es gibt ein vierfüßiges Thier, dessen Name gerade so, wie ein Buchstab in deinem A B C, lautet. Dieß Thier gewährt uns mehrere Dinge zu unsrer täglichen Nahrung, und sein Fell wird zu unsern Schuhen verarbeitet. Kannst du mir dieß Thier nennen?

Ich wachse aus der Erde, und kleide jedermann
Vom Kaiser und vom König bis auf den Bettelmann.

Es gibt Thiere, aus deren Munde große Zähne hervorragen. Sie werden als zahme Thiere von den Menschen gezogen und gekauft, aber leben auch wild in den Wäldern. Sie sind sehr gefräßig, und verschmähen selbst die unflätigsten Dinge nicht. Sie werden leicht fett.

Ich weiß ein paar Wörter, welche die meisten Kinder von Jugend auf sprechen. Jedes Wort hat zwey Sylben, jede Sylbe gleichviel Buchstaben und den nähmlichen Laut. Kannst du mir diese Wörter sagen?

Wie nennst du das, was du und alle Menschen täglich brauchen und genießen, wodurch Pflanzen und Thiere genähret werden, worin viele große und kleine Thiere leben, was schwere Lasten trägt und manche Kunstwerke in Bewegung setzt?

Es

Es gibt ein Wort, das zwey Sylben hat. Die erste Sylbe bedeutet einen Ort, wo viele Bäume wachsen; die zweyte ein Ding, das viele Thiere auf dem Kopfe haben. Das Wort selbst bezeichnet ein Instrument, worauf geblasen wird.

Nenne mir den Namen eines kleinen vierfüßigen Thiers, welches sich sehr häufig in unsern Häusern versteckt, in Löcher kriecht und sehr furchtsam ist. Manche erwachsene Menschen erschrecken vor demselben, während es von Katzen verfolgt wird. Es ist ein einsylbiges Wort und fängt mit einem M an.

Wie heißt der Name eines bekannten Wasservogels? Er hat zwey Sylben, und jede Sylbe ist der Name eines deutschen Buchstabens.

Es gibt Thiere, deren Augen so eingerichtet sind, daß sie bey Nacht besser sehen, als bey Tage. Nenne mir ein vierfüßiges Thier und einen Vogel, welche diese Einrichtung haben, die Mäuse und Ratten verfolgen und hiedurch den Menschen nützlich sind.

Ein gewisser Vogel ruft beständig ein Wort, das aus zwey Sylben von gleichem Laut und aus gleichvielen Buchstaben besteht, und nennt dadurch seinen eignen Namen. Wie heißt dieser Vogel?

Der Name eines warmen Getränks ist auch der Na-

me eines deutschen Buchstabens. Man genießt es sehr häufig, wenn man krank ist.

Errräthst du wohl das zweysylbige Wort, dessen erste Sylbe etwas ausdrückt, was der Seiler aus Hanf verfertigt und man auf den Schiffen braucht. Die zweyte Sylbe ist der Laut eines der ersten Buchstaben im A B C. Das ganze Wort ist der Name eines bekannten Vogels, der sich reinlich hält, in unsern Häusern und auch im Walde wohnt; Er singt nicht; gibt aber doch mancherley Töne von sich.

Ein Thier kannst du wohl nennen, das sehr gerne Fleisch ißt, sich gerne bey Menschen aufhält, und unser Haus und alle ihm anvertraute Sachen bewachet. Es geht auch mit den Menschen auf die Jagd.

Es gibt ein Wort von zwey Sylben. Die erste Sylbe läßt man öfters hören, wenn man plötzlich heftige Schmerzen empfindet. Die zweyte ist der Name ei-Buchstabens im deutschen A B C. Das Wort selbst bezeichnet einen wichtigen Theil unsers Angesichts.

Begriffe.

Wer hungrig ist, will essen: was will der Durstige? Was will der Müde? der Neugierige? Wißbegierige? Mitleidige? Eigensinnige? Zänkische? Was will der Friedfertige? der Kranke? Was will der, welcher gefallen ist?

wel-

Was muß man haben, um seinen Hunger und Durst zu stillen? um seinen Körper gegen die Kälte zu schützen? um seine Haut vom Schmutze zu reinigen? um das verwirrte Haar in Ordnung zu bringen? um den Staub von den Kleidern zu schaffen? um sein eignes Gesicht zu sehen? um von einem Orte zum andern zu kommen, ohne seine Füße zu brauchen? um zu nähen? um zu schreiben? um Brod zu backen? um ein Haus zu bauen? um im Winter nicht zu frieren? um alles, was man braucht, zu kaufen?

Was muß man thun, wenn man auf eine ehrliche Weise Geld erwerben will? wenn man sich beschmutzt hat? wenn man etwas lernen will? wenn man etwas Verlornes wieder finden will? wenn man gesund bleiben will? wenn man etwas nicht vergessen will? wenn man nicht für faul und träg gehalten seyn will? wenn man nicht für unhöflich angesehen seyn will? wenn man von Eltern und Lehrern nicht bestraft, sondern geliebt werden will?

Was soll der Unwissende? der Kranke? der Unartige? der Lügner? der Faule? Was soll der Schüler beym Unterricht des Lehrers? das Kind bey den Befehlen seiner Eltern? der Wohlhabende, wenn ihm Dürftige begegnen? der Gesunde, der Kräfte hat? — Thut der Unwissende immer, was er soll? Thut der Schüler, das Kind, der Wohlhabende, der Gesunde immer, was er soll? ꝛc.

Kann jeder, was er will? Kann der Kranke arbeiten? Wer kann Geld ausgeben? Wer kann das nicht? Wer kann sich selbst ernähren? Wer kann

das nicht? Wer kann sich an der Musik ergötzen? Wer an den Farben? Wer kann das nicht?

Kann man Vieles, wenn man will? Kann man in der Schule lernen? Wer kann das nicht? Wer kann geliebt werden? Wer kann nicht gesund bleiben? rc.

Was man haben will, daß es geschehen soll, nennt man einen Wunsch. Was wünscht der Hungrige? der Durstige? rc.

Wer etwas thut, um durch sein Thun etwas zu Stande zu bringen, hat eine Absicht. Das, was er durch sein Thun zu Stande bringen oder erlangen will, ist sein Zweck. Was ist die Absicht des Hungrigen, der ißt? Des Durstigen, der trinkt? Dessen, der sich wäscht? rc.

Dasjenige, was man haben oder thun muß, um seinen Zweck zu erreichen, heißt ein Mittel. Was gibt es für ein Mittel, um den Hunger und Durst zu stillen? um sich auf eine erlaubte Art Geld zu erwerben? um sich vom Schmutz zu reinigen? rc. Wer dasjenige Mittel ergreift, wodurch man einen Zweck erreichen kann, erfüllt die Bedingung, unter welcher der Zweck kann zu Stande gebracht werden.

Was man thun soll, ist Recht oder Pflicht. Was ist die Pflicht des Unwissenden? des Kranken? Des Unartigen? rc Was geschehen soll, wird durch ein Gesetz geboten. Was nicht geschehen soll, ist unrecht, Sünde. Was soll man nicht thun, um Speise und Trank zu erhalten? um Geld zu erwerben?

um

um Menschen gefällig zu werden? etc. Das alles ist durch das Gesetz verboten.

Was man thun darf, ist erlaubt. Darf man Geld erwerben? darf man von der Arbeit ausruhn? darf man sich beliebt machen? durch welche Mittel darf man es? durch welche Mittel darf es nicht geschehen?

Was seyn und geschehen kann, was man thun und bewirken kann, ist möglich: was nicht geschehen kann, ist unmöglich. Wenn eine Sache soll geschehen können, so darf sie einmahl keinen Widerspruch in sich fassen, und dann müssen auch die Mittel vorhanden seyn und angewendet werden, welche eine Sache bewirken können.

Es ist möglich, seinen Hunger und Durst zu stillen, seinen Körper vor Kälte zu schützen. Aber wann ist es unmöglich? Wann ist es unmöglich, Geld zu erwerben? etwas in der Schule zu lernen? sich an Farben oder Musik zu ergötzen?

Was muß vorhanden seyn, um seinen Hunger und Durst zu stillen? etc. Was darf nicht fehlen, wenn man auf eine ehrliche Weise Geld erwerben will? etc. Welches Mittel muß angewendet, welche Bedingung muß erfüllet werden, wenn man in der Schule etwas lernen will? etc.

Nicht alles, was möglich ist, ist auch wirklich: Die Umstände vereinigen sich nicht immer, welche zusammentreffen müssen, um eine Sache zu Stande zu bringen. Es ist möglich, daß ich heute noch krank werde; aber deßwegen geschieht es nicht wirklich. Es ist möglich, daß der Diebstahl und Betrug

eines

eines Menschen lange verborgen bleibe, aber das ist nicht immer wirklich. Es ist möglich, daß sich zwey Personen in allem vollkommen ähnlich sind und daß man beyde durch kein Merkmahl von einander unterscheiden kann; aber bis jetzt hat man kein Exempel, daß es je solche vollkommen ähnliche Personen gegeben hat. Allein, ist es möglich, daß ein Blinder mit den Augen sehen, ein Tauber mit den Ohren hören kann?

Was sich widerspricht, ist unmöglich. Es kann keine viereckige Kugel, kein hölzernes Glas, kein kaltes Feuer, keinen runden Triangel, kein silbernes Goldstück, kein heißes Eis, kein trockenes Wasser geben. — Aber nicht alle unmögliche Sachen fallen jedem so klar in die Augen. Weil wir nicht alle Eigenschaften und Wirkungen der Dinge kennen, so halten wir oft etwas für unmöglich, was wohl möglich und wirklich ist, und vieles für möglich, was wirklich unmöglich ist. Ein Poltergeist wird von Vielen für möglich gehalten, und doch ist er unmöglich, weil ein Geist seyn und poltern können — einen Widerspruch in sich faßt. So ists auch nicht möglich, jemand aus den Linien der Hand sein Schicksal vorherzusagen, mit Segensprechen eine Krankheit wegzuschaffen: Es ist unmöglich, daß der Leichnam eines Todten, der im Grabe verweßt, erscheine.

Was ich habe, oder thun muß, oder was geschehen muß, ist nothwendig. Was ist nothwendig, wenn der Hungrige den Hunger, und der Durstige den Durst stillen will? — Was muß man haben, oder was muß nothwendig vorhanden seyn, um reich, hungrig, durstig, schmutzig zu seyn? —

Was muß ich haben, um kein Thier, sondern ein Mensch zu seyn? Was muß ein Thier haben, um ein Vogel und kein Fisch zu seyn? Ist das nothwendig? Was muß ich thun, um Geld zu erwerben? etwas in der Schule zu lernen? Ist das nothwendig? Folglich ist alles nothwendig, was man haben und thun muß, wenn eine Absicht, die man hat, soll zu Stande gebracht werden: Es ist nothwendig, auch die Eigenschaften zu haben, wenn man den Namen erhalten will, welcher diese Eigenschaften in sich schließt und bezeichnet.

Was seyn und geschehen kann, aber auch nicht seyn und geschehen kann, ist zufällig. Ein Mensch kann hungrig und durstig seyn, aber es auch nicht seyn: Ein Mensch kann neugierig, mitleidig, eigensinnig, zänkisch, friedfertig seyn, es aber auch nicht seyn: Ein Mensch kann glatte, gerollte, wollige, schwarze, braune, rothe Haare haben. — Ein Tisch kann länglich, viereckig, rund seyn; er kann drey, vier, sechs Füße haben: das ist zufällig. — Es heult ein Hund vor einem Hause, worin nachher ein Mensch stirbt: ist das Sterben eines Menschen nach dem Heulen eines Hundes nothwendig oder zufällig? Wenn jemand um Geld spielt und gewinnt; wenn jemand sich muthwillig in Gefahr begibt und darin nicht umkommt: so ist es sehr zufällig, daß der Spieler gewinnt und der Waghals unbeschädigt bleibt. Jener konnte eben so wohl verlieren, und dieser beschädigt werden. — Aber daß ich durch Fleiß etwas gelernt habe, daß ich wegen Gehorsams und guter Sitten beliebt bin, oder, daß ich bey Faulheit ungeschickt geblieben bin, und

durch

durch Lügenhaftigkeit meinen Glauben verlohren habe: ist das nothwendig oder zufällig?

Was durch eine Sache hervorgebracht wird, nennt man eine Wirkung; und die Sache, die etwas hervorbringt, Ursache. Was ist die Wirkung des Fleißes? des Gehorsams? der guten Sitten? der Faulheit? der Lügenhaftigkeit? der Unmäßigkeit? Was ist die Ursache, daß das eine Kind in der Schule etwas lernt, und das andre nicht, daß das eine Kind bey rechtschaffenen Eltern und Lehrern beliebt ist, und das andre nicht, daß der Unmäßige krank wird? Was ist die Ursache, daß es morgens hell wird? Was ist die Wirkung des Sonnenaufgangs? Was ist die Ursache, daß Wasser in Eis verwandelt wird? Was hat die Kälte für eine Wirkung? Wo eine Wirkung ist, da ist auch eine Ursache derselben vorhanden; und wo eine Ursache vorhanden ist, da muß auch eine Wirkung statt haben.

Was ist immer eher vorhanden, die Ursache, oder die Wirkung? Dasjenige, was immer dem andern vorhergeht, ist die Ursache; dasjenige, was immer auf das Vorhergehende folgt, ist die Wirkung. Was muß vorhergehen, ehe man geschickt wird? ehe man bey Lehrern und Eltern beliebt wird? Was geht voraus, ehe im Winter eine Stube warm wird? Was folgt immer auf das Einheitzen einer Stube im Winter?

Aus einerley Ursache erwartet man einerley Wirkung. Erwartung von etwas Angenehmen nennt man Hoffnung, Erwartung von etwas Unangenehmen Furcht. Wenn hat man Ursache, etwas zu hoffen

fen oder zu fürchten? Wenn hat man Ursache, zu hoffen, bey den Eltern beliebt zu seyn? zu fürchten, ihr Mißfallen auf sich zu ziehen? zu hoffen, gesund zu bleiben? zu fürchten, krank zu werden?

Man kann etwas mit Gewißheit, oder mit Wahrscheinlichkeit erwarten, hoffen, fürchten. Man hat Ursache, eine Wirkung mit Gewißheit zu erwarten, wenn alles das vorhergegangen ist, worauf allemahl einerley Wirkung folgt. Man erwartet mit Gewißheit, daß die kalte Stube bald warm werden wird, wenn das Feuer im Ofen brennt. Man hofft mit Gewißheit, daß es wieder Frühling und Sommer werden, das Eis schmelzen, und die Bäume, welche Knospen haben, ausschlagen und blühen werden. Aber kann ich mit Gewißheit hoffen, daß auch die Bäume, welche Knospen haben, Früchte tragen werden? Wenn es noch so warm wird, so kann sich Ungeziefer, Thau, Sturmwind, Frost, Ungewitter, u. d. gl. einfinden und verursachen, daß die Blüthen und das junge Obst wieder abfallen. Wo einige Ursachen vorhanden sind, eine Wirkung zu erwarten, aber zugleich einige Ursachen schon vorhanden sind, oder auch noch eintreten können, es nicht zu erwarten, da ist etwas wahrscheinlich. Die Wahrscheinlichkeit hat Grade. Je mehr Gründe für eine Sache, und je weniger wider dieselbe vorhanden sind, desto wahrscheinlicher ist sie.

Oft hält jemand etwas für die Ursache einer Wirkung, welche es doch nicht ist. In diesem Fall irrt man sich: und wenn man nun da etwas hofft, wo nichts

nichts zu hoffen ist, oder etwas fürchtet, wo nichts zu fürchten ist, so ist man abergläubisch. Zum Beyspiel: es ist abergläubisch, zu hoffen, durch Segensprechen Krankheiten zu heilen, zu fürchten, wenn ein Hund vor einem Hause heult, daß aus demselben jemand sterben werde ꝛc. Es ist abergläubisch, zu denken, daß die Dinge, deren Ursachen ich nicht kenne, keine natürliche Ursachen haben; daß Krankheiten bey Menschen und Vieh durch Hexerey, das heißt, durch Mitwirkung böser Geister entstanden seyen, oder daß man mit Hülfe derselben Schätze aus der Erde heben könne. Abergläubische Menschen werden von Betrügern, z. B. von Wunderärzten, Teufelsbannern, Schatzgräbern, u. d. gl. um ihr Geld, und ihren guten Ruf gebracht. — Manche Ursachen von vorhandenen Wirkungen bleiben lange unbekannt. Man muß schon sehr viel gelernt haben, und recht aufmerksam und bedächtig auf alle Umstände achten, wenn man die Ursachen mancher Wirkung entdecken will. Wovon ich die Ursache nicht weiß, davon wissen sie vielleicht andre Leute: und wovon noch itzt die Ursachen unbekannt sind, davon können sie künftig entdeckt werden.

Ursachen nennt man öfters auch den Grund. Vernünftige Geschöpfe haben Beweggründe, warum sie etwas vornehmen oder unterlassen. Das, was sie abwenden oder hervorbringen wollen, ist der Beweggrund, oder die Absicht, warum sie etwas thun und lassen. Man spricht auch vom Verpflichtungsgrund derselben; Dieser besteht in ihrer Pflicht, weil es ihre Schuldigkeit ist, zu thun

und zu lassen, was alle Menschen thun und lassen sollen. Was ist ein Beweggrund, in die Schule zu gehn? Sollen aber auch alle Menschen verständig und geschickt werden, welche Gelegenheit haben? Sollen alle Kinder ihren Eltern gehorchen, die Lügen meiden? Wenn du nun deinen Eltern gehorchst, die Lügen meidest, weil du sollst: so thust du, was recht ist, und meidest, was unrecht ist, aus Gefühl und Einsicht deiner Pflicht. Wenn du den Eltern gehorchst, weil du ihnen gefällig werden willst, oder wenn du die Lügen meidest, weil du den Glauben bey andern nicht verlieren willst, so folgst du einem Beweggrund. Absichten, Beweggründe können nur bey vernünftigen Geschöpfen statt finden. Wenn ein Ziegel vom Dache fällt, und einen Menschen beschädigt, hat er die Absicht Menschen zu beschädigen? Ist er aber die Ursache der Beschädigung? Oefters thun aber die Menschen auch etwas, und ihr Thun hat eine Wirkung, welche sie nicht gewollt haben. Was war die Ursache, warum du neulich fielst? Hattest du die Absicht, zu fallen? Fritz warf mit einem Stein nach einem Vogel; während des Wurfs kam sein Bruder unversehens dahin, wo der Stein niederfiel, und bekam ein Loch in den Kopf. Hatte Fritz die Absicht, seinen Bruder zu verwunden? Aber war er die Ursache der Wunde? — Bedachtsamkeit und Vorsichtigkeit verhütenes, daß man weder sich noch andern, auch ohne Absicht, Schaden zufügt. Ich bin bedachtsam, wenn ich überlege, was mein Thun und Lassen für Wirkungen hervorbringen kann: Vorsichtig,

wenn

wenn ich bey meinem Thun alles meide, was Schaden bringen kann.

Das, was man haben oder thun muß, um eine Absicht auszuführen und einen Zweck zu erreichen, ist ein Mittel. Durch den Gebrauch eines Mittels will man eine Wirkung hervorbringen. Wie nennt man das, was eine Wirkung hervorbringt? Warum wählt man ein Mittel? Weil es die Ursache einer Wirkung, die man hervorbringen will, werden soll, oder weil man einen Zweck erreichen will. Was ist ein dienliches Mittel? Zu was ist Speise und Trank ein dienliches Mittel? zu was das Waschen der Haut? das Kämmen der Haare? die Aufmerksamkeit in der Schule? der Gehorsam? gute Sitten? — Was ist ein erlaubtes Mittel? Was gibt es für ein erlaubtes Mittel, Geld zu erwerben? Welches Mittel zum Erwerb ist unerlaubt, sündlich?

Wer dienliche Mittel wählt, erlaubte Absichten auszuführen, und einen erlaubten Zweck zu erreichen, ist klug. Wer dienliche Mittel erwählt, unerlaubte Zwecke zu erreichen, ist arglistig, verschmitzt. Um beliebt zu werden, welche Mittel sind dazu dienlich? Wenn ist ein Kind, das bey seinen Eltern und Lehrern beliebt seyn will, klug? Welche Mittel, seine Gesundheit zu erhalten, sind dienlich? Wenn ist ein Kind, das seine Gesundheit erhalten will, klug? Welche Mittel, Geld zu erwerben, sind dienlich? Sind alle Mittel, Geld zu erwerben, sich bey andern beliebt zu machen, erlaubt

laubt? Wer stiehlt, und den Diebstahl geschickt zu verbergen weiß, wer beliebt seyn will, und heuchelt und schmeichelt, ist der klug? was ist er denn?

Wer Absichten ausführen und Zwecke erreichen will, entweder ohne Mittel — oder ohne dienliche Mittel zu brauchen, ist thöricht: eben so ist derjenige thöricht, der bey seinem Thun keine Absicht, keinen Zweck hat, oder unmögliche Dinge zu Stande bringen will. Ist es möglich, ohne Aufmerksamkeit und Fleiß etwas in der Schule zu lernen? ohne gute Sitten zu gefallen? bey Unmäßigkeit gesund zu bleiben? bey Faulheit Geld zu verdienen? Wer unmögliche Dinge wünscht, hofft, oder glaubt, ist thöricht.

Man kann mehrere Absichten und Zwecke zu gleicher Zeit haben: z. B. man kann zu gleicher Zeit verständig, geschickt, beliebt bey andern, begütert, gesund, rechtschaffen seyn und werden wollen. Wer seine Absichten und Zwecke, welche erlaubt sind, mit einander so zu vereinigen und solche Mittel zu wählen versteht, daß er zu gleicher Zeit durch sein Thun mehrere Absichten erreicht, der ist weise. Allein nicht immer können zu gleicher Zeit mehrere Absichten erreicht werden: hier muß man manchen erlaubten Zweck auf einige Zeit einem andern nachsetzen und ihm einen andern vorziehen. Wer weise ist, zieht das Wichtigere dem Unwichtigern, das Größere dem Kleinern vor: z. B. Gesundheit ist ein wichtigeres Gut als Geld; Rechtschaffenheit ist ein höheres Gut, als die Gunst eines Menschen. Was thut ein Weiser, wenn er Geld mit Verlust seiner

Ge-

Gesundheit, Gunst eines mächtigen Menschen mit Verlust seiner Rechtschaffenheit erwerben mußte?

Ein höherer Zweck, dem man andre Zwecke unterordnet, heißt Endzweck. So macht mancher Mensch das zu seinem Haupt- oder Endzweck, reich zu werden: ein andrer hingegen will herrschen; wieder ein anderer will in Pracht und Ueberfluß leben. Jede von diesen drey Personen hat einen andern Endzweck. Wer reich werden will, sucht verständig zu werden, und bemüht sich, keine Gelegenheit und kein Mittel zum Erwerb zu übersehen; er arbeitet fleißig in seinem Berufe, um durch Arbeit seinen Erwerb zu vermehren; er sucht seine Gesundheit zu erhalten, um zur Arbeit, und durch Arbeit zum Erwerb tüchtig zu bleiben; er sucht Ehrenstellen um der Einkünfte willen, die mit denselben verbunden sind. Alle diese Zwecke ordnet er aber einem Haupt- oder Endzwecke unter: Welchem?

Der letzte Endzweck, der höchste, den alle Menschen haben sollen, ist, durch Tugend der Glückseligkeit würdig zu werden.

Körper; Eigenschaft;

wesentliche, zufällige, allgemeine, besondre Eigenschaften der Körper.

Alle Dinge, welche man sehen oder fühlen kann, heißen Körper. Erde, Wasser, Steine, Pflanzen, Thiere, Luft, Licht, Feuer, sind Körper: Warum? — Eine Beschaffenheit, die an einem Dinge ist, nennt man eine Eigenschaft desselben. Man spricht

spricht von wesentlichen und unwesentlichen Eigenschaften eines Dings. Die Beschaffenheit, die an einem Dinge nicht fehlen darf, wenn es nicht aufhören soll, das Ding, welches es ist, zu seyn und zu bleiben, und wenn es seinen Namen nicht verlieren soll, nennt man wesentlich oder nothwendig. Unwesentlich oder auch zufällig nennt man die Eigenschaft, die fehlen darf, ohne daß deßwegen ein Ding seinen Namen verliert, und aufhört, das zu seyn, was es ist. Was ist z. E. an einem Vogel, an einem Fische eine wesentliche Eigenschaft? Was darf an beyden anders seyn? Siehe S. 82.

Alle Körper haben gewisse Eigenschaften mit einander gemein: mancher Körper hat aber gewisse Eigenschaften, wodurch er sich von andern Körpern unterscheidet. Daher redet man von allgemeinen und besondern Eigenschaften der Körper. Nicht alle Körper sind hart, dicht, fest, spröde, zähe, sehr schwer; Viele sind weich, dünn oder locker, flüssig, biegsam, leicht, durchsichtig. Was hat ein Stein für Eigenschaften? Durch welche Körper gehen die Lichtstrahlen ungehindert durch? Wie nennt man diese Körper? Gibt es trockenes Wasser? Kann Wachs und Bley, und Gold und Silber dem Wasser nicht auch ähnlich werden? Wodurch? Flüssige Dinge können auch fest und hart werden, wenn ihnen die Wärme entgeht, und sie in die Kälte kommen. Weißt du mir solche Dinge zu nennen? Wasser, Wein, Milch, Oehl kann man tropfenweise von einem Gefäße in das andre gießen. Wasser, Lehm, weiches Wachs, Papier und Bley können durch einen

Druck

Druck in eine andre Lage und Form gebracht werden, die sie behalten. Aber Zucker, Porzellan, Stein, Glas ist unbiegsam und *spröde*? Womit schneidet man das Glas? Der Demant oder Diamant ist der härteste Stein. Was sich ausdehnen läßt, ohne seinen Zusammenhang zu verlieren, ist *zähe*, z. B. die Saiten, Thierhäute, geschmolzenes Glas. Das Fischbein, die Wolle, die Federn sind *elastisch*, das heißt: wenn man durch Drücken und Biegen ihre Figur verändert, so nehmen sie, so bald der Druck vorbey ist, ihre alte Figur und Stellung wieder an. Luft, Licht, und Feuer gehören auch zu den elastischen Körpern. Aber gehören wohl auch Steine und Knochen dazu?

Allein *alle* Körper haben auch einige Eigenschaften mit einander *gemein*. *Jeder* Körper nimmt einen Ort oder Raum ein und hat eine Ausdehnung in die *Länge*, in die *Breite*, in die *Höhe*. In allen Körpern gibt es, so dicht sie auch sind, leere Zwischenräume. In Schwämmen, im Backwerk, im weichen Holz sieht man diese Zwischenräume mit bloßen Augen; sie sind daher *locker* und *leichter*, als andre Körper, ob sie gleich eine größere Ausdehnung haben, und mehr Raum einnehmen, als diese. Wenn gleich von folgenden Dingen keines einen größern Raum einnimmt, als das andre, so ist doch, weil die Zwischenräume des einen enger sind, als des andern, das Gold schwerer als Bley, das Bley schwerer als Silber, das Silber schwerer als Kupfer, das Kupfer schwerer als Eisen, das Eisen schwerer als Zinn, das Zinn schwerer als Kieselstein, der Kieselstein schwerer als Schwefel, der Schwefel schwerer als Milch, Milch schwerer als Essig, Essig

schwe-

rer als Brunnenwasser, dieß schwerer als Flußwasser, Flußwasser schwerer als Bier, Bier schwerer als Wein, Wein schwerer als Oehl, Oehl schwerer als Luft, Luft schwerer als Feuer. Woher kommt es, daß das Oehl auf dem Wasser schwimmt? daß der Rauch in der Luft in die Höhe steigt? Auch in die dichtesten Körper, in Gold, Bley, Eisen dringt das Feuer ein, und dehnt sie aus. In die lockern Körper, z. B. in den Schwamm, in das Holz, in das Fließpapier dringt das Wasser ein und dehnt sie aus? Jeder Körper besteht daher aus Theilen, welche mehr oder weniger zusammenhängen. Die Theile jedes Körpers lassen sich zerlegen. Man kann das Holz zerspalten, Salz und Zucker in Flüssigkeit auflösen, die Theile des Rauchwerks durch das Feuer trennen; man kann Steine zerschlagen, zerstoßen, zerreiben. Alle Körper senken sich durch ihre Schwere auf die Erde; die leichtern, weil sie von der Luft gehoben werden, langsamer, die schwerern, für welche die Luft wenig oder gar keinen Widerstand hat, geschwinder. Alle Körper können bewegt und genöthigt werden, ihren Ort zu verändern, wenn eine größere Kraft auf sie wirkt oder stößt.

Will man erfahren, wie lang, breit, hoch, weit, schwer, groß etwas ist, so muß man es messen. Man mißt manche Dinge nach ihrer Länge, zum Beyspiel, einen Weg nach Meilen oder Schritten, das Feld nach Morgen, Ruthen, Tücher und Bänder nach Ellen. Man erfährt, wie schwer eine Sache sey, durch Wage und Gewicht. Man mißt trockene Dinge, z. B. das Getreide, das Mehl, die

Hül-

Hülsenfrüchte, nach dem Raume, den sie einnehmen, nach Malter, Metzen, Maaß oder Viertele: Man kann sie aber auch wiegen. Das Holz mißt man nach Klaftern oder Meeßen. Flüssige Dinge mißt man auch nach dem Raum, den sie einnehmen: man hat Fuder, Eimer, Maaß, Schoppen. Die Zeit mißt man nach Jahren, Monathen, Tagen, Stunden, Minuten, Sekunden. Die Größen vieler Dinge werden bloß durch die Zahlen angegeben.

Will ich eine Länge messen, so muß ich untersuchen, wie vielmahl eine kleinere, mir bekannte Länge darin enthalten ist. Nach welcher bekannten Länge mißt man den Weg, das Feld, das Tuch? — Eine Fläche hat aber nicht bloß eine Ausdehnung in die Länge, sondern auch in die Breite: Man muß also eine andre, kleinere Fläche, die eben so lang als breit ist, oder ein Viereck nehmen, um eine Fläche zu messen. Man nennt ein solches Maas Quadratmaaß: So hat man Quadratschuh, Quadratruthe, Quadratmeilen. — Will man etwas wägen, oder wissen, wie schwer etwas sey, so muß man eine bekannte Schwere, — das ist, ein Gewicht nehmen und auf der Wage zusehen, welchem bekannten Gewichte die Schwere eines Dinges gleich ist. — Beym Zählen legt man die Zahl eins zu Grund und sagt, wie oft die Zahl eins in einer Menge von Dingen einerley Art vorhanden sey.

Beym Rechnen legt man eine Zahl zu Grund, die man schon weiß, um eine andre, die man nicht weiß, aber wissen will, zu finden.

Von

Von der Gesellschaft.

Ich lebe nicht allein, sondern in der Gesellschaft andrer Menschen. Von dem ersten Augenblicke meines Lebens an befand ich mich in der Gesellschaft meiner Eltern; dann trat ich mit meinen Lehrern und Mitschülern in Verbindung. Es ist sehr gut für mich, daß ich in Gesellschaft mit Andern lebe. Wie viel Gutes habe ich nicht meinen Eltern zu verdanken! Durch sie habe ich mein Leben; sie ernährten, kleideten und pflegten mich in meiner hülflosen Kindheit; sie lehrten mich sprechen; sie pflegten meiner in Krankheit und hatten meinetwegen viele Sorgen und Mühe. Auch noch jetzt sorgen sie für meine Nahrung, Kleidung, und Erziehung. Sie schicken mich zur Schule und gewöhnen mich zur Arbeit, damit ich ein fleißiger, verständiger, geschickter und guter Mensch werde, und künftig mein Fortkommen in der Welt finden kann. Auch meine Lehrer wenden Zeit und Kräfte an, mich zu unterrichten und zu erziehen. Was ich in der Schule lerne, ist mir in meinem ganzen Leben unentbehrlich. Ich will also meine Schulzeit nicht aus Leichtsinn und Nachläßigkeit ungenützt hingehen lassen, und allen Fleiß anwenden, damit ich auch verständig, brauchbar, und gut werde, und die Zahl der Unglücklichen nicht vermehre, welche ihre Fehler und Thorheiten nicht eher einsehen und bereuen, als wenn es zu spät ist, die Folgen der Unwissenheit, Thorheiten und Fehler abzuwenden. — Auch meinen Mitschülern verdanke ich viel Gutes. Sie lassen mich Theil an ihren Freuden und Spielen nehmen; sie eifern mich durch ihr Vorbild auf, daß ich mich bestrebe, auch so gelehrig, auf-

merksam, sittsam, bescheiden und folgsam, wie sie, zu seyn. Selbst die trägen und unartigen erzeigen mir, ohne daß sie es wissen, einen wichtigen Dienst: Denn an ihrem Exempel sehe ich, wie schändlich und nachtheilig jede Unart ist, und fasse Abscheu vor den Fehlern, welche sie an sich haben.

Meine Eltern leben beständig bey einander in Gesellschaft; sie sorgen für einander, und zugleich auch für mich und meine Geschwister. Diese Verbindung, in der sie leben, heißt die Ehe. — Mein Vater und meine Mutter machen mit ihren Kindern, mit welchen sie in einem Hause leben und für welche sie sorgen, eine Familie aus. — In einer Familie gibt es oft auch Dienstboten, welche für Unterhalt und einen bestimmten Lohn mancherley Arbeiten verrichten. Diejenige, welche ihnen Kost und Lohn geben, nennen sie Herr und Frau, oder ihre Herrschaft. — Außer meinen Eltern sind in unserm Orte noch viele Familien und Haushaltungen. — Unter diesen sind mehrere mit meinen Eltern verwandt. Sie haben mir gesagt, daß sie mit denen in Blutsfreundschaft stehen, die mit ihnen einerley Eltern oder einerley Großeltern oder gemeinschaftliche Stammeltern haben, mit andern aber in Schwägerschaft, nähmlich, mein Vater sey mit den nächsten Verwandten meiner Mutter, und meine Mutter mit den nächsten Verwandten meines Vaters bey ihrer Verehligung in Schwägerschaft getreten. — Familien, welche nahe neben einander wohnen, nennen einander Nachbarn. Mehrere Familien, welche sich zu einerley Kirche halten, heißen eine Pfarr-Gemeinde. In gro-

großen Städten gibt es oft an dem nähmlichen Orte mehrere Gemeinden: An weniger volkreichen Orten gehören oft mehrere Dorfschaften zu einer Gemeinde. An dem Orte, wohin die Bewohner andrer Dörfer Sonntags zur Kirche gehen, ist die Mutter-Kirche: Die Dorfschaften, die sich zu der Kirche eines andern Orts halten, heißt man Filiale.

Daß die Menschen beysammen wohnen und Gemeinschaft mit einander haben, ist sehr gut. Auch ich habe der menschlichen Gesellschaft vieles zu danken. Menschen haben mich das gelehrt, was ich weiß; von ihnen habe ich das Brod, das ich esse, das Kleid, das mich bedeckt, das Haus, worin ich wohne, das Buch, aus welchem ich lerne, das Bette, worin ich schlafe. Wie vieles gehört nicht dazu, ehe ein Brod kann gebacken, ein Kleid angezogen, ein Haus kann aufgeschlagen und bewohnt werden! Wie, wenn Einer alle diese Arbeiten selbst und allein übernehmen sollte? Wie gut ist es, daß Menschen einander helfen!

In der menschlichen Gesellschaft hat fast jeder gewisse Arbeiten, womit er sich vorzüglich beschäftigt und andern nützlich wird: sie heißen sein Beruf oder Gewerbe. Jeder arbeitet für viele, und viele arbeiten für den Einzelnen; Jeder kann das, was er zu seiner Nothdurft und Bequemlichkeit braucht, von andern bekommen. Ein Mensch, der keine Berufsgeschäfte treibt, wodurch er andern nützlich wird, ist ein unnützes Glied, eine Last der menschlichen Gesellschaft.

Mehrere und größere bürgerliche Gesellschaften, welche insgesammt unter der Regierung einer gemeinschaft-

lichen Obrigkeit stehen, nennt man mit einem Worte einen Staat.

In einem Staate gibt es vielerley Geschäfte, welche zur Erhaltung und Vermehrung der allgemeinen Sicherheit, Ruhe, Ordnung und Bequemlichkeit müssen verrichtet werden. Allein nur solche Personen können diese Geschäfte verrichten, welche sich die dazu erforderlichen Kenntnisse und Geschicklichkeiten erworben haben. Wenn sie aber Staats-Geschäfte erlernen und besorgen sollen, so können sie keine Nahrungs-Geschäfte erlernen und treiben: Daher müssen solche Männer als Diener oder Beamte des Staats besoldet werden. Es gibt mehrere Arten solcher Staatsbeamten. Einige müssen die Gesetze recht inne haben, und auf vorkommende Fälle anzuwenden wissen: Diesen wird die Verwaltung der Gerechtigkeit anvertraut, daß sie über die Beobachtung der Gesetze pünktlich halten, die Gerechtsame jedes Unterthanen schützen, und wenn Streitigkeiten entstehen, dieselben nach den Gesetzen entscheiden sollen. Die höchste Aufsicht über die Gerechtigkeit ist bey uns den Regierungen übertragen: unter der Regierung eines Landes stehn die Justizbeamten, und diesen sind in Städten Bürgermeister und Rath, und in Dörfern Schulzen und Gericht untergeordnet. Bey uns ist außer der Gerechtigkeitspflege den Beamten und Regierungen auch noch die Sorge für die Polizey übertragen. Diese muß Vorkehrungen treffen, daß die Sicherheit und Ruhe der Bürger nicht gestört, die guten Sitten in Städten und Dörfern nicht verletzt, die unentbehrlichen Lebensmittel in billigen Preisen her-

beygeschafft, die Armen versorgt, der Handel erleichtert, überhaupt die Bequemlichkeiten des Lebens vermehrt und erleichtert werden. Die Sache der Polizey ist z. B. die Anlegung und Erhaltung der Landstraßen und der Brücken, die Reinigung eines Landes von Bettlern, Landstreichern und Diebsgesindel, die Aufsicht über Gefängnisse, Arbeitshäuser und Zuchthäuser, die Besorgung der Armenanstalten und Feueranstalten, Vorkehrungen gegen ansteckende Krankheiten unter Menschen und Vieh, gegen große Theurung. u. d. gl. m.

Andre Staatsbeamten verwalten die Einkünfte und Ausgaben des Staats: Man nennt sie Kammeral-Beamten, weil die oberste Stelle, welche diese Verwaltung besorgt, die Kammer heißt. Alle, die mit Steuern, Zehnten, Gülden, Zoll, Chausseegeld und d. gl. zu thun haben, gehören zu dieser Classe von Staatsdienern.

Zu den Beamten des Staats kann man auch die Lehrer in Kirchen und Schulen zählen. Es gibt Kenntnisse, die kein Bürger des Staats, er sey Landmann, Handwerker, Künstler, Rechtsgelehrter, Arzt oder Kameral-Beamter entbehren kann; und die Eltern besitzen nicht immer Zeit und noch weniger die Geschicklichkeit, welche erfordert wird, ihren Kindern selbst diese Kenntnisse beyzubringen. Daher sind Schulen nöthig, wo diese Kenntnisse, nebst der Anweisung und Gewöhnung zu guten Sitten mitgetheilt werden. Man hat Land- und Stadtschulen, Gewerbsschulen, Bürgerschulen, gelehrte Schulen, Gymnasien, und Akademien oder Universalschulen. — In

Land

Land- und Stadtschulen werden die allernothwendigsten Kenntnisse, als Lesen, Schreiben, Rechnen, und die ersten Anfangsgründe in der Religion gelehrt: denn hierin darf kein Knecht, kein Taglöhner unwissend bleiben. Hie und da hat man Gewerbsschulen, wo neben dem allgemeinen Schulunterrichte Kinder zugleich in Händearbeiten Anweisung erhalten, z. B. im Nähen, Stricken, Spinnen, in Gartenarbeiten rc. In Bürgerschulen werden mehr Kenntnisse mitgetheilt, und zwar solche, welche jeder Handwerker und Künstler besitzen muß, wenn er es in seinem Handwerke und in seiner Kunst weiter bringen will: Meßkunst, Zeichenkunst, Geschichte, Naturlehre, die französische Sprache, die höhere Rechenkunst wird darin gelehrt. In Gymnasien, oder niedern gelehrten Schulen werden nebst diesem Unterrichte auch die lateinische, griechische, hebräische Sprache und die Anfangsgründe von allem dem gelehrt, was ein jeder Gelehrter wissen muß. Auf den Universitäten wird dann vollständiger Unterricht in allen Kenntnissen ertheilt.

So wie die Beamten, welche die Gerechtigkeitspflege und die Polizey besorgen, unter der Regierung, und diejenigen, welche die Einnahme und Ausgabe des Staats besorgen, unter der Kammer stehen, so stehen die Religions- und Schullehrer unter dem Consistorium. Dieß ist eine Gesellschaft, aus gelehrten Geistlichen und Rechtsgelehrten zusammengesetzt, welche die höchste Aufsicht über Kirchen und Schulen hat: — Daher es die Festtage, und die kirchlichen Gebräuche anordnet, — die Lehrer nach ihrer Tüchtigkeit prüft, und in ihr Amt einweiset, und wenn es Noth thut, auch absetzt,

die Art des Schulunterrichts nebst den Lehrbüchern, die man brauchen soll, vorschreibt. Ueberdieß hat es die Oberaufsicht über die Vermächtnisse an die Armen und deren gewissenhafte Verwaltung, und ertheilet die Verordnungen, welche die Ehe betreffen, und entscheidet die Streitigkeiten der Eheleute.

Unter dem Consistorio stehen Inspektoren und Scholarchen zur Aufsicht über die Gymnasien, Superintendenten zur Aufsicht über eine bestimmte Anzahl von Kirchen und Pfarrern. Den Pfarrern ist vom Consistorio die Aufsicht über die Schulen und Schullehrer übertragen, welche in den Orten sich befinden, die zu ihrer Gemeinde gehören, den Superintendenten die Oberaufsicht über Pfarrer, Schulen und Schullehrer derjenigen Orte, die zu ihrem Sprengel gehören.

Aus der Verschiedenheit der Geschäfte in einem Staate entsteht der Unterschied der Stände. Dieser wird bey allen gesitteten Völkern gefunden, weil bey denselben sich die Menschen einem bestimmten Berufe widmen. Alle diejenigen, die einerley Berufsarbeit treiben, gehören zu einem Stande. Jeder ist zum gemeinen Besten unentbehrlich; jeder hat seinen besondern großen Nutzen, jeder seine eigne Pflichten, eigne Vorzüge und Lasten.

Zur Besoldung der Diener im Staate und zu den Polizeyanstalten werden jährlich große Summen Gelds erfordert. Weil nun diese Summen zum Besten des ganzen Staats und eines jeden einzelnen Bürgers unentbehrlich sind, so muß jeder Landeseinwohner, zu dessen Wohl diese gesellschaftlichen Einrichtungen dienen, von

sei-

seinem Erwerbe etwas dazu beytragen, daß diese Summen können zusammengebracht werden. Es ist daher Schuldigkeit für jeden, seinen Beytrag an Abgaben und Steuern treu und willig zu liefern.

Von der Welt.

Der große Körper, auf welchem wir Menschen wohnen, die Erde, ist nur ein sehr kleiner Theil von der Welt. Es gibt noch unzählige Körper, welche unsrer Erde gleichen, unter welchen viele unsern Erdkörper an Größe übertreffen. Diese Körper erblicken wir zum Theil in einer hellen Nacht am Himmel. So nennen wir den unermeßlichen Raum, der wie ein großes blaues Gewölbe die Erde umgibt. In ihm schweben und bewegen sich alle Weltkörper. Diese scheinen wegen der ungeheuern Entfernung, in welcher wir sie sehen, nur kleine leuchtende Punkte oder Lichter zu seyn. Wir nennen sie Sterne.

Wenn wir den Himmel, so wie er uns in die Augen fällt, beurtheilen, so scheint die Sonne der größte Stern zu seyn. Sie ist wirklich viele tausendmahl größer als die Erde, welche sie erleuchtet und erwärmt.

Nächst der Sonne scheint der Mond unter den Sternen, welche wir sehen, der größte zu seyn. Auch dieser Stern ist, wie unsre Erde, ein dunkler Weltkörper, und bekommt sein Licht von der Sonne. Daher ist auch sein Licht nicht so blendend, als das Licht der Sonne, und bringt auf unsrer Erde, die er bey Nacht erleuchtet, keine Wärme hervor. Er ist kleiner, als unsre Erde, und bewegt sich binnen 27 Tagen und

8 Stun-

8 Stunden um sie herum. Diese Reise macht er jährlich 13mahl.

Unter den übrigen Sternen, die man sehen kann, haben die meisten ihr eignes Licht, und verändern nicht so, wie einige andre, ihren Ort. Sie gleichen daher der Sonne, und heißen Fixsterne.

Andre sind, wie unsre Erde und der Mond, dunkle Körper und bekommen ihr Licht von der Sonne. Sie verändern ihren Standort am Himmel und bewegen sich, wie unsre Erde, um die Sonne. Man nennt sie Planeten oder Wandelsterne.

Zuweilen sieht man auf kurze Zeit Sterne, welche bald in einem Lichtglanz bald in einem Nebel eingehüllt sind, und öfters auch einen glänzenden Schweif haben: Man nennt sie Kometen. Sie bewegen sich auf eine ganz andre Art um die Sonne, als die Planeten.

Alle Weltkörper zusammen genommen nennt man die Welt. Wie klein ist also unsre Erde, wenn man sie mit der Welt vergleicht. Blicke nur in einer sternhellen Nacht auf zum Himmel!

Ich sehe in der Sterne Heer Zahllose Welten um mich her.
Es strebt und forscht der kühne Sinn Durch alle diese Welten hin.

Ich schweb im grenzenlosen Raum; Und sieh', es rollt, ein Lichtpunkt kaum!
Tief unter mir der Erdenball In jenem großen Schöpfungsall.

Ein

Ein heil'ger Schauer überfällt Und nie empfundne Ahndung schwellt
Des Sehers Brust: Mein Auge starrt! Ich fühle Gottes Gegenwart.

Von der Erde.

Die Erde hat eine kugelartige Gestalt. Dieß weiß man unter andern Gründen auch daher, weil die Erde schon öfters auf Schiffen ganz umfahren worden ist.

Man kam, wenn man zum Beyspiel bey der Abreise gegen Abend zufuhr, auf der entgegengesetzten Seite von Morgen her wieder zu Hause an: oder, wenn man bey der Abreise gegen Aufgang der Sonne zufuhr, so kam man auf der entgegengesetzten Seite von Abend her wieder an den Ort, wo man abgereiset war. Dieß wäre nicht möglich, wenn die Erde nicht rund wäre.

Von der Erde sehen wir bloß, was außen ist, gleichsam ihre Schale, und diese nennen wir die Oberfläche. Davon ist ein Theil trocknes Land, der größte Theil aber Wasser.

Wenn das Land gleich und eben ist, so heißt es eine Fläche oder Ebene. Kleine Erhöhungen des Bodens nennt man Hügel. Sind diese Erhöhungen sehr groß, so nennt man sie Berge. Besteht der ganze Berg aus Stein, so nennt man ihn einen Felsen. Die höchste Stelle eines Berges heißt der Gipfel, der unterste Theil der Fuß des Berges. Eine Reihe Berge nennt man ein Gebirge. Der ebene Raum, der von zwey oder mehrern Bergen eingeschlossen ist, heißt

heißt ein Thal. Ist dieser Raum so schmal und enge, daß man nur etwa mit einem Wagen durchfahren kann, so heißt er Hohlweg, oder auch Schlucht. Eine Vertiefung, welche zusammenfließendes Schnee- oder Regenwasser in einen Berg oder Hügel abwärts ins Thal reißt, nennt man bey uns eine Klinge. Einige Berge haben Oefnungen, und werfen Feuer aus; man nennt sie feuerspeyende Berge oder Vulkane. Andre Berge sind wegen ihrer Höhe beständig mit Schnee und Eis bedeckt und heißen Eisberge, auch Gletscher.

Es gibt auch hie und da Höhlen in den Bergen, in welchen, wie in einem Gewölbe, mehrere Menschen und Thiere Platz finden können: man nennt sie auch Grotten oder Felsklüfte. Manche Berge sind durch steile und jähe Abhänge, die sehr tief herabgehen, getrennt: man nennt den tiefliegenden Raum zwischen jähen Bergen Abgrund. Ueber hohe und steile Berge, die man nicht von allen Seiten ersteigen kann, gehen oft schmale Wege; man nennt einen solchen Weg Paß.

Das Wasser ist durchsichtig und flüssig und quillt an vielen Stellen aus der Erde. Diese Stellen nennt man Quellen oder Brunnen. Eine Quelle, die zu allen Zeiten Wasser gibt, heißt eine lebendige Quelle, welche aber nur zu gewissen Zeiten Wasser gibt, heißt Hunger-Quelle. Die mehrsten Quellen fließen in einer Vertiefung auf der Erde fort und bilden Bäche. Wenn einige Bäche zusammenfließen, so entstehen kleine Flüsse; wenn diese zusammenfließen, so bilden sie

gro-

große Flüsse oder Ströme. Diese fließen alle in das Meer, welches die ganze Erde umgibt.

In manchen Gegenden findet man stehende Gewässer, als Lachen oder Pfützen, Sümpfe, Moräste, Seen. Ein großes Stück Land, das voller Wasser und deßwegen so weich ist, daß man tief einsinkt, wenn man darauf treten will, heißt Morast. Ein Stück Land, das mit trübem übelriechenden Wasser bedeckt ist, heißt ein Sumpf. Ein kleiner Sumpf, der vom Regen entstanden ist, heißt eine Lache oder Pfütze. Ein See ist ein helles stillstehendes Gewässer, das von allen Seiten mit Land umgeben ist. Einen See, dessen Wasser man nach Belieben ablassen kann, nennt man einen Teich. Da, wo der Boden sumpfig oder morastig ist, oder wo in der Nähe Quellen und Bäche sind, kann man auch einen künstlichen See machen, wenn man eine Vertiefung gräbt, worin sich das Wasser sammelt. Man gräbt auch solche Vertiefungen zwischen zwey Flüssen und verbindet zwey Flüsse miteinander, damit man auf kleinen Schiffen von einem Fluß zum andern fahren und die Waaren leichter von einem Land in das andre bringen kann; man nennt diese breiten und tiefen Gräben Canäle.

Das Herabstürzen eines Flusses oder Stromes von einer jähen Höhe in eine Tiefe nennt man Wasserfall. Die Vertiefung, worin ein Fluß fortläuft, nennt man Flußbette. Wenn man sich so stellt, daß man hinabwärts auf einen Fluß sieht, so nennt man die Seite, wo der Fluß zur rechten Hand das Land berührt, das rechte Ufer, und die Seite zur linken Hand das linke Ufer. Furt nennt man

die

die seichte Stelle in einem Flusse, wo man durch denselben gehen, reiten, und fahren kann! Mündung eines Flusses heißt der Ort, wo er sich in einen Strom oder ins Meer ergießt.

Das Meerwasser ist salzig und bitter, weil es mit mancherley andern Körpern vermischt ist: das reine Wasser hat aber weder Geruch, noch Geschmack noch Farbe. Hie und da gibt es auch auf dem Lande Salzquellen. Aus diesem Salzwasser, das man Sole nennt, wird unser Kochsalz bereitet. Es gibt auch Sauerbrunnen oder Gesundbrunnen, deren Wasser man der Gesundheit wegen trinkt. An manchen Orten quillt auch heißes Wasser aus der Erde hervor: das kann entweder daher kommen, weil in der Erde Feuer ist, oder weil das Wasser in den Gebirgen über Kalch hinwegfließt. Man bedienet sich desselben zu warmen Bädern. — Du hast doch schon kaltes Wasser auf Kalch schütten sehen: Wie wurde denn das Wasser?

Ohne Wasser könnten wir nicht leben: denn wir brauchen es zum Trinken, zum Kochen der Speisen, zum Baden, Waschen, Bleichen, Feuerlöschen, zum Treiben der Mühlen, und zu vielen andern nützlichen Dingen. — Große zusammenhängende Länder, die durch keine Meere von einander getrennt werden, nennt man festes Land. Das feste Land haben die Menschen in fünf große Stücke, welche man Erd- oder auch Welttheile nennt, getheilt. Sie heißen Europa, Asia, Afrika, Amerika, und Süd-Indien. Unter der alten Welt versteht man Europa, Asia, Afrika, weil diese Welttheile schon in den ältesten Zeiten

be-

bekannt waren. Amerika nannte man sonst die neue Welt, weil sie erst vor 300 Jahren (im Jahr 1492) von Christoph Columbus, einem Genueser, ist entdeckt worden. Seit 1770 ist der 5te Welttheil, Australien oder Süd-Indien, ganz umschifft und genauer von Cook, einem Engländer, untersucht worden.

Nur ein dritter Theil unsrer Erde ist Land; zwey Drittel derselben sind Wasser.

Ocean oder Weltmeer heißt ein Meer, das einen oder mehrere Welttheile umgibt. Meer schlechthin oder die See nennt man ein Meer, das mit festem Land umgeben ist, aber mit einem Weltmeer zusammenhängt. Ein Meerbusen ist ein großer Theil des Meers, der tief ins Land hineingeht. Eine Bay ist ein kleiner Meerbusen: Eine Bucht eine kleine Bay. Ein Hafen ist eine Bucht, wo Schiffe sicher vor Sturm und Wind vor Anker liegen. Meerenge heißt ein schmaler Durchgang des Meers zwischen zwey Ländern von einem Meer zum andern. — Meerstrudel nenut man eine Gegend des Meers, wo sich das Wasser im Kreise herumdreht, und alles verschlingt, was ihm zu nahe kommt. Untiefe ist ein seichter Grund des Meers, der für die Schiffarth nicht die gehörige Tiefe hat. Rhede nennt man eine Gegend des Meers, nicht weit vom Land, wo guter Ankergrund ist und die Schiffe vor Sturmwinden gesichert sind. Sandbank ist ein Sandberg im Meere, der bis an die Oberfläche desselben reicht. Klippe ist ein Fels im Meere, der bis an die Oberfläche desselben reicht. Riff nennt man eine Reihe Felsen oder

Klippen im Meere. Dünen nennt man eine mit Sandhügeln umgebene Küste. Küste oder Seeküste heißt der am Meer gelegene Theil eines Landes. Strand, Ufer, Seeufer heißt der Rand eines Landes, wo es an das Meer anstößt. Ebbe und Fluth ist das beständige Steigen und Fallen des Meeres. Ebbe bedeutet das Fallen oder Zurücktreten des Meerwassers vom Ufer; sie dauert gewöhnlich 6¼ Stunde. Die Fluth, die eben so lange dauert, bedeutet das Steigen oder Anschwellen des Meerwassers am Ufer. Ebbe und Fluth ist alle 25 Stunden zweimahl.

Ein Land, das ganz mit Wasser umgeben ist, heißt eine Insel oder ein Eyland. Eine Halbinsel heißt ein Land, welches größtentheils mit Wasser umgeben ist und nur an einer Seite mit dem festen Lande zusammenhängt. Eine Erdenge oder Landenge ist ein schmaler Strich Land zwischen zwey Meeren, der zwey große Stück Land mit einander verbindet. Eine Erdzunge oder Landzunge ist ein schmaler langer Strich Landes, der sich weit in das Meer erstreckt und da endigt. Ein Vorgebirge oder Cap ist eine gebirgige Landspitze, die in die See hineinragt. Eine Wüste, Wüsteney, Einöde, Steppe heißt eine große Strecke Land, die unfruchtbar ist und daher von Menschen wenig oder gar nicht bewohnt wird. Sandwüste ist eine Strecke Land, wo der Boden aus dürrem, unfruchtbarem Sand besteht. Eine Haide ist eine kleinere unfruchtbare Gegend. Ein Wald ist ein großer Bezirk, mit wilden Bäumen besetzt, die zum Bau- und Brennholz dienen. Ein Gehölz oder Hain ist ein kleiner Wald. Reutland

ist

ist ein aus Waldung zu Äcker gemächtes Land, wo die Waldung ausgerottet und urbar gemacht worden ist.

Der Erdtheil, in dem wir wohnen, heißt Europa. Dieser Theil der Erde wird in viele Länder abgetheilt, welche alle ihre eigene Namen erhalten haben. Das Land, zu welchem das Fürstenthum Hohenlohe gehört, heißt Deutschland.

Hohenlohische Flüsse: Jagst, Kocher, Tauber. Einige Bäche: Vorbach, Ohr, Säll, Kupfer.

Hohenlohische Orte: Oehringen, Neuenstein, Künzelsau, Weickersheim, Forchtenberg, Friedrichsruhe, Karlsberg; Ingelfingen, Schrozberg, Saline Weisbach; Kirchberg; Langenburg; Waldenburg, Schillingsfürst, Kupferzell; Bartenstein, Pfedelbach, Sindringen; Jagstberg, Haltenbergstetten.

Einige Flüsse von Deutschland.

Rhein, Donau, Elbe, Oder, Weser, Main, Neckar, Lech, Iser, Inn.

Einige Städte von Deutschland.

Wien, Berlin, Dresden, München, Hannover, Salzburg, Stuttgardt, Karlsruhe, Kassel, Aschaffenburg, Hamburg, Lübeck, Bremen, Frankfurt am Main, Nürnberg, Augspurg, Wetzlar, Regenspurg.

Einige Länder von Europa.

Deutschland, Frankreich, Oesterreich, Rußland, Türkey; Großbritannien, Dännemark, Schweden, Preussen, Böhmen, Ungarn, Spanien, Portugall, Sardinien, Italien, Etrurien, Neapel; Holland, Schweitz.

Einige Städte dieser Länder.

Wien, Paris, Petersburg, Constantinopel; London, Coppenhagen, Stockholm, Königsberg, Prag, Preßburg, Madrit, Lissabon, Cagliari, Mayland, Florenz, Neapel; Amsterdam, Bern.

Bewohner der Erde.

Die vielen Menschen, welche die Erde bewohnen, sind an Gestalt, Farbe der Haut, Sprache, Sitten und Lebensart sehr verschieden. Diejenigen, welche in einem Lande beysammen wohnen, einerley Gestalt, Farbe, Sprache und Sitten haben, machen zusammengenommen eine Nation, oder ein Volk aus. Da nun jeder Theil der Erde in mehrere kleinere Theile abgetheilt wird, deren Einwohner sich von einander bald an Farbe, bald an Sprache, bald an Sitten und Lebensart unterscheiden, so gibt es verschiedene Völker in Europa, Asia, Afrika, Amerika, und Australien.

Die meisten Europäer haben eine weisse Haut, langes herabhängendes Haar, hervorstehende Nasen, blaue, braune, schwarze Augen. In Afrika haben aber die meisten Menschen eine schwarze sammetweiche Haut, kurze wollige Haare, breite aufgestülpte Nasen, und rosenrothe Lippen. Diese schwarze Menschen heißen Neger oder Mohren. Einige Asiaten haben eine olivenfarbige, andre eine braungelbe Haut. In Amerika sind die meisten Menschen rothbraun oder kupferfarbig und haben tiefliegende Augen und einen schlanken Wuchs. Von den Afrikanern wird jähr-

lich

lich eine große Anzahl ihrer Landsleute an Europäer als Sclaven verkauft. Diese Unglüklichen sind entweder in den Kriegen, welche die Afrikaner mit einander führen, gefangen oder von treulosen Landsleuten und wohl gar von ihren Verwandten heimlich gestohlen worden: und die Europäischen Kaufleute sind grausam genug, sie gegen Waaren, z. B. Corallen, Branntwein, einzutauschen, und aus ihrem Vaterland weg nach den westindischen Inseln zu führen, wo man sie zum Feld- und Bergwerksbau gebraucht und oft unmenschlich behandelt. Kinder, die von einem weissen Menschen mit einer Negerin erzeugt werden, heißt man Mulatten.

Fast in allen Ländern werden die Menschen, wenn sie ausgewachsen sind, 5 Schuh oder 2 ½ Elle hoch. Allein in den kältesten Ländern, wo es fast keine andre Jahrszeit, als Winter gibt, bleiben die Menschen ungestaltet und ihre Größe erstreckt sich selten über 4 Fuß. Hie und da findet man Menschen von außerordentlicher Größe, die 7 bis 8 Fuß hoch sind. Man nennt sie Riesen. Doch gibt es kein Volk auf Erden, das aus lauter Riesen bestände.

Auch in der Lebensart unterscheiden sich die Völker. Einige, welche man Wilde nennt, treffen gar keine Veranstaltung, um ihres Lebensunterhalts sicher zu seyn. Sie säen und pflanzen nicht; sie sammeln keinen Vorrath von Lebensmitteln, und sorgen überhaupt gar nicht für die Zukunft, sondern gehn nur dann auf Nahrung aus, wenn der Hunger sie dazu treibt. Daher sind ihre einzige Beschäftigungen die Jagd

und die Fischerey. Sie wohnen gewöhnlich nicht einmahl in Dörfern bey einander, haben keine ordentliche und feste Wohnungen, sondern nur elende Hütten, die aus einzelnen Pfählen bestehen, welche in die Erde gegraben, und mit Thierhäuten, großen Baumblättern, oder auch einer großen Filzdecke bedeckt sind. Einige wohnen sogar in Höhlen unter der Erde. Gewöhnlich stehen bey diesen wilden Völkern nur mehrere Familien oder Stämme mit einander in Verbindung, und diese haben keinen gemeinschaftlichen Oberherrn, keine Obrigkeit, sondern wählen sich nur Anführer, wenn sie eine große Jagd vornehmen oder in den Krieg ziehen, und auch diesen gehorchen sie nicht länger, als der Krieg oder die Jagd dauert. — Andre Völker nennt man Hirtenvölker oder Nomaden. Diese haben zwar auch keine künstliche und feste Wohnungen, sondern nur Zelte oder Hütten, welche sie leicht abbrechen und wieder aufschlagen können: aber sie sind doch viel verständiger und gesitteter, als die wilden Völker, weil sie sich mit der Viehzucht beschäftigen, wozu mehr Aufmerksamkeit und Kenntniß erfordert wird, als zur Jagd. Ihre Heerden sind ihr ganzer Reichthum. Sie ziehen aus einer Gegend in die andre, und lassen sich nur da eine längere Zeit nieder, wo sie gute Weideplätze antreffen. — Noch andre Völker nennt man gesittete. Diese beschäftigen sich außer der Viehzucht auch mit dem Ackerbau und verstehen allerley Künste und Handwerke. Sie wohnen in festen und künstlichen Häusern gesellschaftlich bey einander in Städten, Dörfern und Flecken. Unter ihnen gibt es verschiedene Stände, nähmlich Fürsten, Edelleute,

Bür-

Bürger, Bauern; es befinden sich bey ihnen verschiedene Berufsarten und Gewerbe, indem einige den Acker bauen, andre ein Handwerk oder eine Kunst treiben, noch andre sich mit den Wissenschaften, mit dem Handel, oder Unterrichte beschäftigen. Gesittete Völker leben nach bestimmten Gesetzen; denn sie haben unter sich ausgemacht, was jeder thun und nicht thun darf. Wer unter ihnen wohnen will, muß versprechen, sich diese Gesetze gefallen zu lassen, und sie zu befolgen. Diejenige Personen, welche dieß Versprechen ablegen, werden zu Mitgliedern der bürgerlichen Gesellschaft aufgenommen. Eine bürgerliche Gesellschaft, die nach ihren eignen Gesetzen lebt, nennt man einen Staat. Es gibt große und kleine Staaten. In manchem Staate hat nur Einer das Recht, Gesetze zu geben und die Obrigkeit zu wählen: dieser heißt der Regent und in großen Staaten der Monarch.

Dieser Monarch ist in einigen Staaten verbunden, bey wichtigen Unternehmungen, z. B. ehe neue Gesetze oder Auflagen angeordnet werden, oder ehe ein Krieg erklärt wird, erst die Zustimmung einer Versammlung einzuhohlen, welche erwählt ist, über das Wohl des ganzen Landes zu berathschlagen: ein solcher Regent ist ein eingeschränkter Monarch. Andre Monarchen bedürfen keiner solchen Einwilligung und regieren unumschränkt. — Ein Staat, in welchem die höchste Gewalt mehrern Personen anvertraut wird, um sie im Namen des Volks zu führen, heißt ein Freystaat oder eine Republik.

Produkte der Erde.

Die Erde ist nicht überall gleich fruchtbar. Denn der Boden besteht hie und da aus dürrem Sand und Morast, oder die Luft ist in einigen Ländern das ganze Jahr hindurch heiß, in andern aber kalt, in noch andern weder zu heiß noch zu kalt, sondern gemäßigt. Dennoch bringt fast jedes Land so viel hervor, als seine Bewohner zu ihrer Erhaltung nothdürftig brauchen. Alles, was die Erde hervorbringt, nennt man Produkte oder Erzeugnisse. Ihre Zahl ist so groß, und sie sind von so verschiedener Art, daß man sie unter gewisse Abtheilungen, oder Klassen bringen muß, um sie übersehen und von einander unterscheiden zu können. Diese Abtheilungen werden Reiche der Natur genannt. Derselben gibt es dreyerley, das Thierreich, das Pflanzenreich, das Mineralreich. Diejenige Länder, worin gesittete Völker wohnen, haben manche Produkte, besonders aus dem Pflanzenreiche, im Ueberflusse, weil ihre Bewohner das Land sehr sorgfältig bebauen. Dagegen fehlt es manchen Ländern gerade an diesen Produkten, weil sie einen unfruchtbaren Boden haben, oder schlecht angebaut sind: aber sie haben wieder andre Produkte im Ueberflusse, welche die Natur selbst ohne Zuthun des Fleißes der Menschen hervorbringt, zum Beyspiel Metalle, Holz, Salz rc. Dadurch sind die Menschen veranlaßt worden, die überflüssigen Produkte ihres Landes nach solchen Ländern zu bringen, wo es an denselben fehlt, und dagegen die ihnen fehlenden Produkte einzutauschen, oder um das erlößte Geld einzukaufen. So ist der Handel entstanden, wobey die Waaren

entweder zu Lande vermittelst der Wagen und Lastthiere, oder auf den Flüssen und dem Meere vermittelst der Schiffe aus einem Lande in das andre gebracht werden.

Man muß die Weisheit und Güte des Weltschöpfers bewundern, der es so eingerichtet hat, daß jedes Land gewöhnlich solche Produkte hat, welche für die Bewohner desselben, nach Maaßgabe der Witterung oder des Clima, die nothwendigsten oder wohlthätigsten sind. So bringen diejenige Länder, die eine sehr heiße Luft und keinen Winter haben, gerade die kräftigsten, saftreichsten, kühlendsten Früchte hervor: zum Beyspiel Kokusnüsse, Muscatennüsse, Oliven, Orangen, Melonen, Pisang, Datteln, Ananas. Auch findet man in diesen Ländern die größten und stärksten Landthiere, welche alle Beschwerlichkeiten der heißen Witterung ertragen können, ohne dadurch aufgerieben zu werden; zum Beyspiel, die Elephanten, welche 14 bis 15 Fuß hoch, mehr als 16 Fuß lang und 50 Centner schwer werden, und sich bey dieser Größe und Schwere dennoch so leicht bewegen, daß sie täglich 14 bis 15 Meilen zurücklegen können, — die Kameele, welche 10 bis 14 Tage durch brennende und wasserlose Sandwüsten reisen können, ohne daß man nöthig hat, sie zu tränken, und doch mit einer Last von 1200 Pfund in einem Tage 12 Meilen zurücklegen können. — In den heißen Ländern sind freylich die Menschen nicht so stark und thätig, als in den gemäßigten Himmelsstrichen; aber die Fruchtbarkeit des Bodens kommt der Ermattung der Menschen durch die Hitze zu Hülfe, und liefert die schönsten Früchte in dem größten Ueberflusse, beynahe

ohne

ohne alle Bearbeitung. Die Natur ist dort im beständigen Wachsthum: die Bäume werden nie kahl, die Felder nie leer; Blüthen und Früchte, Saaten und Ernten folgen ununterbrochen auf einander. Die Seidenraupe verschafft den Einwohnern, die wegen der Hitze keine schwere Kleider tragen können, die leichteste Bedeckung. Nur ist die Plage von Mücken und Ungeziefer sehr groß. — Ganz anders sind die Produkte der kalten Länder. Bey dem anhaltenden Winter ist der Boden höchst unfruchtbar; denn obgleich in den wenigen, aber sehr langen Sommertagen die Pflanzen unglaublich schnell wachsen, so werden sie dennoch öfters früher getödtet, ehe sie zur gehörigen Reife gelangt sind. Was aber das Pflanzenreich versagt, wird durch eine außerordentliche Menge von wilden Thieren ersetzt. Während sie diese zu erjagen suchen, kommt ihr Blut in Bewegung und Wärme, und die dichten Pelze des erjagten Wilds schützen sie gegen erstarrende Kälte. Zudem besitzen sie einen unaussprechlichen Reichthum an dem Rennthiere; denn von diesem einzigen Thiere erhalten sie beynahe alles, was wir durch Pferde, Rindvieh und Schafe haben; alle ihre Bedürfnisse werden befriedigt, ohne daß die Erhaltung dieser Thiere ihnen Mühe und Sorgen verursacht. Die ganze Nahrung des Rennthiers besteht nähmlich in Baumblättern und Moos, und diese sucht es sich selbst im härtesten Winter auf, indem es das Moos mit seinem Geweih und Hufe unter dem Schnee hervor zu kratzen weiß. Es gewöhnt sich sehr leicht an den Menschen und wird zum Reiten, Lasttragen und Ziehen der Schlitten gebraucht. In einem Tage läuft es 20 bis 30 Meilen.

len. Die Rennthierkühe geben eine sehr fette Milch; ihr Fleisch hat einen angenehmen Geschmack; ihre Haut dient den Bewohnern des kalten Erdstrichs zu Kleidern, Schuhen, Zelten, Betten und andern Dingen mehr; aus ihren Hörnern wissen sie allerley Geräthe, aus ihren Knochen Messer, Löffel und Nadeln, aus ihren Därmen und Sehnen Fäden und Stricke zu bereiten.

Der Erdstrich, den wir bewohnen, hat weder eine sehr heiße noch sehr kalte, sondern eine gemäßigte Witterung, die sich oft verändert. Eben deßwegen ist er zur Erzeugung und Ernährung der meisten Produkte geschickt. In keinem Erdstriche findet man eine so große Mannigfaltigkeit von Erd- und Baumfrüchten, als in dem gemäßigten; und nirgends ist das Thierreich so reichlich angefüllt, als in diesem. Ackerbau und Viehzucht sind hier die Hauptbeschäftigungen der Einwohner; der Weinstock kommt hier allein gut fort, der weder in den allzuheißen noch allzukalten Erdstrichen gedeiht.

Das Thierreich.

Alle Thiere, welche auf und in der Erde, im Wasser und in der Luft leben, können am besten von einander unterschieden werden, wenn man sie unter folgende 6 Abtheilungen oder Klassen bringt: Säugethiere, Vögel, Amphibien, Fische, Insekten, Würmer. Alle Thiere haben das mit einander gemein, daß sie einen Mund haben, durch welchen sie dem Körper seine Nahrung zuführen, und daß sie vom

Hun-

Hunger getrieben willkührlich ihre Nahrung zu sich nehmen. Dabey werden sie von ihrem Naturtriebe (Instinkt) geleitet, und vor allem, was ihnen schädlich ist, bewahrt.

Die Naturtriebe ersetzen bey ihnen den Mangel der Vernunft und sind bey einigen Thieren höchst bewundrungswürdig, indem manche dadurch zum künstlichen Bau ihrer Wohnungen, zum listigen Fange ihres Raubes, und zu manchen Handlungen und Verrichtungen geschickt werden, welche Nachdenken und Urtheilskraft zu erfordern scheinen. Ohne vorhergehende Anweisung und Uebung macht die junge Spinne ihr künstliches Gewebe, schwimmt die Ente auf dem Wasser, baut die Schwalbe ihr Nest, weiß die junge Katze Mäuse zu fangen, bereitet die Biene ihre kunstreiche Zellen. Eben so bewundrungswürdig ist die Art, wie die Thiere sich gegen ihre Feinde zu vertheidigen wissen. Wenn die Pferde auf der Weide von einem Wolfe angegriffen werden, so stellen sich alle mit den Köpfen dicht aneinander, und machen auf diese Art einen Kreis, in den der Wolf nicht eindringen kann, weil alle mit den Hinterfüßen ausschlagen und ihn zurücktreiben. Die Ochsen machen es umgekehrt und vertheidigen sich mit den Hörnern. Einige Thiere, welche im Wasser leben, machen das Wasser trübe und entziehen sich so den Verfolgungen ihrer Feinde; andre geben einen Dampf, wie der Bombardirkäfer, andre einen Gestank, wie das Stinkthier, von sich; andre stellen sich todt, oder rufen durch ängstliche Töne ihres gleichen zu Hülfe, wie die Schweine, um ihre Feinde von sich zu entfernen. Viele treffen schon bey dem Bau ihrer

Woh-

Wohnungen gewisse Vorkehrungen, indem sie sich in dichten Dornensträuchern oder engen Felsenritzen verstecken. Die Elster bedeckt ihr künstlich geflochtnes Nest mit Dornen und stachlichten Reisern. Grünspechte und Tannenheher legen ihre Nester in die Höhlung eines Baumes an, und verstreichen die überflüssige Oefnung mit Leimen.

In Ansehung der Fähigkeit zu empfinden nimmt man unter den Thieren eine große Verschiedenheit wahr. Einige Thiere, wie die Hunde, empfinden sehr stark. Wie sehr freuen sie sich, wenn sie nach einiger Zeit ihre Herrn wieder sehen; wie traurig sind sie, wenn sie ihre Herrn verlieren! Dagegen bemerkt man bey vielen Thieren, besonders bey den Insekten und Fischen, keine Empfindungsfähigkeit. Dennoch darf man für gewiß annehmen, daß alle Thiere durch Sinne Eindrücke erhalten, ob man gleich an manchen keine Sinnenwerkzeuge entdecken kann. So haben z. B. die Schmeißfliegen und andre Insekten offenbar den Sinn des Geruchs, ob man gleich keine Nasen an ihnen bemerkt, und die Fische hören unstreitig sehr scharf, ob sie gleich kein äußeres Ohr haben; denn man kann zum Beyspiel die Karpfen in einem Teiche daran gewöhnen, daß sie auf den Schall einer Glocke sich versammeln, um gefüttert zu werden. Einige Thiere haben ganz außerordentlich scharfe Sinnen. Von einer unermeßlichen Höhe herab entdeckt der Adler seinen Raub, und auch sein Geruch ist bewundrungswürdig scharf. Vermöge seines feinen Geruchs findet ein Hund sich meilenweit wieder nach Hause, und eben dadurch entdeckt er unter vielen hundert und tausend

Menschen seinen Herrn. Die Thiere, welche Aas verzehren, spüren ein todtes Thier auf einer Strecke von mehrern 1000 Schritten, und wissen es vermittelst des Geruchs zu finden, wenn es auch im Dickicht verborgen liegt. Der Hase hört den Schuß einer Flinte, erschrickt, ändert seinen Weg, und entläuft mit verdoppelter Schnelligkeit. Der Geruch des gebratenen Specks lockt die Maus aus ihrem weit entfernten Schlupfwinkel, und macht, daß sie den Mehlkasten unberührt läßt. Der Hund geräth fast in Wuth, wenn man Kienöhl auf seinen Körper gießt, weil ihm der Geruch desselben unerträglich ist. Geruch und Geschmack sind unstreitig die Ursachen, warum das größere Hornvieh nicht mehr, als etwa 270 Arten von Pflanzen frißt und alle übrigen stehen läßt, so schön und kräftig sie auch seyn mögen. Das Pferd nährt sich mit 262 Pflanzenarten; die Schweine fressen nur 72 derselben und berühren keine andre, als dieselben, wenn sie auch noch so hungrig sind. Leget einer Raupe 30 verschiedene Arten von Blättern vor: sie wird vielleicht nur eine einzige Art benagen und alle übrige unberührt lassen.

Wenn die Thiere entkräftet sind, und der Erhohlung bedürfen, so suchen sie einen sichern und bequemen Ort und fallen in den Schlaf, in welchem manche, wie Hasen und Gemsen, die Augen offen behalten, und auch wohl träumen, zum Beyspiel die Hunde, welche im Schlafe knurren und bellen. Einige Thiere, besonders Eulen und andre Raubthiere, schlafen bey Tage, und gehen des Nachts auf den Raub aus. — Von dem gewöhnlichen Schlafe ist der

Win-

Winterschlaf einiger Thiere zu unterscheiden. Nicht alle Thiere würden im Winter ihren Unterhalt finden; sie müßten daher verhungern, wenn sie nicht durch Naturtriebe vor dieser Gefahr geschützt würden. Deßwegen bereiten sich viele mit bewundrungswürdiger Kunst und Vorsicht eine Lagerstätte oder Winterwohnung, legen sich hinein und erstarren, bis die Wärme der Frühlingssonne sie wieder weckt, und in der Natur wieder neue Nahrung für sie bereitet ist. Diese Erstarrung ist so stark, daß die warmblutigen Thiere, zum Beyspiel die Murmelthiere, während derselben nur eine unmerkliche Wärme erhalten, und daß die Puppen vieler Insekten, die zu gleicher Zeit ihre Verwandlung bestehen, im Winter oft so durchfroren sind, daß sie wie Eiszapfen oder Glas klingen, wenn man sie auf die Erde wirft. Dennoch lebt das darin schlafende Thier. Die mehrsten Amphibien fallen in den Winterschlaf; unter den Vögeln aber wohl allein die Schwalben. — Manche Thiere erstarren zwar nicht im Winter, legen sich aber im Herbste kunstvolle und gut verwahrte Vorrathskammern an, und tragen eine Menge von Nahrungsmitteln darin zusammen, wovon sie sich während des Winters nähren. So machen es z. B. die Maulwürfe. Ihr unterirdischer Bau ist mit vielen Gängen durchschnitten, die alle mit einander in Verbindung stehen. Im Winter graben sie sich 5 bis 6 Fuß ein. Ihre eigentliche Wohnung ist ein sehr kunstreiches rundes Gewölbe, welches mit Moos, Mist, Stroh, Laub, Gras und zarten Wurzeln belegt ist. Die Decke ist nebst den Seitenwänden fest zusammengedrückt und künstlich geglättet. Unter dem Schnee

wüh-

wühlen sich die Maulwürfe lange Gänge, und graben den Würmern, Erdschnecken und Wurzeln nach. Die Hamster, welche eine ähnliche Wohnung anlegen, erstarren zwar im Winter, so bald der Schnee fällt und bleiben bis zum März in dieser Erstarrung, sammeln aber doch im Herbste einen großen Vorrath von Korn, den sie nicht eher angreifen, als bis auf dem Felde nichts mehr zu finden ist. Von diesem Vorrathe nähren sie sich bis zum Winter, und beym Erwachen, weil dann noch nichts für sie auf dem Felde vorhanden ist.

Manche Thiere, besonders die Vögel, ziehen im Herbste in entfernte wärmere Länder, um nicht im Winter vor Kälte und Hunger umzukommen, und kehren im Frühjahre wieder in ihre vorige Heimath zurück. So machen es z. B. die Lerchen, Störche, Kraniche und andre Vögel mehr.

Für ihre Jungen sorgen die Thiere mit außerordentlicher Liebe. Schon vor ihrer Geburth bereiten sie ihnen ein warmes und weiches Lager, und zwar an einem solchen Orte, wo sie vor Ueberschwemmungen und andern Gefahren gesichert sind. Einige Thiere bringen lebendige Jungen auf die Welt, und säugen sie an ihren Brüsten mit Milch (die Säugethiere); andre legen Eyer, woraus die Jungen in kurzer Zeit vermittelst der Wärme hervorkommen, z. B. die Vögel, Fische, Insekten. Mit der größten Zärtlichkeit beschützen sie, besonders die Weibchen, ihre Jungen und geben oft lieber ihr eignes Leben dahin, ehe sie dieselben dem räuberischen Feinde überlassen sollten.

Säu-

Säugethiere.

Die Säugethiere sind größtentheils vierfüßige Thiere; aber es gibt auch unter ihnen solche, die sich auf 4 Händen fortbewegen, nähmlich die Affen, und andre, die im Wasser leben und statt der Füße Floßfedern haben, nähmlich die Wallfische: denn auch diese gebähren lebendige Jungen und säugen sie. Die Fledermäuse sind die einzigen fliegenden Säugethiere. Der Körper der Säugethiere ist mit Haaren von verschiedner Stärke, Länge und Farbe bedeckt, die auch bey einigen, z. B. bey den Schafen und Pudeln, wie Wolle gekräuselt, oder als Borsten, wie bey den Schweinen, straff und struppicht sind, oder so gar, wie bey den Igeln, steife Stacheln bilden. Bey manchen sind die Haare am Halse sehr lang und bilden eine Mähne, z. B. bey Pferden; andre haben einen Bart, wie die Ziegen. Bey einigen Säugethieren ändert sich die Farbe der Haare mit dem Alter, z. B. bey den Seehunden, oder während des Winters, wie bey den Eichhörnchen, welche dann grau werden. — Die mehrsten Säugethiere leben auf der Erde; manche, wie Affen und Eichhörnchen, auf Bäumen; einige leben unter der Erde, z. B. Maulwürfe und Hamster; andre bald auf dem Lande, bald im Wasser, wie Biber und Seebären; noch andre bloß im Wasser, wie die Wallfische. Die Finger und Zehen derjenigen Säugethiere, welche sowohl auf dem Lande als im Wasser leben, sind durch eine Haut verbunden, welche man die Schwimmhaut nennt, weil sie ihnen zum Schwimmen behülflich ist. Bey den Fle-

Fledermäusen sind die langen fingerartigen Zehen der Vorderfüße durch eine zarte Haut verbunden, und daher können sie ein wenig fliegen oder flattern. Auf der Erde können sie bloß kriechen. — Einige Säugethiere haben hornartige Hufe, nähmlich die Pferde und Esel; viele haben gespaltene Klauen, zum Beyspiel die Schafe und Ochsen. Die mehrsten gehen bloß auf den Zehen, nur einige auf der ganzen Fußsohle. — Außer den Klauen und Zähnen haben viele Säugethiere auch noch Hörner erhalten, um sich damit gegen ihre Feinde zu wehren. Bey den Hirschen sind die Hörner wie Aeste eines Baumes gestaltet und heißen Geweihe. Sie werden gewöhnlich in jedem Jahr abgeworfen und dann durch neue ersetzt, welche mehr Enden haben, als die alten. Im Februar oder März verlieren die Hirsche ihre Geweihe und schon nach 3 bis 4 Monathen haben sie ein neues, welches anfangs sehr weich ist; die größten Geweihe haben selten mehr als 24 Enden. Einige Säugethiere haben Beutel, z. B. die Affen, die Hamster rc. Man nennt diese Beutel auch Backentaschen, weil sie in jeder Seite der untern Kinnlade als häutige Taschen sitzen, und von diesen Thieren als Taschen benutzt werden, um Nahrungsmittel damit fortzubringen. Bey einigen Beutelthieren sitzen die großen häutigen Beutel am Bauche, und sind so groß, daß sich die Jungen darin verkriechen können, wenn sie saugen wollen; so ist es zum Beyspiel bey der Beutelratte.

Die Brauchbarkeit der Säugethiere ist außerordentlich groß und vielfach. Zum Reiten, Ziehen, Lasttragen und zum Ackerbau dienen dem Menschen

die Pferde, Maulthiere, Esel, Ochsen, Büffel, Rennthiere, Elephanten, Kameele und Hunde. Zur Jagd, zum Bewachen des Eigenthums und selbst zu seiner eignen Beschützung bedient sich der Mensch des Hundes. Die Katzen, Igel, Ameisenbären und mehrere andre Säugethiere vertilgen allerley schädliche Thiere. Das Fleisch des Rindviehs, der Schafe, Ziegen, Schweine, Hirsche, Hasen, Kaninchen, und in einigen Ländern auch das Fleisch der Pferde und Hunde, dient dem Menschen zur Speise. Die Milch der Thiere, und Butter, Schmalz, Käße, welche daraus verfertigt werden, — auch ihr Blut und ihr Speck dient uns zur Nahrung. Aus dem Fette des Wallfisches wird der Fischthran gemacht: Seine Zunge wiegt etliche 1000 Pfund, und gibt 15 bis 20 Tonnen Thran. Die Lichter, mit welchen wir unsre Stuben erleuchten, sind aus dem Fette der Ochsen, Schafe, Ziegen gemacht, welches man Talg oder Unschlitt nennt. Die Seife wird ebenfalls hieraus bereitet. Vorzüglich groß und ausgebreitet ist der Nutzen, welchen die Häute und Felle der Säugethiere, ihre Haare und besonders die Wolle dem Menschen gewähren. — Manche Felle werden so zubereitet, daß die Haare daran bleiben, und dann heißen sie Pelzwerke. Sie so zubereiten, ist das Geschäfte des Kürschners. Das meiste Pelzwerk liefern uns, außer den Schafen, die wilden Thiere, z. B. Füchse, Zobel und Hermelin. Die Häute der wilden Schweine und Seehunde werden zum Beschlagen der Koffer gebraucht. — Wenn den Häuten der Thiere die Haare genommen und sie weich und geschmeidig gemacht worden sind, so werden sie Leder genennt.

Mit

Mit der Zubereitung des Leders beschäftigen sich der Rothgerber und Weißgerber: sie benutzen vorzüglich die Häute der Ochsen, Kälber, Schafe, Rehe und Ziegen. Saffian ist ein schönes glänzendes Leder, das aus Ziegenfellen bereitet wird; Corduan wird aus Bocksfellen gemacht. — Auf mannigfaltige Weise wird das Haar der Thiere, und insbesondre die Wolle der Schafe zur Bekleidung der Menschen benutzt. Die Haare der Kühe, Kälber und Pferde werden nicht bloß zum Auspolstern der Stühle, Sopha's und Matratzen, sondern auch zur Verfertigung einer Art von Pantoffeln, zur Zubereitung des Haartuches gebraucht. Von Kameelhaaren werden Hüte, auch Zeuge, die Kamelotte heißen, verfertigt; von den Haaren der Angorischen Ziege werden Hüte, und verschiedene sehr schöne Zeuge zubereitet. Die Pferdehaare werden unter andern auch zur Beziehung der Violinbogen benutzt. Aus den Haaren der Hasen, Kaninchen, Ziegen, Hunde und Biber verfertigt der Hutmacher Hüte. Aus Schafwolle macht man allerhand Zeuge: Damis, Serge, Rasch, Chalons, Kamelot, Frieß, Flanell, Molton, Plüsch, Felbel. Bie Borsten der Schweine braucht der Bürstenbinder und Schuster. Die Geweihe, Hörner, Knochen, Zähne, besonders die Zähne des Elephanten oder Elfenbein, werden vom Drechsler und Kammacher benutzt. Aus den Sehnen und Knochen wird der Leim der Schreiner gekocht. Aus den Därmen macht man Saiten. Der Mist wird zur Düngung auf den Acker geführt, und in holzarmen Gegenden auch zur Feuerung gebraucht.

Vögel.

Vögel.

Die Vögel kommen in Ansehung ihrer Bildung alle darin mit einander überein, daß sie zwey Füße, zwey Flügel, einen hornichten Schnabel und einen mit Federn bedeckten Körper haben. Die Federn fallen ihnen zwar in einer bestimmten Jahreszeit aus; aber es wachsen sogleich andere wieder: Man nennt dieß das Maußen der Vögel. Die stärksten Federn sind in den Flügeln und im Schwanze. Jene heißen Schwung- und diese Steuerfedern. Einige Vögel haben gar keine Schwungfedern und können daher nicht fliegen, sondern nur flattern, z. B. der Strauß, der Kasuar und die Pinguine. Die mehrsten Vögel leben auf Bäumen, einige im Wasser, sehr wenige auf der Erde, aber keiner unter der Erde. Manche haben freye, unverbundene Zehen; bey andern sind die Zehen durch eine Schwimmhaut verbunden, wie bey den Gänsen, Enten, Schwänen. Sehr viele Vögel verändern ihren Aufenthalt zu gewissen Jahrszeiten und heißen Strich- oder Zugvögel. Sehr merkwürdig ist es, daß sie nach einer so langen Abwesenheit immer ihre alte Nester wieder finden. Die Drosseln und Krametsvögel ziehen in unzählbaren Schaaren nach Italien, und halten dort Nachlese in den Weinbergen. Die Lerchen ziehen am spätesten weg. Kein einziger Vogel hat Zähne, sondern diese Thiere müssen ihre Speise entweder mit dem Schnabel zerbeißen, oder ganz verschlucken. Bey denjenigen Vögeln, welche Samen fressen, und ihn ganz verschlucken, geht die Speise nicht sogleich in den Magen, sondern wird vorher im Kropfe oder

Vormagen eingeweicht. Sehr viele Vögel verschlucken kleine Kieselsteine, und befördern dadurch die Verdauung der Speisen. Verschiedene fleischfressende Vögel, wie die Eulen, Eisvögel, können die Knochen, Haare, Gräten der kleinen Thiere, die sie verzehrt haben, nicht verdauen, sondern geben sie, in eine runde Kugel geballt, nach der Mahlzeit wieder von sich. Der Schnabel dient den Vögeln nicht nur zum Beißen, sondern auch zum Putzen der Federn, zum Bau der Nester, zum Eintragen des Futters, zur Vertheidigung, und bey einigen, z. Ex. bey den Papageyen, auch zum Klettern. Wenn die Vögel sich gebadet haben, so drücken sie mit dem Schnabel die Fettdrüsen am Steiße, aus welchen dann ein feines Oehl dringt, und nun ziehen sie die Federn durch den mit Oehl benetzten Schnabel, oder bestreichen sie mit den Zehen, woran ebenfalls Oehl sitzt. — Das Gesicht ist bey den Vögeln überaus scharf. Die Henne bemerkt einen Habicht in einer Entfernung, wo ihn kein menschliches Auge erblickt, und die Rothschwänzchen sehen auf dem Gipfel des höchsten Baumes das kleinste Insekt sich bewegen. Die Eulen sehen des Nachts am schärfsten, und ihre Augen leuchten. — Andre Vögel haben einen überaus scharfen Geruch, zum Beyspiel die Elstern, welche bey hartem Froste eine unter der Erde verborgene Made riechen. — Die Vorsicht und die Klugheit, mit welcher die Vögel ihre Nester gerade an solchen Oertern anlegen, wo sie am leichtesten ihre Bedürfnisse befriedigen und sich gegen ihre Feinde beschützen können, ist höchst bewundrungswürdig, so, daß man ihnen fast menschliches Nachdenken und verständige Ueberlegung zutrauen

möchte

möchte. Eben so vorsichtig wählt jede Gattung die Baumaterialien zu ihrem Neste. Diejenigen Vögel, welche in heißen Himmelsstrichen oder an schattigen Orten nisten, nehmen zu ihrem Bau nur leichten und einfachen Stoff, z. B. Zweige, Wurzeln, Heu, Stroh, Schilf und Laub. Andre aber nehmen außer diesen Materialien noch Lehm, Mist, Moos, Haare, Wolle u. d. m. Das Weibchen ist gewöhnlich die Baumeisterin: nur bey den Schwalben verstehen sich beyde Geschlechter auf das Nesterbauen. Die Gestalt der Nester ist bald mehr, bald weniger künstlich. Manche Vögel, wie die Schnepfen, Trappen, Kibitze, machen sich bloß ein einfaches Lager von Reißig und Strohhalmen auf der platten Erde; andre bereiten sich ein kunstloses Lager in den Löchern der Mauern, in den Spalten der Berge, und in hohlen Bäumen, z. B. Spechte, Hehre, Dohlen, Wiedehopfen, Sperlinge. Sehr viele, besonders unter den Hühnern, Tauben, und Singvögeln, geben ihrem Neste die Gestalt einer Halbkugel oder einer Schüssel: andre, wie der Zaunkönig, die Gestalt eines Backofens, noch andre die Form eines Beutels. — Wenn das Nest gebaut ist, so legt die Mutter ihre Eyer hinein. Die Zahl der Eyer ist bey den verschiedenen Gattungen der Vögel sehr verschieden. Viele Wasservögel legen jedesmahl nur ein einziges Ey, die mehresten Tauben legen zwey, die Möven drey, die Raben vier, die Finken fünf, die Schwalben 6 bis 8 Eyer. Rebhühner und Wachteln legen wohl vierzehn, und die Haushühner mehr als 50 Eyer, wenn man sie gut füttert und ihnen die Eyer nach und nach wegnimmt. Nimmt man sie ihnen nicht weg, so bebrüten

sie die Eyer, das heißt: sie setzen sich darauf, und bleiben darauf so lange sitzen, bis die Küchelchen die Schale des Eyes durchbrechen und auskriechen können. Dieß geschieht bey den Hühnern am Ende des 21ten Tages; aber schon am 19ten Tage gibt das Hühnchen in dem Ey einen Laut von sich. Manche Vögel werden sehr alt. Die Adler und Papageyen können ein Alter von 100 Jahren erreichen, und die Schwäne sollen 200 bis 300 Jahre alt werden. Gänse, Enten, Stieglitze und Tauben werden über 20 Jahre alt.

Der Nutzen, den die Vögel sowohl in der Natur überhaupt, als besonders für den Menschen stiften, ist überaus groß. Verschiedne Raubvögel, z. B. Geyer und Raben verzehren das Aas, welches durch seine Ausdünstung die Luft vergiften würde; die Krähen, Würger und andre Vögel fressen viele Feldmäuse weg, deren zu große Vermehrung leicht Mißwachs verursachen würde. Unzählige schädliche Insekten werden von Vögeln vertilgt und die Erfahrung hat gelehrt, daß die gänzliche Ausrottung mancher für schädlich gehaltenen Vögel, z. B. der Sperlinge und Krähen die Folge hatte, daß das Ungeziefer sich unglaublich vermehrte, und unersetzlichen Schaden anrichtete. Die Störche und Reiher vermindern die Frösche, Schlangen, Eidechsen. Die Enten reinigen die Gärten von schädlichen Schnecken; die Sperlinge, Meissen und Schwalben verzehren eine große Menge der schädlichsten Insekten, Raupen und Würmer. Unzählige Vögel sind geschäftig, das Unkraut zu vertilgen und leisten dadurch den Menschen einen sehr großen Dienst. Andere sorgen für die Vermehrung und Fortpflanzung

nütz-

nützlicher Thiere nnd Gewächse auf eine höchst merkwürdige Art. Wir wundern uns oft, daß auf den höchsten Mauern, und auf steilen Felsen, wohin kein Mensch kommen kann, Weidenbäume und große Sträucher des Vogelbeerbaumes stehen: die Drosseln haben sie dahin gepflanzt. Sie verschlucken nähmlich die Samenkörner, geben sie unverdaut wieder von sich und verpflanzen sie ebendadurch an Oerter, welche keine Menschenhand erreichen kann. Auf eben die Weise tragen die wilden Gänse bey ihren Zügen den Fischrogen in entfernte Teiche über. Die Seevögel düngen durch ihren Mist kahle Felsenklippen und Küsten, worauf nachher manche nutzbare Pflanze fortkommt. Für den Menschen insbesondre sind die Vögel freilich nicht in dem Grade brauchbar, wie es die Säugethiere sind; allein sie gewähren ihm doch verschiedne eigenthümliche Vortheile. Er benutzt das Fleisch, die Eyer unb das Fett von vielen, z. B. von Gänsen, Enten, Hühnern zu seiner Nahrung; gebraucht ihre Federn zum Ausstopfen der Betten, zum Schreiben, zu Pinselfutteralen, Pfeilen, Angeln und zum Putze. Auch zur Härtung des Stahls, zur Bekielung musikalischer Instrumente, und noch zu vielen andern Dingen werden sie benutzt.

Der Schaden, den die Vögel anrichten, ist unbedeutend, wenn man ihn mit den Vortheilen vergleicht, welche sie uns verschaffen. Einige Raubvögel, z. B. der Condor, (der größte unter allen fliegenden Vögeln), der Lämmergeier, und andre tödten Füllen, Kälber, Ziegen und Schafe. Der Fischadler und viele Wasservögel sind den Fischen verderblich

lich und besonders ihrem Laich. Die Falken, Habichte, Sperber, Neuntödter und Elstern stellen dem Hausgeflügel nach und tödten es. Auch die Störche, welche von abergläubischen Menschen für segenbringend gehalten werden, fressen junges Federvieh, Lerchen, Bienen, Fische, Fischlaich. Die Sperlinge und andre Singvögel schaden der Saat, den Weintrauben und dem Obst. Auch werden nicht bloß brauchbare Gewächse, sondern es wird ebensowohl wucherndes Unkraut durch die Vögel verpflanzt.

Amphibien.

Die Amphibien unterscheiden sich vorzüglich dadurch von den Säugethieren und Vögeln, daß sie kein warmes Blut haben. Ihr Körper ist daher beständig kalt. Von den Fischen unterscheiden sie sich dadurch, daß sie durch Lungen Luft schöpfen. Merkwürdig ist es, daß sie das Athemhohlen sehr lange entbehren können; daher Kröten in einem engen Baumloche und sogar mitten in Steinblöcken, wo sie wie eingemauert sitzen, geraume Zeit leben. Auch ein hoher Grad von Hitze und Kälte tödtet sie nicht; denn man hat Beyspiele von Fröschen, welche in dichte Eisschollen eingefroren waren, und doch noch lebten, als das Eis geschmolzen war. Die meisten Amphibien geben eine Stimme von sich; z. B. die Frösche quacken. Einige aber, z. B. die grünen Eidechsen, scheinen gänzlich stumm zu seyn. Sie haben eine sehr verschiedne Bildung; denn einige sind vierfüßig, wie die Schildkröten, Frösche, Eidechsen; andre haben einen langgestreckten,

streckten, röhrenförmigen, dünnen Körper, ohne Füße und ohne irgend ein äußeres Bewegungswerkzeug, z. B. die Schlangen. Diese können sich nur dadurch von einem Ort zum andern bewegen, daß sie ihren Körper zusammenziehen und wieder ausstrecken. Einige Amphibien haben eine knöcherne Schale zu ihrer Bedeckung erhalten, andre hornartige Reifen, oder zahlreiche kleine Schilde, oder Schuppen; noch andre haben eine nackte, nur mit Schleim überzogene Haut, z. B. die Laubfrösche. Die mehrsten häuten sich von Zeit zu Zeit. Merkwürdig ist es, daß manche Amphibien plötzlich ihre Farbe ändern, wie z. B. der Laubfrosch, verschiedene Eidexen, besonders das Chamäleon. Einige Eidexen und Schlangen haben eine überaus schöne, buntgefleckte Haut. Die Nahrung der Amphibien, besonders der Schildkröten und der Schlangen ist äußerst mannichfaltig. Manche nähren sich bloß von einigen Gattungen lebender Insekten. Fast alle Amphibien können bewundrungswürdig lang fasten. Ein Salamander kann mehrere Monathe lang ohne Speise leben, und man bemerkt nicht einmahl, daß er beträchtlich abzehrt. Von Schildkröten weiß man, daß sie gegen anderthalb Jahre ohne alle Nahrung ausdauern können. Noch bewundrungswürdiger ist die Schnelligkeit, mit welcher den Amphibien verlorne Glieder wieder wachsen. Einem Wassermolch, dem man ein Auge ausschnitt, wuchs innerhalb 10 Monathen wieder ein neues, nur etwas kleineres Auge. Einige Amphibien, vorzüglich einige Schlangenarten, haben ein Gift an sich, womit sie sich gegen Feinde vertheidigen. Wahrscheinlich bringen alle Amphibien die kältern Wintermonathe in Erstarrung zu,

und zwar in großen Haufen, wie z. B. die Frösche und Salamander. Fast alle Amphibien legen Eyer; aber manche, besonders unter den Schlangen, geben die Eyer nicht eher von sich, als bis das darin befindliche Junge beynahe seine völlige Ausbildung erhalten hat. Sie wachsen sehr langsam, leben aber zum Theil sehr lange. Man hat Beyspiele, daß Schildkröten über 125 Jahre gelebt haben, und wahrscheinlich können die Schlangen und Krokodille noch älter werden. Das Krokodill ist unter allen Thieren, welche im süßen Wasser, in Seen und Flüssen leben, das größte; denn es erreicht bisweilen eine Länge von 50 Fuß. Es tödtet Menschen und große Thiere. Das Weibchen legt gegen 100 Eyer, welche kaum die Größe eines Gänseeyes haben. Die Schildkröten leben theils im Meere, theils in Flüssen. Die Riesenschildkröte ist länger und größer, als ein Ochse, und wiegt zuweilen 8 Centner: sie kann Lasten von mehrern Centnern auf ihrem knöchernen Rücken forttragen. Alle Schildkröten sind nähmlich mit einer knöchernen sehr festen Schale bedeckt, deren Obertheil mit breiten hornartigen Schuppen (Schildpatt) belegt ist. Diese Schuppen sind bey manchen Gattungen so stark, und schönfarbig, daß sie zu allerley Kunstsachen, besonders zu Dosen und Uhrgehäusen verarbeitet werden. Die Seeschildkröte legt 100 Eyer und hat ein sehr schmackhaftes Fleisch. — Die Kröte ist nicht giftig. — Die grünen Wasserfrösche sind schlau und muthig. Sie verzehren Mäuse, Sperlinge und selbst junge Enten: sogar über große Hechte werden sie Herr. Sie sind eßbar. — Die Schlangen leben theils im Wasser, theils auf der Erde, theils auf Bäumen. Es

gibt

gibt Schlangen von 40 bis 50 Fuß. Sie können Thiere verschlingen, welche weit dicker als sie selbst sind, weil ihre Kinnladen sich sehr weit ausdehnen; aber kauen können sie nicht.

Fische.

Die Fische unterscheiden sich durch ihre mit Gräten versehene Flossen und durch den Mangel der Lungen von allen übrigen Thieren. Statt der Lungen haben sie Kiefern erhalten. Die Flossen oder Floßfedern bestehen aus knorpeligen Gräten, welche durch eine feine Haut mit einander verbunden sind. Sie sitzen am Rücken, im Schwanze, an der Brust und am Bauche, und vermittelst dieser verschiedenen Flossen können sich die Fische sehr schnell und mannichfaltig bewegen. Die Kiefern liegen an beyden Seiten des Kopfes, und bestehen aus feinen Fasern, welche an Gräten sitzen. Mehrere große Schuppen, welche die Form eines halben Mondes haben, bedecken die Oeffnungen der Kiefern und heißen die Kiefer-Deckel. Indem der Fisch durch den Mund Wasser einsaugt, drückt er die Kiefer-Oeffnungen so lange zu, bis die in dem Wasser enthaltene Luft in die feinen Blutgefäße, welche in den Kiefern liegen, eingedrungen ist; durch diese Kiefer-Oeffnungen geht sie dann wieder fort. — Der Körper der Fische ist mit hornartigen Blättchen, die man Schuppen nennt, bedeckt, welche noch mit einem besondern Schleim überzogen sind. In dem Bauche der Fische befindet sich eine Blase, welche das Schwimmen erleichtert, und daher die Schwimmblase heißt. Manche

Fische halten sich nur in Seen, Flüssen und Teichen, andre nur im Meere auf. Die leztern werden Seefische genannt. Der Aal und die Muräne können auch einige Zeit im Trockenen aushalten. Manche Fische können sogar in warmen Quellen ausdauern. Die Eyer, welche die Fische von sich geben, heißen Rogen, wenn sie noch im Leibe des Fisches sich befinden; hat sie der Fisch von sich gegeben, so werden sie Laich genennt. Beym Laichen oder Eyerlegen kommen viele Fische an das Ufer, um im Schilfgrase oder an den Klippen ihre Eyer von sich zu geben, wo sie dann durch die Sonnenwärme ausgebrütet werden. Die meisten Fische leben von Wasserpflanzen, kleinen Thieren und allerley Unrath. Einige sind Raubfische; diese nähren sich von andern Fischen, und haben deßwegen Zähne in den Kinnladen. Die Häringe und einige andre Fische machen zu bestimmten Jahrszeiten in unermeßlichen Schaaren weite Züge im Meere. Ein besonders merkwürdiger Fisch ist der Aal. Er lebt mehrentheils vom Raube. Der gemeine Aal oder Flußaal kann nur sehr kleine Fische verschlingen, und lebt daher meistens von Würmern, Insekten und Fischlaich. Er liegt bey Tage und während der Winterzeit im Schlamme, und geht des Nachts aufs Land, wo er sich die Erbsen und den jungen Waitzen wohl schmecken läßt. Die Flußaale werden an 30 Pfund schwer und gebähren lebendige Jungen. Der Zitteraal, welcher in unsern Flüssen nicht gefunden wird, bringt demjenigen, der ihn berührt, eine heftige Erschütterung bey. Dieß findet noch bey einigen Fischen statt. Die Schollen haben beyde Augen an einer Seite des Kopfes. Der Lachs gehört

hört zu den Zugfischen und wird bis 70 Pfund schwer. Er zieht aus dem Meere weit in die Flüsse hinein, so bald der Frühling gekommen ist. Im Herbste kehrt er wieder ins Meer zurück. Der Hecht ist ein sehr gefräßiger Fisch, und wird bis 12 Pfund schwer. Er frißt Frösche, Mäuse und sehr viele Fische. Der Karpfen wird wohl 2 Ellen lang und 30 Pfund schwer, und kann 100 Jahr alt werden.

Insekten.

Insekten und Würmer unterscheiden sich von andern Thierarten schon dadurch, daß sie kein rothes Blut haben, sondern statt dessen einen weißlichen Saft bey sich führen. Ihren Namen haben die Insekten von den Einschnitten, durch welche Kopf, Brust, Hinterleib von einander abgesondert sind, so daß diese Theile oft nur wie durch einen Faden mit einander verbunden zu seyn scheinen. Außerdem unterscheiden sie sich noch durch die Fäden, welche sie an der Stirne tragen und Fühlhörner heißen, und durch die Zahl der Füße. Sie haben wenigstens 6, manche 12, 20, ja sogar 100 und 150 Füße. Es ist übrigens ein großer Unterschied unter den Insekten schon in Ansehung der Bedeckung des Körpers. Sehr viele, z. B. die Käfer, sind mit einer hornartigen Decke versehen, unter welcher ihre kleine Flügel liegen: andre sind mit feinen Haaren bedeckt: bey den Schmetterlingen und einigen andern Insekten sind die Flügel mit kleinen Federchen oder vielmehr mit Schuppen versehen, die zum Theil die schönsten Farben haben, so wie sich überhaupt unter den

In-

Insekten Thiere von unbeschreiblicher Schönheit finden. Die Fühlhörner sind den Insekten als Werkzeuge des Gesichts sehr nützlich, besonders deßwegen, weil sie ihre Augen nicht bewegen können, und weil ihre harte äußere Decke ganz unempfindlich ist. — Fast auf allen Thieren sind Insekten anzutreffen, und sogar unter den Insekten gibt es einige, z. B. Käfer und Bienen, auf welchen andere Insekten, nähmlich Milben und Läuse, sich befinden. Auch gibt es sehr wenige Gewächse, auf welchen nicht irgend eine Art von Insekten ihre Wohnung und ihren Aufenthalt hätte: ja, manche unter ihnen, z. B. die Eichen, werden von mehr als 100 Gattungen von Insekten bewohnt. — Nur wenige Insekten leben in gesellschaftlicher Verbindung. Manche, die in zahlreicher Gesellschaft aufgewachsen sind, wie z. B. die Spinnen, zerstreuen sich bald nachher und leben einsiedlerisch. — Die mehrsten Insekten bauen sich überaus künstliche Wohnungen und Gehäuse, oder spinnen sich ein, um ihren langen Todesschlaf zu bestehen. — Bewundrungswürdig ist die Kunst, mit der sich einige Arten von Insekten ihre Nahrung zu verschaffen wissen. Wer kann ein Spinngewebe betrachten, ohne über die Kunst des kleinen Thiers zu erstaunen? Eben so erstaunungswürdig ist die trichterförmige Fallgrube, welche der Ameisenlöwe, ein Insekt von der Größe einer Fliege, in lockerm Sandboden zu machen weiß. Er scharrt sich selbst unten bis an den Hals in den Sand und lauert nun auf die Ameisen, welche unversehens an den Rand seiner Grube kommen, und mit dem lockern Sande hinabhurren. — Höchst merkwürdig sind die Gebäude, welche die weißen Ameisen, die in

Afrika

Afrika und Amerika gefunden werden, aus Thon und Lehm aufführen. Sie sind kegelförmig, meist mit mehrern Spitzen besetzt, inwendig hoch ausgewölbt, oft 10 bis 12 Fuß hoch, und zuweilen so zahlreich bey einander, daß sie in der Ferne das Ansehen eines Dorfs haben. Die Wände sind mit großen, weiten Gängen durchzogen, aber doch so fest gewölbt, daß sie mehrere Menschen tragen. Eben so merkwürdig ist die Wohnung der Bienen, der Bienenstock mit seinen künstlichen Zellen, die keine Menschenhand so regelmäßig nachzubilden im Stande wäre. — Bey der Art, wie sich die Insekten nähren, ist es sehr auffallend, daß sie nicht bloß essen sollen, um satt zu werden, sondern um zugleich Aas aufzuzehren, oder um andre schädliche Insekten zu vermindern, oder Unkraut zu vertilgen: denn ihre Eßlust ist ganz außerordentlich groß und sie sind recht eigentlich gefräßig. Eine Raupe verzehrt in 24 Stunden dreymahl mehr, als sie wiegt. — Die mehrsten Insekten legen Eyer, welche die Mütter nach einem bewundrungswürdigen Instinkt immer aufs genauste an solche Orte legen, wo die künftige Brut am leichtesten und sichersten ihre Nahrung finden kann. Manche legen z. B. ihre Eyer nur in den Körper lebendiger Insekten andrer Art, in Raupen oder Puppen oder gar in die Eyer andrer Insekten. Nur wenige Insekten gebähren lebendige Jungen. Die geflügelten Insekten nehmen mehrere Gestalten an, ehe sie dem Thiere ähnlich werden, aus welchem sie entstanden sind. Diese Veränderung der Gestalt nennt man die Verwandlung der Insekten. Eigentlich ist es keine Verwandlung, sondern es kommen nur dabey die-

jenigen

jenigen Theile zum Vorschein, welche so verhüllt sind, daß man sie zuvor nicht bemerken konnte. Das Thierchen, das aus dem Eye kriecht, heißt die Larve. So sind die Raupenlarven aus Schmetterlingseyern; die Engerlinge sind Larven vom Maykäfer; viele Maden sind die Larven verschiedner Fliegeneyer. Diese Larven thun nichts, als fressen, und streifen einigemahl ihre Haut ab oder häuten sich, worauf sie eine neue erhalten. Nach einiger Zeit verfertigen sie sich eine Hülle, in welcher sie gewöhnlich still und ruhig, ohne zu fressen, liegen. In dieser Gestalt heißen sie Puppen oder Nymphen. Während der Zeit, da sie so ganz fühllos und erstarrt in ihrer Hülle vergraben zu seyn scheinen, geht mit ihnen die große bewundrungswürdige Veränderung vor, durch welche sie aus Larven vollkommene Insekten werden; und zu einer bestimmten Zeit bricht das neue Insekt aus seiner Hülle hervor. In diesem Zustande wachsen sie nicht mehr, fressen wenig oder gar nicht, und leben oft nur wenige Stunden, nachdem sie zuvor ihre Bestimmung erfüllt und ihr Geschlecht durch Eyerlegen fortgepflanzt haben. — Einige Insekten sind eßbar, z. B. die Krebse und die großen Heuschrecken, welche aber bey uns nicht gefunden werden. — Die Seidenraupe ist dem Menschen durch ihr Gespinnste überaus nützlich; denn es läßt sich in langen Fäden abwickeln und gibt die brauchbare Seide. Nach jeder Häutung wird sie größer, und einige Tage nach der vierten Häutung spinnt sie sich ein. Das äußerste Gewebe, welches sie den ersten Tag spinnt, ist sehr unordentlich; es gibt die Floretseide. Am 2ten Tage spinnt sie ihre zweyte Hülle, aus welcher man

ordent-

ordentliche Fäden erhält; zuletzt kommt noch ein dicker Filz. In dieser Hülle nennt man die Seidenraupe Kokons. Sie werden in einem Backofen oder in heißem Wasser getödtet, und dann wird das Gespinnst abgehaspelt. Einige tödtet man nicht, und aus diesen bricht — etwa nach 3 Wochen — ein weißer Schmetterling hervor, welcher Eyer legt und stirbt. — Die Bienen gehören ebenfalls zu den Insekten, welche dem Menschen unmittelbar nützlich sind. Unsre Hausbienen leben in Bienenkörben, oder Bienenstöcken; die wilden leben in hohlen Bäumen. In jedem Bienenstocke finden sich dreyerley Arten von Bienen, nähmlich die Königinn oder der Weisel, Arbeitsbienen, und Drohnen. Die Königinn hält die ganze Gesellschaft zusammen und erhält Ordnung und Thätigkeit in derselben. Sie allein legt Eyer, aus welchen alle übrigen Bienen entstehen. Die Arbeitsbienen sind kleiner als die Königinn, und ihrer sind 20- bis 60,000 in jedem Stocke. Die Drohnen sind männliche Bienen, und unter allen die größten: es sind ihrer 1600, und sie haben keinen Stachel. Wenn die Arbeitsbienen eine neue Wohnung bereiten wollen, so sammeln sie erstlich eine Art Kütt, den sie von den klebrigen Knospen abnagen und an ihre Füße kleben. Damit werden alle Ritzen und Fugen des Stockes bis auf das Flugloch verstrichen. Dann hohlen sie Materialien zum Wachse herbey. Dieß ist der Blumenstaub von unzähligen Blüthen und Blumen. Sie benetzen ihn und verzehren ihn dann: Erst in ihrem Magen verwandelt er sich in Wachs; sie schwitzen ihn hierauf aus und verfertigen davon die regelmäßigen sechseckigen Zellen. Diese dienen theils zur Aufbewahrung

des

des Honigs, theils zu Nestern für die Brut. Die gefüllten Zellen verschließen sie mit einer feinen Wachsdecke, damit der flüssige Honig nicht herausrinne. Vermittelst ihres kleinen Rüßels saugen sie den süßen Saft aus den Blumen ein, schlucken ihn hinter, und verarbeiten ihn im Honigmagen, der wie eine kleine Blase aussieht, und worin der Saft zu Honig wird. Die Königiñ legt in jede Zelle ein Ey, und den ganzen Sommer hindurch über 30- bis 40,000. Zuerst legt sie Eyer, woraus die Arbeitsbienen kommen, dann die, welche Drohnen werden, und endlich noch 10 Eyer, woraus Königinnen entstehen, und welche in besondere, dazu gebaute Zellen gelegt werden. In einigen Tagen entsteht aus dem Eye eine Made. Diese wird sorgfältig von den Bienen mit einem Brey gefüttert, bis sie sich — nach etwa 8 Tagen — einspinnt. Dann verschließen die Bienen die Zellen mit einem Wachsdeckel. Nach einigen Häutungen ist die Made binnen 14 Tagen eine Biene geworden, bricht durch den Wachsdeckel, wird mit Honig gefüttert und fliegt nach einigen Stunden mit den übrigen aus. Wenn sich in einem Stocke die Bienen zu sehr vermehrt haben, und besonders, wenn mehrere junge Königinnen vorhanden sind, so wird ein Theil davon ausgetrieben. Diese nennt man einen Schwarm. Sie folgen der Königiñ, hängen sich da, wo sie sich hinsetzt, in einem kegelförmigen, dicht zusammengedrängten Haufen an, werden so in einem leeren Bienenkorbe aufgefangen, und fangen sogleich an, sich anzubauen. Sind mehrere Königinnen in den neuen Stock gekommen, so findet man die überflüssigen am andern Tage getödtet vor dem Stocke

liegen,

liegen; denn nur eine kann herrschen. Dieß geschieht im May oder Junius. Im August, wenn die Brutzeit vorbey ist, fallen die Arbeitsbienen über die Drohnen her und tödten sie. So bald die Fröste im Spätjahre eintreten, verfallen die Bienen, wie die meisten Insekten, in den Winterschlaf, aus dem sie, wenn die Kälte anhält, erst zu Anfang des Frühlings erwachen. — Auch die fleißigen Ameisen gehören zu den geselligen Insekten.

Würmer.

Die Würmer haben zwar auch ein weißliches, kaltes Blut, wie die Insekten, aber keine Fühlhörner und keine eingelenkte Bewegungswerkzeuge. Ihr Körper ist mehrentheils weich, ganz ohne Knochen, schleimig und nackt, d. h. ohne Haare, Schuppen und Stacheln. Viele Würmer wohnen in einem knochenartigen Gehäuse, welches ihnen angebohren ist, z. B. die Schnecken und Austern. Statt der Fühlhörner haben viele Würmer sogenannte Fühlfäden am Kopfe, die bey einigen von beträchtlicher Länge sind. Bey vielen Schneckenarten sitzen vorn die Augen daran. — Manche Würmer haben einen so einfachen Körperbau, daß man gar keine Gliedmaßen an ihnen unterscheiden kann. In Ansehung der Größe sind sie außerordentlich verschieden. Es gibt Muschelthiere, die man auch Conchylien nennt, die gegen 6 Centner wiegen, und dagegen wieder Würmchen, die man nur durch ein Vergrößerungsglas erblickt. Die meisten Würmer halten sich im Wasser auf; einige leben bloß unter der

Erde, und viele bloß in dem Körper andrer Thiere und in den Eingeweiden der Menschen, z. B. die Darmwürmer. Manche Arten der Würmer findet man zwar in großen Haufen bey einander, wie z. E. die Austern, aber sie leben doch in keiner geselligen Verbindung. Ihre Nahrung suchen die Würmer in allen drey Reichen der Natur; denn manche fressen auch Erde und Kalk. Viele derselben, besonders unter den Schnecken, und auch die Blutigel können ausnehmend lange fasten. Einige legen Eyer; andre bringen ihre Jungen lebendig zur Welt. Merkwürdig ist das zähe Leben vieler Würmer, und die Wiedererzeugungskraft, die man an ihnen bemerkt. Man kann nähmlich manche unter den Würmern zerschneiden, ohne daß sie sterben, und nach kurzer Zeit wachsen die abgeschnittenen Theile wieder, wie die Haare und die Nägel bey den Menschen. — Unter den Conchylien sind viele eßbar, und manche dienen den Seefahrern und den Bewohnern der Meeresküste zu einer Hauptnahrung. Aus dem Safte der Blackfische kann man Tinte machen. Der Bast der Steckmuschel gibt eine Art brauner Seide, die sich sehr gut verarbeiten läßt. Mehrere Muschelarten enthalten die kostbaren Perlen, und geben das schöne Perlenmutter, woraus man Knöpfe und Dosen macht. Der Badeschwamm ist wahrscheinlich das Gehäuse eines Wurmes. Unzählige Conchylien werden zu Kalk verbrannt.

---

2. Das Pflanzen- oder Gewächsreich.

Unter dem Namen Pflanzen oder Gewächse versteht man Bäume, Sträucher, Kräuter, Gräser, Schwämme und Moose. Die Bäume haben einen Stamm, starke Wurzeln, Aeste, Zweige, Knospen, Blüthen, Blätter und Früchte. Die Rinde schützt den Stamm. Unter ihr liegt der Bast, und unter diesem das weiche Holz, das man den Splint nennt. In dem festen Holze ist das Mark eingeschlossen. Ein Strauch treibt mehrere schwache Stämme aus der Wurzel. Diejenigen Bäume, welche eßbare Früchte tragen, werden Obstbäume, und alle übrige, von welchen man das Holz gebrauchen kann, Forst- und Waldbäume genennt. Auch einige Sträucher tragen eßbare Früchte. So wachsen z. B. die Haselnüsse, Stachelbeeren, Johannisbeeren, Berberisbeeren, Himbeeren, auch die Weintrauben an Sträuchern. — Die Waldbäume sind entweder Laub- oder Nadelhölzer. Die letztern haben sehr schmahle und spitzige Blätter, welche man Nadeln nennt, weil sie wie Nadeln stechen. Unter den Laubhölzern sind die Eichen und die Buchen die größten und stärksten Bäume. Auch der Baum, dessen Rinde der Kork ist, woraus wir Pfröpfe machen, ist ein Eichbaum. Das Buchenholz ist das beste Brennholz; es gibt eine sehr gute Asche, und wird auch von den Wagnern benutzt. Die Buchecker dienen zur Mast und geben ein sehr gutes Oehl. Die Hainbuche wird zu Lusthecken gebraucht. Ihr zähes Holz gibt sehr gute Dreschflegel, Rollen und Stampfen. Auch das Holz der Birken ist sehr

brauchbar. Es gibt gute Kohlen und ist auch ein gutes Nutzholz. Der Küfer oder Bötticher macht daraus Reife, womit er Fässer und Geltengeschirr bindet. Die Birkenrinde ist fast unverweßlich. Birkenwasser gibt ein weinartiges Getränke. Aus den Blättern wird das Schüttgelb gemacht, und aus dem Ruß die Buchdruckerschwärze. Aus den Birkenreisern verfertigt man Besen. Die Erle wächst hoch und gerade und am besten in einem sumpfigen Grunde. Ihr Holz ist besonders zu Wasserröhren und Mulden brauchbar; auch läßt es sich schwarz beitzen. Die Rinde gebraucht der Gerber, wenn sie auf der Lohmühle zu Lohe gemahlen ist. — Die Esche gibt ein sehr gutes Nutzholz für Wagner, Drechsler und Schreiner. In warmen Ländern wächst eine besondere Art von Eschen, welche einen heilsamen Saft, das Manna, ausschwitzen. — Die übrigen Laubhölzer sind die Ulme, die Weide, die Pappel, die Linde, die Traubenkirsche, der Vogelbeerbaum, der Spindelbaum. Die wilde Kastanie oder Roß-Kastanie, und die Akazie sind fremde Bäume, die auch häufig bey uns gepflanzt werden. — Unter den Nadelhölzern wächst die Fichte oder Rothtanne sehr häufig. Sie wird 60 bis 80 Fuß hoch, und hat ein sprödes Holz, das aber der Nässe und Fäulniß sehr gut widersteht. Die Tanne, ein schöner Baum, wächst vorzüglich in kalten Ländern und auf Felsen. Sie gibt ein treffliches Bauholz. Von der Weißtanne gewinnt man den Terpentin. Die Forle, oder der Kiefer, auch Kienbaum wird besonders zu Mastbäumen benutzt. Die Weimuthskiefer wird über 50 Ellen hoch. Der Lerchenbaum trägt seine zarten

Nadeln in Büscheln, wird bey 80 Fuß hoch und gibt ein gutes Bauholz, das von keinem Wurme zerfressen wird. Die Tannen und die Fichten liefern das Pech, einen harzigen Saft, der in großen Kesseln mit Wasser geschmolzen, in Säcke gethan und ausgepreßt wird. Das schwarze Pech, welches die Schiffer gebrauchen, ist eingekochter und getrockneter Theer. Der Theer wird aus den fetten Wurzeln des Fichtenbaums gebrannt. — Unter den ausländischen Bäumen, welche bey uns zum Theil in Treib- oder Gewächshäusern durch Kunst gezogen werden, sind besonders merkwürdig der Citronenbaum, der Pomeranzenbaum, dessen Früchte auch Orangen genennt werden und woher das Wort Orangerie kommt, der Kaffeebaum, dessen Früchte wie kleine Kirschen aussehen und die Bohne enthalten, der Theebaum, dessen getrocknete Blätter Thee genennt werden, der Gewürznelkenbaum, der Muskatennußbaum, der Lorbeerbaum, der Zimmtbaum, dessen Rinde ein sehr stärkendes Gewürz ist. — Um ihres schönen Holzes willen sind folgende ausländische Bäume merkwürdig: der Mahagonibaum in Amerika, dessen braunrothes Holz eine vortreffliche Politur annimmt und überaus dauerhaft ist, — das Ebenholz, dessen schwarzes Holz einen schönen Glanz hat, wenn es polirt ist, — der Brasilienholzbaum, aus dessen Holze man eine schöne Farbe bereitet, — der Buchsbaum, dessen Holz zu Flöten, Kämmen, Zahnstochern, und feinen Geräthschaften verarbeitet wird, — der Platanenbaum, welcher auch bey uns hie und da angebaut wird. — Eben so merk-

würdig

würdig sind noch einige andre ausländische Bäume, welche besonders zur Ernährung des Menschen dienen, z. B. der Feigenbaum, der nie blüht und doch so viele Früchte trägt, der Oliven- oder Oehlbaum, dessen Früchte vorzüglich zur Bereitung des Baumoehls benutzt werden, die Palmen, von welchen einige über 100 Ellen hoch werden und weder Aeste noch Zweige, sondern bloß am Gipfel ein starkes Büschel Blätter haben. Die Kokus-Palme trägt Nüsse von der Größe eines Kindskopfes, in welchen ein Milchsaft enthalten ist, der als ein erquickendes Getränke genossen wird und auch ein schönes Oehl gibt. Die Fasern, womit die Schale der Nuß umgeben ist, werden zu Stricken verarbeitet; aus den großen Blättern dieses Baumes macht man Körbe und Hüte und gebraucht sie zum Decken der Häuser, weil sie dick und fest sind. Die Dattelpalme hat auch schöne Früchte, aus deren Kernen ein Mehl bereitet wird. Aus dem Mark der Sagopalme wird auch ein nahrhaftes Mehl bereitet. Der Brotbaum hat eine melonenförmige Frucht, die geröstet wie Waitzenbrot schmeckt. Diese Bäume tragen beständig so reichlich Früchte, daß drey Bäume einen Menschen das ganze Jahr hindurch nähren.

Von den Gewächsen, welche als Stauden und Sträucher wachsen, sind folgende merkwürdig: der Kreutzdorn, die Stechpalme mit rothen Beeren, der Schneeballenstrauch, das Ephen oder Wintergrün, das Geißblatt oder Kaprifolium mit seiner wohlriechenden Blume, der Kellerhals, dessen Rinde den Seidelbast gibt, der Blasen

auf der Haut zieht, — der wilde Rosenstrauch oder die Hagebutte. — Ein merkwürdiges Gewächs ist der Mistel, welcher nie in der Erde, sondern nur an Bäumen wächst, eine Elle hoch wird und weiße durchsichtige Beeren trägt. Zu den Sträuchern, welche eigentlich bey uns fremd sind, gehört der Jasmin, der Spanische Hollunder, der Sumah oder Gerberbaum. Merkwürdig ist auch der Pfefferstrauch, dessen reife Beeren den weißen Pfeffer, so wie die unreifen den schwarzen geben, — der Spanische Pfeffer, der Kapernstrauch, dessen Blüthenknospen, mit Essig und Salz eingemacht, Kapern heißen, — der Bocksbart, von welchem der Gummi Tragant kommt, welchen die Färber gebrauchen.

Eine eigene Gattung der Pflanzen machen die Farrenkräuter, die Moose, die Schwämme aus. Zu den erstern gehört das Schachtelhalm oder Kannenkraut, das zum Poliren gebraucht wird. — Die Moose wachsen an Bäumen, Steinen, Knochen und Felsen. Einige Moosarten überziehen die Moräste und aus ihnen entsteht zum Theil der Torf. Das Isländische Moos gibt eine sehr gesunde und nahrhafte Speise. — Es gibt unter den Schwämmen eßbare und giftige. Diese haben eine dunkle und bunte Farbe und einen hohlen Stiel. Die Pilze sind eine Art von Schwämmen. Die Morcheln gehören auch zu dieser Art von Gewächsen: Ebenso die Trüffeln, ein sonderbares Gewächs ohne Wurzel, Stiel und Blätter, welches unter der Erde gedeiht.

Zu den Gräsern oder Grasarten gehört alles Getreide. Der Roggen oder das Korn ist die wichtigste Getreideart, weil er das kräftigste Brot, unser hauptsächlichstes Nahrungsmittel gibt und sehr einträglich ist. Die übrigen Getreidearten sind der Waitzen, der Dinkel oder Spelz, die Gerste, der Hafer, der Buchwaitzen oder das Heidekorn (welches eigentlich eine Pflanze und keine Grasart ist), die Hirse, der Mais oder türkisch Korn, der Reiß, das Hauptnahrungsmittel in Asien. Auch das Rohr, das Schilf, und die Binsenpflanzen gehören zu den Grasarten. Das Zuckerrohr ist wegen seines Saftes, woraus der Zucker bereitet wird, sehr merkwürdig. Es wächst besonders in Africa und America. Das Bambusrohr, wovon man bey uns Spatzierstöcke macht, wird ein starker Baum und bekommt Aeste. Das Spanische Rohr dient zum Beflechten der Rohrstühle und zu Spatzierstöcken.

Zu den Pflanzen, welche einen Theil des Feldbaues ausmachen, gehört der Flachs, der Hanf, der Hopfen, der Taback, die Rüben. Der Taback ist eine Americanische Pflanze. Auch Erbsen, Linsen, Bohnen, diese sogenannten Hülsenfrüchte, werden häufig auf dem Felde gebaut. Der Mohn gehört ebenfalls zu den Feldfrüchten. — Unter dem Namen Farbekräuter sind folgende Pflanzen bekannt: Der Krapp oder die Färberröthe, der Waid, die Färberdistel oder Scharte, der meistens wild wachsende Wau, der Saflor, ein Distelgewächs, der Safran. — Unter dem Namen Gartengewächse oder Küchengewächse begreift man alle diejenige Kräuter

oder

oder Pflanzen, welche entweder als Speisen zubereitet, oder als Gewürze zu den Speisen gethan werden. Dazu gehört z. B. der Blumenkohl, Würsing, der Kohlrabi, Kohlrüben oder Bodenkohlrabi, Weißkraut, Kohl oder brauner Kohl, Schnittkohl. Zu den Wurzelgewächsen gehören gelbe Rüben oder Möhren, die rothen Rüben, die Runkelrüben (Rangerschen), aus deren Saft man einen guten Zucker bereiten kann, Mangold, weiße Rüben, Pastinacken, die Zucker- oder Haberwurzel, Petersilie, Rettige, Meerrettig.

Eine eigne Art von Gewächsen sind die Zwiebelgewächse, zu welchen auch einige Blumenarten gehören, z. B. Hyacinthen, Tulpen, Lilien, Narcissen, Tazetten. Folgende Zwiebelgewächse sind eßbar und werden als Gewürze zu den Speisen gethan: die gewöhnlichen Zwiebeln, Schnittlauch, Knoblauch, Schalotten. — Die Knollengewächse sind den Wurzelgewächsen ähnlich. Man rechnet dazu den Selleri, die Kartoffeln, Erdäpfel, Erdnüsse oder Erdeicheln. — Auch die großen Bohnen (Saubohnen), die Vits- oder Schminkbohnen, die Gurken oder Kukumern, die Melonen, die Kürbisse, der Salat, die Endivien, die Kresse, der Spargel, der Spinat, die Erdbeere, die Artischocke sind Gartengewächse. In den Küchengärten findet man auch folgende Gewürzkräuter: Körbel, Raute, Salwei, Melisse, Pfefferkraut, Portulack, Pimpinelle, Sauerampfer, Löffelkraut, Majoran, Thymian, Anis, Fenchel, Kümmel, Dill, Dragun, Beyfuß, Senf, Koriander, Basilicum.

Von diesen Kräutern unterscheiden sich die Arzeneykräuter, welche zur Heilung der Krankheiten ge-

gebraucht werden. Dazu gehört zum Beyspiel das Süßholz, woraus der Lakrizensaft bereitet wird, die Rhabarber, der Baldrian, die Kamille, die Schafgarbe, der Sauerklee, der Löwenzahn, das Johanniskraut, und viele andre.

So heilsam diese Kräuter sind, so schädlich sind einige andre, welche daher giftige Kräuter genennt werden. Vor diesen muß man sich sorgfältig hüten: denn ihr Genuß zieht gefährliche Krankheiten und sogar den Tod nach sich. Es sind folgende: der Schierling, welcher der Petersilie sehr ähnlich ist und besonders an feuchten und schattigen Orten wächst, — das Bilsenkraut, mit einer grauen, blau geäderten Blume, und einem Samenbehältnisse, welches den Haselnüssen ähnlich ist, — das Eisenhütchen, eine schöne blaue, den Rittersporen ähnliche Blume, welche man oft in Gärten findet, — der Stechapfel mit einer langen trichterförmigen Blume und einer Samenkapsel, welche stachlig und der wilden Kastanie ähnlich ist, — die Belladonna, eine Staude mit einer kleinen Blume, und einer der Herzkirsche gleichen Frucht. Als Arzneymittel sind diese Kräuter, wenn sie auf die rechte Art gebraucht werden, oft sehr heilsam.

Noch gibt es Kräuter, welche vorzüglich deßwegen angebaut werden, weil sie ein gutes, nahrhaftes Futter für die Hausthiere geben. Sie werden daher Futterkräuter genennt. Von dieser Art sind folgende: der gemeine oder rothe Klee, die Espersette, die Luzerne, der Ackerspargel, einige Arten Wicken, die große Breñessel. — Diejenigen Gewächse

welche

welche zugleich um ihrer schönen oder wohlriechenden Blüthen willen in Gärten gezogen werden, heißen Blumen. Die meisten gehören zu den Kräutern; nur die Nelken werden zu den Grasarten gerechnet. Die bekanntesten sind außer den Rosen, welche zu den Strauchgewächsen gehören, Tulpen, Hyacinthen, Jonkillen, Tazetten, Narcissen, Lilien, Aurikeln, Primeln, die Resede, die Levkojen, der Lack, die Viole maternalis, Aster, Ranunkeln, Rittersporn, Tuberrosen, Balsaminen, Veilchen, Lupinen. — Unter den ausländischen Kräutern und Pflanzen sind besonders folgende merkwürdig, weil sie entweder als Gewürz, oder auf andre Art sehr nützlich sind: Der Ingwer, mit einem schilfähnlichen Stengel, dessen Wurzeln sehr gewürzhaft sind, — die Vanille, ein Rankengewächs mit Schoten, worin die glänzenden und sehr gewürzhaften Samenkörner liegen, welche zur Bereitung der Schocolade gebraucht werden, — die Ananas, ein Amerikanisches Gewächs, das eine sehr köstliche Frucht bringt, und bey uns in Treibhäusern gezogen wird, — der Pisang, ein hochstämmiges Gewächs mit gurkenähnlichen sehr schmackhaften Früchten und 5 ellenlangen Blättern, — die Baumwolle, welche als Strauch und als Kraut wächst und in kleinen Kapseln die schöne Wolle enthält, aus der man so viel feine Zeuge (Katun, Zitz, Mußelin, Nanking, Barchent, Kannefaß, Manchester) macht, — der Indigo, ein krautartiges Gewächs, dessen Blätter eine überaus schöne blaue Farbe geben, — die Aloe, mit mehr als fingerdicken, langen und stachligen Blättern, welche daher in Amerika auch zum Decken der

Häuser

Häuser gebraucht werden. Von einer Art Aloe erhält man auch einen bittern Saft, der zur Arzney gebraucht wird.

---

3) Die Mineralien.

Alle Mineralien lassen sich unter folgende 4 Klassen bringen. 1) Erden und Steine. Unter den verschiedenen Erden sind wegen ihrer Nutzbarkeit vorzüglich merkwürdig: die Kieselerde, welche durch Vermischung mit Laugensalz zu Glas geschmolzen werden kann. — Zu den Kieseln gehört auch der Bergkrystall, der Chalcedon, der Trippel, der Bimsstein, der Feuer- oder Flintenstein, der Jaspis, der Lasurstein von vortrefflicher blauer Farbe, der Granatstein. — Zu der Thonerde wird nicht bloß der gemeine Thon oder Töpfersthon gerechnet, sondern nebst der Porcellanerde, dem Bolus oder Regelerde, die Walkererde, welche das Fett leicht einsaugt, auch der Alaunthon, der Thonschiefer, Tafelschiefer, Dachschiefer, und selbst manche edle Steine, z. B. drr Saphir, Rubin, Smaragd, Topas, weil ihre Bestandtheile thonartig, und auf eine uns unbegreifliche Weise so ausnehmend hart, durchsichtig und feurig geworden sind. Eine besonders merkwürdige Steinart ist der Lavezstein oder Topfstein, welcher so weich aus der Erde kommt, daß er sich wie Holz drechseln läßt: man macht Kessel, Töpfe und Lampen daraus. Eine ähnliche Eigenschaft hat der Serpentinstein. — Die Kalkerde hat das eigne, daß sie sich durch Wasser erhitzt. Sie wird zum Theil so hart,

daß

daß sie am Stahl Funken gibt, und manche sehr schöne Steine sind eigentlich nichts, als Kalksteine; z. B. der Marmor. — Auch die Kreide, der Mergel und der Gypsstein sind Kalkarten. 2) Brennliche Mineralien, welche mit einem eignen Geruche brennen oder wenigstens glimmen und zur Unterhaltung des Feuers dienen können. Dahin gehöret der Schwefel, der Bernstein, das Erdöhl oder Steinöhl oder Bergöhl, das Erdpech oder Judenpech oder Asphalt, die Steinkohle, das Reißbley oder Graphit, woraus Bleystifte, Schmelztiegel und Ofenschwärze gemacht wird. Selbst der Demant oder Diamant gehört zu den brennbaren Mineralien, ob er gleich der härtste unter allen bekannten Körpern ist, und von keiner Feile angegriffen wird. 3) Die Metalle. Sie sind die schwersten Körper in der Natur, haben alle einen Glanz, welchen man den metallischen Glanz genennt hat; sie sind biegsam, besonders Bley und Zinn; dehnbar, so daß sie sich zu dünnen Blättchen ausarbeiten lassen, wie Gold und Silber, und zähe, so daß man sie zu Draht ziehen kann. Alle Metalle lassen sich am Feuer schmelzen, — das Eisen und der Braunstein aber nur bey einem starken Feuer. Man findet die Metalle in der Erde entweder gediegen, das heißt rein von allen Beymischungen, oder vererzt, d. h. vermischt mit andern Mineralien, z. B. mit Schwefel oder Kalk. Bis itzt kennt man folgende 19 Metalle: Platina, Gold, Silber, Quecksilber, Kupfer, Eisen, Bley, Zinn, Zink, Wismuth, Spießglas, Kobalt, Nickel, Braunstein, Wolfram, Molybdau, Arsenik, Uranium, Titenium.

Das mit andern Körpern vermischte Metall, oder das Erz, wird in den sogenannten Hütten gereinigt, indem man es erstlich pocht, d. h. mit Hämmern in kleine Stücke zerschlägt, dann durch Maschinen zu Pulver stampft, dieses durchsiebt oder wäscht und auf diese Art das reine Erz gewinnt. Manche Erze werden vor dem Pochen und Waschen geröstet. Dieß geschieht, indem man wechselsweise eine Schicht Erz, und dann eine Schicht Holz oder Kohlen aufschüttet und dann den ganzen Haufen anzündet. Auf diese Art macht man die Erze mürbe und zum Schmelzen geschickt, und reinigt sie zugleich. — Das Eisen wird sehr mannichfaltig benutzt, indem man entweder Ofenplatten, Kanonen, Kugeln daraus gießt, oder es durch große Hämmer zu Blech schlägt, oder es zu Draht zieht. Die Eisenstäbe oder das Stabeisen wird zu Messern, Scheren, Degen, Säbeln, Büchsen, Pistolen, Sägen, Sicheln, Sensen, Schlössern, und vielen andern Dingen verarbeitet. — Aus dem Kupfer machen die Kupferschmiede Kessel, Töpfe, Becken, Dosen, Kannen, Pfannen, Ofenblasen oder Höllhafen und viele andere Geräthe. Durch Mischung macht man aus dem Kupfer Tomback und Messing. — Das Zinn und Bley verarbeitet der Zinngießer. Man schlägt das erstere auch zu sehr dünnen Blättchen, welche Staniol oder Folie heißen und zur Belegung des hintern Theils des Spiegelglases dienen. Das Bley wird zu Kugeln, Schrot und Dunst oder Hagel, das ist, zu kleinem Schrot verarbeitet, auch zwischen Walzen ganz dünn geplattet, und als Fenster- oder Tabacks-Bley gebraucht. — Gold und Silber wird hauptsächlich

zum Geldmünzen gebraucht, aber auch vom Goldschmied zu allerley Geräthen verarbeitet. Der Goldschläger schlägt Gold und Silber zu ganz dünnen Blättchen, welche die Vergolder zu brauchen wissen. Auch zu Tressen wird das Gold und Silber verarbeitet.

Von der Luft und einigen merkwürdigen Erscheinungen in derselben.

Wenn ich im Freyen die Hand schnell hin und her bewege, so empfinde ich etwas Körperliches, und das ist die Luft. Sie umgibt die ganze Oberfläche der Erde und ist zum Wachsthum und Leben der Gewächse, Thiere und Menschen unentbehrlich. Die Bewegung der Luft von einer Gegend in die andere nennen wir Wind: ein heftiger, starker Wind heißt ein Sturm. Der Wind ist sehr nützlich: denn er reinigt die Luft und bewahrt sie vor Fäulniß; er vermindert die Hitze und Kälte der Luft, vertheilt den Regen über den Erdboden, zerstreuet den Blumen- oder Samenstaub und befördert die Befruchtung der Bäume und Pflanzen; er treibt die Schiffe über das Meer und setzt Mühlen in Bewegung. Aber kann er nicht auch Schaden anrichten? Aus welchen Gegenden kann der Wind herkommen? Wozu hat man Wind- oder Wetterfahnen auf Häusern und Thurmspitzen? Wenn die Luft in eine zitternde Bewegung gesetzt wird, zum Beyspiel, wenn man beyde Hände zusammenschlägt, so entsteht ein Schall oder Ton. Ohne Luft würden wir ihn nicht hören können.

Die

Die Luft über der Erde ist niemahls ganz rein, sondern es finden sich darin Ausdünstungen des Wassers, der Erde, der Gewächse, Thiere und Menschen. Daher wird sie auch, so weit sie mit denselben vermischt ist, der Dunstkreis genennt. Wenn wässerige Dünste in der Luft aufgestiegen sind, so wird die Luft feucht. Wenn die Dünste in der Luft so angehäuft sind, daß sie das Sonnenlicht aufhalten, so wird der Himmel trüb. Je höher man zum Beyspiel auf einen hohen Berg steigt; desto dünner, reiner und kälter wird die Luft und desto weniger drückt sie auch. Daher kommt es, daß die Bergbewohner mehrentheils stärker und fröhlicher sind, als die Bewohner der Thäler.

Die aufsteigenden Dünste sind theils wässerig, theils brennbar, und verursachen mancherley Veränderungen in dem Dunstkreise, welche Lufterscheinungen heißen.

Wenn die wässerigen Dünste so nahe zusammen kommen, daß sie sichtbar werden, so entstehen Nebel, Wolken, Thau. Der Nebel entsteht, wenn die wässerigen Dünste in der untern Luft oder auf der Oberfläche der Erde schweben und sich da so verdicken, daß sie sichtbar werden. Eine Hauptursache, daß diese Dünste verdickt und sichtbar werden, ist die Kälte. Denn, wenn die wässerigen Dünste in die kältere Luft übergehen, so werden sie sichtbar, welches man zu jeder Jahrszeit an den Ausdünstungen des siedenden Wassers, und im Winter, wo die Luft sehr kalt ist, an dem Hauch der Menschen und Thiere wahrnehmen kann. Wenn hingegen die Dünste in wärmere Lüfte übergehen, so werden sie ausgedehnt

und verdünnt, daß man sie nicht weiter sehen kann. So bald also die obere Luft wärmer wird, so zertheilt sich der Nebel, steigt auf und wird unsichtbar. Wenn aber die obere Luft kälter wird, so verdickt sich der Nebel noch mehr, und fällt in Tropfen auf die Erde. Es gibt auch einen Nebel aus trockenen Dünsten. Bey anhaltender Dürre steigen diese Dünste aus trocknen Körpern empor: man nennt sie den Höherauch.

Die Wolken sind hochgestiegene Nebel oder wässerige Dünste, die in der obern Luft schweben. Denn wenn man auf hohe Berge steigt, so sieht man rings um sich einen Nebel, der unten im Thal als Wolke erscheint. Wenn der Wind oder die Kälte der Luft, oder die Erschütterung des Donners die wässerigen Dünste zusammentreibt, so werden sie schwerer, als die Luft, und müssen, weil sie von der Luft nicht mehr können getragen werden, in Tropfen auf die Erde fallen. Dieß ist der Regen und heißt entweder Staubregen, wenn die Tropfen, welche bloß aus den untern Wolken fallen, sehr fein oder klein sind, oder Strichregen, wenn der Regen aus einzelnen vorüberziehenden Wolken niederfällt, oder Landregen, wenn der ganze Himmel einer Gegend mit regnenden Wolken überzogen ist, oder Platzregen, wenn die Tropfen sehr groß und schwer in großer Menge niederfallen, welches zu geschehen pflegt, wenn die obern Wolken zuerst anfangen zu regnen, und die Tropfen im Niederfallen mit andern Tropfen der untern Wolken zusammenfließen. Der heftigste Regen, der eine Gegend auf einmahl überschwemmt, heißt Wolkenbruch,

bruch, welcher dann entsteht, wenn ein heftiger Wind große Wolken auf einmahl zusammentreibt, so daß ihre Wassertheile plötzlich zusammenfließen.

Ist die Luft kalt, so gefrieren die Dünste einer Wolke und werden Schnee, Reif, Schlossen und Hagel.

Der Schnee entsteht, wenn wässerige Dünste in der Luft gefrieren, sich in weißen Flocken aneinander setzen, und so niederfallen. Wenn die Luft nicht sehr kalt ist, so setzen sich diese Flocken dichter an einander und es fallen große Schneeflocken. Große Kälte hindert hingegen die Verbindung der kleinen Schneesternchen, so daß der Schnee wie ein feiner Staub herumflattert und zur Erde sinkt. Wenn der Wind den herabfallenden Schnee umhertreibt und durcheinander jagt, so entsteht ein Schneegestöber. Der Schnee ist nützlich: denn er bedeckt den Erdboden und die Feldfrüchte im Winter gegen das Eindringen großer Kälte; er befördert die Fruchtbarkeit des Erdbodens durch die Salze, die er mit sich führt; er unterhält das Wasser in Quellen und Flüssen, wenn er bey warmer Witterung schmilzt. Wenn man halb erfrorne Menschen in Schnee einhüllt, so werden sie wieder ins Leben gebracht.

Wenn Regentropfen aus der obern Luft in die untere Luft, die kälter ist, fallen und da gefrieren, so entsteht der Hagel oder die Schlossen.

Wenn am Abend nach einem klaren Tage oder auch am Morgen die Luft kälter wird, so kann sie die wässerigen Dünste, die aus der Erde aufsteigen, nicht mehr

auf-

auflösen; sie fallen nun durch die Kälte der Luft verdickt nieder, und zeigen sich als Tropfen, die man Thau nennt. Mit dem Thau hat das Schwitzen der Fenster eine große Aehnlichkeit. Denn wenn die Luft in der Stube warm, aber außerhalb der Fenster ziemlich kalt ist, so ziehen sich die wässerigen Dünste der Stube gegen die Fenster, wo sie die kältere Luft, die außerhalb an die Fenster dringt, verdickt und sichtbar macht.

Wann bey eintretendem Thauwetter die Luft warm wird, so gefrieren die Dünste, womit die laue Luft kalte Steine, Wände und Mauern berührt: und im Winter, wann die warmen Dünste aus einem verschlossenen Keller aufwärts an die kalten Thüren und Wände am Eingang desselben dringen, gefrieren diese Dünste auch. So gefrieren ebenfalls an den Fensterscheiben die wässerigen Dünste, die aus der warmen Stube an sie hinströmen; so gefriert an den Kleidern und Haaren der Hauch der Menschen und der Thiere. Gleiche Beschaffenheit hat es mit dem Reif. Er ist nichts, als ein gefrorner Thau, und besteht aus den niedergeschlagenen Dünsten, welche durch die Kälte der festen Körper, woran sich der Thau setzt, gefrieren. Auf ähnliche Weise entsteht das Glatteis. Wenn die Luft sich im Winter erwärmt, die Erde aber noch kalt ist, und dann ein sanfter Regen fällt, so gefrieren die Tropfen, so bald sie an die Erde kommen.

Die Wolken haben mancherley Farben. Wenn sie gleich, ehe die Sonne aufgehet, und Abends, wenn sie untergegangen ist, roth werden, so heißt man dieß die Morgen- und Abendröthe. Die

Morgenröthe kündigt gewöhnlich Wind oder Regen, die Abendröthe hingegen gutes Wetter auf den folgenden Tag an. Wenn man zwischen einer regnenden Wolke und der scheinenden Sonne steht, so, daß die scheinende Sonne hinter uns und der Regen vor uns und hinter dem Regen eine dunkle Wolke sich befindet, so sieht man einen Regenbogen, indem die Sonne auf die niederfallenden Regentropfen scheint. Da nun die Sonne niemahls im Norden hinter uns steht, so kann man nie gegen Süden einen Regenbogen sehen, sondern entweder des Vormittags gegen Westen, oder des Nachmittags gegen Osten. Und weil die Sonne im Sommer um die Mittagszeit nicht hinter uns, sondern hoch über uns stehet, so kann man auch dann niemahls einen Regenbogen sehen. Man unterscheidet an ihm sieben Grundfarben, roth, goldgelb, hellgelb, grün, hellblau, dunkelblau und violet. Ein Stück eines Regenbogens nennt man auch Wasser- oder Regengalle. Zuweilen siehet man auch sogenannte Höfe um die Sonne und den Mond; diese befinden sich an unserm Dunstkreise, und kommen von dichten Dünsten her, welche durch den Sonnen- und Mondschein sichtbar werden. Seltner sind die Nebensonnen und Nebenmonde, welche durch Abbildung der Sonne und des Monds in den Dünsten des Dunstkreises entstehen. Alle diese Erscheinungen entstehen durch die Brechung der Lichtstrahlen: Man nennt sie glänzende Lufterscheinungen.

Von den in der Luft befindlichen brennbaren Dünsten entstehen die sogenannten feurigen Lufterscheinungen, als Gewitter, Wetterleuchten,

ten, Nordlichter, fliegende Drachen, Feuerkugeln, Irrlichter und Sternschnuppen.

Gewitter nennt man ein mehrmahliges Blitzen und Donnern. Ein heftiges Gewitter heißt Donnerwetter. Der Blitz ist ein Lichtstrahl, der von der Entzündung einer Materie, die man elektrisch nennt, herrührt. Elektrisch nennt man nähmlich die Eigenschaft verschiedner Körper, z. B. des Glases, Harzes, Siegellacks, daß, wann sie gerieben werden, sie andre leichte Körper anziehen und wieder von sich stoßen. Wenn nun solche Körper, die durch Reiben nicht elektrisch werden, sich einem andern Körper, wo sich eine Menge elektrischer Materie gesammelt hat, nähern, so werden sie angezogen und wieder abgestoßen; und hiebey zeigt sich gleich ein Lichtfunke mit größerm oder geringerm Geräusche, je nachdem der Funke groß oder klein ist, und dieser Funke erschüttert den unelektrischen Körper, welchen er trifft. — Wenn nun eine mit vieler elektrischen Materie angefüllte Wolke einer andern unelektrischen zu nahe kommt, so fährt ein großer Feuerfunke heraus, den man Blitz nennt. Beym Herausfahren des Blitzes wird die Luft erschüttert; es entsteht ein Knall, und diesen heißt man Donner. Die richtigste Erklärung der Entstehung des Donners und andrer Erscheinungen, welche auf Donnerschläge zu erfolgen pflegen, ist wohl folgende. Die in der Luft aufgelößte Wassertheile sind mit vieler brennbaren Luft (Lebensluft) vermischt. So lange diese Vermischung besteht, ist der Himmel hell, die wässrigen Theile sind unsichtbar und nehmen einen großen Raum

ein.

ein. So bald ein Blitzstrahl auf irgend eine Weise entstehet, so werden in der Gegend, durch welche der Blitz schießt, die brennbaren Theile entzündet und das Wasser, das mit denselben verbunden war, fließt in Wolken zusammen. Hieraus erklärt sich bey einem Gewitter die plötzliche Entstehung einer oder mehrerer Wolken. — Durch die Entzündung der Lebensluft und die plötzliche Wassererzeugung entsteht ein luftleerer Raum: diesen auszufüllen, stürzen von allen Seiten, von oben und unten, die Luftschichten herbey, und schlagen mit Gewalt an einander, so, daß die heftigen Erschütterungen und das Getön, welches wir den Donner nennen, entstehen. Da der Donner ein bloßer Knall ist, so kann dieser keinen Schaden thun, wohl aber der Blitz, wenn er zur Erde niederfährt. Trifft er auf feste Körper, so werden sie zerschmettert; trifft er Metalle, so kann er sie schmelzen; trifft er aber brennbare Körper, so kann er sie entzünden und verbrennen; trifft er Menschen und Thiere, so kann er sie tödten. Man weiß aus der Erfahrung, daß der herabfahrende Blitz den Metallen nachgeht, daß er gern an den Wänden eines Gebäudes herumfährt, daß er in Bäume, besonders in Eichen, weil sie viele Eisentheile in sich enthalten, einschlägt. Daher fordert die Vorsichtigkeit, bey Gewittern alles Metall von sich zu legen, und sich auch von eisernen Stangen, Draht und jedem Metall zu entfernen, sich in der Mitte eines Zimmers aufzuhalten, sich unter keinen Baum, besonders keine Eiche, zu stellen. Wenn Blitz und Donner zugleich erfolgen, so ist das Gewitter gerade über uns, und kann uns gefähr-

fährlich werden. Je mehr Zeit zwischen Blitz und Donner verfließt, desto entfernter ist das Gewitter und desto weniger das Einschlagen und Zünden des Blitzes zu fürchten. — Einen einschlagenden Blitz, der nicht zündet, nennt man einen kalten Schlag. Ein kalter Schlag, der unmittelbar auf einen Blitz, der bereits gezündet hat, folgt, kann die Flamme des ersten Blitzes wieder auslöschen, weil er die Luft bey der Flamme plötzlich ausdehnt und verdünnet. Man hat die Kunst erfunden, die elektrische Materie aus den Wolken abzuleiten, und das Einschlagen des Blitzes zu verhindern. Man richtet nähmlich eiserne Stangen mit einer kupfernen oder vergoldeten Spitze auf dem Dache eines Gebäudes auf. An dieser Stange befestigt man einen Draht von Eisen oder Kupfer, und läßt ihn am Gebäude herunter in die Erde oder ins Wasser gehen. Die Stange nennt man mit dem Draht einen Blitzableiter. Kein Gebäude, das mit ihm versehen ist, wird vom Blitz getroffen.

Wenn der Himmel, so weit unser Auge sieht, unbewölkt ist, und in einer sehr weiten Entfernung ein Gewitter sich befindet, so sieht man zur Nachtzeit am heitern Himmel den Widerschein des entfernten Blitzes. Diesen Widerschein nennt man Wetterleuchten, oder man sagt: das Wetter kühlt sich ab. Die Gewitter sind sehr nützlich: denn sie reinigen in heißen Sommertagen die Luft und machen sie gesünder, wenn sie die öhligen und schwefeligen Dünste in der Luft verbrennen; der Gewitterregen befördert die Fruchtbarkeit des Erdreichs, weil er die trockene Erde befeuchtet, und die den Gewächsen zuträglichen, öhligen,

sal-

salzigen und salpeterreichen Theile aus der Luft in den Boden bringt, und wie sehr erquickt er den Menschen! — Man findet hin und wieder in der Erde zugespitzte Steine, deren sich alte Völker ebenso, wie wir uns der Aexte und Messer, bedienten: unwissende Leute haben sie Donnerkeule genannt, weil sie meinten, daß sie bey Gewittern aus der Luft geschleudert würden. Zwar hat man Beyspiele, daß unter einem heftigen Donnerknall und Blitz zersplitterte Steine von besonderer Art auf die Erde gefallen sind; allein die Donnerkeule gehören nicht zu dieser höchst seltenen Erscheinung.

Irrlichter sind brennbare Dünste, die gewöhnlich an Orten, welche sumpfig sind, oder wo sich viele verweßte Körper befinden, aus der Erde aufsteigen und sich nahe an derselben entzünden. Wenn ein Mensch auf ein Irrlicht zugeht, so zertheilt er die Luft, stößt sie vor sich her weg, und drückt durch den Druck der Luft das Irrlicht vorwärts: daher scheint das Irrlicht vor dem, der es verfolgt, zu fliehen. Im Gegentheil aber, wenn ein Mensch furchtsam ist, und vor einem Irrlicht davonläuft, so zertheilt er die Luft auf der entgegengesetzten Seite; die Luft strömt hinter ihm nach und mit ihr auch das Irrlicht: daher scheint es, daß ihn das Irrlicht verfolge. Was hat man daher von feurigen Männern zu halten? Hat man Ursache, sich vor ihnen zu fürchten?

Ein Nordlicht heißt der helle Schein, der zuweilen des Nachts gegen Norden am Himmel gesehen wird. In Ländern, die dem Norden näher liegen, als unsre Gegend, sieht man dasselbe fast immer, so,

daß

daß man bey ihm in den langen Winternächten die meisten Geschäfte, wie bey Tage, verrichten kann. Man glaubt, daß das Nordlicht von elektrischen Dünsten herrühre. Können daher wohl Nordlichter Vorbedeutungen trauriger Weltereignisse seyn? Die nördlichen Länder betrachten sie mit Recht als eine Wohlthat.

Sternschnuppen nennt man Erscheinungen der brennbaren Dünste in der höhern Gegend des Dunstkreises. Sie sehen wie Sterne aus, scheinen beym Niederfallen am Himmel fortzulaufen, bis sie verlöschen.

Wenn eine große Menge solcher brennbaren Dünste in der niedern Gegend des Dunstkreises sich entzündet und einen Schweif nach sich ziehet, so nennt man diese Entzündung einen feurigen Drachen. Wenn ein solcher Drache in der Nähe eines Schornsteins oder Kamins kommt, so fällt er in denselben. Dieß ereignet sich deßwegen, weil das Feuer im Ofen oder auf dem Herde die Luft im Kamin ausdehnt und dünner macht, als die äußere Luft: daher strömt die freye Luft außerhalb des Schornsteins, welche dichter ist, der Gegend zu, wo die Luft dünner ist. Kommt nun der feurige Drache diesem Luftzuge nahe, so wird er von demselben ergriffen und fortgerissen, und stürzt in den Kamin.

Feuerkugeln sind Klumpen von brennbaren Dünsten, die sich in der Luft entzünden, und als große leuchtende Kugeln herabfallen, oder auch mit einem Knalle zerspringen.

Be-

Begriffe.

Was mir gefällt, nenne ich schön, was mir mißfällt, nenne ich häßlich. — Was mir gefällt, ist mir auch angenehm: denn es verursacht mir Lust und Freude. Was mir mißfällt, ist mir zugleich unangenehm: denn es verursacht mir Unlust und Mißvergnügen. Es ist mir angenehm, einen schönen Vogel, eine schöne Blume zu sehen; mein Auge verweilt gerne beym Anblick einer schönen Gegend. Ein häßliches Thier mag ich nicht lange ansehen; sein Anblick wird mir unangenehm, z. B. der Anblick einer Kröte. Meinem Ohr ist der Gesang manches Vogels angenehm; aber das Gekrächz des Raben, das Geschrey des Pfauen ist mir unangenehm und widrig. Allein nicht alles Angenehme nennt man schön, nicht alles Unangenehme häßlich. Was meinem Gefühl, Geruch und Geschmack angenehm oder zuwider ist, davon sage ich nicht, daß es schön oder häßlich sey. Man sagt nicht: die Blume riecht schön, dieser Apfel schmeckt schön; die weiche oder sanfte Hand, oder der Sammet fühlt sich schön. Bey was für Sinnen nennt man das, was ihnen angenehm ist, schön, und was ihnen unangenehm ist, häßlich? Also die Gestalt und die Farbe, die dem Auge gefällt; der Laut und Ton, welcher dem Ohr angenehm ist, heißt schön. Ein schöner Tag, eine schöne Musik. Sage mir noch mehrere Dinge, die du schön nennest. — Man nennt aber auch die Gesinnungen und die Handlungen der Menschen schön oder häßlich. Z. B. wenn ein Kind von dem, was es geschenkt bekommt, gerne mittheilt; wenn es Mitleiden mit Unglücklichen

hat,

hat, jeden, der helfen kann, zur Hülfe derselben auffordert und Fürbitte für sie einlegt; wenn es auf jede Miene seiner Eltern und Lehrer Acht hat, und ihren Winken und Befehlen mit freudigem Gehorsam zuvorkommt: so gefällt dieß auch, man sagt: das ist schön. So sollten alle Kinder empfinden, denken und handeln! Hingegen, wenn ein Kind seine Eltern und Lehrer rufen und befehlen läßt, ohne daß es einmahl zu hören scheint; wenn es ihnen trotzig und hartnäckig widerspricht und nicht gehorcht; wenu es jedem Thier, das ihm in den Weg kommt, einen Tritt oder Stoß gibt, und ein Wohlgefallen äußert, daß es demselben Schmerzen verursacht hat; wenn es seinen Geschwistern oder Mitschülern durch Angeben gern Verdruß macht, und wohl gar auf sie Unwahrheiten und Lügen aussagt; dann spricht mau wohl: das ist häßlich. Man äußert lautes Mißfallen.

Nicht alles, was unsrer Empfindung schön und angenehm vorkommt, ist auch nützlich. Nützlich oder vortheilhaft ist nur dasjenige, was uns nicht bloß für den gegenwärtigen Augenblick eine Lust zuführt oder von einer Unlust befreyt, sondern uns in den Stand setzt, auch in der Zukunft uns und andern Lust und Freude zu verschaffen und sie nnd uns vor Unlust zu bewahren. Schädlich und nachtheilig ist alles, was uns in Lagen setzt, wo wir Freuden entbehren und Schmerz empfinden müssen. — Alle Dinge in der Welt können nützlich und können schädlich werden. Es kommt bloß auf den Gebrauch an, den wir von ihnen machen. Ruhe, Arbeit, Essen, Trinken, Geld, Kenntniß, Kleider rc.

Macht,

Macht, Lob, Tadel, jedes Erzeugniß der Erde, Arzneyen, jedes Werkzeug kann Nutzen und kann Schaden stiften, je nachdem man es braucht. Wann nutzt die Arbeit, wann schadet sie? ꝛc. ꝛc.

Für den, der eine Sache zu nutzen weiß, hat jede Sache einen Werth. Es ist durchaus nothwendig, daß ich die Eigenschaften der Dinge kennen lerne, damit ich weiß, was sie für einen Nutzen oder Schaden bringen können, und ich sie recht schätzen und gebrauchen lerne. Weil alles zu irgend einer Sache nützlich ist, so gibt es nichts in der Welt, das nicht einigen Werth hätte. Vieles hat aber einen großen, vieles einen geringen Werth. Was recht vielen Menschen und zu vielen nützlichen Dingen brauchbar ist, hat einen großen Werth, und im Gegentheil, was nur von wenigen Menschen und zu wenigen nützlichen Dingen kann angewendet und gebraucht werden, hat einen geringern Werth. Was allen Menschen zum Leben und Frohseyn unentbehrlich ist, hat den größten Werth. Was alle Menschen, ohne Rücksicht auf Nutzen oder Schaden, achten und schätzen, hat eine Würde.

Nicht alles, was mir schön vorkommt, scheint auch jedem andern schön; nicht alles, was mir angenehm ist, ist es auch einem andern; nicht alles, was mir nützlich ist, ist einem andern nützlich; nicht alles, was mir unentbehrlich ist, ist auch einem andern unentbehrlich. Die meisten Dinge in der Welt haben daher für verschiedne Menschen

auch

auch einen verschiednen Werth. — Gefällt die Gestalt eines Menschen, der Schnitt eines Kleides einem Menschen eben so wohl, als einem andern? Ist der Geruch einer Blume, der Geschmack einer Speise jedem Menschen gleichangenehm? — Arbeit, Ruhe, leichte Speisen, schwere Speisen, Arzneyen — sind sie jedem Menschen gleich nützlich? Was von diesen Dingen ist dem Gesunden, Ermüdeten, Kranken, Taglöhner nützlich? Sich kostbar kleiden, alle Tage herrlich und in Freuden leben, wenige und leichte Arbeiten verrichten, ist das allen Menschen nützlich? Geräumige Wohnungen, seidne Kleider, prächtiges Hausgeräthe und Geld, sind diese Dinge allen Menschen unentbehrlich? Gehört Luft, Speise, Wasser, Wohnung, Kleidung auch zu den entbehrlichen Dingen? Was ist einem Soldaten, einem Musikanten, einem Holzhauer, jedem Handwerker unentbehrlich? Ist dieß auch jedem andern? — Viele Dinge haben auch einen persönlichen Werth: Man schätzt an ihnen nicht sowohl die Sache, als die Person und ihre Gesinnung, von welcher sie herkommen: Z. Ex. für einen Freund hat ein Vermächtniß seines Freundes, oder sein Bildniß, so schlecht es auch gemahlt seyn mag, einen großen Werth. — Warum hat aber Geschicklichkeit, Geld, Gesundheit, Arbeitsamkeit, einen großen Werth? Warum Rechtschaffenheit und Frömmigkeit den allergrößten Werth? Weil alle Menschen, wenn sie auch von der Rechtschaffenheit ihres Nebenmenschen weder Nutzen noch Schaden ziehen, dem rechtschaffenen Menschen den höchsten Vorzug einräumen müssen! Der tugendhaften

hafte Sinn eines Menschen ist das höchste, mit welchem nichts sonst verglichen werden kann; er ertheilt eine Würde.

Was angenehm ist, was nützlich ist, was zu dem Zwecke, zu welchem es vorhanden ist, Brauchbarkeit hat, nennt man gut.

So nennt man das, was unsern Sinnen angenehm ist, gut. Z. B. die Blume riecht gut; der Apfel, ob er gleich nicht schön aussieht, schmeckt gut. Und im Gegentheil sagt man: die Blume riecht übel; die Birn schmeckt widrig oder unangenehm.

Wenn etwas zu dem Zwecke, zu welchem es da ist, Tauglichkeit und Brauchbarkeit hat, so ist es gut; ist es hingegen zu diesem Zwecke wenig oder gar nicht brauchbar, so ist es schlecht. Ein gutes Pferd, ein gutes Messer braucht eben nicht schön zu seyn; worauf kommt es beym Pferd, worauf beym Messer an, wenn es gut ist? Guter Mist, schlechter Mist. Ein guter Metzgerhund, ein guter Jagdhund: beyde können bissig und häßlich seyn; sie sind doch zu etwas gut, das ist, brauchbar und nützlich: zu was?

Gut heißt auch so viel als gutmüthig, gutherzig, wohlwollend, geduldig. Man nennt Menschen gut, wenn sie eine natürliche Neigung haben, kein Leid zuzufügen, sondern vielmehr Gefälligkeiten zu erweisen. Man sagt auch: ein gutes Pferd, ein guter Hund. Im Gegentheil nennt man aber einen bissigen Hund oder ein wildes Pferd, ein böses Pferd, einen bösen Hund. Man spricht wohl gar von einem

guten

guten Fieber, wenn es wenig Schmerzen verursacht und nicht lebensgefährlich ist: im Gegentheil aber von einem bösen Fieber.

Gut heißt aber auch, was recht ist, was alle Menschen thun sollen. Gut ist die Gesinnung eines Menschen, wenn er das begehrt, wünscht, billigt und immer sinnt, das zu thun, was alle Menschen begehren, wünschen, billigen, und zu thun aussinnen sollten. Gut ist die Handlung, das Thun und Lassen, oder auch der Wandel, das Verhalten, Betragen eines Menschen, wenn es dem Rechte gemäß ist, — wenn das gethan und unlassen wird, was alle Menschen, welche Veranlassung dazu haben, thun und lassen sollten. Es gibt auch böse Gesinnungen, z. E. Neid, Gehäßigkeit, Rachsucht, Schadenfreude, Eigennutz, Selbstsucht, Eitelkeit, Hochmuth, Habsucht, Geitz, Wollust u. s. w. Lügen, Verläumden, Schwören, Fluchen, Stehlen, u. s. w. sind böse Handlungen. — Was alle Menschen thun sollen, nennt man sittlich gut; was kein Mensch thun soll, sittlich böse. Was sittlich gut ist, heißt Pflicht; was sittlich böse ist, Sünde.

Ein Gut ist eine Sache, deren Besitz in den Stand setzt, sich und andern Freude und Vortheil zu verschaffen. So ist Geld, Gesundheit, Geschicklichkeit in irgend einem Gewerbe oder einer Kunst, der gute Ruf und das Wohlwollen unserer Mitmenschen ein Gut. Das Leben ist unter allen irdischen Gütern das höchste Gut. Wer in allen Fällen

len die Sünde meidet und seine Pflicht thut, hat noch ein größeres Gut, nähmlich ein gutes Gewissen.

Man spricht sehr oft vom Herzen, und in verschiedenen Bedeutungen.

1) Eigentlich nennt man das Herz einen gewissen fleischigen Theil, der innerhalb der thierischen Körper in der Mitte der Brust liegt. — Weil das Herz im Innersten des Körpers liegt, und der mittelste Theil der Brust ist, so spricht man auch vom Herzen des Landes, der Blume, der Pflanzen. — Weil das Herz im Innersten des Menschen liegt, und ohne, daß der Mensch getödtet werde, nicht kann gesehen werden; so spricht man auch vom Herzen als dem, was das Geheimste, Verborgenste aufbewahrt. — Was denkt ihr Arges in euerm Herzen? heißt: im Geheimen bey euch. Man spricht — etwas auf dem Herzen haben, d. h. etwas Geheimes, Verborgenes bey sich aufbewahren. — Man spricht auch vom Herzen, als dem Sitze des Lebens eines Menschen, weil, so lange sich das Herz ausdehnt und zusammenzieht, ein Mensch lebt, und derselbe, wenn die Bewegung des Herzens aufhört, stirbt. Z. Ex. mein Herz bricht: der Gram verzehrt mein Herz.

2) Herz nennt man auch das Vermögen eines Menschen, zu empfinden, — und die Empfindungen selbst, die im Menschen vorhanden sind. Man spricht von einem frohen, traurigen, furchtsamen, muthigen Herzen.

Es

Es gibt Empfindungen, welche durch unmittelbare Eindrücke und Berührung unserer Sinne verursacht werden; und diese Eindrücke erwecken entweder Lust oder Unlust, Freude oder Traurigkeit, Vergnügen oder Schmerz. Das ist der Fall bey allem, was meinen Körper berührt und ich fühle, höre, sehe, schmecke, und rieche. — Es gibt aber auch angenehme und unangenehme Empfindungen, welche durch Ueberlegung und Nachdenken hervorgebracht werden. Wenn ich z. B. überlege, daß mir etwas in der Zukunft nützlich seyn werde, so werde ich froh; wenn ich denke, daß mir etwas in der Zukunft schädlich werden könne, so gerathe ich in Furcht und Angst; ich werde traurig. — Diejenigen Empfindungen, welche durch Nachdenken erregt werden, nennt man zum Unterschied derjenigen, welche durch Berührung unserer Sinne entstehen, Gefühle. Durch Ueberlegung kann Freude und Traurigkeit, Liebe und Haß, Furcht und Hoffnung, Mitleiden, Beyfreude, Zorn u. s. w. entstehen. Wann fühlt mein Herz Freude, wann Traurigkeit? wann Furcht? wann Hoffnung? Wer der Gefahr sich ohne Furcht entgegenstellt, der hat Muth; man sagt auch: er hat Herz. Man kann eine Sache und auch eine Person lieben oder hassen. Wer ein Wohlgefallen an einer Sache hat und ihren Besitz zu erhalten strebt, liebt sie; wer aber ein Mißfallen an einer Sache hat, und sie von sich zu entfernen sucht, haßt oder verabscheuet sie. Wer an den Eigenschaften einer Person Wohlgefallen hat, und sich auch ihr Wohlgefallen

zuzueignen, und ihr Freude zu machen sucht, liebt sie: wer Mißfallen an einer Person hat, und ihr Mißvergnügen zu verursachen und sie von sich zu entfernen sucht, haßt sie. Das Herz fühlt Zorn und Unwillen, wenn man denkt, daß uns oder andern ein Unrecht widerfahren sey, und wenn man den Schaden des vermeinten Unrechts von sich und andern abzuwenden sucht. Das Herz fühlt Reue, wenn man etwas für unrecht und schädlich hält und wünscht, es nicht gethan zu haben. Das Herz fühlt Scham, wenn man sich vorstellt, etwas Thörichtes und Unrechtes, was kein Mensch thun soll, gethan zu haben, und deßwegen die Mißbilligung anderer Menschen fürchtet. Das Herz fühlt Verwundrung, wenn sich etwas gegen alle unsere Erwartung und Hoffnung zuträgt. Das Herz fühlt Demuth, wenn es genöthigt ist, zu denken, daß andere viel verständiger und rechtschaffener sind, als wir. Das Herz fühlt Bescheidenheit, wenn man auch andern eben die Vorzüge zugesteht, als sich selbst. Gram ist Traurigkeit, welche man im geheimen unterhält: Entsetzen ist der höchste Grad des Schreckens und Abscheus, den man durch Blicke und Mienen ausdrückt.

Bey allem, was ich sehe, höre, rieche, schmecke, fühle, kann ich zugleich denken. Meine Gedanken können daher die angenehmen und unangenehmen Empfindungen, welche ich durch meine Sinne erhalte, sowohl vermehren als auch vermindern und mäßigen. Meine Gedanken können machen, daß, während ich mit meinen Augen etwas Schönes sehe, oder mit meiner Zunge und meinem Gaumen etwas

Liebliches genieße, oder mit meiner Nase etwas Angenehmes rieche, — ich dennoch keine Lust und Freude, sondern Traurigkeit empfinde. Meine Gedanken können machen, daß, während ich mit meinen Augen etwas Schönes sehe, oder mit meiner Zunge und dem Gaumen etwas Liebliches genieße, oder mit meiner Nase etwas Angenehmes rieche, — ich dennoch keine Lust und Freude, sondern Traurigkeit empfinde. Meine Gedanken können machen, daß ich das Unangenehme des Gefühls, des Geruchs, des Geschmacks, des Gehörs wenig oder gar nicht empfinde, oder diese Empfindungen verringere und unterdrücke. So ist zum Beyspiel manche Arzeney meinem Geruch und Geschmak widrig und unangenehm, und dennoch kann ich diesen unangenehmen Eindruck durch den Gedanken mäßigen, — sie sey mir zur Herstellung meiner Gesundheit nützlich. Manche Arbeit macht viele Mühe und Beschwerden; man muß oft Hunger und Durst, Hitze und Frost ausstehen, manchen widrigen Anblick und Geruch ertragen, und doch kann man diese unangenehme Empfindungen überwältigen, wenn man denkt, man verrichte etwas Nützliches, Rechtes und Gutes.

Wir haben eine Anlage unserer Seele, — man nennt sie Gewissen, — vermöge deren wir bey jeder Veranlassung erinnert werden, nicht bloß den Eindrücken der äußerlichen Gegenstände auf unsere Sinne zu folgen, sondern das zu thun, was Recht und Pflicht ist. Auch wenn wir schon gehandelt und etwas vollbracht oder unterlassen haben, werden wir erinnert, zu überlegen, ob auch das, was wir gethan und unterlassen

 haben,

haben, recht sey. Weil nun jeder Gedanke auch Gefühle erregen kann, so werden durch die Anerinnerung an unsere Pflicht auch Gefühle der Freude und Traurigkeit, der Furcht und der Hoffnung, des Unwillens, der Scham, der Reue, rege. Will man sich gegen die Anerinnerung des Gewissens zu etwas Bösem entschliesen, so wird einem ängstlich ums Herz: man fühlt seine Verbindlichkeit, daß man schuldig sey, das, was recht ist, dem Angenehmen vorzuziehen. Ist man aber im Begriff, was Gutes zu vollbringen, so fühlt man in sich eine Zufriedenheit mit sich selbst, weil man seiner Verbindlichkeit, recht zu thun, folgen will. Wird man nach einer Handlung erinnert, unrecht gethan zu haben, so fühlt man innere Mißbilligung, Furcht, Scham, Reue. Wird man aber bey der Anerinnerung an seine Verpflichtung recht zu thun, inne, man habe seiner Pflicht wirklich Genüge gethan, so wird man froh, freudig, hoffnungsvoll. — Durch Belehrung über das, was recht und unrecht ist, und daß alle Menschen schuldig seyen, recht zu thun, wird diese Anlage des Gewissens im Menschen rege: durch öftern Widerstand gegen die Ermahnungen zur Uebung der Pflicht, gegen die Warnungen vor der Sünde und gegen die Erweckungen zur Rückkehr zum Guten kann auch das Gewissen mit seinen Ermahnungen und Gefühlen auf eine zeitlang unterdrückt werden. Man sagt dann: das Gewissen schläft. Wenn wird es nun wohl wieder wach werden? Was wird ein gutes, ein böses Gewissen seyn? Was kann man wohl das vorhergehende und das nachfolgende Gewissen nennen? Bis,

weilen wird auch das Gewissen Herz genennt. So uns unser Herz nicht verdammt ꝛc. sagt der Apostel Johannes.

Ob ein Mensch froh oder traurig sey, kommt weniger auf seine äußerliche Umstände, als auf die Gedanken und Gefühle seines Herzens an. Wer von empfindlichen körperlichen Schmerzen frey ist, das Nothwendige zur Erhaltung und Kleidung seines Körpers besitzt, und dabey ein gutes Gewissen hat, kann froh seyn. Kann wohl auch ein böser Mensch, z. B. ein Dieb, ein Lügner, ein Verleumder, ein Mörder auf immer froh seyn?

Womit kann sich ein Mensch, wenn es ihm übel geht, trösten? Er kann seine Gedanken von dem, was ihm lästig und unangenehm ist, abziehen: Er kann auf das Gute seine Gedanken richten, das er besitzt und vor vielen seiner Nebenmenschen voraus hat: Er kann überlegen, was das Unangenehme, das er jetzt empfindet, für nützliche Wirkungen haben kann: Er kann überlegen, daß er sich dasselbe nicht durch Sünde zugezogen hat. — Noch kräftiger kann sich der Mensch durch das Andenken an Gott, Vorsehung und Unsterblichkeit trösten.

3) Herz nennt man auch das Vermögen zu begehren und zu verabscheuen, den Willen des Menschen.

Das Verlangen nach dem, was uns angenehm oder nützlich vorkommt, nennt man Lust; den Widerwillen

willen gegen das, was uns unangenehm und schädlich scheint, Unlust. Wenn man Verlangen oder Lust zu etwas empfindet, so begehret man; wenn man Widerwillen oder Unlust zu etwas empfindet, so verabscheut man.

Das Angenehme zu begehren, und das Unangenehme zu verabscheuen, ist dem Menschen angebohren. Hierin kommen alle Menschen mit einander überein. Allein, wenn man fragt: was ist dir vorzüglich angenehm oder zuwider? so findet sich ein großer Unterschied unter den Menschen. Der eine findet dieß, der andre jenes vorzüglich begehrungs- oder verabscheuungswerth: der eine liebt Ruhe und Gemächlichkeit und verabscheut Arbeit, Mühe, Anstrengung: der andre findet ein vorzügliches Vergnügen an Essen und Trinken, und unter den Gegenständen, die seine Eßlust und Trinklust reitzen, gibt er immer einem den Vorzug vor dem andern: der dritte findet mehr Vergnügen am geselligen Umgang oder an der Musik, der vierte am Erwerb und Besitz von Vermögen, der fünfte am Wohlwollen und der Achtung seiner Mitmenschen, der sechste an der Unterwürfigkeit andrer unter seinen Willen rc.

Das angebohrne Verlangen, das Angenehme zu begehren, und das Unangenehme zu verabscheuen, nennt man den Trieb zur Glückseligkeit. Dieser Trieb ist unvertilglich. Daß aber der eine Mensch mehr an diesem, und der andre mehr an einem andern Gegenstand Vergnügen und Freude empfindet,

pfindet, nennt man die natürliche und angebohrne Neigung. Die einzelnen natürlichen Neigungen nennt man auch Triebe. Angebohrne Triebe haben wir Menschen mit den Thieren gemein: Denn sie haben ein unvertilgliches Verlangen, was ihren Sinnen angenehm ist, zu begehren, und was denselben zuwider ist, zu verabscheuen; sie haben auch eigenthümliche Neigungen, ihr Vergnügen bald in diesem, bald in jenem Gegenstande zu suchen. Den Trieb, das, was den Sinnen angenehm ist, zu begehren und das Unangenehme derselben zu verabscheuen, nennt man die Sinnlichkeit, auch Fleisch oder Fleisch und Blut. Zu manchen Dingen haben alle Menschen eine immerwährende Zuneigung und Abneigung. Sie haben zum Beyspiel einen Trieb zum Leben: Daher begehrt man alles, was zur Erhaltung und Erfreuung des Lebens dienlich ist, und verabscheuet und fliehet alles, was dem Körper Schmerzen und Zerstörung droht. Die Menschen haben einen Trieb zur Thätigkeit und zur Ruhe: Daher will man seine Kräfte äußern und bewegt seine Glieder, und sucht bey Ermüdung des Körpers Ruhe und Erhohlung. Sie haben einen Trieb zur Geselligkeit: sie sind nicht gern allein, suchen ihres Gleichen auf, fliehen die Langeweile und suchen Zeitvertreib. Sie haben einen Trieb zur Nachahmung, einen Trieb, Theil am Wohl und Wehe anderer zu nehmen, einen Trieb zur Unabhängigkeit und Freyheit, indem jeder Mensch ungehindert von andern seinen Wünschen und Neigungen zu folgen sucht.

se Triebe haben die Thiere auch: Sie suchen sich alles zu verschaffen, was zu ihrer Erhaltung, zu ihrer Fortpflanzung und zu ihrem Wohlseyn dient. Der Vogel hat einen Trieb, sein Nest zu bauen, seine Eyer zu bebrüten und seine Jungen zu füttern. Manche Vögel haben einen Trieb, im Herbste in warme Länder zu ziehen, und im Frühlinge wieder zu kommen. Diese angebohrne Triebe nennt man auch Instinkte.

Sobald der Mensch seine Vernunft benutzen lernt, so bemerkt er, daß Vieles nützliche und Vieles schädliche Folgen oder Wirkungen hat, — daß der Besitz vieler Dinge ihn in den Stand setzt, sich angenehme Empfindungen zu verschaffen, und unangenehme von sich zu entfernen. Der vernünftige Mensch folgt nun nicht mehr bloß dem angebohrnen Triebe der Sinnlichkeit, oder der Lust oder Unlust, welche der Eindruck einer Sache auf seine Sinne erregt, sondern er ziehet auch seine Erfahrung zu Rath, ob das, was im gegenwärtigen Augenblicke seiner Empfindung angenehm ist, für die Zukunft nicht unangenehme Folgen habe, und im Gegentheil, ob das, was seiner Empfindung für jetzt widrig ist, nicht in der Zukunft angenehme Wirkungen habe. Wer bloß dem Triebe der Sinnlichkeit gemäß begehrt und verabscheuet, begehrt und verabscheuet bloß sinnlich und thierisch: Wer aber auch seine Erfahrung und Vernunft zu Rathe ziehet, und auf die Folgen seines Begehrens und Verabscheuens Rücksicht nimmt, begehrt sinnlich vernünftig. — So muß der Mensch begehren und

verabscheuen, wenn er sich nicht selbst schaden will. Denn das Thier wird durch seine thierische Triebe sicher geleitet: ohne Erfahrung, ohne Nachdenken, ohne Anweisung hat es schon eine angebohrne Abneigung vor den Gewächsen, die ihm schädlich sind; es weiß den Ort seiner Nahrung mit Sicherheit zu wählen, und dieselbe zu bereiten, — den Nachstellungen seiner Feinde sich zu entziehen, seine Glieder zu seiner Vertheidigung ohne Anweisung zu brauchen. Nicht so der Mensch: der muß durch Unterricht, Erfahrung und Nachdenken erst bemerken, was ihm schädlich oder nützlich sey.

Allein der Mensch, wenn er seine Vernunft brauchen lernt, unterscheidet nicht bloß das Nützliche vom Schädlichen, sondern auch Recht vom Unrecht, das sittlich Gute vom sittlich Bösen: Er lernt einsehen, was er, was alle Menschen thun sollen: Er fordert, daß Andre, wenn ihnen etwas noch so angenehm und nützlich vorkommt, das Angenehme und Nützliche nicht begehren sollen, wenn sie unrecht thun müssen, zum Beyspiel stehlen, lügen, heucheln: Er verlangt von Andern, daß sie das Unangenehme und Widrige übernehmen sollen, wenn sie demselben nicht anders, als durch Unrechtthun, ausweichen können. Was er nun von Andern verlangt und bey ihnen für recht oder unrecht erklärt, das muß er auch in Ansehung seiner Person als nothwendig erkennen, verlangen, und für recht oder unrecht erklären: Er muß seine Pflicht erkennen, das Verlangen der thierischen und vernünftigen Sinnlichkeit den Vorschriften des Rechts zu unterwerfen: Die Regel des Rechts muß er für die höchste

Regel

Regel erkennen, wornach alle Menschen begehren, und verabscheuen sollen. — Nur dann, wenn kein Unrecht begangen wird, darf er dem Triebe der Sinnlichkeit nach der Vorschrift der Klugheit folgen, und dem Verlangen nach Glückseligkeit Genüge thun. Aus diesen Bemerkungen folgt:

Der Wille oder das Herz der Menschen kann auf dreyerley Art begehren und verabscheuen, wählen und verwerfen, entweder blos sinnlich oder thierisch, oder sinnlich vernünftig, oder sittlich gut. Wer bloß sinnlich, oder thierisch begehrt und verabscheut, will und verabscheut bloß das, was ihm nach seinen angebohrnen Trieben und Neigungen angenehm oder zuwider ist. Hier findet schon eine gewisse Wahl oder Willkühr statt. Man setze einem Thier verschiedene Futterkräuter oder Speisen vor: Es macht eine Auswahl; Es ziehet, wie der thierische Mensch, eine Speise der andern vor, und zwar diejenige, die seinem Geschmacke die angenehmste ist. — Wer sinnlich vernünftig begehrt und verabscheuet, der ziehet nicht bloß seine angebohrne Neigungen zu Rath, sondern fragt auch seine Vernunft und Erfahrung, was das Angenehme und Unangenehme für die Zukunft für Folgen haben werde, ob es ihm Nutzen oder Schaden bringen könne. Der Ehrgeizige, Habsüchtige, Wohllüstige trifft jetzt eine Wahl: Er unterwirft sich mancher Beschwerde, entbehrt manches Angenehme, übernimmt und duldet manches Unangenehme. Warum? Um sich ein künftig Angenehmes zu verschaffen, oder ein künftig Unangenehmes zu entfernen. Seine Wahl wird durch Vernunft geleitet; allein, was er wählt und verwirft,

wirkt, geschieht um seiner Sinnlichkeit, seiner angebohrnen Neigungen und Triebe willen. Der sinnlich vernünftige, wie der bloß sinnliche oder thierische Mensch steht unter der Herrschaft der Sinnlichkeit und Triebe. — — Von dieser Herrschaft reißt sich der sittlich gute Mensch los: Er wählt nicht bloß zwischen dem Angenehmen und Nützlichen, zwischen zwey Neigungen, von welchen jede den Vorrang haben will, während jede ihn zu überreden sucht, ihr Verlangen sey für itzt und die Zukunft nützlicher oder doch weniger schädlich, als das Verlangen der andern Neigung, — sondern er wählt das sittlich-Gute, zieht die Forderungen des Rechts dem Verlangen der Neigungen vor, unterwirft das Verlangen der Lüste der Forderung des Rechts: er wählt frey.

Freyheit des Willens besteht daher in dem Vermögen des Menschen, unabhängig von Trieben und Neigungen nach der Forderung des Rechts wählen oder verwerfen zu können.

Freyheit gabst du meinem Willen;
Durch dich selbst, allweiser Gott!
Ward ich fähig, dein Gebot
Zu verletzen, zu erfüllen.
Tod und Leben, Heil und Qual,
Beides steht in meiner Wahl!

Nur das Thier ist in den Schranken
Seiner Sinnlichkeit gebannt:
Ihm ist keine Pflicht bekannt;
Nie geleitet von Gedanken,
Immer knechtisch folgt es nur
Blinden Trieben der Natur.

Aber mir ist mehr verliehen!
Denken kann ich her und hin,
Kann mit ungebundnem Sinn
Gutes thun und Böses fliehen,
Bin mir über niedre Lust
Meiner Uebermacht bewußt.

Binden kann man mir die Glieder,
Aber nie den regen Geist.
Thoren, prüft ihn! Er zerreißt
Mächtig alle Bande wieder.
Hier wird jeder Zwang zu Spott;
Seine Freyheit ist von Gott.

O wie fühl ich mich erhaben!
Herr, wie hast du mich geehrt!
Meines Geistes hoher Werth
Ist die schönste deiner Gaben:
Folgen kann er deiner Spur,
Frey vom Drucke der Natur!

Alles, was mein Auge siehet,
Selbst das Sternenheer der Nacht
Nöthigst du mit weiser Macht,
Daß es dein Gebot vollziehet;
Nur dem Menschen redest du
Lockend und ermunternd zu.

Seine Freuden zu erhöhen,
Drängst du nicht gewaltsam ihn
Auf den Weg der Tugend hin:
Willig soll er selbst ihn gehen!
Zwar gesegnet ist sein Gang;
Doch dein Ruf ist ohne Zwang.

Menschenwürde! Menschenwürde!
Ja, du sollst mir heilig seyn!
Leichter wird, — gedenk' ich dein, —
Mir des niedern Lebens Bürde!
Stiller duld' ich Hohn und Schmerz,
Und den Himmel hofft mein Herz!

Weil der Mensch Freyheit des Willens besitzt, so kommt es auf ihn an, ob er sich derselben bedienen will oder nicht: Er kann und muß als der Urheber seiner Gesinnungen und Handlungen angesehen werden. Der Vorsatz und Entschluß, die Forderung des Rechts dem Verlangen der Triebe und Neigungen vorzuziehen und auszuführen, hängt von seiner Wahl ab, und kann ihm zum Verdienst angerechnet werden: die Nachgiebigkeit gegen das Verlangen seiner Neigungen und die Befolgung derselben mit Hintansetzung und Uebertretung des Rechts kann ihm zur Schuld angerechnet werden. Bey den Menschen findet Zurechnung statt. Ihre Gesinnungen und Thaten kann man loben und tadeln, bestrafen und belohnen. — Dem Blödsinnigen kann man seine Thaten nicht zurechnen: Warum nicht? Eine Uhr, die richtig geht, kann man nicht loben: das Lob, welches ihr ertheilt wird, gehört ihrem Werkmeister zu: Warum?

Das Herz oder der Wille eines Menschen ist gut, wenn er nichts begehrt, als was recht ist, und nichts verabscheut, als was unrecht ist, oder, wenn

er das Verlangen seiner Neigungen der Vorschrift des Gesetzes unterwirft: böse, wenn er das Verlangen seiner Neigungen über das Gesetz erhebt, — was dem Recht entgegen ist, begehrt und thut, und was es vorschreibt, verabscheut und unterläßt. — Gesetz ist eine allgemeine Vorschrift, was geschehen soll. Aus der allgemeinen Regel können für einzelne Menschen und für einzelne Fälle besondere Regeln abgeleitet werden: diese heißen Gebote. — So bezieht sich z. B. das Gesetz, welches der Mensch durch den Gebrauch seiner eigenen Vernunft kennen lernt, auf alle Menschen und auf alle Gedanken, Reden und Handlungen derselben. Man nennt es Sittengesetz. Es gebietet im Allgemeinen: thue recht. Es verbietet im Allgemeinen: meide alles Unrecht. Einzelne Gebote und Verbote sind z. B. du sollst die Wahrheit reden, nicht lügen: du sollst dein Leben und das Leben andrer Menschen erhalten, nicht tödten ꝛc.

Es gibt ein natürlich gutes Herz, wenn die angebohrnen Neigungen auf Dinge gehn, welche dem Gesetze gemäß sind. So ist z. B. Theilnahme am Wohl und Wehe andrer, Wohlwollen, Mitleiden, Barmherzigkeit, Beyfreude, Dienstfertigkeit vom Gesetze geboten. Mancher Mensch ist schon durch die natürliche Anlage, durch seine angebohrne Neigungen zu dieser Theilnahme und deren Aeußerungen geneigt: aus sinnlichem Triebe ist er wohlwollend, mitleidig, dienstfertig, nicht aus Gehorsam gegen das Gesetz.

Es gibt ein natürlich böses Herz, wenn die angebohrnen Neigungen auf Dinge gehen, welche

dem

dem Gesetze zuwider sind. Es gibt auch hartherzige Menschen von Natur: Sie sind gleichgültig beym Wohl und Wehe andrer, empfinden beym Anblicke des Glücklichen wenig Lust, und beym Anblicke des Unglücklichen wenig Unlust. Daher findet sich auch aus angebohrnem Trieb keine Neigung zur Dienstfertigkeit, Barmherzigkeit ꝛc. — So gibt es bey vielen Menschen eine natürliche Neigung zur Eitelkeit, Schadenfreude, zum Neid, zur Habsucht, Verstellung, Trägheit, Leckerhaftigkeit ꝛc. aber auch eine natürliche Neigung zur Bescheidenheit, Gefälligkeit, Duldsamkeit, Thätigkeit, Aufrichtigkeit ꝛc.

Es gibt ein gebessertes Herz; denn die guten Anlagen von Natur, (das heißt, solche Anlagen, welche der Mensch mit zur Welt bringt,) kann man, wenn man mit dem Sittengesetze bekannt wird, erhöhen und aus Gehorsam gegen dasselbe veredeln und heiligen: Und im Gegentheil kann man böse Neigungen aus Gehorsam gegen das Gesetz unterdrücken.

Es gibt ein tugendhaftes Herz. Wer aus Achtung gegen das Gesetz seinen bösen Neigungen Widerstand leistet, und das, was das Gesetz vorschreibt, begehrt und thut, dessen Herz und Wille ist tugendhaft. Hingegen, wenn man bloß aus Eigennutz eine böse Neigung unterdrückt, oder bloß aus angebohrner Neigung etwas thut oder läßt, welches auch das Gesetz vorschreibt, so heißt das gesetzmäßig. Wenn wird eine gesetzmäßige Gesinnung oder Handlung tugendhaft?

Tugend besteht daher in dem siegreichen Bestreben, in allem, was man begehrt, wählt und thut, sich dem Gesetze gemäß zu verhalten. Wer tugendhaft werden will, muß einmahl das Gesetz genau kennen, und auf alle Fälle des Lebens recht anwenden lernen. Er muß ferner Achtung gegen das Gesetz fassen, das heißt, seine Schuldigkeit anerkennen, das Verlangen der Lüste in allen Fällen der Vorschrift des Gesetzes zu unterwerfen. Hierauf muß er den Entschluß fassen, dem Gesetze für seine Person in allen Fällen wirklich Gehorsam zu leisten. Dieser Entschluß muß endlich unterhalten und standhaft und beharrlich unter allen Schwierigkeiten und Hindernissen ausgeführt werden.

Bey der Ausführung des guten Vorsatzes geräth der Mensch in Kampf mit seinen Neigungen und Trieben. Denn bey allem, was wir sehen und hören, schmecken und riechen, denken und empfinden, erregt der uns eingepflanzte unvertilgliche Trieb der Sinnlichkeit Lüste, und mit den Lüsten Reitzungen, ohne Rücksicht aufs Gesetz zu wählen und zu verwerfen, etwas zu thun und zu lassen. Diese Reitzungen nennt man auch Versuchungen. Diese sind öfters groß, schwer, gefährlich, überraschend, einladend, blendend und verführend: denn öfters scheint es, daß sich der Mensch durch eine Pflichtverletzung, welche sich viele und angesehene Menschen erlauben und wohl gar von keinem einzigen bemerkt werden, viele Freude, den Erwerb, Besitz wichtiger irdischer Güter verschaffen könne, — daß er hingegen bey Beobachtung seiner

Pflicht Verlust an Achtung, Geld, Freyheit, und Leben werde zu übernehmen haben; Oefters wird der Pflichtverletzung der Schein erlaubter Handlungen verliehen, und zwar von Personen, gegen die man Achtung, Wohlwollen und Dankbarkeit empfindet. Allein, worin auch immer die Versuchung bestehe, der Mensch kann sich Zeit nehmen, das Verlangen und die Zuredungen der Menschen mit der Vorschrift des Gesetzes zu vergleichen; er kann sich seiner Verbindlichkeit, überall dem Gesetze Gehorsam zu leisten, erinnern; er kann das Verlangen der Lüste abschlagen und sich entschließen, Freude zu entbehren und Schmerz und Verlust zu übernehmen. Der Mensch hat freyen Willen; und wenn er auch unter der Herrschaft der Lüste steht, so braucht es nur einen redlichen ernstlichen Entschluß, sich künftig nach dem, was recht ist, zu richten, — und es wird ihm nach und nach gelingen, die Lüste zum Gehorsam gegen das Sittengesetz zu bringen. Was anfangs schwer ist, wird durch die Uebung leichter. Die öftere Wiederhohlung des Widerstands verleihet den Sieg über die Lüste; der Sieg verstärkt den Muth und die Uberzeugung, daß man in der Beherrschung und Ueberwindung derselben es täglich, wenn man nur will, weiter bringen könne.

Tugend muß sich aber auf dreyerley Art zu Tage legen, einmahl durch Beherrschung aller Lüste, dann durch Mäßigung und Einschränkung der erlaubten Lüste, endlich durch Unterdrückung der verbotenen Lüste.

1) Da das Gesetz nicht nur erlaubt, sondern auch befiehlt, dem Verlangen unsrer Neigungen und Triebe, wenn kein Gebot verletzt wird, Genüge zu leisten; so ist die erste, unerläßliche Pflicht des Tugendhaften, in kein Verlangen irgend einer Lust eher zu willigen, als er dasselbe der Prüfung unterworfen hat, ob kein Gebot durch die Einwilligung verletzt werde. Ohne Genehmigung der prüfenden Vernunft darf keine Lust befriedigt werden. Beherrschung der Lüste besteht also in der Kraft des Willens, das Verlangen derselben jederzeit der Prüfung der Vernunft zu unterwerfen, und nach dem Ausspruche derselben sein Verhalten einzurichten. — Jede Befriedigung einer Lust, und wenn sie gleich gesetzmäßig ist, wird Sünde, wenn ihr Verlangen nicht nach dem Gesetze geprüft, und durch dasselbe genehmigt ist. — Es kommt also bey einer Handlung nicht bloß auf die äußerliche That, sondern auf die Gesinnung nud den Beweggrund, aus dem sie geflossen ist, an. — Diese Gesinnung ist rein, wenn eine Handlung ohne Beymischung einer Neigung oder eines eigennützigen Beweggrunds, sondern aus Achtung gegen die Pflicht verrichtet worden ist. Sie ist unrein, wenn die vorhandne Achtung gegen das Gesetz zur Hervorbringung einer gesetzmäßigen Handlung nicht zugereicht hätte, wäre nicht ein eigennütziger Beweggrund hinzugekommen. — Je reiner die Tugend ist, desto vollkommner ist dieselbe. — Zur vollkommnen Reinigkeit in der Tugend gelangt auf der Welt kein Mensch, und zwar deßwegen, weil in

ihm

ihm Vernunft und Sinnlichkeit zu einer Person vereinigt ist. — Den Grad der Reinigkeit kann nur ein Herzenskündiger und kein Mensch erfahren.

2) Gestattet das Gesetz die Befriedigung einer Lust oder Unlust, so schreibt es doch Schranken vor, und in der Beobachtung dieser Schranken besteht die Mäßigung oder Einschränkung der erlaubten Lüste. So billigt z. B. das Gesetz die Liebe zum Leben, die Erhaltung der Gesundheit und eines unverletzten Körpers, den Erwerb, Besitz, Genuß irdischer Güter, — den Widerwillen gegen Schmerz, Verlust, Beleidigung und das Verlangen, die Wiederholung derselben abzuwenden ꝛc: allein das Gesetz setzt der Lebenslust, dem Verlangen nach Ruhe, Erhohlung und Vergnügen, der Ehrbegirde, dem Erwerbsfleiße, der Achtung und Scheu vör Menschen, der Freude und Traurigkeit, der Furcht und Hoffnung, dem Zorn und Mitleiden ꝛc. Schranken. Tugend besteht daher in der Kraft des Willens, erlaubte Lüste nach Vorschrift des Gesetzes zu mäßigen.

3) Endlich fordert das Gesetz die Unterdrückung aller unrechtmäßigen Lüste. Z. B. Menschenhaß, Neid, Schadenfreude, Rachsucht, Ungeduld, Eitelkeit, Hochmuth, sind schlechterdings unerlaubte Lüste; ihr Verlangen darf in keinem Falle befriedigt werden. —

Weil nun das Gesetz fordert, in allen Fällen, wo eine Pflicht übertreten und verletzt werden müßte, die angebohrnen erlaubten Triebe der Forderung des Gesetzes zu unterwerfen, und Entbehrung, Verlust, Schmerz, den Tod selbst um der Pflicht willen zu übernehmen, — so fordert es Selbstverleugnung.

Man spricht bald von einer Tugend, bald von mehrern oder einzelnen Tugenden. Wenn man von einer Tugend, oder von der Tugend spricht, so versteht man darunter das redliche, unausgesetzte Bestreben des Willens, in allen Stücken, bey allem Dencken, Wollen und Handeln, der Vorschrift des Gesetzes zu gehorchen. Wenn man von mehreren oder einzelnen Tugenden spricht, so versteht man darunter ein Verhalten, das einzelnen Geboten des Gesetzes gemäß ist, oder einzelne Gesinnungen und Handlungen, welche durch das Gesetz geboten werden. So spricht man von der Tugend der Barmherzigkeit, Friedfertigkeit, Sanftmuth, Demuth, Arbeitsamkeit ꝛc, weil dieß einzelne durch das Gesetz gebotene Gesinnungen und Handlungen sind. Die Tugend umfaßt hingegen alle gute Gesinnungen und Handlungen.

Die Tugend hat mancherley Stufen. Was ist allgemeine, reine, männliche oder standhafte, beharrliche Tugend? Es gibt eine schwache und starcke, eine unbefestigte und wankende, aber auch eine feste, unüber-

wält-

wältliche Tugend. Allgemeine Tugend nennt man auch ungetheilte Tugend. Kann es wohl auch eine getheilte Tugend geben? Wer einzelnen Geboten, die seinen natürlichen Neigungen nicht zuwider sind, gehorsam ist, aber andre Gebote, die seinen Neigungen lästig sind, mit Wissen übertritt, — hat der wohl einen wahrhaft tugendhaften Sinn? Warum nicht? Gibt es daher wohl eine eigennützige Tugend, Temperaments-Tugenden, eine Scheintugend?

Jede Einwilligung in eine aufsteigende Lust, ohne Rücksicht auf das Gesetz oder wider die Vorschrift des Gesetzes, ist Sünde. Lüste erhalten verschiedene Namen nach dem Grade ihrer Heftigkeit und Gewalt über die Entschließungen eines Menschen.

Eine heftige Lust oder Unlust, ein anhaltendes, starkes Verlangen oder Verabscheuen nennt man eine Begierde. Wird dieß heftige Verlangen einheimisch im Gemüthe, so, daß es bey jeder entfernten Veranlassung erwacht, so heißt die Begierde Neigung, Zuneigung, Abneigung, Hang. — Es gibt natürliche angebohrne Neigungen, es gibt erworbene, durch öftere Nachgiebigkeit gegen eine Lust zur Herrschaft, zur Gewohnheit gewordene Neigungen. — — Oft entsteht ein Verlangen oder Abscheu plötzlich, und zugleich so heftig, daß das ganze Gemüth in Bewegung geräth, und sich diese Gemüthsbewegung selbst am Körper äußert; In diesem Fall verhält sich der Mensch leidend:

Man

Man nennt diese heftige und plötzliche Gemüthsbewegungen Leidenschaften, Affekten. — Solche Leidenschaften können ebenfalls einheimisch im Gemüthe werden, daß sie bey jeder, auch entfernten Veranlassung entstehen: dann sind sie herrschende Leidenschaften. — Liebe und Haß, Furcht und Hoffnung, Freude und Traurigkeit, Mitleiden und Zorn können bey einzelnen Menschen bald Lust oder Unlust, bald Begierde, bald Hang, bald Leidenschaft, bald herrschende Leidenschaft seyn. — Es gibt gute und böse, erlaubte und sündliche Lüste, Begierden, Neigungen, Leidenschaften. So bald aber eine Begierde und Leidenschaft so heftig auf das Gemüthe und den Körper wirkt, daß der Mensch seine Ueberlegung und die Herrschaft über sich selbst verliert, so verhält sich der Mensch bloß leidend und steht unter der Herrschaft der Lüste: Kann daher irgend eine ungestümme Leidenschaft erlaubt und unsündlich seyn? —

Das Gesetz gebietet oder verbietet. Man mag nun Gelegenheit haben, ein Gebot des Gesetzes zu beobachten und dieselbe versäumen, — oder ein Verbot zu übertreten und getzen dasselbe handeln, — so begeht man Sünde. Man spricht von Begehungs- und Unterlassungs-Sünden.

Die größere oder geringere Gleichgültigkeit gegen das Gesetz und Verachtung desselben bestimmt die Größe oder die Strafbarkeit einer Sünde. Daher sind Unterlassungssünden oft eben so strafbar, als Begehungssünden. — Weniger Geringschätzung und

Ver-

Verachtung des Gesetzes findet bey Menschen statt, die ohne Unterricht aufgewachsen sind (Unwissenheitssünde), — die sich leichtsinnig, gedankenlos, unbedachtsam entschließen (Unbedachtsamkeit, Leichtsinn), — die von heftigen Begierden plötzlich hingerissen werden, ohne sich Zeit zum Nachdenken zu nehmen und die Handlung aufzuschieben (Uebereilungssünde), — die heftigen Begierden einigen Widerstand entgegensetzen, aber durch das Hinzukommen neuer Reitzungen überwältigt werden (Schwachheitssünde). — Mehr Geringschätzung und Verachtung des Gesetzes zeigen Menschen, die einen gründlichen Unterricht erhalten haben, — die vor ihren Entschließungen und Handlungen zu denken gewohnt sind, — die nach vorhergehender Ueberlegung mit Vorsicht Gebote unterlassen und Verboten entgegenhandeln, — die bey Versuchungen in Ruhe des Gemüths sind und Zeit zur Ueberlegung haben, — die vor Ausführung ihrer Entschließungen von Menschen gewarnt werden, — die an der Ausführung derselben eine Zeitlang durch Hindernisse zurückgehalten werden, sie aber mit Beharrlichkeit wegräumen, — die ihre Gesetzverletzung in den Schein des Rechts einhüllen ꝛc. — die ihre Uebertretungen wiederhohlen: Solche Menschen begehen wissentliche, muthwillige, Bosheitssünden.

Man spricht von einem Laster oder der Lasterhaftigkeit und von einzelnen Lastern, d. i. einzelnen sündlichen Neigungen oder Gesinnungen und einzelnen sündlichen Handlungen. Lasterhaftigkeit findet man bey einem Menschen, wenn er alle

Ach-

Achtung gegen das Sittengesetz gänzlich abgelegt hat, und sich bey seinem Thun und Lassen bloß von seinen Lüsten, angebohrnen oder erworbenen Neigungen, Begierden und Leidenschaften lenken läßt. — Jede böse Neigung ist lasterhafte Gesinnung; denn sie ist zur Gewohnheit und Fertigkeit geworden und verletzt bey jeder Veranlassung ein Gebot Gottes: Man spricht vom Laster des Neids, des Hochmuths, des Geitzes, der Wollust ꝛc. Jede Handlung, die aus einer bösen Neigung entspringt, ist Laster: das Laster der Trunkenheit, der Lügenhaftigkeit, des Diebstahls, der Spottsucht, der Spielsucht ꝛc.

Bey jedem einzelnen Laster ist eine sündliche Neigung zur Herrschaft über den Willen gelangt. Bey Lasterhaftigkeit steht der ganze Wille unter der Herrschaft der Lüste; der Mensch hat die Freyheit seines Willens verlohren, und ist Knecht oder Sclave der Sünde geworden. Der Mensch kann nun seinen bessern Einsichten, nach welchen er öfters manche sündliche Neigung für unrecht und schädlich erkennt, nicht mehr Folge leisten. Jede äußere Veranlassung reitzt die herrschenden Lüste, und diese nöthigen ihn gleichsam zu sündlichen Thaten: Man denke an Trunkenbolde, Verschwender, Lügner ꝛc.

Wer sündigt, lädt Schuld auf sich; er ist der Strafe würdig. Es gibt viele Stufen der Schuld und Strafbarkeit, bey deren Bestimmung es auf die größere oder geringere Verachtung des Gesetzes ankommt. — Kann wohl ein Mensch den Grad der Schuld bestimmen? Warum nicht?

Wer

Wer die Aehnlichkeit und Verschiedenheit der Dinge bedachtsam aufsucht, wird bey jedem einzelnen Dinge Merkmahle wahrnehmen, wodurch er es von allen andern unterscheiden kann. Sollte auch die Aehnlichkeit zwischen zwey einzelnen Dingen noch so groß seyn, so können sie sich doch nicht an einem Orte zugleich befinden. Eins ist rechts, das andre links, das eine unten, das andre oben, das eine vorn, das andre hinten; das eine ist das 1ste oder 2te oder 3te ꝛc. Jedes einzelne Ding kann man auch Einzelwesen nennen. Man versteht unter Einzelwesen ein Ding, das wirklich vorhanden ist, und mit den Sinnen kann wahrgenommen und von allen andern unterschieden werden. Jedem einzelnen Dinge oder Einzelwesen kann man auch einen eignen Namen geben. Dieß geschieht bey Menschen, Ländern, Flüssen, Bergen, Städten, Dörfern, auch bey Schiffen und Hunden: Sie bekommen Eigennamen.

Du hast einen Eigennamen, nähmlich einen oder mehrere Vornamen: aber diese Vornamen haben vielleicht mit dir auch andre Menschen. Um bey deinem Eigennamen dich zugleich von andern Personen, welche diesen Namen auch haben, zu unterschiden, nennt man neben deinem Eigennamen auch deinen Geschlechtsnamen.

Man müßte eine ungeheure Menge Namen erfinden, wenn man jedem Einzelwesen einen Eigennamen geben wollte. Das beste Gedächtniß würde die Namen nicht alle fassen und behalten können. Denn wie unzählbar sind die einzelnen Geschöpfe! wie unzähl-

zählbar die einzelnen Dinge, welche von Menschenhänden verfertigt werden!

Man nennt daher viele Dinge, sie seyen nun Werke der Natur oder der Kunst, welche einzelne Eigenschaften mit einander gemein haben, mit einem gemeinschaftlichen Namen. So fassen z. B. folgende Wörter eine Menge einzelner Dinge in sich: Mensch, Thier, Vogel, Fisch, Insekt, Wurm, Gewächs, Baum, Gesträuch, Pflanze, Kraut, Gras, Schwamm, Moos, Stein, Erde, Gebäude, Geräthe, Handwerkszeug, Instrument, Kunstsachen, Uhr ꝛc. Gehe jedes dieser Wörter einzeln durch, und frage, welche Eigenschaften ein einzelnes Ding haben muß, daß man es z. B. Mensch, Vogel ꝛc. nennen kann.

Man spricht daher nicht bloß von Einzelwesen, sondern auch von Arten und Gattungen von Dingen. Diejenigen Eigenschaften, welche mehrere Einzelwesen mit einander gemein haben, faßt man in Gedanken zusammen, und gibt ihnen einen gemeinschaftlichen Namen. Dieser Name begreift die Art. Mehrere Arten von Dingen haben wieder Eigenschaften unter einander gemein: Man sondert diese Eigenschaften von ihren übrigen ab und faßt sie auch in Gedanken zusammen, und nennt Dinge, welche die Eigenschaften mehrerer Arten gemeinschaftlich haben, eine Gattung. Auch für die Gattungen der Dinge gibt es eigne Namen. Namen der Gattungen und Arten nennt man Gattungsnamen. Z. B. mein Clavier ist Einzelwesen, durch den Zusatz „mein" bestimmt, und von allen möglichen Clavieren unter-

schie-

schieden. — Sage ich hingegen: ein Clavier, so fasse ich das Gemeinschaftliche aller Claviere zusammen: ich spreche von einer Art musikalischer Instrumente. Musikalisches Instrument ist Gattung, und faßt alle künstliche Werkzeuge in sich, deren man sich zur Musik bedient. — Gebäude ist Gattung; Schloß, Kirche, Wohnhaus, Scheuer, Stallung, sind Arten von Gebäuden: mein Haus, deine Scheuer, unsre Kirche sind Einzelwesen. Dieß kann man durch unzählige Beyspiele erläutern.

Es kommt sehr darauf an, ob man ein Wort, das mehrere Eigenschaften der Dinge zusammenfaßt, als Gattung oder als Art aufstellt: denn man kann einerley Dinge bald als Gattung, bald als Art betrachten. Z. B. Brauche ich „musikalisches Instrument", das ist, ein künstliches Werkzeug, woraus man nach Willkühr Töne hervorbringen kann, als Gattungswort, so bezeichnen die Namen aller Instrumente die Arten derselben. Brauche ich aber das Wort „Geige" als Gattungswort, so sind Violin, Baßgeige ꝛc. Arten von Geigen. — Brauche ich „Hund" als Gattungswort, so sind Metzgerhund, Schäferhund, Jagdhund ꝛc. Arten von Hunden. Im Gegentheil brauche ich vierfüßige Thiere als Gattungswort, so sind Ochsen, Pferde, Ziegen, Schafe, Hirsche, Mäuse, Katzen, Hunde ꝛc. Arten von vierfüßigen Thieren.

Wenn aber ein Wort als Art oder als Gattung angegeben ist, so gehören alle Dinge, welche die durch ein solches Wort bezeichneten Eigenschaf-

ten haben, zu jener Art oder Gattung. Inzwischen kann man auch mehrere Gattungen von Dingen wieder mit einander vergleichen, und die gemeinschaftlichen Eigenschaften dieser Gattungen in Gedanken zusammenfassen, und mit einem eigenen Worte belegen: man erhält dann eine höhere Gattung. Diese höhere Gattung kann wieder mit andern höhern Gattungen verglichen und ihre gemeinschaftliche Eigenschaften können wieder in einen Gedanken oder in eine Vorstellung zusammengefaßt, und mit einem eigenen Worte angedeutet werden. Die höhern Gattungen nennt man auch Classen und Ordnungen. Z. B. Du rufst deinem Hunde, und sprichst Caro. Fragt dich jemand: was ist Caro? so antwortest du: mein Pudel. Mit diesem Wort bezeichnest du ein Einzelwesen und zeigst zugleich an, zu welcher Art und Gattung dieses Einzelwesen gehöre. Ein Pudel ist eine Art von Hunden; (Hund ist Gattungsname.) Ein Hund ist ein vierfüßiges Thier; (höhere Gattung.) So kann man von jedem Einzelwesen zur Art, von der Art zur Gattung, von einer niedern Gattung zu einer höhern Gattung aufsteigen. Man versuche dieß an mehrern Beyspielen. Die höchsten Gattungen aller vorhandnen Dinge bezeichnet man durch Geschöpf und Werk der Kunst.

Je nachdem man Eigenschaften in Gedancken zusammen faßt und mit einem eigenen Worte andeutet, können Dinge bald zu dieser, bald zu jener Gattung von Dingen gehören: Z. B. Ist der Gattungs-

name

name, säugende Thiere, so gehören Menschen, vierfüßige Thiere, zahme und wilde, der Wallfisch, die Fledermaus, zu einerley höheren Gattung oder Klasse von Thieren. Ich kann aber von Thieren sprechen, die auf dem Land, im Wasser, in der Luft leben: Dann gehören die nähmlichen Thiere zu ganz andern Klassen.

Das Gemeinschaftliche, das man in Gedanken zusammen faßt, nennt man einen Begriff. Es gibt daher Begriffe von Einzelwesen, Arten, Gattungen. Es werden bald mehr, bald weniger Eigenschaften zusammengefaßt und in Verbindung bey einander gedacht. Jedes Wort bezeichnet einen Begriff, eine oder mehrere Eigenschaften, die man sich bey dessen Nennung beysammen denken soll.

Ein Begriff von einem Einzelwesen faßt mehr Eigenschaften in sich, als der Begriff einer Art; der Begriff von einer Art — faßt mehr Eigenschaften in sich, als der Begriff einer Gattung; der Begriff einer niedern Gattung faßt mehr Eigenschaften in sich, als der Begriff einer höhern Gattung: denn bey den Arten läßt man diejenigen Eigenschaften unbemerkt, welche ein Einzelwesen vom andern unterscheidet; nur diejenigen Eigenschaften, welche die Einzelwesen mit einander gemein haben, werden aufgegriffen und in eine Vorstellung verbunden. Bey den Gattungen läßt man diejenigen Eigenschaften unbemerkt, welche eine Art von der andern unterscheiden. Der Begriff einer Gattung faßt also wieder weniger Merkmahle in sich, als der Begriff der Art. — Je

höher

höher die Gattung steigt, desto weniger Eigenschaften werden in eine Vorstellung verbunden. Allgemeine Begriffe fassen daher viele Dinge — aber weniger Merkmahle in sich, die allen diesen verschiednen Dingen zukommen. Je niedriger die Gattung und die Art ist, desto zusammengesetzter und reichhaltiger ist der Begriff.

Bloß bey Einzelwesen finden sich die Eigenschaften alle wirklich in der Verbindung vorhanden, in welcher sie bey und neben einander gedacht werden. Hier sind also die einzelnen Eigenschaften mit einem Dinge so enge verbunden und gleichsam zusammengewachsen, daß ein Ding aufhören würde, von allen Einzelwesen unterschieden zu werden, wenn man ihm nur eine Eigenschaft nehmen oder geben würde.

Hingegen bey Arten und Gattungen werden die Eigenschaften einer Menge Einzelwesen zusammengefaßt. Sie sind nicht wirklich in der Verbindung neben und bey einander vorhanden, in welcher sie gedacht werden. Die Eigenschaften, welche allen Einzelwesen oder Gattungen gemein sind, werden von denen abgesondert, darin sie unterschieden sind: Die abgezogenen Eigenschaften werden zusammengefaßt. — Man spricht daher von abgezogenen Begriffen.

Auch einzelne Eigenschaften zieht man von Dingen ab, und stellt sie in Worten als etwas, das einzeln vorhanden wäre, dar, — ungeachtet es nicht wirklich so vorhanden ist. Auch diese Begriffe heißen abgezogen, z. B. Länge, Größe, Schwere, Fleiß, Gehorsam, Tugend, Laster, u. s. w.

Diese

Diese Begriffe können bey einzelnen Menschen bald mehr bald weniger klar und deutlich, vollständig und ausführlich, auch dunkel und verworren seyn. Mancher Mensch denkt sich wirklich das Einzelwesen, die Art oder Gattung von Dingen, von welchen die Rede ist; Er braucht auch selbst die rechten Namen, wenn er ein oder das andere Geschöpf oder Kunstwerk angeben will. Er unterscheidet also sowohl in Gedanken, als auch beym Anblicke der Dinge, Einzelwesen, Arten und Gattungen von einander: Aber wenn man ihn nun nach den Merkmahlen und Eigenschaften fragt, durch welche er ein Ding von andern unterscheidet, so kann er dieselbe nicht angeben. Weil er eine Sache von der andern, ein Ding von dem andern, eine Art und Gattung von der andern richtig unterscheiden kann, so hat er einen klaren Begriff. Dunkel ist der Begriff, wenn er in Gefahr ist, eine Sache mit der andern, eine Art mit der andern, eine Gattung mit der andern zu verwechseln. Deutlich ist der Begriff, wenn man die Hauptmerkmahle auch mit Worten angeben kann, wodurch Einzelwesen, Arten, Gattungen, abgezogene und selbstständige Begriffe von einander unterschieden sind. Undeutlich und verworren ist ein Begriff, wenn man zwar Merkmahle angeben kann, welche sich an einem Dinge befinden, die aber nicht hinlänglich sind, ein Ding, eine Art oder Gattung von der andern zu unterscheiden. Unvollständig ist ein Begriff, wenn noch ein oder das andere Merkmahl fehlt, welches zum Unterscheiden nothwendig erfordert wird; Vollständig, wenn ich alle zur Be-

reich-

zeichnung eines Begriffs nothwendige Merkmahle angeben kann: Ausführlich ist ein Begriff, wenn man alle Theile und Eigenschaften, welche ein Einzelwesen, eine Art und Gattung in sich faßt, genau angeben kann.

Außer den Gattungswörtern gibt es auch Sammelwörter, welche eine unbestimmte Menge, eine Vielheit begreifen. In dieser Menge kann man wohl Theile, aber kein Einzelwesen unterscheiden: sie wird daher, sie mag nun mehr oder weniger Theile in sich fassen, durch Maaß und Gewicht getheilt: So z. B.

a) alle flüssige Sachen: Wasser, Wein, Bier, Milch ꝛc. Man hat Fuder, Eimer, Maaß, Schoppen, Tropfen, um ihre Menge zu bestimmen. Auch in einem Tropfen sind mehrere Theile von einerley Art enthalten.

b) Vielerley Dinge, die man zu Speisen gebraucht, z. B. Korn, Dinkel, Weitzen, Gerste, Erbsen, Linsen, Wicken, Bohnen ꝛc. Mehl, Pfeffer, Jugwer, Fett, Fleisch, Butter, Schmalz ꝛc. — Sowohl Maaß, als Gewicht werden bey einzelnen Dingen gebraucht, um ihre Menge zu bestimmen: Centner, Pfund, Vierling, Loth, Quint, Malter, Metzen, Simri, Viertel, Maaß, Schoppen.

c) Allerley Materialien, die man zu Kunstwerken, Geräthschaften gebraucht. Z. B. Mineralien, Gold, Silber, Zinn, Kupfer, Bley, — Holz, Stein, Sand, Erde ꝛc.

Be'

Begriffe.

Wissen, begreifen, glauben, meinen, wähnen.

Ich weiß etwas, wenn ich eine deutliche Vorstellung von einer Sache habe, so daß ich sie auch andern beschreiben, und ihre Merkmahle angeben kann. Ein Mensch weiß viel, wenn er von vielen Dingen deutliche Vorstellungen hat. Wenn weiß ein Mensch wenig? Wenn vergißt er wieder, was er gewußt hat?

Man kann etwas wissen, weil man es mit seinen eigenen Sinnen wahrgenommen, oder weil man es von andern gehört hat. Ich weiß, wie etwas schmeckt, riecht, wenn ich schon etwas dergleichen gegessen oder gerochen habe. Ich weiß, was ich geredet, was ich gedacht habe; ich weiß die Ursache, die mich froh und traurig gemacht hat. So oft man vom Wissen spricht, bezeichnet man, daß man sich einer Vorstellung von einer Sache bewußt sey. Wenn man etwas nicht recht weiß, so hat man keine richtige Vorstellung von einer Sache.

Ich kann aber eine deutliche Vorstellung von einer Sache haben, ohne sie zu begreifen. Beym Begreifen denkt man entweder die Ursache, die hinlänglich war, eine Sache zu Stande zu bringen, oder an eine ähnliche Sache, in welcher die nähmlichen Eigenschaften, z. B. in einem Einzelwesen oder in einer Art oder Gattung verbunden angetroffen werden. — So kann man manche Wirkung sehen, aber nicht begreifen, wie, durch welchen Zusammenfluß von Ursachen die Sache entstanden sey. Man kann

oft

oft nicht begreifen, wie ein Mensch so hinterlistig, boshaft, oder auch so uneigennützig und großmüthig seyn kann. — Man kann die Erzählung manches Reisenden von dem, was er gesehen haben will, nicht begreifen, weil man keine Vorstellung von einem ähnlichen Wesen, oder einer ähnlichen Ereigniß hat. — Beym Wissen hat man eine Vorstellung von dem, was vorhanden ist oder vorhanden seyn soll, was geschehen ist oder geschehen seyn soll; allein man kann das, was geschieht und vorhanden ist, nicht immer mit seinen übrigen Vorstellungen vereinigen und an sie anknüpfen, — man kann nicht wissen, wie eine Sache möglich ist. — Je mehr ein Mensch weiß, desto mehr kann er auch begreifen, und je weniger ein Mensch weiß, desto weniger kann er begreifen.

Vom W i s s e n ist das G l a u b e n unterschieden. Man kann vieles wissen, aber das, was man weiß, nicht glauben. Das Glauben setzt das Wissen voraus: aber zum Wissen muß noch kommen, daß man die Vorstellung, die man hat, für w a h r h ä l t. Um eine Vorstellung für wahr zu halten, muß man h i n l ä n g l i c h e G r ü n d e haben. Es gibt mehrere Gründe zum Glauben.

Was man mit seinen e i g e n e n Sinnen wahrgenommen hat, hält man für wahr, besonders, wenn man sich bewußt ist, mit gesunden Sinnen versehen zu seyn, seine Sinnen recht gebraucht, gehörige Aufmerksamkeit angewendet, und seiner Einbildungskraft keinen Einfluß in seine Wahrnehmungen verstattet zu haben.

Man

Man kann aber nicht alles selbst sehen und beobachten: man muß auch andern Personen glauben, die ihre Wahrnehmungen uns erzählen. Ehe wir aber einem Menschen unsern Beyfall schenken, ist es nöthig, zu untersuchen, ob er weder sich selbst in seinen Wahrnehmungen betrogen habe, noch von andern bey denselben sey hintergangen worden, und ob er auch den guten Willen habe, uns die Wahrheit zu sagen. Die Urtheile eines Menschen müssen wir jederzeit von seinem Zeugnisse trennen: denn ein ehrlicher Mann kann sich in dem erstern irren, während er in Ansehung des letztern allen Glauben verdient.

Ferner hat man Ursache zu glauben, wenn ein ehrlicher, in seiner Kunst erfahrner Mann etwas, was seine Kunst betrifft, behauptet und vorschreibt; wenigstens muß man ihm so lang glauben, bis man einen Irrthum in seinen Behauptungen entdeckt. Ein Lehrling muß seinem Meister, ein Kranker seinem Arzte glauben, und daher seinen Anweisungen folgen.

Man hat Ursache zu glauben, wenn etwas durch einen richtigen Schluß gefolgert wird. So z. B. müssen Eigenschaften, die einer Gattung zukommen, auch bey der Art und dem Einzelwesen, welche zu einer Gattung gehören, gefunden werden. Hier ist nur zu untersuchen, ob eine angegebene Eigenschaft wirklich einer Gattung zukomme, und ob das, was man als Art oder Einzelwesen einer Gattung ausgibt, wirklich zu der Gattung gehöre. Kein Mensch kann z. B. folgenden Schluß leugnen: Alles, was aus Theilen zusammengesetzt ist, kann wieder in Theile

aufgelöst und zerstört werden. Der Körper des Menschen ist aus Theilen zusammengesetzt: er kann also wieder in Theile aufgelöst und zerstört werden.

Endlich hat man auch Ursache etwas zu glauben, was man zwar weder mit sinnlichen Wahrnehmungen, noch durch Schlüsse, welche aus den Eigenschaften eines Dinges hergenommen sind, beweisen kann, wenn ohne Annahme der Behauptung eine unzweifelhafte Wahrheit, welche wir bey allen unsern Urtheilen und Handlungen zu Grunde legen müssen, ungereimt und thöricht erscheinen würde. Ein solcher Satz ist z. B. die Unsterblichkeit der Seele und die Vergeltung nach dem Tode. — Es würde ungereimt seyn, nach Reinigkeit der Tugend zu streben, wenn keine reine Tugend möglich wäre; Es würde ungereimt seyn, überall nach Pflicht zu handeln und selbst um der Pflicht willen sein Leben zu lassen, wenn keine Fortdauer nach dem Tode wäre, da ja das Leben die Bedingung ist, bey welcher man im Guten wachsen und zunehmen kann; Es würde ungereimt seyn, sich durch Tugend der Glückseligkeit werth machen und guten Willen für das Achtungswürdigste des Menschen erklären zu wollen, wenn mit dem Tode es mit dem Menschen ein Ende hätte. — Diesen Glauben an Unsterblichkeit und Vergeltung nach dem Tode findet man sich genöthigt, auch um eines andern wichtigen Grundes willen anzunehmen. Die Einrichtung der Welt weiset die menschliche Vernunft an, einen höchstverständigen, weisen, gütigen Weltschöpfer zu glauben, und, da dieser auch der Schöpfer der Menschen

ist,

ist, ihn für ein Wesen zu halten, das sich durch die Anlage des Gewissens als ein heiliges Wesen kund thut. — Diese anerkannte Weisheit, Güte, Gerechtigkeit, Heiligkeit Gottes müßte aber wieder in Zweifel gezogen und geleugnet werden, wenn keine Fortdauer und Vergeltung nach dem Tode wäre.

Vom Wissen und Glauben unterscheidet sich meinen und wähnen. Wer meinet, hält auch etwas für wahr; aber er gibt zu erkennen, daß er für sein Fürwahrhalten nur wahrscheinliche und keine ganz überzeugende und nöthigende Gründe weder sich selbst noch andern angeben kann. Man wähnt aber, wenn man etwas ohne allen Grund und selbst gegen wichtige Gründe für wahr hält.

Glaube ist also ein Fürwahrhalten aus überzeugenden Gründen; Meinung ein Glaube aus wahrscheinlichen, — Wahn ein Glaube aus irrigen Gründen.

Was ist leichtgläubig, ungläubig, abergläubig? Wer ist unwissend? rc.

Vorzüge des Menschen.

So verschieden auch die Menschen an Farbe, Gestalt und Größe seyn mögen, so haben sie dennoch alle die entschiedensten Vorzüge vor allen übrigen Geschöpfen der Erde. Schon der Bau des Körpers, seine Gestalt und die Beschaffenheit seiner Glieder zeichnen den Menschen vor allen übrigen Geschöpfen vortheilhaft aus. Dem Menschen allein ist eine aufrechte Stellung des Körpers verliehen. Dadurch wird er in den Stand gesetzt, nach allen Richtungen um sich herzuschauen, und, ohne seine Stellung zu verändern, alles, was vor, hinter, über ihm und zu seinen Seiten vorgeht, bey einer geringen Bewegung zu bemerken. Aufrechtstehend hat er an seinen Händen die trefflichsten Werkzeuge, was er will, anzufassen und zu ergreifen, das Angenehme seinen Sinnen näher zu bringen und das Unangenehme zu entfernen, die mannigfaltigsten Verrichtungen zu seiner Nahrung, Bequemlichkeit, Vertheidigung vorzunehmen. Seine Blicke können jeden Laut seines Mundes an den Ort und zu der Person, wohin und zu welcher er spricht, begleiten und den Eindruck seiner Rede vermehren; der Schall seiner Stimme kann sich besser verbreiten. Auch nimmt er durch seine aufrechte Stellung den geringsten Raum ein. — Den Menschen ziert ein Angesicht, das seine Gestalt außerordentlich verschönert. Seine Stirne verräth Hoheit und denkenden Ernst, sein Auge abwechselnde Gedanken und Empfindungen; auf seinen Wangen wohnt Anmuth und auf seinen Lippen Freundlichkeit. Eine denkende Seele drückt sich

in

in allen Zügen des Angesichts aus; die innere Beschaffenheit des Menschen wird auf demselben gleichsam sichtbar; Sanftmuth, Gelassenheit, Schamhaftigkeit, Güte, Aufrichtigkeit, jede gute Gesinnung des Gemüths mahlt sich ab. Möchte es doch nie schlimme Neigungen verrathen und z. B. Unverschämtheit, Hochmuth, Neid, Schadenfreude ans Licht bringen! — Durch Weinen und Lachen, Erröthen und Erblassen, durch Seufzen, durch jede Abwechslung in den Gesichtszügen legt sich aufs schnellste jede Verändrung zu Tage, die im Gemüthe vorgeht. Der Mensch macht hiedurch nicht nur seine Wünsche und Gedanken kund, sondern erregt auch Mitgefühl, Mitfreude und Mitleiden. — Der Mund, der viel kleiner ist, als der Mund vieler eben so großen Thiere, gibt dem Menschen ein mildes Ansehen. Jedes Thier scheint beym ersten Blicke zu bemerken, daß der Mund des Menschen nicht da sey, um von demselben, wie von dem weiten Rachen der Raubthiere, angefallen und zerrissen zu werden. Ohne Zweifel liegt hierin die Ursache, warum die Vögel auf solchen Inseln, wo vorher niemahls Menschen lebten, bey dem ersten Anblicke derselben sich so wenig scheuen, daß sie ihnen auf die Arme und Achsel fliegen und sich von ihnen ergreifen lassen. — Doch wir wollen einige auffallende Vorzüge des menschlichen Körpers noch näher betrachten. Unter diesen verdient seine Dauerhaftigkeit, Bildsamkeit und die Feinheit seiner Sinne besonders bemerkt zu werden.

1) Der Körper des Menschen ist bey aller Feinheit höchst dauerhaft gebildet. Derselbe ist im Stande,

die

die äußerste Kälte, so wie die brennendste Hitze auszuhalten, sich an alle Nahrungsmittel zu gewöhnen, sich den entgegengesetztesten Lebensarten zu unterwerfen, und dennoch eine lange Reihe von Jahren, ohne daß sich die Haupteigenschaften seiner Natur ändern, durchzuleben.

Das scheint kein anders Geschöpf ertragen zu können. Zwar begleitet der Hund als treuer Gefährte den Menschen in die kältesten und wärmsten Gegenden und lebt fort: allein in sehr heißen Gegenden verliert er seinen Muth und alle seine Haare, so daß sein Körper ganz glatt wird; in kalten Ländern bleibt der Hund dumm, und sowohl in sehr heißen als kalten Gegenden hört man ihn nicht mehr bellen, sondern nur muchsen und heulen. — Der Magen und die Eingeweide des Menschen sind so eingerichtet, daß ihm viele Dinge zu Nahrungsmitteln dienen, welche andre Thiere gar nicht genießen können, oder ihnen sogar tödtlich werden. Der Mensch kann eine sitzende Lebensart führen, die mit geringer Bewegung verbunden ist, und auch lebenslang täglich Geschäfte treiben, die viele Leibeskräfte und starke Bewegung des Körpers erfordern: er kann sein ganzes Leben unter freyem Himmel zubringen, wie die wilden Völker, die sich weder Hütten, noch Zelten, noch Erdhöhlen machen: er kann fast lebenslang unter der Erde zubringen, wie die Arbeiter in den Bergwerken und Kohlengruben. Er kann sich selbst an plötzliche Abwechslung der Hitze und Kälte gewöhnen, wie die Arbeiter in den Glashütten, welche ohne Schaden aus einer glühenden Hitze an die kalte Luft gehen, oder wie manche Russen,

die

die sich nach einem heißen Dampfbade nackend in dem Schnee herum wälzen oder in den Fluß stürzen. — Bey einem Leben voll täglicher Beschwerden und mühseliger Arbeit kann der Mensch dennoch ein sehr hohes Alter erreichen: dieß beweisen so viele Unglückliche, welche so viele Jahre in Gefängnissen auf faulem Stroh schmachteten, so viele Abergläubige, die sich die größten Qualen auferlegten, in dem Wahn, durch Selbstpeinigung der Gottheit gefällig zu werden, so viele Krüppel und siege Menschen, welche dennoch zu einem hohen Alter gelangen.

2) Der Körper des Menschen ist bildsam: denn durch Uebung können alle seine Glieder zu Bewegungen und Handlungen angewendet werden, welche nicht selten unmöglich scheinen und daher in Erstaunen setzen. Durch solche Uebungen erwirbt sich der Mensch viele Fertigkeiten, die ihm und andern große Vortheile und vieles Vergnügen verschaffen. Wie viele bewundrungswürdige Geschicklichkeit erwirbt sich nicht jeder Künstler und Handwercker! Seine Hand lernt er so geschickt und fertig brauchen, daß er mit Leichtigkeit die gröbsten und feinsten Arbeiten zu Stande bringt. Wie mannigfaltig, schnell und sicher, genau bestimmt und ununterbrochen müssen die Bewegungen derselben seyn! — Wilde in Amerika lernen so hurtig laufen, daß sie es dem Hirsche gleich thun. Auch in England hat man Wettläufer gesehen, die nicht bloß eine kleine Strecke Wegs, sondern viele Meilen in einer ungewöhnlich kurzen Zeit zurück gelegt haben. Wer kennt nicht die Kunststücke der Seiltänzer und Luftspringer? So unnütz und zum Theil schädlich

dieselben sind, so dienen sie dennoch zum Beweise, wie weit es der Mensch in körperlicher Geschicklichkeit durch Uebung bringen kann. Man hat Menschen gesehen, deren Hände lahm waren und die ihre Füße und Zehen zu eben den Kunstarbeiten brauchen lernten, wozu andern Personen Finger und Hände dienen: Sie schnitten Federn, schrieben, klöpfelten Spitzen u. d. m. — Kein Thier hat so beugsame Sprachwerkzeuge, als der Mensch: daher er die verschiedensten Laute in den verschiedensten Verbindungen schnell, deutlich, annehmlich hervorbringen und Sylben und Wörter von beynahe 200 Sprachen aussprechen lernt. — Keines Thieres Kehle kann im Singen so viele und mannichfaltige Töne hervorbringen, als der Mensch. Kann er doch die Stimmen aller Thiere bis zur Täuschung nachahmen!

3) Man setze hiezu noch die Feinheit der menschlichen Sinne. Da der Körper des Menschen nicht mit Federn, Schuppen, Schilden, Borsten und Haaren bedeckt ist, so ist bey ihm das Gefühl fast in allen Theilen des Körpers feiner, als bey den Thieren, am feinsten aber in den Fingerspitzen. — Die Affen, deren Hände viele Aehnlichkeit mit Menschenhänden haben, müssen sich derselben zum Gehen bedienen, und dadurch wird die Haut an ihren Fingerspitzen dick und gefühllos. Wie fein muß eine Hand fühlen, welche so zarte, sich durchaus gleiche Fäden spinnt, woraus unsre Spitzen bereitet werden! — Manche Thiere scheinen in einem andern Sinn, z. B. im Geruch, im Gesicht, den Menschen zu übertreffen; allein es ist

be-

bewundrungswürdig, zu welchem hohen Grade auch diese Sinne sich bey einzelnen Menschen verfeinern und erhöhen lassen, z. B. bey den Wilden, die ihn auf der Jagd brauchen. — Haben gleich die Thiere zum Theil ein sehr leises Gehör, so fehlt es ihnen doch an dem Sinne für die Harmonie der Töne. — Manche Singvögel lassen sich zwar abrichten, eine oder die andre Melodie zu lernen; aber wie unbedeutend ist dieß gegen die Musikfähigkeit des Menschen!

Jedoch bey aller vorzüglichen Beschaffenheit des Körpers würde der Mensch unter der Reihe der Thiere nur auf einer höhern Stufe stehen, und selbst von diesen in manchen Kunstfertigkeiten, die sie nicht zu lernen brauchen und schon mit auf die Welt bringen, übertroffen werden (man denke nur an den Bau der Bienen), — wenn ihm nicht was Edleres mitgetheilt wäre, nähmlich ein Geist, welcher weit höhere und herrlichere Eigenschaften besitzt, als sein Körper. Der Mensch hat ein Vermögen zu empfinden, zu erkennen, zu wollen und zu handeln: er hat anerschaffene Triebe, Verstand, Vernunft, freyen Willen.

I.

1) Der Mensch hat Empfindungs-Vermögen; denn er nimmt Eindrücke von außen auf seine Sinneswerkzeuge auf, und fühlt bey denselben entweder Lust oder Unlust. Was auf seine Sinne wirkt, ist ihm entweder angenehm, oder unangenehm; Ein blühender Baum, eine sternhelle Nacht, eine wohlriechende Blume, eine wohlschmeckende Speise, eine zusammen-

stim-

stimmende Musik, — Hunger, Durst, Kopfweh, Zahnschmerzen, das Angstgeschrey eines gequälten Menschen oder Thiers, Gestank u. dgl. machen die verschiedensten Eindrücke auf die Empfindung des Menschen.

2) Mit diesen Eindrücken äußert sich das Vermögen, zu begehren und zu verabscheuen. Man hat eine Zuneigung zu allem, was angenehm ist, und sucht es zu erlangen, und im Gegentheil eine Abneigung gegen alles, was unangenehm ist, und sucht es zu entfernen. — Dieß ist ein angebohrner Trieb, den Menschen mit allen empfindenden Wesen gemein haben. Aus diesem allgemeinen Triebe der Sinnlichkeit entstehen einzelne Neigungen und Triebe, immerwährende Zuneigungen und Abneigungen, z. B. der Trieb zum Leben, zur Thätigkeit, zur Ruhe, zur Geselligkeit, zur Nachahmung, zur Mitfreude und zum Mitleiden, zur Unabhängigkeit und Freyheit, zur Fortpflanzung des Geschlechts ꝛc.

Diese Triebe haben die Thiere auch; sie suchen sich alles zu verschaffen, was zu ihrer Erhaltung, zu ihrem Wohlseyn, zu ihrer Fortpflanzung dient. — Allein da der Mensch nicht bloß von seinen angebohrnen Trieben abhängig ist, sondern auch Vernunft und freyen Willen hat, so muß er nicht bloß sinnlich begehren und verabscheuen, sondern er kann auch hiebey den Einsichten und Forderungen seiner Vernunft folgen.

II.

Das Vermögen, zu empfinden, ist unzertrennlich mit einem andern Vermögen verbunden, sich Vorstellungen von sich selbst und den Dingen außer sich zu machen. Dieß Vermögen nennt man das Erkenntniß-Vermögen. Vielerley Kräfte sind zu diesem Zwecke im Menschen vereinigt und wirken in Verbindung unter und mit einander.

1) Hätte der Mensch keine Sinneswerkzeuge, so fehlte es ihm am Vermögen, zu empfinden, zu sehen, zu hören, zu fühlen, zu schmecken, zu riechen. Wodurch lernte ich Werke der Natur und Kunst kennen, — Pflanzen, Blumen, Bäume, Thiere, Geräthschaften, Gebäude rc, ihre Gestalt, Größe, Farbe, Geruch, Geschmack, Laut rc, die allgemeinen und besondern Eigenschaften der Körper? Mit Hülfe der Sinne!

2) So wie der Mensch empfindet, so unterscheidet er sich selbst von den Dingen außer sich; er unterscheidet sich und die Gegenstände von den Eindrücken, Empfindungen und Vorstellungen, welche sie bey ihm hervorbringen. Dadurch gelangt er theils zum Bewußtseyn seiner Person, theils zum Bewußtseyn der Dinge außer sich. — Der Spiegel weiß nichts von sich selbst und auch nichts von dem Bilde, welches in ihm von andern Gegenständen erscheint: Er empfindet bey dem Bilde, das sich in ihm darstellt, weder Lust noch Unlust, weder Verlangen noch Abscheu, weder Freude noch Traurigkeit. Aber der Mensch ist sich bewußt, daß er empfindet; er ist sich der Eindrücke

bewußt, die er empfängt; er ist sich der Begierden und Gedanken bewußt, welche diese Eindrücke veranlassen. — Auch Dinge außer sich unterscheidet der Mensch. Verwechselst du eine Birn mit einem Apfel? eine Ziege mit einem Schaf, ein Pferd mit einem Esel? Warum nicht? Du weißt Eigenschaften anzugeben, worin ähnliche Dinge von einander abweichen, und woran du und andre Menschen sich nur erinnern dürfen, um sie sogleich wieder zu erkennen und von einander zu unterscheiden; du hast Merkmahle oder Kennzeichen von den verschiedenen Dingen aufgefaßt und bemerkt.

3) Allein man könnte nicht richtig unterscheiden, wenn man nicht die Aufmerksamkeit in seiner Gewalt hätte. Mehrere Dinge können zu gleicher Zeit in die Augen fallen, mehrere Stimmen können zu gleicher Zeit die Ohren berühren: hier kommt es auf mich an, auf welchen sichtbaren Gegenstand oder Laut ich vor allen übrigen Achtung haben und merken will. Du kannst dir vornehmen, nicht auf das zu hören, was dein Nachbar spricht, sondern auf das, was der Lehrer sagt; — du kannst, wenn rings um dich her deine Mitschüler unruhig sind, dennoch deine Neugierde zähmen, und nicht auf sie, sondern auf deinen Lehrer hinsehen und ihm zuhören. Wer seine Sinne und Gedanken auf etwas ganz vorzüglich richtet, und sie unterdessen von andern Dingen abzieht und entfernt, der ist aufmerksam. Durch Aufmerksamkeit ist man im Stande, die unterscheidenden Merkmahle richtig aufzufassen, und selbst an solchen Dingen, die sich dem ersten Anschein

nach

nach ganz ähnlich sind, Verschiedenheiten zu entdecken, sich klare und deutliche Vorstellungen zu verschaffen.

4) Allein die angestrengteste Aufmerksamkeit würde sehr wenig nutzen, wenn man kein Gedächtniß und Erinnrungs-Vermögen besäße. Vermittelst dieser Fähigkeit kann ich, was ich gehört, gesehen, geschmeckt, gerochen, gefühlt, begehrt, verabscheut, gedacht, gewollt, gesprochen, gethan und unterlassen habe, behalten und, so oft ich will, wieder vor mein Bewußtseyn stellen. — Die Kraft des Gedächtnisses kann durch Uebung erhöht und gestärkt werden. Je öfter man sich an etwas, das man behalten will, erinnert, desto treuer und zuverläßiger wird das Gedächtniß: aber verdient wohl alles, was man sieht, hört, liest ꝛc. gleichsorgfältig gemerkt und im Gedächtniß bewahrt zu werden? — Manche Dinge, die uns sehr vorzüglich gefallen oder mißfallen, oder gegen alle Erwartung sich zutragen, und unsre ganz besondre Aufmerksamkeit auf sich ziehen, werden auch vor andern treu und vollständig behalten. — Oft erinnern wir uns mehrerer vormahligen Vorstellungen, ohne daß wir es absichtlich wollen. Dieß geschiehet besonders dann, wenn wir etwas Gegenwärtiges wahrnehmen oder denken, das mit einem Gegenstand, den wir ehemahls wahrgenommen haben, oder mit einem Gedanken, den wir ehemahls gedacht haben, Aehnlichkeit hat. Zu dieser Erinnrung gesellen sich sogleich andre Vorstellungen, welche man ehemahls zu gleicher Zeit oder vorher oder nachher gehabt hat. Eine Aehnlichkeit eines Orts, einer Person, einer Sache kann in dem

nähm-

nähmlichen Augenblicke mich wieder an eine andre Aehnlichkeit erinnern, und mit derselben auch mehrere Umstände ins Gedächtniß bringen, welche zu gleicher Zeit und an eben demselben Orte von mir vorher oder nachher wahrgenommen wurden. In einer Minute kann man daher die verschiedensten Vorstellungen von den verschiedensten Personen, Gegenständen und Zeiten in seinem Bewußtseyn erneuern und abwechseln lassen.

5) Hieraus ist klar, daß mit dem Gedächtniß und Erinnrungs-Vermögen die Einbildungskraft aufs engste verbunden ist. — Das Gedächtniß behält Eindrücke, Wahrnehmungen, Empfindungen, Gedanken, Worte, Bilder, u. s. w. und gibt sie in der Reihe und Ordnung wieder, in welcher sie ihm anvertraut worden sind; das Erinnerungs-Vermögen sagt uns nicht nur, daß wir diese Dinge ehemahls in unserm Bewußtseyn gehabt haben und zeigt uns die Zeit, den Ort und die äußerlichen Umstände und Veranlassungen zu denselben an, sondern es ruft sie auch nach Belieben aufs neue hervor; aber die Einbildungskraft stellt uns die abwesenden Dinge als gegenwärtig dar. Menschen, Oerter, Gegenden, Werke der Natur und der Kunst stehen vor unserm Gemüthe in ihrer ganzen Gestalt, Farbe, Kleidung, Sprache, Geberden, Geruch, Geschmack, als wenn wir sie wirklich vor Augen hätten, sähen, hörten, schmeckten, röchen.

6) Die Einbildungskraft ist uns ferner nicht nur behülflich, die einzelnen Theile, woraus ein Ding zusam-

sammen gesetzt ist, uns außer dem Zusammenhang und ihrer Verbindung vorzustellen, und hiedurch die allgemeinen und besondern, die wesentlichen und zufälligen Eigenschaften abzusondern, sondern durch ihre Unterstützung können wir auch nach Belieben abgesonderte Theile in unserer Vorstellung auf eine Art zusammensetzen, wie sie nirgends außer uns gefunden werden. Dieß Vermögen nennt man das Dichtungs-Vermögen. Jeder Künstler und Handwerker bedarf desselben bey seinen Entwürfen und Planen zu neuen Kunstwerken und deren Ausführung. Ohne Einbildungskraft, vermittelst welcher man sich das Abwesende als gegenwärtig und das Gegenwärtige als abwesend vorstellt, wären willkührliche Zusammenstellungen und Absondrungen unmöglich.

7) Dadurch, daß wir Aufmerksamkeit, Gedächtniß, Einbildungskraft, Dichtungsvermögen besitzen, sind wir in den Stand gesetzt, uns Begriffe zu bilden: Wir können nähmlich das, was mehrere Dinge mit einander gemein haben, von den übrigen Eigenschaften, in welchen sie von einander abgehen, trennen und das Gemeinschaftliche derselben in eine Vorstellung zusammenfassen und vereinigen. — Die in eine Vorstellung vereinigten Aehnlichkeiten mehrerer Dinge bezeichnen wir dann mit einem eigenen Worte, z. B. Obst, Haus, Maaß, Gewicht, Vogel, Thier, Werk der Natur oder der Kunst u. s. w. Es gibt höhere und niedere Begriffe.

8) Weil wir Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten der Dinge bemerken, sie im Gedächtniß behalten,

und uns derselben wieder erinnern können, so findet man bey dem Menschen auch Witz und Scharfsinn. Der erstere besteht in der Lust und Fähigkeit, zwischen den ungleichartigsten Dingen Vergleichungen anzustellen und treffende Aehnlichkeiten anzugeben; der leztere in der Fähigkeit, mit Leichtigkeit unter den ähnlichsten Dingen die vorhandnen Verschiedenheiten aufzufassen.

8) So oft wir irgend einem Dinge eine Eigenschaft zueignen oder absprechen, so oft wir von dem Daseyn eines Dings eine Ursache angeben oder ihm eine Folge oder Wirkung zuschreiben, so oft wir von Aehnlichkeit oder Verschiedenheit eines Dinges sprechen; — so oft sprechen wir ein Urtheil aus. Wenn man aus einem Urtheile ein anders herleitet, so nennt man das leztere einen Schluß. Wo einerley Ursachen sind, erwartet man einerley Wirkungen, und wo ähnliche Wirkungen vorhanden sind, ähnliche Ursachen, welche die Wirkungen hervorgebracht haben: Dinge, welche eben dieselben Eigenschaften mit andern Dingen gemein haben, gehören zu einerley Arten und Gattungen, und werden mit einerley Namen der Art und Gattung belegt. Bey jedem Schluß werden daher Urtheile zu Grund gelegt, und es wird behauptet, daß Dinge entweder einerley oder verschiedene Eigenschaften an sich haben, und ihnen daher einerley Name, Ursache und Wirkung zugeeignet oder abgesprochen werden müsse.

(Der Zucker ist süß; der Essig ist sauer; im Winter ists kalt; die Kälte verwandelt den Regen in Schnee;

das

das Feuer erwärmt das kalte Zimmer; ein wahrhafter Mensch genießt das Zutrauen seiner Mitmenschen; ein lügenhafter verlieret seinen Glauben; — das sind Urtheile. — Aus diesen Urtheilen zieht man Schlüsse; z. B. Weil die Speise eben denselben Geschmack hat, den ich beym Zucker oder beym Essig empfunden habe, so ist wohl Zucker oder Essig zu derselben gemischt; — Weil du beständig der Wahrheit treu bleibst, so wirst du dir das Zutrauen deiner Mitmenschen erwerben; — Weil du öfters die Unwahrheit sagst, so wirst du allen Glauben verlieren: — Weil sich die Fledermaus mit Hülfe zweyer Flügel in der Luft von einem Orte zum andern bewegen kann, und zwey Füße hat, so ist sie ein Vogel; — Weil es schneit, so muß es kalt in der Luft seyn; — Weil es bey der Kälte des Winters dennoch im Zimmer warm ist, so muß es eingewärmt worden seyn; — Weil im Ofen des Zimmers ein großes Feuer gemacht worden ist, so muß es bald warm werden ꝛc. —)

Dinge aufmerksam in ihrer Beschaffenheit nach ihren Theilen und Zusammensetzungen betrachten, sie mit andern Gegenständen, ihren Eigenschaften, Ursachen und Wirkungen vergleichen, — die Theile der Dinge willkührlich absondern und zusammensetzen, sich Begriffe machen, urtheilen, schließen: — das alles heißt man denken. Denn bey allem Denken stellt man sich Dinge in ihren Merkmahlen vor. Das Vermögen zu denken, nennt man Verstand, manchmahl auch Vernunft. Viele verstehen aber unter dem Ver-

stande vorzüglich das Vermögen, Begriffe zu bilden, und unter der Vernunft das Vermögen, Schlüsse zu machen. — Weil der Mensch durch seine Vernunft schließen und beym Gebrauch dieses Vermögens sich zugleich aller seiner übrigen Seelenkräfte bedienen kann;

a) so kann er sich von Zeit zu Zeit alle seine Erkenntnisse ins Gedächtnis rufen, und prüfen, ob sie einander widersprechen oder untereinander zusammenstimmen und sich gegenseitig unterstützen; — er kann Ordnung, Eintracht, Zusammenhang in seine Vorstellungen bringen, — die Lücken und scheinbaren Widersprüche auszufüllen und zu heben suchen; — er kann durch Nachdenken, durch neue Beobachtungen und daraus gezogene Schlüsse seine vorhandene Erkenntnisse unaufhörlich vermehren, erweitern, berichtigen, befestigen. — Der Mensch wird nie auslernen.

b) so kann er von Einzelwesen auf Arten und Gattungen und rückwärts von Gattungen auf Arten und Einzelwesen schließen; er kann allgemeine Regeln des Verhaltens für sich und alle Menschen abziehen, und diese Regeln auf alle einzelne Fälle im Leben anwenden; Er kann erkennen, was recht und unrecht ist, wie er und alle Menschen Zeit, Kräfte, Fähigkeiten, Glücksgüter anwenden sollen.

c) so kann er aus eigenen und fremden Erfahrungen die Folgen und Wirkungen herleiten, die sich aus seinem und seiner Nebenmenschen Thun und Lassen entwickeln werden; er kann aus der gegenwärtigen

Weltlage auf das Zukünftige schließen; er kann urtheilen, was nach den verschiedenen Umständen nützlich oder schädlich seyn werde.

d) so kann er, weil er die wahrscheinlichen Folgen seiner Handlungen voraus zu sehen vermag, und weil er die Regeln des Rechts kennt, nach welchen er sein Verhalten einrichten soll, überlegen, ob auch die Folgen seiner Handlungen mit seinen Wünschen und Trieben übereinstimmen; ob die Befriedigung der Lüste oder der Gehorsam gegen das Vernunftgesetz zum Hauptzwecke seines Thuns und Lassens verdiene erhoben zu werden; — ob die Mittel, die er zu seinem Zwecke wählt, auch dienlich und nützlich seyen? Er kann weise, klug, thöricht seyn.

e) so kann er vermittelst seiner Einbildungskraft und seines Dichtungsvermögens aus dem Vorrath seiner Erkenntnisse nicht nur Bilder nach Willkühr zusammensetzen, sondern auch erkennen, ob es möglich sey, sie in Wirklichkeit zu bringen? was für Mittel hiezu erforderlich seyen? wie dieselben angewendet werden müssen? ob sie und ihre Anwendung in seiner Macht stehen? Er kann mögliche Dinge denken und sich zu ihrer Ausführung entschließen, erwecken und beleben.

f) so kann er von vorhandnen Dingen und ihrer Beschaffenheit rückwärts auf ihre Ursachen, von einer nähern Ursache zu einer entferntern, von dem Zufälligen und Vergänglichen auf das Unvergängliche und Nothwendige, von dem Sichtbaren auf das Un-

sichtbare, von dem Daseyn der Welt auf einen höchstverständigen, mächtigen, gütigen Schöpfer und Erhalter derselben, von dem Menschen und seinen Anlagen auf einen heiligen und gerechten Gott, auf Unsterblichkeit und Vergeltung nach dem Tode schließen.

III.

Nächst der Vernunft ist die Freyheit des Willens der höchste Vorzug des Menschen. Er hat nähmlich das Vermögen, bey dem Gebrauche seiner Leibes- und Seelenkräfte sich nicht blindlings von dem Verlangen der Triebe und Begierden leiten zu lassen, sondern vorher seine Einsichten zu Rathe zu ziehen, und dem Ausspruche derselben zu folgen. — Unter den Dingen, welche die Aufmerksamkeit eines Menschen an sich ziehen, kann er wählen, welchen er sie vorzüglich widmen wolle. Er kann sich seines Gedächtnisses und Erinnrungs-Vermögens nach Belieben bedienen: Er braucht die gehabten Vorstellungen, welche sich nach Aehnlichkeit, Zeit und Ort von selbst zu erneuern und aneinander zu reihen pflegen, nicht in der Reihe, wie sie ihm sein Gedächtniß darbietet, auf einander folgen zu lassen: Wenn er sich vornimmt und es ernstlich will, so kann er das, was ihm jetzt einfällt, fahren lassen und an das denken, was er für nützlich und zweckmäßig hält. Er kann Einbildungs-Kraft und Dichtungs-Vermögen im Zaume halten. — Er kann das Verlangen seiner Begierden mäßigen, leiten, gänzlich abschlagen, und seinem Kör-

Körper die Entbehrung mancher Lust und die Uebernahme und Erduldung mancher Unlust, wie des Todes selbst, auferlegen. — Diese Selbstthätigkeit und Freyheit des Willens besitzt kein Thier, so wenig, als die Kräfte der Vernunft.

Zwar empfindet und unterscheidet auch das Thier; es ist bald auf dieses bald auf jenes besonders aufmerksam; es hat Gedächtniß und Einbildungskraft; aber es kann die Kräfte, die es mit dem Menschen gemein hat, nicht selbstthätig, willkührlich, mit freyer Wahl gebrauchen, sondern muß den angebohrnen Trieben und den äußerlichen Eindrücken, welche diese Triebe in Bewegung setzen, Lust und Unlust erregen, es überlassen, wie diese Kräfte gebraucht werden. — Das Thier kann nicht wählen, worauf es merken will, sondern es muß dem stärkern sinnlichen Reitze und Eindrucke leidend folgen. Indem der Mensch Eindrücke auf seine Triebe macht, so kann er das Thier gewöhnen und abrichten, auf seine Winke zu merken, und denselben gemäß gewisse Handlungen zu verrichten und andere zu unterlassen. Durch Hunger, Durst, Leckerbissen, Schmeicheleyen, Drohungen, Schläge kann man sich der Triebe der Thiere bemächtigen und sie nach seiner Willkühr brauchen. — Die Thiere haben Gedächtniß, und die Vorstellungen ehemahliger Empfindungen reihen sich auch bey ihnen nicht nur, wenn sie wachen, sondern auch, wenn sie schlafen, an einander. Der Hund wimmert und bellt öfters im Schlafe, gerade, wie er zu thun pflegt, wenn er ein Thier hastig verfolgt, oder wenn er verfolgt

folgt, angegriffen und geschlagen wird. Er äußert ein heftiges Verlangen nach den Speisen, die auf dem Tische stehen; aber er wagt es nicht, davon zu naschen, denn der Ort, wo die Speise steht, macht die Vorstellung von den Schlägen in ihm rege, die er seines Naschens wegen schon bekommen hat. Er apportirt mit Vergnügen, weil er sich der freundlichen Begegnung erinnert, die er jedesmahl, wenn er etwas apportirt hat, erhielt. So brüllt die Kuh im Stalle, wenn sie das Kühhorn hört: denn sie erinnert sich, daß sie zur andern Zeit nach diesem Schall ausgetrieben wurde, und verlangt, wieder ausgetrieben zu werden. Abgerichtete Fische und Hirsche erscheinen wohl auf den Ton eines Glöckchens oder auf den Knall eines Schusses zum Füttern. — So wenig ein Thier Vorstellungen, die es hat und erneuert, selbstthätig und absichtlich festhalten, sie verabschieden oder nach einer beliebigen Reihe auf einander folgen lassen kann, eben so wenig vermag es seine Vorstellungen unter einander zu vergleichen, um zu überlegen, wie es eine Sache besser und zweckmäßiger einrichten könne. Daher kommt es, daß die Thiere in ihren Kunstfertigkeiten niemahls Fortschritte machen. So künstlich auch manche Thiere ihre Wohnungen bereiten, so vorsichtig sie Gefahren auszuweichen und so listig sie ihre Beute zu erschleichen scheinen: so handeln sie in dem allen bloß nach ihren anerschaffnen Trieben und gehen nicht mit Ueberlegung zu Werk. Die Biene braucht nicht erst zu lernen, ihre Zellen zu bauen und Honig und Wachs zu bereiten; sie bringt den Trieb und die Geschicklichkeit zu beydem mit auf die Welt. Die junge Spinne

webt sich aus innerm Drange ein Netz, ehe sie noch weiß, daß sie in diesem Gewebe Insekten fangen werde, welche ihr zur Nahrung dienen. Die Raupe spinnt sich ein, ohne zu wissen, daß ihr dieses Gespinnst nothwendig sey, damit ihre Verwandlung in einen Schmetterling erfolgen könne. Kein Thier weiß bey solchen Handlungen warum es sie verrichte, zu welchem Zwecke dieselben dienen; es hat keine Absicht: Es kann auch die Folgen seiner Handlungen nicht wissen und erkennen, ob und in wiefern es dadurch sich und andern Geschöpfen nutzt oder schadet. — Der Mensch nimmt in allen Dingen Ursachen und Wirkungen wahr, und wo er sie nicht sogleich wahrnimmt, sucht er sie emsig auf. Nicht so das Thier! Es verräth keine Spur eines Verlangens, den Grund zu erfahren, warum es z. B. sein Bild im Bache erblickt; und da es dieses Verlangen nicht hat, so zeigt es seine Unfähigkeit, von einem Bekannten aufs Unbekannte zu schließen, die Ursachen und Wirkungen der Dinge in ihrer Verbindung wahrzunehmen, irgend eine Entdeckung zu machen: die Zukunft ist ihm völlig unbekannt.

IV.

Vom Einfluß dieser Vorzüge in die menschliche Glückseligkeit.

1) Durch Verstand, Vernunft und freyen Willen ist der Mensch in den Stand gesetzt, unaufhörlich in Einsichten zu wachsen, nützliche Erfindungen zu machen, sich zum Herrn der Schöpfung zu erheben, die Thiere zu beherrschen, die Erzeugnisse der Erde zu

veredlen, sie selbst zu verschönern und sein und seiner Mitmenschen Wohlseyn zu vermehren. Zum Beweise dieser Behauptungen darf man nur erwägen, was der Mensch schon geleistet hat!

a) Denkt an die vielen Geräthschaften, Werkzeuge und Maschinen, die er erfunden hat, und wodurch er mit geringer Anstrengung und Mühe wichtige Arbeiten verrichtet, große Wirkungen hervorbringt, und sich Bequemlichkeiten aller Art verschafft. Axt, Säge, Hammer, Zange, Messer, Schere, Feile, Schraube, Pflug, Spinnrad, Webstuhl, Uhr, Orgel, Mühle, Geschoß, Flinten ꝛc. hat der Mensch erfunden und verbessert.

b) Denkt an die vielen Erzeugnisse der Erde, welche der Mensch veredelt, und zu seinem Nutzen verändert, daß sie gänzlich umgeschaffen scheinen, z. B. Mehl, Brod, Getränke, Leinwand, Oel, Zucker, Porzellan, Glas, Gold, Silber, Eisen, andre Metalle ꝛc.

c) Denkt an die Herrschaft, welche der Mensch über die Thiere übt, die er zur Unterstützung in seinen Arbeiten, zu seinem Schutze, zu seiner Nahrung und Kleidung zu gebrauchen weiß. Ob er gleich nicht die Stärke des Löwen und Elephanten, die Flügel des Vogels, die Schnelligkeit des Fisches besitzt, so versteht er doch den Löwen und Elephanten zu zähmen; und sich des Wallfisches zu bemächtigen.

d) Denkt an den Bau des Erdbodens, dessen Fruchtbarkeit und Verschönerung, welche ihm der Mensch

ertheilt. Sümpfe, Moräste, Seen in Wiesen und Fluren zu verwandeln, dürrem Erdreich Fruchtbarkeit durch Wässerung zu verleihen, dem Ackerland durch Bearbeitung und Dung 30- und 100fältigen Ertrag abzugewinnen; durch Verpflanzung der Erzeugnisse andrer Erdgegenden die Nahrungsmittel in jeder Gegend zu vervielfältigen; das sehen wir durch den verständigen Fleiß unserer Mitmenschen zu Stande bringen. Ohne diesen Kunstfleiß unsrer Vorfahren würde unsere Gegend noch eine Wildniß und mit keinem zahmen Baume, mit keinem Weinstocke besetzt, mit keinem Getreide bewachsen seyn. — Der Mensch weist den Flüssen ihren Lauf an, und sichert sich durch Dämme vor ihren Ueberschwemmungen; er führt nicht nur Hütten, sondern auch Palläste auf, und weiß selbst den Blitz von seinen Wohnungen abzuhalten.

e) Wie den Erdboden, so weiß der Mensch auch Feuer, Wasser, Luft, jedes Element zu seinem Dienste zu gebrauchen. Wodurch treibt der Mensch die verschiednen Mühlen? Wodurch werden auf dem Meere die ungeheuern Lasten der Schiffe gelenkt und von einem Lande zum andern geführt? Wodurch erleuchtet der Mensch die Finsterniß der Nacht? Wodurch bereitet er seine Speisen, schmelzt er Metalle, sprengt er Felsen, erlegt er Thiere? Welche Arbeiten werden nicht durch Dampfmaschinen verrichtet! — Jeder Handwerker, Landmann, Künstler — kann uns eine Menge nützlicher Erfindungen zeigen, welche der Mensch durch den Gebrauch seines Verstandes und seiner Vernunft gemacht hat.

f) Allein der Mensch ist mit seiner Aufmerksamkeit nicht allein bey der Erde stehen geblieben, sondern er hat auch seine Beobachtungen auf den Himmel ausgedehnt, und nachdem er die Sehkraft seiner Augen durch Sehröhre zu verstärken gelernt hat, so kennen Sternkundige jetzt nicht nur viele Sterne, welche mit bloßen Augen nicht können gesehen werden, sondern sie wissen auch, daß der Mond, gleich unsrer Erde, Berge und Thäler hat; sie vermögen die Größe der Sonne und Planeten, ihren Abstaud von der Erde, ihren Ort am Himmel für jeden Tag und jede Minute des ganzen Jahrs, und auf so viele Jahre und Zeiten, als sie nur selbst wollen, anzugeben. Durch Kenntniß der Gestirne und durch die Magnetnadel wissen nun Seefahrer ihren Weg über die ungeheuern Seegegenden eben so sicher und richtig zu finden, als machten sie eine Reise, wo sie von Ort zu Ort von kundigen Wegweisern geführt würden.

g) Allein alle diese Erfindungen würden wohl schwerlich zu Stande gebracht, noch zu dieser Vollkommenheit erhoben worden seyn, wenn der Mensch nicht Sprache, Schreibkunst, Buchdruckerkunst erfunden hätte.

Das größte Meisterstück der Kunst, welches der Mensch durch seine Seelenkräfte hervorgebracht hat, ist die Sprache. Durch sie kann der Mensch nicht nur alles, was er empfindet und denkt, was er Nützliches und Schädliches wahrgenommen oder erfunden hat, andern Menschen mittheilen, sondern er selbst kann vermittelst der Sprache sich deutliche Begriffe verschaf-

fen und sich das Denken erleichtern. Man stelle sich einmahl vor, daß die Menschen des Unterrichts ihrer Mitmenschen aus Mangel der Sprache entbehren und alles bloß andern absehen müßten; würden dann auch Menschen einander ihre Empfindungen und Gedanken ganz deutlich machen, — würden sie leicht und schnell in ihrer Erkenntniß Fortschritte machen können? Durch die Sprache vermag der Mensch eine Folgereihe von Vorstellungen in wenigen Augenblicken zu erregen. Allein wie schwer hält es, sich einem Taubstummen verständlich zu machen?

Doch die Stimme eines Menschen wird nur von denen gehört, die ihm nahe sind, und jedes ausgesprochene Wort verhallt in dem Augenblicke, in welchem es ausgesprochen wurde. Unaussprechlich wichtig ist daher eine Kunst, wodurch man nicht bloß zu den nahen, sondern auch zu den entferntesten Menschen nicht nur des gegenwärtigen Zeitalters, sondern auch der künftigen Jahrhunderte sprechen kann. Eine solche Kunst ist die Schreibkunst. Durch sie können wir vernehmen, was verständige Menschen vor Jahrtausenden erfahren, gedacht, erfunden und gesprochen haben. Man hat nähmlich für jeden Laut, aus dem eine Sylbe zusammengesetzt ist, ein Zeichen erfunden, welches man Buchstab nennt. Diese Zeichen werden so an einander gereiht, wie die Laute in Sylben und Wörtern auf einander folgen. Auf diese Weise werden Worte sichtbar, und wenn man diese sichtbare Gestalt der Worte vielfältig abschreibt und von einem Jahrhundert zum andern aufbewahrt und sie den entfern-

testen

testen Geschlechtern überliefert; so können wir uns die Wahrnehmungen, Gedanken und Erfindungen der ältesten Menschen zu eigen machen.

Die Schreibkunst ist durch die Buchdruckerkunst gemeinnütziger und wohlthätiger geworden. Denn man hat vor ohngefähr vierthalbhundert Jahren die Buchstaben, welche die Zeichen einzelner Laute sind, in Metall gegossen. Statt nun Buchstaben zu schreiben, werden die metallenen Buchstaben, wie es die geschriebenen Worte fordern, zusammengesetzt, fest an einander geschraubt, mit Schwärze überzogen und vermittelst einer Presse auf Papier gedruckt. Ein gesetzter Bogen kann viel tausendmahl abgedruckt werden: Daher denn auch gedruckte Bücher, weil sie in kurzer Zeit vervielfältigt werden können, viel wohlfeiler als die geschriebenen sind. — Sie können auch in kurzer Zeit jedem Menschen in die Hände geliefert werden.

2) Durch die vielfachen Erfindungen werden dem Menschen seine Arbeiten nicht nur erleichtert, sondern auch die Mittel zur Befriedigung seiner Bedürfnisse und zur Erhöhung seines Lebensgenusses vermehrt. Dessen ungeachtet ist nicht zu leugnen, daß, wenn die ganze Glückseligkeit des Menschen bloß in die angenehmen Empfindungen zu setzen wäre, welche er seinem Körper und seinen Sinnen zu verschaffen weiß, sich ein großer Theil des menschlichen Geschlechts in einer unglücklicheren Lage befände, als die Thiere. — Der Mensch wird unwissend gebohren und bringt nur Anlagen mit, um sich Kenntnisse von dem, was ihm nützlich und schädlich ist, zu erwerben; und wenn er nicht unter gebilde-

ten

ten Menschen aufwächst und erzogen wird, so steht er in manchem Stücke den Thieren nach, die ohne Anweisung durch ihre Kunsttriebe geleitet werden, sich Nahrung, Wohnung, Schutz und Vertheidigung zu verschaffen. — Der Mensch kann in der Wahl der Mittel zur Erhaltung seiner Gesundheit und Vermehrung seines Wohlstands irren; nicht so die Thiere, welche durch ihre eingepflanzte Instinkte sicher zu wählen und zu verwerfen wissen, was ihnen nützlich und schädlich ist. — Wenn das Thier seinen Trieben folgen kann und gesund ist, so ist demselben ganz wohl; nicht so dem Menschen, dessen Verlangen nach Glückseligkeit durch keinen sinnlichen Genuß ganz gestillt wird. Bald währt ihm der Sinnengenuß zu kurz, bald wird ihm derselbe, wenn er lange andauert, ekelhaft. — Im Genuß wird das Thier bloß durch gegenwärtige Gefahr gestört; der Mensch hingegen, der die möglichen Folgen der Zukunft voraussiehet, wird nur allzuoft, durch das Andenken an die Zukunft, des frohen Genusses der Gegenwart beraubt. — Das Thier ist zufrieden mit dem, was es hat; aber je mehr der Mensch sich Kenntnisse von irdischen Gütern und den Bequemlichkeiten und Freuden, die sie ihm verschaffen können, sammlet, desto begierlicher, lüsterner, unzufriedener, unbegnügsamer wird er. In seinem Zustande bemerkt er immer etwas, was ihm abgeht, außer sich so vieles, was seine Glückslage verbessern, seinen Besitz vermehren, seine Freude vervielfältigen könnte, und andere vor ihm voraushaben. Es erwacht nun Neid und Mißgunst in seinem Gemüthe, und er

miß-

mißkennt die Vorzüge, die er vor andern voraus hat, oder schätzt sie, wenn sie noch so groß sind, für unbedeutend und gering. Denkt er darauf, das, was ihm seiner Meinung nach zum Wohlseyn abgehet, zu erwerben, so wird er nur allzuoft zu seiner tiefen Kränkung sein eigenes Unvermögen, seine Mängel und Schwäche gewahr, oder er erfährt zu seinem Verdruß, wie abhängig er von Menschen, von Zeit und Glück ist. Seine Wünsche sind umsonst, seine Anstrengungen vergeblich, seine Hoffnungen werden vereitelt. — Gesundheit, Geld, Ehrenstellen, der glückliche Fortgang seiner Unternehmungen, selbst das Fortschreiten in seinen Einsichten, und die Anerkennung und Werthschätzung seiner Vorzüge, alles, was sein äußerliches Glück machen und vermehren kann, stehet nicht in seiner Macht. — Hierzu kommt, daß alles, was der Mensch an irdischen Gütern besitzt, der Vergänglichkeit unterworfen ist. Jede Person, die wir lieben, und die unser Wohlseyn erhalten und vermehren hilft, ist sterblich; selbst ihre Zuneigung zu uns ist veränderlich, und kann uns auf mancherley Weise entzogen werden. Und wer zählt die Zufälle, welche uns Hab und Gut, Gesundheit und Leben entreißen können? — Endlich siehet jeder Mensch mit Gewißheit voraus, daß auch er werde sterben und seinen irdischen Wohlstand verlassen müssen. Mit zunehmenden Jahren, bey eintretender Abnahme und Kränklichkeit des Körpers mischt sich Furcht vor dem Tode in jeden Freudengenuß und verbittert das Leben.

Sollte die Glückseligkeit des Menschen bloß auf irdischen Besitz und Sinnengenuß eingeschränkt seyn, so

scheint

scheint Verstand und Vernunft, der höchste Vorzug des Menschen, ihm zur Plage verliehen zu seyn. Kein Thier foltert sich mit Wünschen und Gedanken, mit Sorgen der Zukunft und Furcht vor dem Tode; es wird vom Tode unerwartet ereilt.

3) Vernunft und Verstand, welche dem Menschen nicht zur Plage verliehen seyn können, müssen ihm noch zu was Anderm und Höherm, als sein äußerliches Wohlseyn durch Erwerb und Genuß irdischer Güter zu befördern, gegeben seyn. Aus dem, was Vernunft vermag, haben wir schon bemerkt, daß der Mensch durch Vernunft zur Erkenntniß seiner Pflichten und zum Glauben an Gott und Unsterblichkeit gelangen kann. Will er glückselig werden, so muß er es durch Tugend und Glauben, durch Religion zu werden suchen.

a) Es ist unmöglich, daß der Mensch das Verlangen nach Glückseligkeit zu unterdrücken und auszurotten vermöchte. — Aber thöricht wäre es, seine Glückseligkeit in dem angestrengtesten Bestreben nach dem Besitze und Genusse irdischer Güter zu suchen, deren Erwerb und Besitz nicht in menschlicher Macht steht, — deren Besitz und Genuß, so groß er immer seyn mag, das Verlangen der Seele nie stillt, sondern ihr vielmehr zum Ekel wird, — die man früher oder später verlieren und andern überlassen muß. — Diese Thorheit begehet kein Mensch, der seine Glückseligkeit in der Tugend sucht. Wenn er nur deßwegen Recht und Billigkeit üben und Unrecht und Lieblosigkeit meiden wollte, um irdische Güter zu erwerben und ruhiger zu genießen, so

würde sich der Mensch sehr oft in seiner Hoffnung täuschen. Allein diese Absicht und dieser Beweggrund zum Gehorsam gegen die Forderung des Gesetzes kann nicht bey wahrer Tugend statt finden: sie bestehet in der Gesinnung, das Gute zu thun, weil es gut ist und die Vernunft es befiehlt, und das Böse zu meiden, weil es böse ist und die Vernunft es verbietet; sie schließt allen Eigennutz aus. — Sich zu einer solchen Tugendübung zu entschließen und diesen Entschluß auszuführen, steht in der Macht eines jeden Menschen. Er braucht nicht blindlings in das Verlangen aufsteigender Lüste einzuwilligen; er kann, wenn er will, sich Zeit nehmen, ihr Verlangen der Prüfung der Vernunft zu unterwerfen; er kann nach dem Ausspruch der Vernunft ihr Verlangen bald gänzlich abweisen, bald mäßigen, bald aber auch vollbringen. Nur zu wollen braucht der Mensch, — redlich, standhaft, beharrlich zu wollen, und die Macht und das Ungestümm der Lüste wird nach und nach gebrochen. Sollte wohl irgend ein Geschöpf außer mir mich zwingen können, gegen meine Einsicht zu handlen und zu sündigen? Keine Macht eines Menschen, nicht die vereinte Gewalt der ganzen Welt vermag mich zu nöthigen, etwas für wahr oder für recht zu erklären, was ich für unwahr oder unrecht erkenne; sie vermag nicht, mich zu nöthigen, gegen meine Einsicht zu handeln. Denn der Mensch kann, wenn man ihn nöthigen will, entbehren, dulden, sterben!

b) Wer den Entschluß faßt, tugendhaft zu werden, und bey diesem Entschluß und dessen Ausführung standhaft beharrt, wird mit jedem Fortschritt in der Tugend nothwendig an innrer Glückseligkeit und gewöhnlich auch an äußerm Wohlstande zunehmen. — Im Dienste der Tugend erringt man sich die Herrschaft über seine Begierden, zügelt ihren Ungestümm und mäßigt ihre Heftigkeit, und rottet nach und nach sündliche Lüste ganz aus: daher wird man nicht weiter von Neid, Ehrsucht, Eigendünkel, Geldgier, Hochmuth, Rachsucht, Großthuerey und der Sucht zu glänzen, gemartert. Die Stelle selbstsüchtiger Neigungen nimmt Wohlwollen, herzliche Theilnahme, Beyfreude, Mitleiden, Großmuth, Bescheidenheit, Demuth ein; und diese Neigungen erfüllen das Gemüthe beym Anblicke fremden Glücks mit angenehmen Empfindungen. — Aus Achtung gegen Pflicht nützt man seine Kräfte und jede Gelegenheit, sie zu üben. Man nimmt daher zu an Einsicht, Klugheit, Welt- und Menschenkenntniß, an Geschicklichkeit und Brauchbarkeit für die Welt in den Geschäften seines Berufs. Einsicht und Klugheit rettet aus vielen Verlegenheiten, siegt über viele Hindernisse und Schwierigkeiten: die Uebung der Kräfte selbst, ihr Wachsthum, dessen man sich bewußt wird, verschafft Freude. — Mit dieser Uebung ist Billigung unsers Gewissens, Zufriedenheit mit uns selbst verbunden. Da wir nach einer Regel handeln, wornach alle Vernünftige handeln sollen, so scheuen wir das Urtheil keines vernünftigen Wesens, und rechnen muthig und getrost auf

den Beystand aller Tugendhaften. Das Bewußtseyn, unsre Zeit und Kräfte recht gebraucht zu haben, verleiht uns eine Würde, daß wir uns auch bey ungünstigem Schicksale weder unsrer Armuth, noch unsrer Niedrigkeit und Kränklichkeit schämen. Wir fühlen uns eines bessern Schicksals würdig, und erwarten, daß auch andre vernünftige Personen uns desselben für würdig erklären werden. Man erträgt jeden Unfall und jede mißlungene Unternehmung leichter bey dem Gedanken: Du hast dein Unglück nicht verschuldet. Seines Glückes und jedes Zuwachses zum Wohlstand wird man beym guten Gewissen und beym tugendhaften Gebrauch desselben erst recht froh. Bey Schwierigkeiten fühlt man Muth und hofft: das Gute muß endlich gelingen. Die Zurückerinnerung an die überstandene Mühe und Gefahr, der Anblick und Genuß einer durch unsre Arbeit endlich gereiften Frucht — bringt unaussprechliches Vergnügen. — Die Tugenden der Mäßigkeit, Keuschheit, Arbeitsamkeit, Sparsamkeit, Dienstfertigkeit, Gerechtigkeit, Billigkeit, Wahrhaftigkeit ꝛc. welchen man sich nicht bloß zum Schein, von seinen Mitmenschen gesehen, aus eigennützigen Absichten, sondern überall, ohne alle Ausnahme, aus Achtung gegen seine Pflicht befleißigt, sind auch gewöhnlich mit ihren gesegneten Folgen verknüpft. Der Tugendhafte erntet früher oder später Dank, Liebe, Wohlwollen, Achtung, Lob, Vertrauen, Unterstützung; er kommt empor, gelangt zu Vermögen, erhält seine Gesundheit und fristet sein Leben bis ins höhere Alter.

c) Auf

c) Auf dem Wege der Tugend wird man an der Hand der Vernunft auch zum Glauben an Gott, Vorsehung und Unsterblichkeit geleitet. Dieser Glaube gewährt Ruhe, Zufriedenheit, Hoffnung in allen Lagen des menschlichen Lebens, und selbst im Tode. — Das Gesetz seiner Vernunft erkennt man als Gottes Gesetz, und fühlt sich durch die Verbindung, in der man mit Gott steht, um so viel kräftiger angetrieben, aus Ehrfurcht, Liebe, Vertrauen, Dankbarkeit gegen seinen Schöpfer und Wohlthäter demselben überall, ohne Ausnahme, Gehorsam zu leisten. — Ist uns von Gott auch mancher irdische Vorzug versagt, so hat er uns doch den höchsten Vorzug verliehen, daß er uns Vernunft und Freyheit gab, und dadurch fähig machte, an der seligen Unsterblichkeit Theil zu nehmen. — Glück und Unglück, Reichthum und Armuth, Hoheit und Niedrigkeit, jeder Wechsel des Schicksals sind verschiedene Mittel, unsre Kräfte zu üben und uns Gelegenheit zu geben, eine Tugendsaat für die Ewigkeit zu bestellen. — Fähigkeiten und Kräfte der menschlichen Seele, welche aus Mangel der Erziehung oder wegen frühzeitigen Todes nicht konnten geweckt und ausgebildet werden, sind nicht verloren. Was in der Zeit unentwickelt blieb, wird die Ewigkeit entwickeln und zur Reife bringen. — Wenn unsre Schicksale unter der Aufsicht der allmächtigen und allweisen Güte stehen, so darf tugendhaften Menschen das Dunkel der Zukunft, ihre Ohnmacht und Abhängigkeit von Zeit und Glück, die Hinfälligkeit aller irdischen Güter — keine bange

Sor-

Sorgen und Furcht einflößen. Gott durchschaut die Zukunft, und leitet sie; er weiß, was ein jeder zu seiner Erziehung für die Ewigkeit und für seine irdische Bedürfnisse nöthig hat. Was Menschen böse meinen, das kann er zum Besten des Tugendhaften ausschlagen lassen. — Keine Mühe und Arbeit ist umsonst; jede wird zu seiner Zeit von dem Allsehenden vergolten: allein Arbeit muß der Vergeltung, Saat der Ernte vorangehen. — Mag die Arbeit auch mißlingen; die Gesinnung, in welcher sie verrichtet wurde, ist doch dem Herzenskündiger bekannt; Absicht und Gesinnung ist des Menschen Sache, — das Gelingen und Mißlingen ist Schickung Gottes. — Der Tod ist Uebergang zum Leben, Ruf zur Vergeltung: Darf ihn der Tugendhafte noch fürchten? Er nebst allen seinen Glaubensbrüdern ist ihm und jeder andern Eitelkeit unterworfen auf Hoffnung!

Wem ist nun nicht klar, durch Verleihung der Vernunft und der Freyheit sey dem Menschen die Macht gegeben, unter Aufsicht und Leitung Gottes der Schöpfer seines eignen Glücks für Zeit und Ewigkeit zu werden? Seine Bestimmung ist, daß er durch die Uebung und den Gebrauch seines Verstands und seiner Vernunft nicht bloß zur Erkenntniß der Beschaffenheit und Nutzbarkeit der irdischen Dinge, sondern auch zur Erkenntniß Gottes und seines Willens gelange, — daß er von seiner Erkenntniß bey allem Thun und Lassen, unter allen Lagen des Glücks, unter allen Versuchungen der Sinnlichkeit und irdisch gesinnter Men-

Menschen einen tugendhaften Gebrauch mache, und hiedurch seinen Beytrag zum allgemeinen Weltwohl liefere, aber auch seine eigene Glückseligkeit auf Erden befördere, und sich für die Ewigkeit belohnungsfähig mache.

Vom Kalender.

Der Kalender ist in vieler Hinsicht ein sehr nützliches und in jeder Haushaltung unentbehrliches Buch. Er liefert die Zeitrechnung für ein ganzes Jahr; er gibt die Eintheilung desselben in Tage, Wochen und Monathe; er lehrt, ob das laufende Jahr ein gemeines, oder ein Schaltjahr sey, wie viel Tage jeder Monath habe, und wie lang jeder Tag in den verschiedenen Monathen sey; Er sagt die Monds-Veränderungen, Sonnen- und Monds-Finsternisse mit Genauigkeit voraus und auch den Stand unsrer Erde gegen die Sonne, Planeten und zwölf himmlischen Zeichen. Zu dem sind in dem Kalender auch Roß- Vieh- Krämermärkte, die vornehmsten Messen, die Ankunft und der Abgang der Posten vieler Städte, die Geburtstage der vornehmsten Regenten angegeben. In allen diesen Dingen kann man sich im Kalender Raths erhohlen.

Allein es stehen auch in manchen Kalendern noch viele unnöthige und thörichte Dinge, die ihr zum Theil jetzt schon lächerlich finden werdet, geschweige erst künftig, wenn ihr noch mehr an Einsicht und Erfahrung zunehmet. Hieher gehört alles, was gesagt wird

von

von der abwechselnden Herrschaft der Planeten über die Erde,

von ihrem Einflusse auf die Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit desjenigen Jahres, in dem sie regieren sollen.

von dem Einflusse der Gestirne auf die Neugebohrnen, auf ihre Fähigkeiten, Gemüthsarten, Körperbau, Schicksale.

von Vorausverkündigung der Witterung auf bestimmte Tage.

von Bemerkungen, daß an einem Tage gut oder schlecht sey, aus der Ader zu lassen, zu baden, zu schröpfen, Arzney zu nehmen, Kinder zu entwöhnen, Haar abzuschneiden, Holz zu fällen, — daß wohl gar dieser oder jener Tag ein unglücklicher Tag sey.

In allen diesen Aeußerungen verdient der Kalender nicht den geringsten Glauben.

Einige Vorkenntnisse zum Gebrauch des Kalenders.

Wenn man in einer gemächlichen Kutsche über eine ebene Wiese fährt, so spürt man in der Kutsche gar keine Bewegung; und sieht man zum Kutschenschlage hinaus, so wähnt man, die Bäume und Gesträuche, vor welchen man vorüberfährt, liefen vor der Kutsche vorbey, — sie selbst aber stehe still. Eine ähnliche Beschaffenheit hat es bey der täglichen Bewegung

der

der Erde um ihre Axe, wodurch die Abwechslung von Tag und Nacht entsteht, und bey ihrer jährlichen Reise um die Sonne, durch welche die abwechselnden Jahrszeiten, Tag- und Nachtgleiche, der längste und kürzeste Tag hervorgebracht werden. Denn wer bloß seine Augen zu Rathe zieht, meint, die Erde, worauf er sich befindet, sey der Mittelpunkt der Welt, — um sie laufe die Sonne, welche in Osten aufgeht, herum, bis sie in Westen untergehe; — und bey Nacht drehe sich um sie der ganze Himmel mit allen funkelnden Sternen von Morgen gegen Abend. Dennoch findet das Gegentheil statt. Die Sonne ist zwar nicht der Mittelpunkt aller Gestirne, aber doch der Mittelpunkt aller Planeten, die wir kennen. — Die Erde hat eine doppelte Bewegung: einmahl dreht sie sich alle 24 Stunden um, wie ein Rad um seine Axe, und kehrt durch diese Umwälzung, da sie eine Kugel ist, alle Theile ihrer Oberfläche der Sonne nach und nach zu, wodurch dann die Beleuchtung bey Tag und die Finsterniß bey Nacht entsteht. Zu gleicher Zeit rückt sie jeden Tag von Abend gegen Morgen in dem Kreis fort, den sie zirkelförmig um die Sonne beschreibt, und endigt diese Reise in 365 Tagen und 6 Stunden. Es kommt uns vor, als ob die Sonne diese Reise mache und sich von Morgen gegen Abend in einem Kreis um die Erde drehe. Allein ein gelehrter Mann, Namens Nicolaus Kopernikus, hat im Anfang des 16ten Jahrhunderts unwidersprechlich bewiesen, daß die Sonne in der Mitte stehe, und die Erde nebst den übrigen Planeten in eignen Kreisen um sie herumlaufe. — Um sich diese doppelte Bewe-

wegung der Erde begreiflich zu machen, kann man eine kleine Kugel, — auch nur einen Apfel oder eine Nuß —, nehmen, diese an einem Faden festmachen, den Faden in der Hand drehen und zugleich das, was daran befestigt ist, in einem Kreis um ein Licht herumführen. Durch das Drehen des Fadens wird sich der Apfel oder die Kugel um sich selbst herumdrehen und dem Lichte nach und nach alle Seiten zuwenden; — auf eine ähnliche Weise dreht sich die Erde um die Sonne innerhalb 24 Stunden. Das Herumführen des Apfels oder der Kugel um das Licht zeigt die Bahn an, welche die Erde jährlich um die Sonne durchläuft.

So wie nun die Erde ihr Licht von der Sonne erhält und sich um sie herumbewegt, so bewegen sich noch mehrere dunkle Körper um die Sonne und werden von ihr erleuchtet. Man kennt zweyerley Arten derselben. Einige bewegen sich um keinen andern Weltkörper, als um die Sonne und heißen Hauptplaneten: andere bewegen sich um einen Hauptplaneten und machen mit demselben ihren Kreislauf um die Sonne; man nennt sie Nebenplaneten, Monde, Trabanten.

Hauptplaneten hat man bis itzt sieben gezählt. Zunächst an der Sonne ist Merkur ☿, dann folgt die Venus ♀, die Erde ♁, Mars ♂, Jupiter ♃, Saturnus ♄, Uranus ♅. Seit wenigen Jahren hat man zwischen dem Mars und Jupiter, wie man längst vermuthet hatte, noch drey Sterne kennen lernen, welche man für Planeten

hält:

hält: man hat vorgeschlagen, den einen Ceres ⚳, den andern Pallas ⚴, den dritten, der erst in diesem Jahre entdeckt worden ist, Juno ⚵ zu nennen.

Unsre Erde hat einen Nebenplaneten oder Trabanten an dem Mond, welcher sowohl kleiner, als sie selbst, ist. Jupiter soll 4, Saturn nebst einem Ringe, den man an keinem andern Planeten findet, 7, Uranus 6 Trabanten oder Monde haben.

Von den Hauptplaneten können nur 4 mit bloßen Augen gesehen werden, nähmlich Venus, Mars, Jupiter und Saturn: denn Merkur ist der Sonne zu nahe, und Uran ist von ihr viel zu weit entfernt, als daß man zu jeder Zeit mit bloßen Augen diese Sterne bemerken könnte.

Venus ist unter allen Planeten uns am nächsten: daher auch ihr Licht am schönsten in die Augen fällt. Sie zeigt sich öfters vor dem Aufgange der Sonne am östlichen Himmel und heißt alsdann Morgenstern, öfters am westlichen Himmel nach dem Untergang der Sonne und heißt der Abendstern.

Merkur und Venus machen innerhalb der Erdbahn ihren Lauf um die Sonne, die übrigen Planeten aber außerhalb derselben. Weil diejenigen Planeten, die innerhalb der Erdbahn ihre Reise um die Sonne machen, einen kleinern Umkreis beschreiben, so können sie dieselbe früher vollenden, als die Erde. Hingegen brauchen diejenigen Planeten längere Zeit, die außerhalb der Erdbahn

ihre

ihre Kreise um die Sonne durchlaufen. Daher braucht Merkur 88 Tage, die Venus 224 Tage und 18 Stunden, der Mars 687 Tage, der Jupiter 11 Jahre und 313 Tage, der Saturn 29 Jahre und 155 Tage, der Uran 83 Jahre zur Vollendung ihrer Reise um die Sonne.

Merkur ist 16mahl kleiner als die Erde, die Venus ist nur ein Zehntel kleiner, als sie. Mars ist vierthalbmahl kleiner; Hingegen ist Jupiter 1474mahl größer und Saturn 1030mahl größer, als die Erde. Von der Sonne soll die Erde an Größe mehr als 1400,000mahl übertroffen werden.

Um die große Entfernung der Planeten von der Sonne, welche sie alle erhellet, begreiflich zu machen, hat man berechnet, daß, wenn eine Kanonenkugel, welche in einer Secunde einen Raum vom 600 Schritten durchschneidet, in der Sonne abgeschossen würde, folgende Zeit vergehen müßte, bis sie nach und nach in den verschiedenen Planeten ankäme: Sie brauchte nähmlich 9 Jahre bis zum Merkur, 17 Jahre bis zur Venus, 25 Jahre bis zur Erde, 40 Jahre bis zum Mars, 140 Jahre bis zum Jupiter, 250 Jahre bis zum Saturn, und 500 Jahre bis zum Uran. Nun kommt das Licht der Sonnenstrahlen in 8 Minuten von der Sonne zur Erde: wie unbegreiflich ist also die Geschwindigkeit, mit welcher das Sonnenlicht sich fortpflanzt!

Weil die Erde zu ihrem Umlauf um die Sonne außer 365 Tagen auch noch 6 Stunden braucht, so wird alle 4 Jahre ein Tag eingeschaltet und zwar

nach

nach dem 24. Februar; daher dieser Monath in einem Schaltjahr 29 Tage erhält.

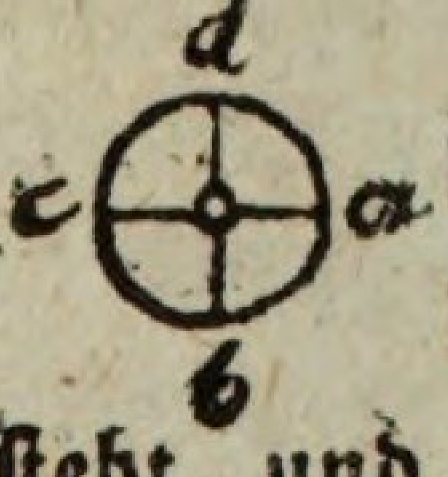
Indem die Erde täglich um ein Ziemliches in ihrer Bahn fortrückt, so muß auch ihr Stand gegen die Sonne, Planeten und die übrigen Sterne sich mit jedem Tage merklich ändern. Um sich dieß auf eine sinnliche Weise begreiflich zu machen, so denke man sich einen großen Baum in einer Ebene, und diese Ebene selbst rings mit Hügeln, nähern und entferntern Gebürgen, worauf sich Schlösser und Warthürme befinden, begrenzt. Man nehme sich vor, den mittlern Baum in einer ziemlichen Entfernung kreisförmig zu umgeben. Was wird nun geschehen, wenn man während seines etwas schnellen Umgangs sein Auge immer auf den mittlern Baum richtet? Hinter dem Baume wird man Hügel, Berge, Schlösser, Warthürme gewahr werden, welche, wenn man von Westen nach Osten zugeht, sich von einer Strecke zur andern nach Osten zu aus dem Gesichte verlieren, und westwärts werden sich nach und nach andre Hügel, Berge, Schlösser rc. hinter dem Baume zeigen. Wenn nun zu gleicher Zeit innerhalb des Kreises, den wir umgehen, und außerhalb desselben noch einige Personen einen zirkelförmigen Gang um den mittlern Baum machen würden, so würden wir diese Personen, während wir unsern Gang fortsetzen, bald hinter, bald vor dem Baume wahrnehmen. Man denke sich nun unter dem mittlern Baume die Sonne, unter den Hügeln, Schlössern und Warthürmen die Gestirne, unter unsrer Person die Erde, unter den

zugleich mit uns herumwandelnden Personen die Planeten, und man wird sich eine Vorstellung unsers Sonnensystems und der Bewegung der verschiedenen Planeten um die Sonne in ihren engern und weitern Kreisen machen können.

Man hat den Sternen, die bey dem Umlauf der Erde abwechslungsweise bey der Sonne zu stehen scheinen, eigene Namen gegeben und sie himmlische Zeichen genennt. Man hat 12 solcher himmlischen Zeichen, wovon jedes aus mehrern Sternen besteht, festgesetzt und zwar in folgender Ordnung von Westen nach Osten: 1) Widder ♈, 2) Stier ♉, 3) Zwillinge ♊, 4) Krebs ♋, 5) Löwe ♌, 6) Jungfrau ♍, 7) Wage ♎, 8) Scorpion ♏, 9) Schütze ♐, 10) Steinbock ♑, 11) Wassermann ♒, 12) Fische ♓. Weil diese Zeichen meistens von Thieren benannt sind, so hat man sie, indem sie nach und nach, während des Umlaufs der Erde um die Sonne, bey der Sonne kreisförmig erscheinen, den Thierkreis genennt. Man sagt auch: die Sonne tritt in das Zeichen des Widders, des Krebses ꝛc.; oder, man sey im Zeichen des Stiers, oder der Zwillinge ꝛc. gebohren, weil zur Zeit unsrer Geburt die Sonne bey diesen Zeichen stand. — Wenn die Sonne in das Zeichen des Widders oder der Wage tritt, so ist Tag und Nacht gleich. Gegen den 21. März tritt die Sonne in das Zeichen des Widders, und dann haben wir die Frühlings-Nachtgleiche: gegen den 23 September tritt sie in das Zeichen der Wage, und dann haben wir die Herbst-Nachtgleiche. Gegen den

21 Junius tritt sie in das Zeichen des Krebses; dann ist der längste Tag: gegen den 21 Dezember tritt sie in das Zeichen des Steinbocks, und dann haben wir den kürzesten Tag. Vom 21 März bis auf den 21 Junius nehmen die Tage zu und die Nächte ab: vom 21 Junius bis den 21 Dezember nehmen die Nächte zu und die Tage ab: vom 21 Dezember nehmen wieder die Tage zu und die Nächte ab, bis den 21 März Tag und Nacht wieder gleich werden.

Wie Frühling, Sommer, Herbst und Winter entstehen, wie die Tage bald länger und kürzer werden müssen, kann man sich auch auf eine sinnliche Weise begreiflich machen. Man nehme einen kleinen Reif von Holz; stelle in die Mitte desselben ein Licht; führe an diesem Reife eine kleine Kugel herum, welche man mit vier Punkten und Buchstaben bezeichnen kann. z. B.



Diese Kugel muß nun so gestellt werden, daß sie einmahl schräg steht und zwar so, daß der Punkt a nicht oben in der Mitte steht und wenn man die Kugel auflegen wollte, nicht auf dem Punkt b ruhen würde, — sondern so, daß der Punkt a gegen Norden zu höher und der Punkt b gegen Süden zu niedriger zu sehen ist; sie muß zweytens immer in einerley Richtung schräg an dem Reif herumgeführt werden, daß der Punkt a immer gegen Mitternacht gerichtet bleibt. Unter dem Reif kann man sich die Erdbahn oder auch den Thierkreis denken; man kann sie in 12 Theile eintheilen, so, daß

man an dem Punkt c das Zeichen des Widders, an dem Punkt d das Zeichen des Krebses, an dem Punkt a das Zeichen der Wage, an dem Punkt b das Zeichen des Steinbocks anbringt. Setzt man nun das Licht in die Mitte des Reifes, so stellt es die Sonne vor. Weil am 21 März, wenn die Erde in a steht, hinter der Sonne die Sterne des Widders gesehen werden, so tritt nun die Sonne in das Zeichen des Widders: die Erdkugel, die bey a steht, wird nun immer zur Hälfte, wenn man sie bey d um sich selbst drehen wird, von Norden bis Süden erhellt; es ist jetzt die Frühlings-Nachtgleiche. — Bewegt man nun die Kugel, in der angegebenen schrägen Richtung nach Norden, so wird, je näher man dem Punkte b kommt, immer mehr und mehr die nördliche Hälfte erleuchtet, und die südliche bekommt weniger Licht; kommt die Kugel bey b an, so sieht man hinter der Sonne die Sterne des Krebses, und daher sagt man: die Sonne tritt in das Zeichen des Krebses; es entsteht für Leute, die gegen Norden wohnen, der längste Tag, und für diejenigen, welche gegen Süden wohnen, der kürzeste Tag, indem der Nordpunkt der Kugel gegen das Licht und der Südpunkt von demselben ab gerückt ist. Vom Punkt b muß jetzt die Kugel nach c wandern, und nun wird nach und nach das Licht vom Nordpunkt gegen den Südpunkt zu verbreitet; ist die Kugel bey c angelangt, so entsteht die Herbst-Nachtgleiche, denn dem Lichte gegen über steht der Punkt a, und bey demselben das Zeichen der Wage. Die Kugel, wenn sie von c nach d geführt wird, verliert auf der Nordseite immer mehr vom Scheine des Lichts, das immer mehr auf die Südseite

fällt,

fällt: beym Punkt d angelangt, haben die Nordländer die längste Nacht und den kürzesten Tag, die Südländer hingegen Sommer und den längsten Tag: die Sonne wird von der Erde aus in b gesehen; sie tritt also in das Zeichen des Steinbocks. Wird nun die Kugel von d nach a geführt, so wird nach und nach die Nordseite vom Lichte wieder mehr beleuchtet; die Tage nehmen zu, die Nächte werden kürzer, bis bey a die Frühlings-Nachtgleiche wieder eintritt. — Man siehet: während die Erde von a nach b wandert, scheint die Sonne den Nordländern zu steigen; die Strahlen werden immer gerader auf die Nordseite der Erde geworfen: während sich aber die letztere von c nach d bewegt, scheint die Sonne den Nordländern tiefer zu stehen, und die Nordseite wird immer schiefer von der Sonne beschienen.

Der M o n d, welcher sich von Abend gegen Morgen in 27 Tagen und 8 Stunden um die Erde bewegt, verändert während dieser Zeit vornehmlich 4 mahl seine Lichtgestalt gegen die Erde. Steht er zunächst bey der Sonne, so kehrt er seine erleuchtete Hälfte ganz gegen die Sonne und seine dunkle Hälfte gegen die Erde. Man sagt alsdann: der Mond sey im n e u e n L i c h t e, oder, es sey Vollmond. Zu dieser Zeit sieht man auf der Erde den Mond gar nicht. Zwey Tage nach dem neuen Lichte zeigt sich schon der Mond an der W e s t s e i t e des Himmels als eine schmale Sichel: mit jedem Tage nimmt die Beleuchtung zu, bis der 4te Theil der Mondkugel im 7ten Tage nach dem Neumond erleuchtet erscheint: diese Erleuch-

tung des Monds ist das erste Viertel. Die Erleuchtung desselben nimmt immer mehr zu, bis nach 7 Tagen die gantze Hälfte der Mondkugel erhellet wird: und alsdann haben wir Vollmond. Zu dieser Zeit stehet der Mond hinter der Erde am weitesten von der Sonne entfernt. Vom Vollmond an, bis es wieder Neumond wird, nimmt die Erleuchtung nach und nach ab: alsdann ist der erleuchtete Theil des Monds am östlichen Himmel zu sehen. Sieben Tage nach dem Vollmond ist nur noch der 4te Theil der gantzen Mondkugel erhellt, und zu der Zeit ist der Mond im letzten Viertel. — Im ersten Viertel gehet der Mond um Mittag auf und um Mitternacht unter: daher ist er alsdann bloß in den Abendstunden zu sehen. Im Vollmond gehet der Mond mit dem Sonnenuntergang auf und leuchtet die gantze Nacht bis zum Sonnenaufgang. Im letzten Viertel gehet der Mond um Mitternacht auf und geht um Mittag unter: daher sieht man ihn um diese Zeit bloß nach Mitternacht in den Morgenstunden. — Der Kalender zeigt an, in welchem Mondwechsel man sich befinde, und zu welcher Stunde und Minute der Mond auf und untergehe.

Mondsfinsternisse entstehen, wenn die Erde in gerader Linie zwischen dem Mond und der Sonne zu stehen kommt und folglich die Strahlen der Sonne auffängt, daß sie nicht auf den Mond fallen können. Dieß ist aber blos im Vollmond möglich. — Weil sich der Mond von Abend gegen Morgen bewegt, so tritt er mit seiner linken oder östlichen Seite zuerst in den Erdschatten. Dieser Schatten ist immer

rund

rund, und bezeugt daher, daß die Erde, welche ihn wirft, auch ein runder Körper seyn müsse. Dieser Schatten macht auch einen Abschnitt eines weit größeren Zirkels, als die Mondscheibe, woraus man schließen muß, daß unsere Erde eine weit größere Kugel als der Mond ist. Die zwischen die Sonne und den Mond tretende Erde nimmt dem Mond bald alles Licht der Sonne, bald nur einen Theil desselben. Man spricht daher von totaler (gänzlicher) und partialer (theilweiser) Mondsfinsterniß. — Daß der Mond dann, wenn die Erde die Sonnenstrahlen auffängt, seines Lichtes gänzlich beraubt wird, dient zum Beweise, daß der Mond kein selbsterleuchteter Körper ist. Wenn daher in den ersten Tagen nach dem Neumond neben dem sichelförmigen Lichte der übrige Theil des Monds in einem aschfarbigen matten Lichte erscheint, so kommt dieß von dem Wiederschein der Erde her, welche den Mond eben so, wie der Mond die Erde, zur Nachtzeit erleuchtet.

Sonnenfinsternisse entstehen, wenn der Mond in gerader Linie zwischen die Sonne und die Erde zu stehen kommt. Da der Mond in diesem Fall der Erde das Licht der Sonne entziehet, so sollte man nicht von Sonnenfinsternissen, sondern Erdfinsternissen sprechen. Diese können nur im Neumonde statt finden. Weil sich der Mond von Abend gegen Morgen bewegt, so wird jede Sonnenfinsterniß an dem rechten Rand der Sonne oder an ihrer Abendseite anfangen. — Wenn eine Sonnenfinsterniß auf der Erde ist, so ist im Mond eine

Erdfinsterniß; und wenn auf der Erde eine Mondsfinsterniß ist, so ist auf dem Mond eine Sonnenfinsterniß.

Nach dem Mondwechsel richten sich die beweglichen Feste. So nennt man diejenigen Festtage, welche nicht immer in jedem Jahre auf einerley Tage fallen, sondern bald früher bald später gefeyert werden, je nachdem das Osterfest früh oder spät fällt. Das Osterfest wird zum Andenken der Auferstehung Jesu gefeyert, und scheint auch den Namen von einem alten Worte Urständ, das heißt, Auferstehung, erhalten zu haben. Die Feyer dieses Festes richtet sich nach dem ersten Vollmond, der auf die Frühlings-Nachtgleiche folgt. Man hat (auf der Nicäischen Kirchenversammlung im J. Chr. 325) ein für allemahl den 21 März zur Frühlings-Nachtgleiche angenommen. Tritt nun der Vollmond an diesem 21 Märtz wirklich ein; und ist dieser Tag ein Werktag: so wird das Osterfest auf den nächsten Sonntag darauf gefeyert. Fällt aber am 21 März der Vollmond auf einen Sonntag, so wird das Osterfest nicht an diesem Sonntag, sondern 8 Tage darauf gefeyert. In diesen beyden Fällen fällt Ostern frühe. — Ist hingegen der Vollmond kurtz vor dem 21 März gewesen, so muß man erst einen neuen Vollmond abwarten, auf welchen am nächsten Sonntag darauf Ostern gefeyert wird: in diesem Fall haben wir Ostern spät. Niemahls aber kann dieses Fest vor dem 22 März und nie nach dem 25 April fallen.

40 Tage nach Ostern fällt allemahl auf einen Donnerstag das Himmelfahrtsfest. Auf den

7ten

7ten Sonntag nach Ostern, oder am 50sten Tage nach demselben feyert man das Pfingstfest, (von einem Griechischen Worte, das 50 heißt, also benannt.) Es ist dem Andenken der Ausgießung des heiligen Geistes oder den Wundergaben gewidmet, welche an diesem Tage den Aposteln mitgetheilt worden sind. Am nächsten Sonntag nach Pfingsten fällt jedesmahl das Dreyeinigkeitsfest, oder Festum Trinitatis.

Die 9 Sonntage vor Ostern heißen Septuagesimä, (das heißt, der 70ste Tag vor Ostern), Sexagesimä, (oder der 60ste Tag vor Ostern, ungeachtet weder Septuagesimä noch Sexagesimä der 70ste und 60ste Tag vor Ostern ist.) Quinquagesimä, (dieser Tag ist allemahl der 50ste Tag vor Ostern: er heißt auch Esto mihi von einem lateinischen Gesange, mit welchem man die Gottesverehrung in der lateinischen Kirche an diesem Tage vor Alters anfieng.) Invocavit, (Er rufet mich an, Ps. 91, 15.) Reminiscere, (Gedenke ꝛc. Ps. 25, 6.) Oculi, (Meine Augen, Ps. 25, 15.) Lätare, (Freuet euch ꝛc. Jes. 66, 10.) Judica, (Richte mich, Ps. 43, 1. 2. Mit diesen Versen wurde in der lateinischen Kirche vor Alters die Gottesverehrung an diesen Sonntagen angefangen.) Palmarum, (dieser Tag hat seine Benennung von den Palmzweigen, mit welchen man von Jerusalem aus Jesum eingehohlt hat). — Die 6 Wochen vor Ostern heißen auch die Passionszeit oder Fastenzeit, weil dieselben zur Betrachtung des Leidens Christi bestimmt sind und man sich während derselben vor Alters des reichlichen Genusses der

Speisen

Speisen und Getränke und an einzelnen Tagen aller Speisen und Getränke enthielt. Der Dienstag nach Invocavit heißt Fastnacht, eigentlich die Fastennacht, oder der Vorabend vor der großen Fasten, die 40 Tage dauerte und mit dem darauf folgenden Mitwoch angieng, welcher Aschermitwoch heißt, und von der Asche also benannt wurde, die den Christen mit einer feyerlichen Aufforderung, an den Tod zu denken, aufs Haupt gestreuet wurde. Die Woche vor Ostern heißt Charwoche, und zwar nach der Meinung Vieler von einem alten Worte Char, das Klage oder Trauer bedeuten soll; andre leiten dieß Wort anders ab. Der Donnerstag in dieser Woche, der zum Andenken der Einsetzung des heil. Abendmahls gefeyert wird, heißt grüner Donnerstag, entweder, weil man vor Alters die Gottesverehrung mit den Worten aus dem 23. Ps. anfieng: „du weidest mich auf einer grünen Aue" rc. oder, weil die aus dem Judenthum bekehrten Christen an diesem Tage das Osterlamm zu essen, und dabey eine Schüssel mit grünen Frühlingskräutern zu haben pflegten.

Zu den unbeweglichen Festen, die in jedem Jahr auf den nähmlichen Tag gefeyert werden, gehören folgende: Das Neujahr, oder das Fest der Beschneidung Christi; es ist jedesmahl der erste Tag im Jahr, oder der 1ste Januar. Das Fest der Erscheinung, Epiphanias, oder auch das Fest der heiligen 3 Könige, (weil man die morgenländischen Weisen ehedem fälschlich für 3 Könige hielt,) fällt

fällt jedesmahl auf den 6ten Januar. — Das Fest der Reinigung Mariä oder Darstellung Christi, zum Andenken, daß Maria ihr Reinigungs-Opfer brachte und ihr Kind im Tempel darstellte, wird am 2ten Febr. gefeyert: Man heißt diesen Feyertag auch Lichtmeß, weil an demselben in der Römisch-katholischen Kirche Lichter geweihet worden sind. — Das Fest der Verkündigung Mariä, zum Andenken, daß der Maria verkündigt wurde, sie soll Mutter des Messias werden, wird allemahl den 25ten März gefeyert. — Zum Andenken Johannis des Täufers ist der 24ste Junius festgesetzt. — Zum Andenken des Besuchs Mariä bey Elisabeth (Mariä Heimsuchung) ist der 2te Julius verordnet: Dieser Feyertag ist aber im Hohenlohischen auf den 15ten August verlegt worden, weil sonst zu viele Feyertage zusammenkommen würden.

Auch zum Andenken der Apostel waren Feyertage angeordnet. Zum Andenken Matthias, der an die Stelle des Verräthers Jesu, Judas Ischarioth, zum Apostel erwählt worden ist, feyert man den 24sten Februar. Er soll 3 Jahr nach Christi Himmelfahrt mit einer hölzernen Säge durchschnitten worden seyn. — Der 1ste May ist dem Andenken zweyer Apostel gewidmet, Philippi, aus Bethsaida in Galiläa gebürtig, (er soll viele Scythen bekehrt, und in Hieropolis, einer Stadt in Phrygien, gekreuzigt und am Kreutz mit Steinen zu Tode geworfen worden seyn.) und Jacobi des jüngern, Alphäi Sohn; (Er soll als Bischoff von der Zinne des Tempels zu Jerusalem gestürzt, und als er noch lebte, zu Tod gesteinigt

steinigt worden seyn). Der 1ste May heißt auch Walpurgis von einer Tochter Richards, Königs in England im 9ten Jahrhundert, (sie soll Aebtissin in Heidenheim, im ehemahlichen Hochstift Aichstädt gewesen und um der Religion willen verfolgt worden seyn). Der 29te Junius dient auch zum Andenken zweyer Apostel, Petri und Pauli. (Beyde Apostel sollen vom Kaiser Nero an diesem Tage getödtet worden seyn, Paulus mit dem Schwerd, und Petrus auf die Art, daß er mit den Füßen oben und mit den Händen unten an ein Kreutz geschlagen wurde.) — Der 25te Julius ist dem Andenken Jacobi des ältern, (siehe Apostelgeschichte 12, 1. 2.) gewidmet. — Am 24sten August feyert man den Gedächtnißtag Bartholomäi; (Er soll in Indien das Evangelium verkündigt haben, und ein König Astyages soll ihn haben schlagen, lebendig schinden und endlich enthaupten lassen). — Am 21ten Septbr. fällt der Gedächtnißtag Matthäi; (er soll in Aethiopien das Evangelium verkündigt haben und von Hyrtacus, der in Aethiopien eingedrungen war, beym Altar umgebracht worden seyn, weil er dem Könige Aegippus widerrathen habe, ihm seine Tochter Iphigenia zur Ehe zu geben). — Am 28ten October feyert man das Andenken zweyer Apostel, Simonis und Judä. (Der erstere soll das Evangelium in Aegypten und Persien, letzterer in Mesopotamien und Pontus gepredigt, und beyde sollen unter dem Kaiser Trajanus enthauptet worden seyn). Am 30ten November ist der Gedächtnißtag Andreas. (Er soll den Scythen das Evangelium gepredigt haben

und

und zu Petris in Achaia gekreuzigt worden seyn.) — Dem Apostel Thomas ist der 21te Dezember gewidmet; (er soll den Parthern, Medern, Persern, Bactrianen und Indianern das Evangelium verkündigt haben, und von den Heiden zu Calamina in Indien mit einer Lanze erstochen worden seyn). Dem Apostel Johannes zu Ehren feyert man den 3ten Weihnachtstag. Ihm ist noch ein Tag im Kalender, der 6te May, gewidmet. Hier heißt er Johannes der Pförtner, weil er nach der Legende unter dem Kaiser Domitian in Rom vor der porta latina in siedendem Oehl sey gesotten worden, ohne daß dasselbe ihm geschadet habe. Nachher soll er auf die Insel Pathmos verwiesen worden, und im hohen Alter zu Ephesus gestorben seyn.

Das Weihnachtsfest fällt allemahl auf den 25ten Dezember: Es heißt auch das Christfest. Weihnachten hat den Namen von der geweihten, d. i. heiligen Nacht, in welcher Christus gebohren worden ist. Der 2te Tag dieses Festes ist zugleich dem Andenken des ersten Märtyrers Stephanus (siehe Apostelgesch. 7, 58.) gewidmet, und der 3te dem Evangelisten und Apostel Johannes.

Die 4 Sonntage vor Weihnachten heißen Adventstage, weil sie zur Vorbereitung auf die Geburt Jesu Christi oder zum Nachdenken über seine Ankunft dienen sollen. Mit dem ersten Advent fängt man auch das Kirchenjahr an, welches in der ersten Kirche mit dem Osterfeste und noch jetzt

in

in England mit dem 25ten März, dem Tage der Verkündigung Mariä, beginnt.

Die Sonntage nach dem Feste der Erscheinung Jesu heißen bis auf den Sonntag Septuagesimä Epiphanias, und man sagt der 1ste, 2te, 3te ꝛc. Epiphanias. Wenn Ostern am frühesten fällt, so hat man nur einen Sonntag Epiphanias, aber dagegen 27 Trinitatis-Sonntage: Wenn Ostern am spätesten fällt, so können 6 Epiphanias-Sonntage statt finden; allein dann sind nur 21 Trinitatis-Sonntage.

Ostern, Pfingsten, Weihnachten nennt man auch die drey hohen Feste.

Die 6 Sonntage nach Ostern bis Pfingsten haben folgende Namen: 1) Quasimodogeniti; (als die neugebornen Kinder, 1 Petr. 2, 2.) Er heißt auch der weiße Sonntag, weil vor Alters die Kinder, welche an diesem Sonntage confirmirt wurden, weiß giengen. 2) Misericordias Domini, (die Gnade und Barmherzigkeit des Herrn, Ps. 89, 2.) 3) Jubilate, (Jauchzet, Ps. 66, 1.) 4) Cantate, (Singet, Ps. 96, 1.) 5) Rogate (Bittet, Matth. 7, 7.). Man nennt ihn auch Vocem jucundidatis (d. i. eine liebliche Stimme, Jesaiä 48, 20.). An diesem Sonntage wird im Hohenlohischen gewöhnlich ein Buß- und Bethfest gefeyert. 6) Exaudi (Erhöre, Ps. 27, 7.). Mit diesen Bibelstellen wurden in der alten Kirche die Gottesverehrungen angefangen.

Vor

Vor dem Anfang eines neuen Kirchenjahrs ist im Hohenlohischen auch gewöhnlich, am letzten Trinitatis-Sonntage ein Dankfest zu halten.

Der Kalender gedenkt noch anderer Tage, die eine Erklärung verdienen.

Die 4 Quatember haben ihren Namen aus dem Lateinischen „quatuor tempora“, d. i. vier Zeiten. Sie sind vier Fasttage in der Römisch-katholischen Kirche: sie fallen jederzeit auf einen Mitwoch, der erste nach Invocavit oder vor Reminiscere, der 2te nach Pfingsten oder vor Trinitatis, der 3te den Mitwoch nach dem 14 Septbr. oder Kreutzerhöhung, der 4te den Mitwoch nach dem 17ten Dezbr. oder Luciä.

Pauli Bekehrung (Apostelgeschichte 9, 1-20) soll sich auf den 25ten Januar ereignet haben.

Am 22ten Febr. wird Petri Stuhlfeyer bemerkt. Nach einigen soll dieser Tag an den Stuhl erinnern, worauf Petrus 7 Jahre zu Antiochien sein Apostelamt verrichtet und gelehrt haben soll: nach der Erklärung der Päbste soll aber diese Tagsfeyer ein Beweis des nichtigen Vorgebens seyn, als wenn Petrus 25 Jahre zu Rom Bischoff gewesen, und daselbst seinen Stuhl, d. i. seinen Sitz, gehabt habe. Man nennt den Päbstlichen Hof auch heutiges Tags noch den heiligen Stuhl.

Am 3ten May steht Kreutzerfindung. Sie beziehet sich auf die Sage, nach welcher eine fromme Christin, Helena, die Mutter des Kaiser Konstantin

stantin des Großen, auf Golgatha das Kreutz Christi gesucht und gefunden haben soll.

Fronleichnam wird von den Katholiken allemahl in der Woche nach Trinitatis zum Andenken an den Leichnam Christi gefeyert. Fron heißt so viel als heilig.

Am 15ten Julius wird Apostel Theilung angegeben, zum Andenken an die Sage, daß die Apostel nach Jesu Himmelfahrt diejenigen Länder, wo ein jeder die Christliche Religion ausbreiten sollte, unter sich getheilt hätten.

Am 1ten August liest man Petri Kettenfeyer zum Andenken an die Befreyung Petri, deren Apostelgeschichte 12, 3 &c gedacht wird.

Den 15ten wird von den Katholiken Mariä Himmelfahrt gefeyert, eine vorgebliche Begebenheit, wovon die Schrift nichts weiß.

Auf den 8ten September wird von den Katholiken Maria Geburt gesetzt.

Am 14ten September wird Kreutz-Erhöhung bemerkt. Sie beziehet sich auf die Sage, daß das Kreutz Christi, das nebst vielen 1000 Christen vom Könige Chosroes in Persien aus Jerusalem sey weggeführt worden, vom Kaiser Heraklius wieder dahin sey gebracht und an diesem Tag auf Golgatha aufgerichtet worden.

Den 29ten September wird Michaelis an vielen Orten zum Andenken an die Engel gefeyert. Nach einer jüdischen Sage, welcher Judas v. 9. gedenkt, ist Michael der Name eines Erzengels.

Am

Am 1ten und 2ten November werden bey den Katholiken wichtige Feste gefeyert, nähmlich Aller Heiligen und Aller Seelen. Am ersten Feste werden alle Heiligen zugleich verehrt, und am letzten für alle Seelen im sogenannten Fegfeuer Fürbitten angestellt.

Der 23te November gedenkt der Opferung Mariä; denn nach einer Sage sollen die Eltern Mariä sie im 3ten Jahre ihres Alters in den Tempel zu Jerusalem gebracht und daselbst für sie geopfert haben.

Am 28ten December fällt der Tag der Unschuldigen Kinder zum Andenken der vom König Herodes zu Bethlehem gemordeten Kinder.

Die übrigen Wochentage sind im Kalender mit den Namen mancher merkwürdigen Männer, Frauen und Mädchen, besonders mit dem Namen solcher Personen bezeichnet, welche den Märtyrertod sollen erlitten haben, und von den Päbsten in die Zahl der sogenannten Heiligen sind versetzt worden. Die Geschichte dieser Heiligen heißt man Legenden, weil sie nach der Meinung der Römischen Kirche besonders gelesen zu werden verdient: allein in dem Leben dieser Heiligen kommt gar Vieles vor, was nicht nachgeahmt werden darf und noch überdieß erdichtet ist. Weil so viele Unwahrheiten und Erdichtungen den Erzählungen von dem Leben der Heiligen beygemischt sind, so hat der Name „Legende" beynahe eben die Bedeutung erhalten, welche das Wort „Fabel oder

Märchen"

Märchen" hat. Statt aller sollen nur ein paar Legenden hier stehen.

Am 23ten April wird der Name Georg bemerkt. Die Fabel macht ihn zu einem irrenden Ritter. In Lybien hatte sich geraume Zeit in einer Pfütze ein Drache aufgehalten, dem die Einwohner, um ihres Lebens sicher zu seyn, täglich zwey Schafe bringen mußten. Die Schafe waren alle aufgezehrt: es kam nun die Reihe an die Menschen, wovon täglich einer von den Einwohnern, und zwar derjenige, welchen das Looß traf, mußte dargebracht werden. Eben, da das Looß die Königliche Prinzessin getroffen hatte, kam Ritter Georg in Lybien an, und rettete das Leben derselben, indem er das Ungeheuer mit seinem Spieße durchbohrte.

Am 27 Junius wird der Sieben Schläfer gedacht. Mit ihnen hat es nach der christlichen Fabel folgende Bewandtniß: Der Römische Kaiser Decius, der so viele Christen aufs grausamste hinrichten ließ, soll sieben Brüder, durch Androhung der fürchterlichsten Martern, zur Verleugnung des Christenthums haben bewegen wollen. Sie wohnten in Ephesus; und als ihnen der Kaiser eine Bedenkzeit verwilligt hatte, so verließen sie die Stadt und hielten sich nicht weit von ihr in einer Höhle verborgen. Jeden Tag mußte abwechslungsweise einer von den Brüdern in die Stadt schleichen, um Speise einzukaufen. Der Kaiser entdeckte endlich den verborgenen Aufenthalt der 7 Jünglinge, und als sie sich gerade alle in demselben befanden, ließ er den Eingang zur Höhle mit vielen

Steinen verrammeln. Ein Ephesischer Bürger wollte nach 300 oder 200 oder 150 Jahren (in diesen Angaben ist sich die Legende nicht gleich) eine Schafhürde anlegen, und gerade da, wo die aufgehäuftesten Steine sich befanden. Er räumte also dieselbigen hinweg; und so wurde der Zugang zur Höhle wieder geöffnet. Hierauf kam denn sogleich einer von jenen Jünglingen in die Stadt, Speise einzukaufen. Nicht nur er staunte, alles in und um Ephesus so verändert zu finden, sondern die Einwohner in Ephesus staunten noch mehr, da sie einen jungen Menschen in einer gantz veralteten Tracht, und in dessen Hand ungewöhnliches Geld von altem Gepräge sahen. Sie führten ihn vor die Richter. Hier ergab es sich nun, daß die Jünglinge seit ihrer Einmaurung in einem fort geschlafen hatten, und jetzt erst aufgewacht waren. Die Fabel setzt hinzu: die Jünglinge seyen jetzt aufs neue in einen Schlaf und zwar in ihren Todesschlaf gefallen.

Deutsche Sprachlehre.

Fritz war ein sehr aufmerksamer und ehrliebender Knabe, der hinter keinem seiner Mitschüler zurückblieb und auch die ältern bald einzuhohlen wünschte. Daher konnte ihm der Lehrer schon frühzeitig manche Kenntnisse beybringen, die andre Kinder, welche weniger lernbegierig sind, erst spät fassen und begreifen.

Fritz, fragte ihn einst der Lehrer, warum stehen denn in deinem Lesebuche manche Wörter mit großen und manche mit kleinen Anfangsbuchstaben? Fritz wußte nicht zu antworten. Wenn du dieß nicht weißt, erwiederte der Lehrer, so wirst du wohl auch, wenn du einmahl einen Satz aus dem Kopfe schreiben sollst, nicht wissen, bey was für Wörtern du einen großen oder kleinen Anfangsbuchstaben setzen sollst. Hast du noch nicht bemerkt, was für ein Buchstab allemahl nach einem Punkt folgt? — Allemahl ein großer: antwortete Fritz hastig. Gut, so weißt du einen Fall, in dem du jedesmahl einen großen Anfangsbuchstab setzen mußt. Merke dir: im Anfang einer Rede und nach jedem Punkt steht ein großer Anfangsbuchstab. Wenn das Fragzeichen und Ausrufungszeichen einen Satz endigt, so stehet ebenfalls nach denselben ein großer Anfangsbuchstab. — Allein, kommen nicht auch in der Mitte der Sätze große Anfangsbuchstaben vor? Sehr viele, sagte Fritz. Nun gut: Versuch es einmahl, ob du nicht, wenige Fälle ausgenommen, vor diese Wörter allemahl nur eines von den Wörtern, der, die, das, oder ein, eine, ein setzen kannst: Diese Wörter, vor welche man nur eines, entweder

der,

der, oder die, oder das setzen kann, nennt man Haupt-wörter.

Bey diesen Hauptwörtern stehen gewöhnlich noch andre, vor welche man alle drey, sowohl der, als die, als das oder ein, eine, ein anbringen kann: man nennt diese Wörter Beywörter.

Es kommen noch andre Wörter vor, vor welche man ich, er, du, wir, ihr, sie setzen kann: Man nennt diese Wörter Zeitwörter. Ich will dich einstweilen diese drey Gattungen von Wörtern kennen und unterscheiden lehren, wenn du anders Lust dazu hast und recht Achtung geben willst. Denn wer richtig sprechen, richtig schreiben, und auch das Gehörte richtig verstehen will, muß die verschiedenen Wörter, die man im Reden und Schreiben braucht, gehörig zu unterscheiden, und auch die Veränderungen, die man mit ihnen vornimmt, recht zu machen wissen.

Fritz versprach, er wolle gewiß recht Achtung geben: und er hielt auch Wort. Er lernte nun täglich sich richtiger ausdrücken und bald fehlerfrey schreiben.

I.

Kannst du nicht selbst viele Wörter nennen, vor welche man nur eins von den drey Wörtern, der, die, das, oder ein, eine, ein setzen kann? Man sagt zum Beyspiel: der Mann, die Frau, das Kind, oder ein Mann, eine Frau, ein Kind. Weil man vor Mann der, vor Frau die setzt, so sagt man, die Wörter, bey welchen man der braucht,

seyen männlichen, die Wörter, vor welche man die setzt, weiblichen Geschlechts; und die Wörter, vor welche man das setzt, seyen unbestimmten Geschlechts, weil es zu keinem von den beyden ersten gehört.

Nun nenne mir selbst allerley Wörter, so wie sie dir einfallen: wir wollen dann sehen, zu welchem Geschlechte sie gehören.

Es kommt viel darauf an, daß man an jedes Hauptwort das rechte Geschlecht setzt, weil man sonst ausgelacht oder wohl gar falsch verstanden wird. Denn manches Wort lautet wie das andre, und wird gesprochen, wie das andre: aber es bekommt einen ganz verschiedenen Sinn, je nachdem man der, oder die, oder das, oder ein, eine, ein davor setzt. Zum Beyspiel:

Das Bund, das Bund Stroh, ein Bund Heu.

Der Bund, die gegenseitige Zusicherung der Freundschaft, der Hülfe, Unterstützung.

Der Hut, das Kleidungsstück, womit man den Kopf bedeckt.

Die Hut, der Ort, wohin man das Vieh auf die Weide treibt, oder auch die Aufsicht selbst, die man über das Vieh oder andre Dinge übernimmt.

Der Messer, eine Person, die Sachen, zum Beyspiel, Getreide mißt.

Das Messer, das Instrument, womit man schneidet.

Die

Die Mandel, eine Baumfrucht.

Der Mantel, ein Kleidungsstück, mit dem man sich gegen Regen und Kälte verwahrt.

Der Marder, ein vierfüßiges Thier, das den Hühnern und Tauben gefährlich ist.

Die Marter, ein heftiger Schmerz, die Qual.

Der Mensch, jede Person, die sich durch Körperbau und Aeußerungen einer vernünftigen Seele von allen Thieren unterscheidet.

Das Mensch, eine schlechte, lüderliche Weibsperson.

Der Reis, eine Hülsenfrucht, deren Körner man kocht.

Das Reis, ein kleiner Zweig an einem Baum.

Der See, ein stehendes Wasser auf einem Lande.

Die See, das tiefe Wasser, das rings die Erde umgibt, das Meer.

Der Thor, ein unbesonnener Mensch.

Das Thor, eine große Thür oder Einfahrt an Gebäuden oder an den Mauern einer Stadt.

Alle Hauptwörter braucht man entweder in der einfachen oder in der mehrern Zahl. Ein Baum, die Bäume; ein Wald, die Wälder; das Bett, die Betten; der Nachbar, die Nachbarn; ein Vogel, die Vögel; ein Löwe, die Löwen; der Schmerz, die Schmerzen.

Nenne mir Hauptwörter, ich will dir auch Hauptwörter nennen; und dann wollen wir fragen, wie man diese Wörter in der einfachen und in der mehrern Zahl braucht.

Wenn man spricht, so verändert man auf vielfache Weise sowohl die Hauptwörter, als auch der, die, das, ein, eine, ein, man mag in der einfachen oder mehrern Zahl sprechen. Wir wollen doch einmahl einige Fragen beantworten.

Wer hat es gesagt? der Vater, die Mutter, das Kind.

Wessen Liebe ist groß? die Liebe des Vaters, der Mutter, des Kindes.

Wem hast du dein Buch gegeben? dem Vater, der Mutter, dem Kinde.

Wen hast du eben gesehen? den Vater, die Mutter, das Kind.

Wer flog in die Luft? ein Spatz, eine Eule, ein Feldhuhn.

Wessen Federn sehen gelblich aus? die Federn eines Spatzen, einer Eule, eines Feldhuhns.

Wem geht der Jäger nach? einem Spatzen, einer Eule, einem Feldhuhn.

Wen schoß der Jäger? einen Spatzen, eine Eule, ein Feldhuhn.

Wie hat der auf die Frage wer? wessen? wem? wen?

Wie hat die auf die Frage wer? wessen? wem? wen?

Wie hat das auf diese Fragen?

Wie hat ein auf diese Fragen?

Wie eine auf diese Fragen?

Wie ein auf diese Fragen?

In

In der mehrern Zahl kann man ein, eine, ein gar nicht brauchen. Warum nicht? Kann man wohl mehrere Väter durch das Wort ein Vater bezeichnen. — Der, die, das braucht man aber in der mehrern Zahl.

Wer sagte dir es? die Väter, die Mütter, die Kinder.

Wessen Stimme habt ihr gehört? die Stimme der Väter, der Mütter, der Kinder.

Wem seyd ihr entgegen gegangen? den Vätern, den Müttern, den Kindern.

Wen habt ihr gesucht? die Väter, die Mütter, die Kinder.

Wie hat der auf die Frage wer? wessen? wem? wen? in der mehrern Zahl? — Wie hat die auf diese Fragen? Wie das auf diese Fragen?

Kann man in der mehrern Zahl auch den Unterschied des Geschlechts an einem Hauptworte erkennen?

Aus der Beantwortung dieser Fragen ist klar, daß sich die Hauptwörter auf die Frage wer, wessen, wem, wen sowohl in der einfachen als mehrern Zahl in der Schlußsylbe verändern. Wer diese Veränderungen auf diese Fragen recht erlernen will, muß auf die Leute, die gut und richtig deutsch sprechen, Achtung geben; oder noch besser: er muß beym Lesen in den gedruckten Büchern, wo die Veränderungen richtiger, als im Sprechen beobachtet werden, hierauf seine Aufmerksamkeit richten. Nicht jedes Hauptwort verändert sich auf jene Fragen, wie das andre. Sey also vor allen Dingen recht aufmerksam,

Ein-

Einmahl, ob und wie ein Hauptwort in der einfachen Zahl auf die Frage wessen? verändert wird?

Zweytens, ob es, und wie es in der mehrern Zahl auf die Frage wer? verändert wird?

Beantworte mir einmahl diese Fragen bey folgenden Wörtern: Wie hat Mann in der einfachen Zahl auf die Frage wessen? wie Bruder? wie Thier? wie Schmerz? Kraft?

Wie haben diese Wörter in der mehrern Zahl auf die Frage wer?

Sage mir nun selbst Wörter, wie sie dir einfallen.

---

1) Manche Hauptwörter werden in der einfachen Zahl auf die Frage wer, wessen, wem, wen, gar nicht verändert: nur an dem Worte der, die, das, ein, eine, ein geht eine Veränderung vor. Diese Hauptwörter sind weiblichen Geschlechts. „Welche Hauptwörter in der einfachen Zahl auf die Frage wer? die haben, werden in der einfachen Zahl auf keine Frage verändert. Die Schule, die Frau, die Reinlichkeit, die Tochter, die Größe. Die Größe (wessen?) der Schule. Schäme dich (wessen?) der Unreinlichkeit deiner Tochter. Gib nach (wem?) dieser klugen Frau. Liebe (wen?) die Mutter, die Schwester, die Reinlichkeit. —

2) Manche Hauptwörter werden in der mehreren Zahl auf die Frage wessen, wem, wen, gar nicht verändert und zwar alle Hauptwörter, welche in der mehreren Zahl auf die

Frage

Frage wer sich auf n endigen. Die Menschen, die Knaben, die Mädchen, die Bauern, die Eigenschaften. Ich fürchte (wen?) nicht die Menschen, aber die Löwen, den Leichtsinn (wessen?) der Knaben, den Unbestand (wessen?) der Mädchen. Ich liebe (wen?) die Menschen, sie seyen (wer?) Knaben oder Mädchen.

---

3) Alle Hauptwörter, denen in der einfachen Zahl auf die Frage wessen? die Sylbe es zugesetzt wird, werfen auf die Frage (wem?) das s weg, und behalten bloß das e.

Die Melodie (wessen?) des Liedes ist schön. Frage (nach wem?) nach dem Liede.

Alle diese Wörter werfen auf die Frage, wen? oder was? das e wider weg. Singe mir (was?) ein Lied.

4) Wenn einem Hauptworte auf die Frage wessen? ein bloßes s zugesetzt wird, so wird auf die Frage wem? auch das s wieder weggeworfen. Die Güte (wessen?) des Vaters, die Zärtlichkeit (wessen?) des Bruders. Ich sage es (wem?) dem Vater, dem Bruder. Ich liebe (wen?) den Vater, den Bruder.

---

5) Alle Hauptwörter, die in der einfachen Zahl sich auf die Frage wessen? auf en oder ens endigen, haben in der einfachen Zahl auf die Frage wem? wen oder was? en.

Die Artigkeit (wessen?) des Affen, die Stärke des Löwen, der Fleiß des Knaben, die Ruhe des Friedens,

dens, die Stärke des Glaubens, die Vestigkeit des Willens, die Heftigkeit des Schmerzens, der Ruhm des Namens.

Gib (wem?) dem Affen einen Apfel. Wirf (wen?) den Affen nicht. Beschimpfe (wen?) den Namen deines Vaters nicht. Jage nach (wem?) dem Frieden gegen jedermann.

6) Alle Hauptwörter bekommen in der mehreren Zahl, wenn sie sich nicht schon auf die Frage (wer?) auf ein n endigen, auf die Frage (wem?) ein n.

Wem habt ihr Verdruß gemacht? den Vätern, den Müttern, den Kindern. — Wem habt ihr das Futter genommen? den Hunden, den Thieren, den Vögeln.

Die Wörter der, die, das, — ein, eine, ein, (wenn es nicht als Zahlwort gebraucht wird) heißt man auch Artikel. Es ist nicht einerley, ob ich sage: gib mir das Buch, oder: gib mir ein Buch. Im ersten Fall meine ich ein bestimmtes Buch, auf das ich entweder zeige, oder von welchem ich schon gesprochen habe: daher nennt man der, die, das, den bestimmten Artikel. Im letzten Fall will ich aber irgend ein Buch, welches es immer sey: daher nennt man ein, eine, ein den unbestimmten Artikel.

Diejenige Endung, welche auf die Frage wer? steht, heißt die erste Endung: auf die Frage

wessen?

wessen? steht die 2te, auf die Frage, wem? die 3te, auf die Frage wen oder was? die 4te Endung.

II.

Eine andre Gattung von Wörtern, welche in jedem Satze vorzukommen pflegen, sind die Beywörter. Durch diese drückt man die Eigenschaften aus, die man an einem Dinge oder an einer Person findet. Zum Beyspiel: groß, klein, gut, bös, süß, sauer, schwarz, weiß, arbeitsam, reinlich, wahrhaftig, schnell, langsam :c.

Wenn diese Beywörter zu keinen Hauptwörtern gesetzt werden, so bleiben sie unverändert, und man nennt sie Zustandswörter. Z. B. du bist groß, ich bin klein, der Mensch ist gut, die Frucht ist süß, der Schlot ist schwarz, die Wand ist weiß, das Mädchen ist reinlich.

Allein diese Wörter werden auch zu Hauptwörtern gesetzt, und dann heißen sie Beywörter und müssen in der Zahl und in dem Geschlechte stehen, worin das Hauptwort steht, auch werden sie verändert.

1) Die Veränderung ist aber bey dem bestimmten Artikel der, die, das anders, als bey dem unbestimmten ein, eine, ein, und auch anders, wenn man gar keinen Artikel voransetzt.

Wer ist dieß? der große Mann, die alte Frau, das kranke Kind.

Wessen Kleid ist dieß? das Kleid des großen Mannes, der alten Frau, des kranken Kindes.

Wem dienst du? dem großen Manne, der alten Frau, dem kranken Kinde.

Wen

Wen hast du gesehen? den großen Mann; die alte Frau, das kranke Kind.

Wer war hier? ein großer Mann, eine alte Frau, ein krankes Kind.

Wessen Leben hat ein Ende? das Leben eines großen Mannes, einer alten Frau, eines kranken Kindes.

Wem ist man Liebe schuldig? einem großen Manne, einer alten Frau, einem kranken Kinde.

Wen darf man nicht gering schätzen? einen großen Mann, eine alte Frau, ein krankes Kind.

Die mehrere Zahl.

Wer ist gestorben? die großen Männer, die alten Frauen, die kranken Kinder.

Wessen Tod wird beklagt? der Tod der großen Männer, der alten Frauen, der kranken Kinder.

Wem habt ihr Gutes gethan? den großen Männern, den alten Frauen, den kranken Kindern.

Wen habt ihr geliebt? die großen Männer, die alten Frauen, die kranken Kinder.

Wer ist euch begegnet? große Männer, alte Frauen, kranke Kinder.

Wessen Betragen ahmt ihr nach? das Betragen großer Männer, alter Frauen, kranker Kinder.

Wem wünscht ihr zu helfen? großen Männern, alten Frauen, kranken Kindern.

Wen bedauert ihr? große Männer, alte Frauen, kranke Kinder.

Wer oder was ist das? süßer Wein, süße Brühe, süßes Getränke.

Wessen? Gib mir einen Löffel voll süßen Weines, süßer Brühe, süßen Getränkes.

Wem? Traue nicht süßem Weine, süßer Brühe, süßem Getränke.

Wen oder was willst du? süßen Wein, süße Brühe, süßes Getränke.

In der mehrern Zahl.

Wer oder was ist da? süße Weine, süße Brühen, süße Getränke.

Wessen gibt es eine Menge? süßer Weine, süßer Brühen, süßer Getränke.

Wem traust du nicht? süßen Weinen, süßen Brühen, süßen Getränken.

Wen oder was magst du nicht? süße Weine, süße Brühen, süße Getränke.

Wer oder was ist selten? der ächte gute Wein, die gesunde süße Brühe, das gesunde süße Getränke.

Wessen? Du bist ein Liebhaber des ächten guten Weines, der gesunden süßen Brühe, des gesunden süßen Getränkes.

Wem schreibst du deine Genesung zu? dem ächten guten Weine, der gesunden süßen Brühe, dem gesunden süßen Getränke.

Wen oder was kaufe mir? den ächten guten Wein, die gesunde süße Brühe, das gesunde süße Getränke.

Wer oder was ist dieß? ein ächter guter Wein, eine gesunde süße Brühe, ein klares starkes Getränke.

Wessen? Das ist ein Zeichen eines ächten guten Weines, einer gesunden süßen Brühe, eines klaren starken Getränkes.

Wem traust du? einem ächten guten Weine, einer gesunden süßen Brühe, einem klaren starken Getränke.

Wen oder was willst du? einen ächten guten Wein, eine gesunde süße Brühe, ein klares starkes Getränke.

Wer oder was ist dieß? ächter guter Wein, gesunde süße Brühe, klares starkes Getränke.

Wessen Liebhaber bist du? Ein Liebhaber ächten guten Weines, gesunder süßen Brühe, klaren gesunden Getränkes.

Wem traust du? ächtem guten Weine, gesunder süßen Brühe, klarem starken Getränke.

Wen oder was genießest du gern? ächten guten Wein, gesunde süße Brühe, klares starkes Getränke.

In der mehrern Zahl.

Wer ist theuer? die ächten guten Weine, die gesunden süßen Brühen, die klaren starken Getränke.

Wessen Vorrath ist nicht groß? Der Vorrath der ächten guten Weine, der gesunden süßen Brühen, der klaren starken Getränke.

Wem

Wem gehest du nach? den ächten guten Weinen, den gesunden süßen Brühen, den klaren starken Getränken.

Wen oder was geniessest du gern? die ächten guten Weine, die gesunden süßen Brühen, die klaren starken Getränke.

Wer oder was sind selten? ächte gute Weine, gesunde süße Brühen, klare süße Getränke.

Wessen Preis steht hoch? Der Preis ächter guten Weine, gesunder süßen Brühen, klarer süßen Getränke.

Wem trachtest du nach? ächten guten Weinen, gesunden süßen Brühen, klaren süßen Getränken.

Wen oder was? Schaffe mir ächte gute Weine, gesunde süße Brühen, klare süße Getränke.

---

2) Ehe ich von Zeitwörtern rede, muß ich dich noch mit einer Gattung von Wörtern bekannt machen, die man Fürwörter heißt. Einige derselben werden wie Hauptwörter gebraucht, andere wie Beywörter. Wie Hauptwörter werden gebraucht — ich, du, er, sie, es, wir, ihr, sie; Wie Beywörter: mein, dein, sein, ihr, unser, euer, dieser, jener, solcher, derjenige, derselbe, u. d. g.

Wenn der Name einer Person oder Sache, von welcher die Rede ist, immer von neuem genannt würde, so würde es höchst widrig und ekelhaft klingen. Statt diese Namen, die schon angeführt worden sind, zu wiederhohlen, bedient man sich der Fürwörter:

durch

durch sie erhält die Rede Wohlklang, Kürtze, Deutlichkeit.

So oft man spricht, so oft ist eine Person vorhanden, welche spricht, — noch eine Person, oder mehrere Personen, zu welcher oder welchen man spricht; — endlich betrifft die Rede eine oder mehrere Personen oder Sachen, von welchen man spricht. Daher nennt man die erste Person, welche spricht, die zweyte Person, zu welcher man spricht, die dritte Person, von welcher man spricht. Bey allen drey Personen findet sowohl die einfache Zahl als die Mehrzahl statt. Wenn ich, der ich spreche, von mir allein etwas aussage, so steht die einfache Zahl: ich kann aber auch andere Personen einschließen und sagen, was ich und sie zugleich gethan haben, oder thun wollen; Hier steht die Mehrzahl. Diese muß ebenfalls statt finden, wenn ich zu mehreren Personen spreche, oder von mehreren Gegenständen zugleich rede. — Wenn ich von mir spreche, so würde die Kürze und die Deutlichkeit fehlen, wenn ich meinen Vor- und Zunamen anführen wollte, indem ja auch noch andre Personen diesen Vor- und Zunamen führen können. Allein es findet keine Zweydeutigkeit statt, wenn man nun statt des Namens ich sagt. Durch das ich unterscheide ich mich von allen möglichen Personen gleichen Namens. „Karl ist krank; Fritz hat es gehört; Franz geht spatziren" läßt immer noch die Frage zu: welcher Karl, welcher Fritz, welcher Franz? Man kann bey Nennung dieser Namen an abwesende Personen denken, und nicht an diejenige, welche zugegen ist und von sich selbst etwas aussagt. — Ebenderselbe Fall tritt

ein, wenn ich zu einer Person oder mehrern rede, die zugegen sind: wie viele Namen müßten nicht angeführt werden? Deutlicher und bestimmter ist das Wort „du" „ihr". — Diese persönliche Fürwörter werden nun auch, wie andere Hauptwörter gebraucht. Da der Redende und Hörende einander gegenwärtig sind, so wäre es überflüßig, sie auch noch nach dem Geschlechte unterscheiden zu wollen: Aber die dritte Person oder Sache, von der gesprochen wird, ist nicht immer gegenwärtig; daher ist nothwendig, daß die dritte Person auch nach dem Geschlechte unterschieden werde.

Erste und zweyte Person in der einfachen Zahl.

	Erste Person.	Zweyte Person.
Wer?	Ich.	Du.
Wessen?	Meiner (mein).	Deiner (dein).
Wem?	Mir.	Dir.
Wen?	Mich.	Dich.

In der Mehrzahl.

Erste Person.	Zweyte Person.
Wir.	Ihr.
Unser.	Euer.
Uns.	Euch.
Uns.	Euch.

Dritte Person in der einfachen Zahl.

	Männliches Geschlecht.	Weibliches.
Wer?	Er.	Sie.
Wessen?	Seiner (sein).	Ihrer (ihr).
Wem?	Ihm, Sich.	Ihr, Sich.
Wen?	Ihm, Sich.	Sie, Sich.

Einfache Zahl. Unbestimmtes Geschlecht.	Mehrzahl in allen Geschlechtern.
Es.	Sie.
Seiner (sein).	Ihrer.
Ihm, Sich.	Ihnen, Sich.
Es, Sich.	Sie, Sich.

Man sagt: Gott erbarme sich meiner, deiner, seiner, ihrer, unser, euer: Gott erbarme sich unsrer Brüder, eurer Schwestern.

Wann wird sich gebraucht? Allemahl, wenn das, was von der dritten Person ausgesagt wird, ihre eigene Person betrifft. Im Gegentheil aber, wenn das, was von einer dritten Person gesagt wird, nicht die dritte Person selbst, sondern eine andre betrifft, — dann setzt man nicht sich, sondern nach Unterschied des Geschlechts, der Zahl und der Frage bald ihm, ihn, ihr, sie, ihm, es, ihnen, sie. — Z. B. Er liebt sich, heißt: er liebt seine eigene Person. Heißt es: er liebt ihn, sie, es, so ist von einem von seiner Person verschiedenen Gegenstande die Rede, sey er nun Person oder Sache, heiße sie Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Geld, Ehre ꝛc. Ists daher sprachrichtig, zu sagen: Unser keiner lebt ihm selber oder selbst. Wie muß es heißen? Warum muß es heißen: lebt sich selbst?

Statt meiner- deiner- unser- eurer-wegen, willen, halben — sagt man meinetwegen, deinetwegen, unserthalben, euerthalben, ihretwillen ꝛc.

Mein, sein, dein, ihr, euer, unser werden vor Beywörtern eben so gebeugt, wie der unbestimmte Artikel ein, eine, ein. Z. B. mein ächter guter Wein ꝛc.

III.

Mit den Zeitwörtern werden viele Veränderungen vorgenommen. Sie unterscheiden sich von andern

dern Wörtern auf eine doppelte Weise: Einmahl kann man ich, du, er, wir, ihr, sie davor setzen; und dann kann man auch durch die Veränderungen, die man mit ihnen vornimmt, die gegenwärtige, vergangene, zukünftige Zeit ausdrücken.

Bey der vergangenen, gegenwärtigen, zukünftigen Zeit wird durch die Veränderungen zugleich angezeigt, entweder, was ich thue oder vornehme, oder, was ich leide und mit mir vorgenommen wird. Z. B.

Gegenwärtige Zeit: Ich lobe dich, mein Sohn, aber ich werde auch von dir gelobet.
Kurz vergangene Zeit: Gestern lobte ich dich, und heute wurde ich von dir gelobet.
Länger vergangene Zeit: Ich habe dich schon öfters gelobet; und ich bin auch von dir schon öfters gelobet worden.
Längst vergangene Zeit: Es ist wahr: ich hatte dich bey deinem Bruder gelobt; allein ich hörte auch von ihm, daß ich von dir war gelobt worden.
Zukünftige Zeit: Nun gut! ich werde dich loben, und ich weiß, ich werde auch von dir gelobet werden.

Bey der gegenwärtigen, vergangenen und zukünftigen Zeit wird das, was man entweder thut oder leidet, bald als wirklich und gewiß, bald als ungewiß und zweifelhaft ausgedrückt. — Wenn man z. B. etwas wünschet, fürchtet, befiehlt, rathet, verlangt, so ist es ungewiß, ob es auch wirklich geschieht oder nicht. Diese Gewißheit und Ungewißheit gibt man an den Zeitwörtern zu erkennen. Z. B.

Gegen-

Gegenwärtige Zeit: Ich versichere dich, der Lehrer lobt dich. Man sagt, der Lehrer lobe dich.
Kurz vergangene Zeit: Ich erinnere mich ganz genau: du lobtest ihn. Mich dünkt, du lobetest ihn.
Länger vergangene Zeit: Es ist wahr, du hast ihn gelobet. Mein Bruder sagt: du habest ihn gelobt.
Längst vergangene Zeit: Ich weiß noch wohl, nachdem du ihn gelobt hattest, giengst du spatziren. Herzlich wünschte ich, daß du ihn gelobt hättest.
Zukünftige Zeit: Ich weiß, du wirst meinen Bruder loben. Ich hoffe, du werdest ihn loben.

Gegenwärtige Zeit im leidenden Zustande: Es ist kein Zweifel, du wirst gelobet. Ich wünsche, daß auch du gelobet werdest.
Kurz vergangene Zeit: Hörtest du es nicht? wir wurden gelobet. Du hast dir bloß eingebildet, daß wir gelobt würden.
Länger vergangene Zeit: Nein, du bist wirklich gelobt worden. Nun, so will ich glauben, daß auch du gelobt worden seyst.
Längst vergangene Zeit: Von meiner Mutter war ich gelobet worden. Wenn ich doch auch von meinen Lehrern wäre gelobt worden.
Künftige Zeit: Fahre in deinem Fleiße fort, so wirst du gewiß gelobt werden. Ob du gleich fleißig bist, so steht es doch dahin, ob du werdest gelobet werden: denn du bist oft unartig.
Wenn du wirst gelobt worden seyn, so werde nicht stolz und träg.
Ich würde gelobt worden seyn, wenn man mich genauer gekannt hätte.

Aus diesen Exempeln ersiehet man: bey der vergangenen und zukünftigen Zeit werden mehrere Zeitpunkte unterschieden.

Bey der vergangenen Zeit werden drey Zeitpunkte unterschieden: kurz vergangene Zeit: ich lobte, lobete, wurde gelobet, würde gelobet; die länger vergangene Zeit: du hast gelobet, du habest gelobet, ich bin gelobet worden, ich sey gelobet worden; die längst vergangene Zeit: ich hatte gelobet, ich hätte gelobet, ich war gelobet worden, ich wäre gelobet worden. — Noch ist zu bemerken, daß man auch noch von einer vergangenen Zeit spricht, in welcher man etwas würde gethan oder erlitten haben, wenn gewisse Umstände nicht eingetreten wären: z. B. ich würde dich gelobet haben, wenn du fleißig gewesen wärest; ich würde gelobt worden seyn, wenn man mich geprüft hätte. Man sagt aber auch statt dieser Redensarten: ich hätte dich gelobet ꝛc, ich wäre gelobt worden ꝛc.

Bey der zukünftigen Zeit wird zweyerley unterschieden: einmahl eine Anzeige, was man in der Zukunft schlechthin ohne Bedingniß thun oder leiden wird: du wirst loben, du werdest loben, du wirst gelobt werden, du werdest gelobt werden; dann eine Anzeige von einem Zukünftigen, das schon werde vergangen seyn, wenn wir oder andre etwas vornehmen oder leiden werden: wenn ich dich werde gelobet haben, so wirst du meiner vergessen ꝛc. wenn ich werde gelobt worden seyn, so werde ich mich noch mehr anstrengen.

Die gegenwärtige, vergangene, zukünftige Zeit an jedem Zeitwort richtig auszudrücken, merke dir folgendes:

1) Frage bey jedem Zeitwort zuerst, wie es lautet, wenn es keine Person anzeigt, die etwas thut oder leidet. Da spricht man zum Beyspiel: lieben, loben, glauben. — Wirf den letzten Buchstaben n weg, und setze ich hinzu, so hast du die erste Person der gegenwärtigen Zeit. Zum Beyspiele: ich liebe, ich lobe, ich glaube.

2) Die kurz vergangene Zeit wird gewöhnlich von der gegenwärtigen abgeleitet. Die Endsylbe e wird in te verwandelt: ich lobte, liebte, glaubte. — Will man die kurz vergangene Zeit ungewiß ausdrücken, so setzt man vor das te noch ein e: ich liebete, lobete, glaubete.

3) Von jedem Zeitworte werden zwey Beywörter gemacht, wovon das eine die gegenwärtige Zeit, und das andere die vergangene ausdrückt. Um das Beywort der gegenwärtigen Zeit zu machen, setzt man zu der Endung des Zeitworts, wenn es keine Person anzeigt, nur ein d hinzu: lieben, loben, glauben — liebend, lobend, glaubend. — Um das Beywort der vergangenen Zeit zu machen, werden mehrere Veränderungen getroffen. Am Ende des Worts wird das n weggeworfen und statt desselben ein t gesetzt. Am Anfange des Worts wird ge hinzugethan. Z. B. lieben geliebet, loben gelobet, glauben geglaubet.

4) Willst du die kurz und längst vergangene Zeit ausdrücken, so mußt du das Beywort der vergangenen Zeit wissen, und dann die Worte haben, seyn, werden, zu Hülfe nehmen. Ich habe gelobet, ich hatte gelobet, ich bin gelobet worden, ich war gelobet worden.

5) Wenn du die künftige Zeit machen willst, so mußt du die Endung des Zeitworts, in welcher es keine Person anzeigt, nehmen und das Hülfszeitwort werde hinzusetzen. Z. B. ich werde lieben, ich werde loben, ich werde glauben.

Hülfs-

Hülfszeitwörter.

1) Haben.

Bestimmt anzeigende Weise.	Erwartende Weise.
Gegenwärtige Zeit.	
Einfache Zahl.	
1ste Person. Ich habe.	1ste Person. Ich habe.
2te Person. Du hast.	2te Person. Du habest.
3te Person. Er (sie, es, man) hat.	3te Person. Er (sie, es, man) habe.
Mehrzahl.	
1ste Pers. Wir haben.	1ste Pers. Wir haben.
2te — Ihr habet oder habt.	2te — Ihr habet.
3te — Sie haben.	3te — Sie haben.
Kurz vergangene Zeit.	
Einfache Zahl.	
1ste P. Ich hatte.	1ste P. Ich hätte.
2te — Du hattest.	2te — Du hättest.
3te — Er (sie, es, man) hatte.	3te — Er (sie, es, man) hätte.
Mehrzahl.	
1ste P. Wir hatten.	1ste P. Wir hätten.
2te — Ihr hattet.	2te — Ihr hättet.
3te — Sie hatten.	3te — Sie hätten.
Vergangene Zeit.	
Einfache Zahl.	
1ste P. Ich habe } gehabt.	1ste P. Ich habe } gehabt.
2te — Du hast } gehabt.	2te — Du habest } gehabt.
3te — Er hat } gehabt.	3te — Er habe } gehabt.
Mehrzahl.	
1ste P. Wir haben } gehabt.	1ste P. Wir haben } gehabt.
2te — Ihr habet } gehabt.	2te — Ihr habet } gehabt.
3te — Sie haben } gehabt.	3te — Sie haben } gehabt.

Be=

Bestimmt anzeigende Weise. Erwartende Weise.

Längst vergangene Zeit.

Einfache Zahl.

Bestimmt anzeigende Weise		Erwartende Weise	
1ste P. Ich hatte		1te P. Ich hätte	
2te — Du hattest	gehabt.	2te — Du hättest	gehabt.
3te — Er hatte		3te — Er hätte	

Mehrzahl.

Bestimmt anzeigende Weise		Erwartende Weise	
1ste P. Wir hatten		1ste P. Wir hätten	
2te — Ihr hattet	gehabt.	2te — Ihr hättet	gehabt.
3te — Sie hatten		3te — Sie hätten	

Zukünftige Zeit.

Einfache Zahl.

Bestimmt anzeigende Weise		Erwartende Weise	
1ste P. Ich werde		1ste P. Ich werde	
2te — Du wirst	haben.	2te — Du werdest	haben.
3te — Er wird		3te — Er werde	

Mehrzahl.

Bestimmt anzeigende Weise		Erwartende Weise	
1ste P. Wir werden		1ste P. Wir werden	
2te — Ihr werdet	haben.	2te — Ihr werdet	haben.
3te — Sie werden		3te — Sie werden	

Künftig vergangene Zeit.

Einfache Zahl.

Bestimmt anzeigende Weise		Erwartende Weise	
1ste P. Ich werde		1ste P. Ich werde	
2te — Du wirst	gehabt haben.	2te — Du werdest	gehabt haben.
3te — Er wird		3te — Er werde	

Mehrzahl.

Bestimmt anzeigende Weise		Erwartende Weise	
1ste P. Wir werden		1ste P. Wir werden	
2te — Ihr werdet	gehabt haben.	2te — Ihr werdet	gehabt haben.
3te — Sie werden		3te — Sie werden	

Befehlsweise.

Einfache Zahl.	Mehrzahl.
2te P. Habe (du).	2te P. Habet.
3te — Habe (er, sie, es).	3te — Haben (sie).

Un-

Unbestimmte Weise.

Gegenwärtige Zeit: Haben.
Vergangene Zeit: Gehabt haben.
Zukünftige Zeit: Haben werden.

Zeitwörtliches Beywort.

Gegenwärtige Zeit: Habend.
Vergangene Zeit: Gehabt.

---

2) Seyn.

Bestimmt anzeigende Weise.	Erwartende Weise.
Gegenwärtige Zeit.	
Einfache Zahl.	
1ste P. Ich bin.	1te P. Ich sey.
2te — Du bist.	2te — Du seyest oder seyst.
3te — Er (sie, es, man) ist.	3te — Er (sie, es, man) sey.
Mehrzahl.	
1ste P. Wir sind.	1ste P. Wir seyen (seyn).
2te — Ihr seyd.	2te — Ihr seyet.
3te — Sie sind.	3te — Sie seyen (seyn).
Kurz vergangene Zeit.	
Einfache Zahl.	
1ste P. Ich war.	1ste P. Ich wäre.
2te — Du warest oder warst.	2te — Du wärest oder wärst.
3te — Er war.	3te — Er wäre.
Mehrzahl.	
1ste P. Wir waren.	1ste P. Wir wären.
2te — Ihr waret.	2te — Ihr wäret.
3te — Sie waren.	3te — Sie wären.

Ver=

Vergangene Zeit.

Einfache Zahl.

1ste P. Ich bin gewesen.	1ste P. Ich sey gewesen.
2te — Du bist gewesen.	2te — Du seyst gewesen.
3te — Er ist gewesen.	3te — Er sey gewesen.

Mehrzahl.

1ste P. Wir sind gewesen.	1ste P. Wir seyen gewesen.
2te — Ihr seyd gewesen.	2te — Ihr seyet gewesen.
3te — Sie sind gewesen.	3te — Sie seyen gewesen.

Längst vergangene Zeit.

Einfache Zahl.

1ste P. Ich war gewesen.	1ste P. Ich wäre gewesen.
2te — Du warest gewesen.	2te — Du wärest gewesen.
3te — Er war gewesen.	3te — Er wäre gewesen.

Mehrzahl.

1ste P. Wir waren gewesen.	1ste P. Wir wären gewesen.
2te — Ihr waret gewesen.	2te — Ihr wäret gewesen.
3te — Sie waren gewesen.	3te — Sie wären gewesen.

Zukünftige Zeit.

Einfache Zahl.

1ste P. Ich werde seyn.	1ste P. Ich werde seyn.
2te — Du wirst seyn.	2te — Du werdest seyn.
3te — Er wird seyn.	3te — Er werde seyn.

Mehrzahl.

1ste P. Wir werden seyn.	1ste P. Wir werden seyn.
2te — Ihr werdet seyn.	2te — Ihr werdet seyn.
3te — Sie werden seyn.	3te — Sie werden seyn.

Künftig vergangene Zeit.

Einfache Zahl.

1. P. Ich werde gewesen seyn.	1. P. Ich werde gewesen seyn.
2. - Du wirst gewesen seyn.	2. - Du werdest gewesen seyn.
3. - Er wird gewesen seyn.	3. - Er werde gewesen seyn.

Mehrzahl.

1. P. Wir werdē gewesen seyn.	1. P. Wir werden gewesen seyn.
2. - Ihr werdet gewesen seyn.	2. - Ihr werdet gewesen seyn.
3. - Sie werden gewesen seyn.	3. - Sie werden gewesen seyn.

Be-

Befehlsweise.

Einfache Zahl.	Mehrzahl.
2te Pers. Sey.	2te Pers. Seyd.
3te Pers. Sey (er, sie, es).	3te Pers. Seyn sie.

Unbestimmte Weise.

Gegenwärtige Zeit: Seyn.
Vergangene Zeit: Gewesen seyn.
Zukünftige Zeit: Seyn werden.

Zeitwörtliches Beywort.

Gegenwärtige Zeit: hat kein gebräuchliches.
Vergangene Zeit: Gewesen.

---

3) Werden.

Bestimmt anzeigende Weise.	Erwartende Weise.
Gegenwärtige Zeit.	
Einfache Zahl.	
1ste P. Ich werde.	1ste P. Ich werde.
2te — Du wirst.	2te — Du werdest.
3te — Er (sie, es, man) wird.	3te — Er (sie, es, man) werde.
Mehrzahl.	
1ste P. Wir werden.	1ste P. Wir werden.
2te — Ihr werdet.	2te — Ihr werdet.
3te — Sie werden.	3te — Sie werden.
Kurz vergangene Zeit.	
Einfache Zahl.	
1ste P. Ich wurde oder ward.	1ste P. Ich würde.
2te — Du wurdest od. wardst.	2te — Du würdest.
3te — Er wurde oder ward.	3te — Er würde.
Mehrzahl.	
1ste P. Wir wurden.	1ste P. Wir würden.
2te — Ihr wurdet.	2te — Ihr würdet.
3te — Sie wurden.	3te — Sie würden.

Ver=

Bestimmt-anzeigende Weise.			Erwartende Weise.		

Vergangene Zeit.

Einfache Zahl.

1ste P.	Ich bin	worden	1ste P.	Ich sey	worden
2te —	Du bist	und	2te —	Du seyest	und
3te —	Er ist	geworden.	3te —	Er sey	geworden.

Mehrzahl.

1ste P.	Wir sind	worden	1ste P.	Wir seyen	worden
2te —	Ihr seyd	und	2te —	Ihr seyet	und
3te —	Sie sind	geworden.	3te —	Sie seyen	geworden.

Längst vergangene Zeit.

Einfache Zahl.

1steP.	Ich war	worden	1ste P.	Ich wäre	worden
2te —	Du warest	und	2te —	Du wärest	und
3te —	Er war	geworden.	3te —	Er wäre	geworden.

Mehrzahl.

1steP.	Wir waren	worden	1ste P.	Wir wären	worden
2te —	Ihr waret	und	2te —	Ihr wäret	und
3te —	Sie waren	geworden	3te —	Sie wären	geworden.

Zukünftige Zeit.

Einfache Zahl.

1ste P.	Ich werde werden.	1ste P.	Ich werde werden.
2te —	Du wirst werden.	2te —	Du werdest werden.
3te —	Er wird werden.	3te —	Er werde werden.

Mehrzahl.

1ste P.	Wir werden werden.	1ste P.	Wir werden werden.
2te —	Ihr werdet werden.	2te —	Ihr werdet werdeu.
3te —	Sie werden werden.	3te —	Sie werden werden.

Künftig vergangene Zeit.

Einfache Zahl.

1. P.	Ich werde	worden seyn	1. P.	Ich werde	worden seyn
2. --	Du wirst	und ge-	2. --	Du werdest	und ge-
3. --	Er wird	worden seyn.	3. --	Er werde	worden seyn.

Mehrzahl.

1. P.	Wir werden	worden seyn	1. P.	Wir werden	worden seyn
2. --	Ihr werdet	und ge-	2. --	Ihr werdet	und ge-
3. --	Sie werden	worde seyn.	8. --	Sie werden	worden seyn.

Befehlsweise.

In der einfachen Zahl.	In der Mehrzahl.
2te Pers. Werde (du).	2te Pers. Werdet.
3te — Werde (er, sie, es).	3te — Werden (sie).

Unbestimmte Weise.

Gegenwärtige Zeit: Werden.
Vergangene Zeit: Worden seyn, und geworden seyn.
Zukünftige Zeit: Werden werden.

Zeitwörtliches Beywort.

Gegenwärtige Zeit: Werdend.
Vergangene Zeit: Geworden.

Wenn braucht man „worden" und wenn „geworden"? So oft „werden" als Hülfswort gebraucht wird, so oft hat das Beywort der vergangenen Zeit „worden". Z. B. Ich bin gelobt „worden", nicht „geworden." In allen Fällen aber, wo es nicht als Hülfswort steht, hat „werden" geworden. Z. B. Ich bin gesund geworden; ich bin fertig geworden; er ist Meister geworden.

Beugung eines regelmäßigen Zeitworts.

A. In der Form des Wirkens.

Bestimmt anzeigende Weise.	Erwartende Weise.
Gegenwärtige Zeit.	
Einfache Zahl.	
1ste Person. Ich lobe.	1ste Person. Ich lobe.
2te Pers. Du lobest oder lobst.	2te Person. Du lobest.
3te Pers. Er lobet oder lobt.	3te Person. Er lobe.
Mehrzahl.	
1ste Pers. Wir loben.	1ste Pers. Wir loben.
2te — Ihr lobet.	2te — Ihr lobet.
3te — Sie loben.	3te — Sie loben.

Kurz vergangene Zeit.

Einfache Zahl.

1ste P. Ich lobte.	1ste P. Ich lobete.
2te — Du lobtest.	2te — Du lobetest.
3te — Er lobte.	3te — Er lobete.

Mehrzahl.

1ste P. Wir lobten.	1ste P. Wir lobeten.
2te — Ihr lobtet.	2te — Ihr lobetet.
3te — Sie lobten.	3te — Sie lobeten.

Vergangene Zeit.

Einfache Zahl.

1ste P. Ich habe	1ste P. Ich habe
2te — Du hast } gelobet.	2te — Du habest } gelobet.
3te — Er hat	3te — Er habe

Mehrzahl.

1ste P. Wir haben	1ste P. Wir haben
2te — Ihr habet } gelobet.	2te — Ihr habet } gelobet.
3te — Sie haben	3te — Sie haben

Längst vergangene Zeit.

Einfache Zahl.

1ste P. Ich hatte	1te P. Ich hätte
2te — Du hattest } gelobet.	2te — Du hättest } gelobet.
3te — Er hatte	3te — Er hätte

Mehrzahl.

1ste P. Wir hatten	1ste P. Wir hätten
2te — Ihr hattet } gelobet.	2te — Ihr hättet } gelobet.
3te — Sie hatten	3te — Sie hätten

Zukünftige Zeit.

Einfache Zahl.

1ste P. Ich werde	1ste P. Ich werde
2te — Du wirst } loben.	2te — Du werdest } loben.
3te — Er wird	3te — Er werde

Mehrzahl.

1ste P. Wir werden	1ste P. Wir werden
2te — Ihr werdet } loben.	2te — Ihr werdet } loben.
3te — Sie werden	3te — Sie werden

Künftig

Künftig vergangene Zeit.

Einfache Zahl.

1ste P.	Ich werde	gelobet haben.	1ste P.	Ich werde	gelobet haben.
2te —	Du wirst		2te —	Du werdest	
3te —	Er wird		3te —	Er werde	

Mehrzahl.

1ste P.	Wir werden	gelobet haben.	1ste P.	Wir werden	gelobet haben.
2te —	Ihr werdet		2te —	Ihr werdet	
3te —	Sie werden		3te —	Sie werden	

Befehlsweise.

Einfache Zahl.		Mehrzahl.	
2te P.	Lobe (du).	2te P.	Lobet (ihr).
3te —	Lobe (er, sie, es).	3te —	Loben (sie).

Unbestimmte Weise.

Gegenwärtige Zeit: Loben.
Vergangene Zeit: Gelobt haben.
Zukünftige Zeit: Loben werden.

Zeitwörtliches Beywort.

Gegenwärtige Zeit: Lobend.
Vergangene Zeit: Gelobet oder gelobt.

B. In der Form des Leidens.

Bestimmt anzeigende Weise.		Erwartende Weise.	

Gegenwärtige Zeit.

Einfache Zahl.

1ste P.	Ich werde gelobet.	1ste P.	Ich werde gelobet.
2te —	Du wirst gelobet.	2te —	Du werdest gelobet.
3te —	Er wird gelobet.	3te —	Er werde gelobet.

Mehrzahl.

1ste P.	Wir werden gelobet.	1ste P.	Wir werden gelobet.
2te —	Ihr werdet gelobet.	2te —	Ihr werdet gelobet.
3te —	Sie werden gelobet.	3te —	Sie werden gelobet.

Kurz

Kurz vergangene Zeit.

Einfache Zahl.

1ste P.	Ich wurde gelobet.	1ste P.	Ich würde gelobet.
2te —	Du wurdest gelobet.	2te —	Du würdest gelobet.
3te —	Er wurde gelobet.	3te —	Er würde gelobet.

Mehrzahl.

1ste P.	Wir wurden gelobet.	1ste P.	Wir würden gelobet.
2te —	Ihr wurdet gelobet.	2te —	Ihr würdet gelobet.
3te —	Sie wurden gelobet.	3te —	Sie würden gelobet.

Vergangene Zeit.

Einfache Zahl.

1ste P.	Ich bin gelobet worden.	1ste P.	Ich sey gelobet worden.
2te —	Du bist gelobet worden.	2te —	Du seyst gelobet worden.
3te —	Er ist gelobet worden.	3te —	Er sey gelobet worden.

Mehrzahl.

1. P.	Wir sind gelobet worden.	1. P.	Wir seyen gelobet worden.
2. —	Ihr seyd gelobet worden.	2. —	Ihr seyet gelobet worden.
3. —	Sie sind gelobet worden.	3. —	Sie seyen gelobet worden.

Längst vergangene Zeit.

Einfache Zahl.

1ste P.	Ich war	gelobet worden.	1ste P.	Ich wäre	gelobet worden.
2te —	Du warest		2te —	Du wärest	
3te —	Er war		3te —	Er wäre	

Mehrzahl.

1ste P.	Wir waren	gelobet worden.	1ste P.	Wir wären	gelobet worden.
2te —	Ihr waret		2te —	Ihr wäret	
3te —	Sie waren		3te —	Sie wären	

Zukünftige Zeit.

Einfache Zahl.

1ste P.	Ich werde	gelobet werden.	1ste P.	Ich werde	gelobet werden.
2te —	Du wirst		2te —	Du werdest	
3te —	Er wird		3te —	Er werde	

Mehrzahl.

1ste P.	Wir werden	gelobet werden.	1ste P.	Wir werden	gelobet werden.
2te —	Ihr werdet		2te —	Ihr werdet	
3te —	Sie werden		3te —	Sie werden	

Künftig

Künftig vergangene Zeit.

Einfache Zahl.

1. P. Ich werde	gelobet	1. P. Ich werde	gelobet
2. -- Du wirst		2. -- Du werdest	
3. -- Er wird	worden seyn.	3. -- Er werde	worden seyn.

Mehrzahl.

1. P. Wir werden	gelobet	1. P. Wir werden	gelobet
2. -- Ihr werdet		2. -- Ihr werdet	
3. -- Sie werden	wordē seyn.	8. -- Sie werden	worden seyn.

Befehlsweise.

Einfache Zahl.	Mehrzahl.
2te P. Werde (du) gelobet.	2te P. Werdet (ihr) gelobet.

Unbestimmte Weise.

Gegenwärtige Zeit: Gelobet werden.
Vergangene Zeit: Gelobet worden seyn.
Zukünftige Zeit: Werden gelobet werden.

Von der regelmäßigen Beugung weichen mehrere Zeitwörter ab, theils in der gegenwärtigen und kurzvergangenen Zeit, theils in dem Beywort der vergangenen Zeit, theils in der Befehlsweise. Hier folgt eine Sammlung aller unregelmäßigen Zeitwörter.

Unregelmäßige Zeitwörter.

Backen: ich backe, backst (bäckst), backt (bäckt); buck, bücke; gebacken; backe.

Befehlen: ich befehle, befiehlst, befiehlt: befahl, beföhle; befohlen; befiehl.

Befleissen: ich befleisse, befleissest, befleisset (befleißt); befliß; beflissen, befleisse. Befleißigen geht nach der Regel.

Beginnen: ich beginne, beginnest (beginnst), beginnet; begann, begönne; begonnen; beginne oder beginn.

Beis-

Beissen, wie befleissen.

Bellen: ich belle, billst, billt (bellst, bellt); ich boll (bellte); gebollen (gebellt); belle.

Bergen: ich berge, birgst, birgt; barg, bärge, [bürge]; geborgen; birg. So verbergen; aber herbergen regelmäßig.

Bersten: ich berste, berstest, berstet (birstest, birstet); borst, börste (barst, bärste); geborsten; berste oder birst.

Besinnen, wie beginnen. Bethen geht nach der Regel.

Biegen: ich biege, biegst, biegt; bog, böge; gebogen; biege.

Bieten: ich biete, bietest (beutst), bietet (beut); bot, böte; geboten: biete, biet (beut).

Binden: ich binde, bindest, bindet; band, bände; gebunden; binde oder bind.

Bitten: ich bitte, bittest, bittet; bat, bäte; gebeten; bitte.

Blasen: ich blase, bläsest, bläset (bläst); blies, bliese; geblasen; blase.

Bleiben: ich bleibe, bleibest, bleibet; blieb, bliebe; geblieben; bleibe, bleib.

Bleichen: geht nach der Regel.

Braten: ich brate, bratest, bratet (brätest, brät); briet, briete, bratete; gebraten; brate oder brat.

Brechen: ich breche, brichst, bricht; brach, bräche; gebrochen; brich.

Brennen: ich brenne, brennest, brennet (brennst, brennt); brannte, brennete; gebrañt; brenne oder breñ.

Bringen: ich bringe, bringst, bringt; brachte, brächte; gebracht; bringe oder bring.

Denken: ich denke, denkest, denket; dachte, dächte; gedacht; denke.

Dün-

Dürfen: ich darf, darfst, darf; ich durfte, dürfte; gedurft.

Dringen: ich dringe, dringst, dringt; drang, dränge; gedrungen; dring.

Dreschen: ich dresche, drischest, drischet (drischt); ich drosch, drösche (drasch, dräsche); gedroschen; drisch.

Erbleichen: ich erbleiche, erbleichest, erbleichet (erbleichst, erbleicht); erblich; erblichen; erbleiche oder erbleich.

Erschallen: es erschallet (erschallt); erschallete (erscholl, erschölle), erschollen. Schallen geht regelmäßig.

Erschrecken: ich erschrecke, erschrickst, erschrickt; erschrack, erschräcke; erschrocken; erschrick. — Einen erschrecken geht nach der Regel.

Essen: ich esse, issest, isset (ißt); aß, äße; gegessen; iß.

Fahren: ich fahre, fährst, fährt; fuhr, führe; gefahren; fahre. Willfahren geht nach der Regel.

Fallen: ich falle, fällst, fällt; fiel; gefallen; fall.

Fangen: ich fange, fängst, fängt; fing; gefangen; fange.

Fechten; ich fechte, fichst, ficht; focht, föchte; gefochten; ficht.

Finden, wie binden. Flechten, wie fechten. Fliegen, wie biegen.

Fliehen: ich fliehe, fliehest (fliehst, fleuchst), fliehet (flieht, fleucht); floh, flöhe; geflohen; fliehe (fleuch).

Fließen: ich fließe, fließest (fleußest), fließt (fleußt); floß, flöße; geflossen; fließ (fleuß).

Frieren: ich friere, frierst, friert (freurst, freurt) oder mich friert, dich friert ꝛc; ich fror, fröre oder mich fror; gefroren; friere.

Fressen, wie essen.

Gäh-

Gähren: ich gähre, gährst, gährt; gohr, göhre; gegohren; gähre.

Gebären: ich gebäre, gebärest, gebärt (gebierst, gebiert); gebar, gebäre; geboren; gebäre oder gebier.

Geben: ich gebe, gibst, gibt; gab, gäbe; gegeben; gib.

Gedeihen: ich gedeihe, gedeihst, gedeiht; gedieh; gediehen; gedeih.

Gehen: ich gehe, gehest, gehet (gehst, geht); ging; gegangen; gehe oder geh.

Gelingen, wie dringen.

Gelten: ich gelte, giltst, gilt; galt, gölte; gegolten; gilt.

Genesen: ich genese, genesest, geneset; genas, genäse; genesen; genese.

Genießen, wie fließen.

Geschehen: ich geschehe, geschiehest, geschiehet (geschieht); geschah, geschähe; geschehen.

Gewinnen: ich gewinne, gewinnest, gewinnet; gewann, gewänne; gewonnen; gewinne oder gewinn.

Gießen, wie fließen. Gleichen, wie erbleichen.

Gleißen geht nach der Regel.

Gleiten: ich gleite, gleitest, gleitet; glitt; geglitten; gleite.

Begleiten geht nach der Regel.

Gönnen geht nach der Regel; doch sagt man auch: gonnte, gönnete; gegonnt.

Graben: ich grabe, gräbst, gräbt; grub, grübe; gegraben; grabe.

Greifen: ich greife, greifest, greifet (greifst, greift); griff [grief]; gegriffen; greife oder greif.

Halten: ich halte, hältst, hält; hielt; gehalten; halte, halt.

Han-

Hangen oder hängen: ich hange, hängst, hangt (hängst, hängt); ich hieng; gehangen; hange.

Hauen: ich haue, hauest, hauet (haust, haut); hieb, hiebe; gehauen; haue oder hau.

Heben: ich hebe, hebst, hebt; hob, höbe; gehoben; hebe.

Heißen: ich heiße, heißest, heißet (heißt); hieß; geheißen; heiße, heiß.

Helfen: ich helfe, hilfst, hilft; half, hülfe; geholfen; hilf.

Kennen: ich kenne, kennest, kennet (kennst, kennt); kannte, kennete; gekannt.

Klingen, wie dringen. Kneifen, wie greifen. Kneipen geht nach der Regel.

Kommen: ich komme, kommst, kommt; kam, käme; gekommen; komm. Bewillkommen geht nach der Regel.

Können: ich kann, kannst, kann — ich könne; konnte, könnte; gekonnt.

Kriechen: ich krieche, kriechst, kriecht (kreuchst, kreucht); kroch, kröche; gekrochen; kriech, [kreuch].

Köhren: hievon ist nichts gewöhnlich, als: erkohr, erkohre; erkohren.

Laden: ich lade, ladest, ladet (lädst, lädt); lud, lüde; geladen; lade.

Lassen: ich lasse, lässest, läßt; ließ; gelassen; lasse, laß. Veranlassen geht nach der Regel.

Laufen: ich laufe, laufest, laufet [läufest, läuft]; lief; gelaufen; laufe, lauf.

Leiden: ich leide, leidest, leidet; litt; gelitten; leide. Verleiden nach der Regel. Leihen, wie gedeihen.

Lesen: ich lese, liesest, lieset, [liest]; las, läse; gelesen; lies.

Liegen: ich liege, liegest [liegst], liegt; lag, läge gelegen; liege oder lieg.

Löschen geht nach der Regel: so auch auslöschen, wenn es so viel heißt, als etwas auslöschen. Aber wenn es so viel heißt als sterben, dann weicht auslöschen, verlöschen, erlöschen von der Regel ab. — Ich erlösche, erlöschest, erlöscht [erlischest, erlischt]; erlosch, erlösche; erloschen; erlösch oder erlisch. Lügen, wie biegen.

Mahlen geht nach der Regel, es mag heißen, mit dem Pinsel oder auf der Mühle mahlen. Nur in letzterer Bedeutung sagt man gemahlen, und in ersterer gemahlet.

Meiden: ich meide, meidest, meidet; mied; gemieden; meide.

Melken: ich melke, melkst, melkt [milkst, milkt]; molk, mölke; gemolken; melke [milk]. Messen wie essen.

Mögen: ich mag, magst, mag — ich möge; mochte, möchte; gemocht.

Müssen: ich muß, mußt, muß — ich müsse; mußte, müßte, gemußt.

Nehmen: ich nehme, nimmst, nimmt; nahm, nähme; genommen; nimm.

Nennen: ich nenne, nennest, nennet (nennst, nennt); nannte, nennete; genannt; nenne.

Pfeifen, wie greifen.

Pflegen: ich pflege, pflegst, pflegt; pflog (pflag), pflöge; gepflogen; pflege. Wird auch nach der Regel gebraucht.

Preisen: ich preise, preisest, preiset (preis't); pries; gepriesen; preise.

Quellen: ich quelle, quillst, quillt; quoll, quölle; gequollen; quill. Rächen: regelmäßig gerächt u. gerochen.

Rathen, wie braten. Reiben, wie bleiben. Reißen, wie befleißen. Rei-

Reisen (den Ort verändern) geht nach der Regel.

Reiten, wie gleiten. Rennen, wie nennen. Riechen, wie kriechen. Ringen, wie dringen. Rinnen, wie beginnen.

Rufen: ich rufe, rufst, ruft; rief, rufte; gerufen; rufe.

Saufen: ich saufe, saufst, sauft (säufst, säuft); soff, söffe; gesoffen; saufe, sauf.

Saugen: ich sauge, saugst, saugt; sog, söge; gesogen; sauge. Säugen geht nach der Regel.

Schaffen, wenn es so viel heißt, als erschaffen: ich schaffe, schaffest (schaffst), schafft; schuf, schufe; geschaffen; schaffe, schaff. In jeder andern Bedeutung geht es nach der Regel.

Scheiden, wie meiden.

Scheinen: ich scheine, scheinest (scheinst), scheint; schien; geschienen; scheine. So auch bescheinen, wenn es so viel heißt, als Licht auf etwas werfen; allein, wenn es statt bescheinigen (mit einem schriftlichen Zeugnisse belegen) steht, so geht es nach der Regel.

Scheißen, wie befleißen. Schelten, wie gelten.

Scheren: ich schere, scherest (scherst), schert (schierst, schiert); schor, schöre: geschoren; schere (schier). So auch bescheren, wenn es so viel heißt, als Haare abschneiden: allein, wenn es so viel heißt, als geben, so geht es nach der Regel.

Schieben: ich schiebe, schiebst, schiebt; schob, schöbe; geschoben; schiebe, schieb.

Schießen, wie fließen.

Schinden: ich schinde, schindest, schindet; schund, schünde; geschunden; schinde.

Schla-

Schlafen: ich schlafe, schläfst, schläft; schlief; geschlafen; schlafe, schlaf.

Schlagen: ich schlage, schlägst, schlägt; schlug, schlüge; geschlagen; schläge. Rathschlagen geht nach der Regel. — Schleichen, wie erbleichen.

Schleifen, wenn es so viel heißt, als scharfmachen, wie greifen: aber in der Bedeutung von ziehen geht es nach der Regel.

Schliefen: ich schliefe, schliefest, schliefet; schloff, schlöffe; geschloffen; schliefe, schlief.

Schließen, wie fließen. Schlingen, wie dringen. Schmeißen, wie befleißen.

Schmelzen in der Bedeutung von zergehen: ich schmelze, schmelzest, schmelzt (schmilzest, schmilzt); schmolz, schmölze; geschmolzen; schmilz. In der Bedeutung, einen festen Körper flüssig machen, geht nach der Regel.

Schneiden: ich schneide, schneidest, schneidet; schnitt; geschnitten; schneide.

Schnieben, wie schieben. Schreiben, wie bleiben.

Schreien: ich schreie, schreiest, schreiet [schreit]; schrie [einsylbig], schrie [zweysylbig]; geschrien; schreie, schrei.

Schreiten, wie gleiten.

Schwären [eitern]: ich schwäre, schwärst, schwärt; schwor [schwur], schwöre; geschworen; schwäre.

Schweigen: ich schweige, schweigest, schweiget [schweigst, schweigt]; schwieg; geschwiegen; schweige, schweig. Wenn es soviel heißt, als zum Schweigen bringen, so geht es nach der Regel. Schwellen, wie quellen.

Schwimmen: ich schwimme, schwimmst, schwimmt; schwamm, schwämme oder schwömme; geschwommen; schwimme, schwimm.

Schwinden, wie binden. Schwingen, wie bringen.

Schwören: ich schwöre, schwörst, schwört; schwor [schwur]; schwöre; geschworen; schwöre.

Sehen, wie geschehen. Befehlsweise: siehe, sieh.

Senden: ich sende, sendest, sendet; sandte, sendete; gesandt; sende. Es wird auch nach der Regel gebraucht.

Sieden: ich siede, siedest, siedet; sott, sötte; gesotten; siede.

Singen, wie bringen.

Sinken: ich sinke, sinkest, sinket [sinkst, sinkt]; sank, sänke; gesunken; sinke.

Sinnen, wie beginnen.

Sitzen: ich sitze, sitzest, sitzet [sitzt]; saß, säße; gesessen; sitze.

Sollen:: ich soll, sollst, soll — ich solle; sollte; gesollt.

Speien, wie schreien. Verspeien geht nach der Regel.

Spinnen wie beginnen. Sprechen wie brechen. Sprießen wie fließen. Springen wie bringen. Stechen wie brechen.

Stehen: ich stehe, stehest, stehet [stehst, steht]; stand, stände; gestanden; stehe, steh.

Stehlen, wie befehlen. Steigen wie schweigen.

Sterben: ich sterbe, stirbst, stirbt; starb, stürbe; gestorben; stirb.

Stieben, wie schieben. Stinken, wie sinken.

Stoßen: ich stoße, stößest, stößet [stößt]; stieß; gestoßen; stoße, stoß.

Streichen wie erbleichen. Streiten wie gleiten.

Thun

Thun: ich thue, thust, thut; that, thäte; gethan; thue.
Tragen, wie schlagen.
Treffen: ich treffe, triffst, trifft; traf, träfe; getroffen; triff.
Treiben, wie bleiben.
Treten: ich trete, tritst, tritt; trat, träte; getreten; tritt.
Triefen: ich triefe, triefest, trieft; troff, tröffe; getroffen; triefe. Wird auch nach der Regel gebraucht.
Triegen: ich triege, triegst, triegt; trog, tröge; getrogen; triege. So auch betriegen.
Trinken, wie sinken. Verbleichen, wie erbleichen. Verderben, wie sterben, wenn es soviel heißt, als unbrauchbar werden. Aber wenn es heißt unbrauchbar machen, so geht es nach der Regel.
Verdrießen wie fließen. Vergessen wie essen. Vergleichen wie erbleichen. Verlieren wie frieren.
Verwirren: ich verwirre, verwirrest, verwirret; verworr, verwörre; verworren; verwirre.
Wachsen: ich wachse, wächsest, wächset [wächst]; wuchs, wüchse; gewachsen; wachse.
Waschen: ich wasche, wäschest, wäscht; wusch, wüsche; gewaschen; wasche.
Wägen und wiegen beyde: wog; gewogen.
Weichen, wie erbleichen. Wenden wie senden. Weisen wie preisen. Werben wie sterben.
Werfen: ich werfe, wirfst, wirft; warf, würfe; geworfen; wirf. — Winden, wie binden.

Wissen

Wissen: ich weiß, weißt, weiß; wußte, wüßte; gewußt; wisse.

Wollen: ich will, willst, will, wir wollen — ich wolle; wollte; gewollt.

Zeihen, verzeihen, wie gedeihen.

Ziehen: ich ziehe, ziehest, zieht; zog, zöge; gezogen; ziehe, zieh. [zeuchst, zeucht, zeuch]. So auch erziehen.

Zwingen, wie dringen.

Noch ist folgendes von den Zeitwörtern zu bemerken:

1. Es gibt auch Zeitwörter, welche nur in der dritten Person der einfachen Zahl in den verschiedenen Zeiten gebräuchlich sind. Weil man in dergleichen Wörtern die Wirkung keiner Person, sondern einem unbekannten Etwas, z. B. dem Himmel, dem Laufe der Natur, oder sonst einer unbekannten Ursache, zuzuschreiben gewohnt ist; so setzte man das unbestimmte es davor: Z. B. Es regnet, es donnert, es schneyet, es frieret, es geschiehet, es reuet mich, es verdrießt mich. In der kurz vergangenen Zeit: es regnete, donnerte, schneyete, geschah, reuete, fror, verdroß mich. In der vergangenen Zeit: es hat geregnet, gedonnert, geschneyt, mich gereuet, mich verdrossen, es ist geschehen. In der längst vergangenen Zeit: Es hatte geregnet, gedonnert u. s. w. es war geschehen. In der zukünftigen Zeit: Es wird regnen, donnern, schneyen, frieren, geschehen, mich reuen, mich verdrießen. In der künftig vergangenen Zeit: es wird geregnet haben, es wird gefroren haben, mich gereuet haben, es wird geschehen seyn. —

Man

Man kann an manchen solchen Zeitwörtern alle Personen ausdrücken durch alle Weisen und Zeiten, in der einfachen Zahl und Mehrzahl. Z. B. Es verdrießt mich, dich, ihn, sie, uns, euch, sie. Es verdroß mich, dich, sie, uns, euch, sie u. s. w.

2) Die Zeitwörter gebrauchen in der Form des Wirkens, um die vergangene oder längst vergangene Zeit zu machen, bald das Hülfswort „haben", bald das Hülfswort „seyn". Die Regel ist, wenn derjenige, welcher etwas thut, sich mehr thätig als leidend verhält, so braucht man das Hülfswort haben: wenn er sich im Gegentheil beym Thun zugleich leidend und zwar mehr leidend verhält, als wirkend, so braucht man das Hülfswort seyn. — Daher kommts, daß ein und ebendasselbe Zeitwort sowohl haben als seyn annimmt, je nachdem man sich mehr leidend oder thätig verhält. Z. B.

Ich habe meinen Bruder in die Stadt gefahren. — Ich bin nach Nürnberg gefahren. — Ich habe dieß Pferd geritten. — Ich bin gestern ausgeritten. — Ich habe diesen Bösewicht geflohen. — Ich bin vor diesem Bösewicht geflohen. — Ich habe die Gegend umgangen. — Ich bin in der Gegend spatziren gegangen.

Indessen hält es doch in mehreren Zeitwörtern schwer, nach der Regel zu entscheiden, ob man das Hülfswort haben oder seyn brauchen müsse: der Sprachgebrauch muß entscheiden.

3) Alle unzusammengesetzte Zeitwörter bekommen im Anfang des Beyworts der vergangenen Zeit den Zusatz ge, mit Ausnahme der Wörter, die sich auf iren endigen: — Ich habe gelebet, er

ist

ist gestorben; ich habe studiret, das Volk hat rebelliret. Man kann nicht sagen: ich habe gestudiret.

Hingegen bey den zusammengesetzten Zeitwörtern findet ein großer Unterschied statt.

a) Alle Zeitwörter, die im Anfang des Worts ab, an, auf, aus, bey, dar, durch, ein, fort, her, hin, hinzu, los, mit, nach, nieder, ob, vor, wieder, zu als Zusatz annehmen, werden in der gegenwärtigen und vergangenen Zeit getrennt! bey diesen wird die Sylbe ge in der vergangnen Zeit zwischen dem Zusatz und das Stammwort gesetzt. Z. B. abgehen, ich gehe ab, ich gieng ab, ich bin abgegangen; anfangen, ich fange an, fieng an, habe angefangen: aufstehen, ich stehe auf, ich stand auf, ich bin aufgestanden. u. s. w.

b) Andere Zeitwörter, die mit be, ent, emp, er, ge, ver, zer, voll, hinter, miß, wider zusammen gesetzt werden, trennen die im Anfang hingesetzte Sylbe nicht in der gegenwärtigen und kurz vergangenen Zeit. Wenn nun diese Gattung von Zeitwörtern noch überdieß den Ton auf der Stammsylbe beybehält, so bekommt sie in der vergangenen Zeit den Zusatz ge gar nicht. Z. B. besehen, ich besehe, ich besah, ich habe besehen; entgehen, ich entgehe, entgieng, bin entgangen: empfehlen, ich empfehle, ich empfahl, ich habe empfohlen rc.

c) Noch andre, besonders diejenigen, welche den Zusatz durch, über, um, unter im Anfang des Worts annehmen, trennen bald die Zusatzsylbe in der gegenwärtigen und kurz vergangenen

genen Zeit und in diesem Fall kommt der Ton auf die Zusatzsylbe, bald aber trennen sie die Zusatzsylbe nicht vom Stammworte und behalten auch den Ton auf dem Stammworte: Die Zeitwörter der letzten Art bekommen in der vergangenen Zeit die Sylbe ge nicht, allein bey den Zeitwörtern ersterer Art wird die Sylbe ge zwischen die Zusatzsylbe und das Stammwort gesetzt. — Man muß bey diesen Zeitwörtern auf den Sinn und die Bedeutung des Worts Rucksicht nehmen. Z. B. durchbrechen, durchbrechen; überlegen, überlegen; umfahren, umfahren; unterhalten, unterhalten. — Die Arzney hat durchgebrochen, der Feind hat die Glieder durchbrochen; ich überlege [bedencke] die Sache, ich habe sie überlegt; ich lege das Tuch über, ich habe das Pflaster übergelegt; Ich habe die Stadt umfahren, auf dem Wege hieher bin ich umgefahren; Ich unterhalte die Armen, ich hab ihn bisher unterhalten [genährt], ich halte die Schüssel unter, ich habe sie untergehalten ꝛc.

d) Endlich gibt es Zeitwörter, deren Zusätze in der gegenwärtigen und vergangenen Zeit ungetrennt vom Stammworte bleiben und die zugleich den Ton an sich ziehn: diese bekommen in der vergangenen Zeit das ge vor die hinzugesetzte Anfangssylbe: antworten, afterreden, argwöhnen, frühstücken, fuchsschwänzen, handhaben, hohnlachen, liebäugeln, liebkosen, muthmaßen, quacksalben, radebrechen, rathschlagen, rechtfertigen, urtheilen, urkunden, wallfahrten, weissagen, wetteifern, wetterleuchten, willfahren: — geantwortet, geargwohnt,

wohnt, gefrühstückt, gefuchsschwänzt, gehandhabt ꝛc.

Bey der vergangenen Zeit müssen die Redensarten bemerkt werden, in welchen statt des Beyworts der vergangenen Zeit die unbestimmte Weise gebraucht wird. Z. B. Ich habe ihn, hatte, hätte ꝛc. ihn gehen sehen [nicht gesehen], reden hören [nicht gehöret], kennen lernen [nicht gelernet], gehorchen lehren [nicht gelehrt], sehen wollen [nicht gewollt], lehren sollen [nicht gesollt], heilen lassen [nicht gelassen], schlagen dürfen [nicht gedurft], gehen heißen [nicht geheißen], leiden mögen [nicht gemocht], fliehen können [nicht gekonnt].

4) In Ansehung der unbestimmten Weise ist zu bemerken, daß bey ihr das Wort zu bey jenen Zeitwörtern, wo ge zwischen die Anfangssylbe und das Stammwort der vergangenen Zeit gesetzt wird, auf gleiche Art zu stehen kommt. Z. B. ich habe dargereichet, darzureichen; abgeschworen, abzuschwören; angeboten, anzubieten; das Pflaster übergeleget, überzulegen ꝛc.

Bey den übrigen Zeitwörtern steht das zu vor dem ganzen Wort. Z. B. Er hat Geld, zu leben, zu studiren: Er hat Gelegenheit, etwas zu besehen, sich zu empfehlen, zu überlegen, zu antworten, zu frühstücken, zu liebkosen ꝛc.

Rede-

Redetheile.

In einer Rede pflegen noch mehrere Gattungen von Wörtern vorzukommen, als wir bisher haben kennen lernen. Folgender Satz kann uns die rückständigen lehren: „Ach, daß doch jeder Schüler die wichtigen „Tage seiner Jugendzeit so weise hinbringen möchte, „daß er ohne Vorwurf und Reue auf sie noch sterbend „zurücksehen könnte." Hier finden wir

1) Hauptwörter: Schüler, Tage, Jugendzeit, Vorwurf, Reue. Zu diesen gehören auch die Fürwörter „er, sie."

2) Bestimmungswörter, und zwar solche, welche a) das Geschlecht eines Hauptworts bestimmen; der Artikel steht bey Tage. b) die Beschaffenheit eines Hauptworts bestimmen; nähmlich α) Beywörter, z. B. wichtig. β) zeitwörtliche Beywörter, sterbend. γ) selbstwörtliche Beywörter, seiner. δ) Zahlwörter; zu diesen gehört jeder. c) Welche die mangelhafte Bestimmung der Zeitwörter ergänzen, nähmlich Zustandswörter, weise, so, noch.

3) Zeitwörter, hinbringen, zurücksehen, möchte, könnte.

4) Verhältnißwörter: a) Eine Art derselben steht bald vor, bald hinter den Hauptwörtern und verändert die Endung derselben, nähmlich Bezugswörter: hier finden wir ohne, auf. b) Eine andere verbindet bald einzelne Begriffe, bald ganze Sätze mit einander; z. B. und, daß: Man nennt sie Bindewörter.

5) Ein

5) Ein Empfindungswort: ach. Dergleichen Wörter drucken nur einen Ton oder Schall aus, den man bey Gemüthsbewegungen von sich hören zu lassen pflegt, oder den ein Geräusch macht. Von der letztern Art sind die niedrigen Ausdrücke: husch, knacks, puff, paff, plump, platz. Von der erstern: ah, [hum], oh, [hoh], ey, [eya], [ja, heisa, hurrah, juch, juchhey], oh weh, au weh, [fi], pfui, [pah, holla]. Sie stehen immer im Anfang einer Rede.

Wurzelwörter, Wurzelsylben, abgeleitete Sylben, zusammengesetzte Worte.

1) Wenn man Wörter mit einander vergleicht, so findet man einen merkwürdigen Unterschied. Einige bestehen nur aus einer Sylbe: z. B. alt. Zu dieser Sylbe sind an andern Wörtern bald am Anfange, bald am Ende andre Sylben hinzugefügt: z. B. Alter, altern, veraltern, ein alter Mann, eine alte Frau, ein altes Kleid. Die einzelne Sylbe, zu welcher andre hinzugefügt werden, heißt die Wurzel- oder Stammsylbe; das Wort, zu welchem andre Sylben hinzugethan werden, heißt das Wurzel- oder Stammwort; diejenigen Wörter, welche durch Hinzufügung andrer Sylben aus dem Stammworte entstehen, heißen abgeleitete Wörter, und die zum Stammworte hinzugefügte Sylben heißen abgeleitete Sylben, Ableitungssylben. (Man gebe mehrere Beyspiele!)

a) Gewöhnlich hat die Wurzelsylbe den Ton. Jene Fälle S. 313 u. 314 bey den Zeitwörtern, und etwa das Wort lebendig müssen ausgenommen werden. Wo steht

steht der Ton? Mein Bruder erblich: das Gut ist erblich. Warum?

b) Die Ableitungssylbe bekommt öfters den halben oder Nebenton. Dieß geschieht einmahl, wenn die Wurzelsylbe die 4te vom Ende wird. Z. B. bey brüderlich sind die beyden letzten Sylben tonlos: Kommt aber am Ende noch eine Sylbe hinzu, z. B. brüderliche Liebe, so erhält die vorletzte Sylbe den Nebenton. Ferner erhalten auch folgende Sylben den Nebenton, welches besonders merklich und hörbar wird, wenn sie am Ende noch einen Zusatz bekommen: bar, chen, haft, heit, keit, lein, niß, sal, sam, schaft, thum. Offenbare Schande, tugendhafte Menschen, Trübsale, langsamer Gang ꝛc.

2) Man kann auch zwey oder mehrere Wörter zu einem Worte vereinigen: und zwar können Wörter aller Art zusammengesetzt werden.

a) Verbindet man mehrere Wörter mit einander, so wird dasjenige Wort, welches den Hauptbegriff ausdrückt, zuletzt gesetzt; dasjenige aber, welches den Hauptbegriff bestimmt, steht voran. Z. B. Stubenthür, Hausthür, Gartenthür, Kellerthür; Oehlbaum, Baumöhl: Baumfrucht, Fruchtbaum; Bruchstein, Steinbruch; Bierfaß, Faßbier; Bierkrug, Krugbier; Bettstroh, Strohbett; Dachstroh, Strohdach; Dachziegel, Ziegeldach; Felderbsen, Erbsenfeld; Ofenkachel, Kachelofen.

b) In zusammengesetzten Worten finden sich zwey Wurzelsylben. Hier hat gewöhnlich die erste Sylbe

Sylbe den Hauptton, die zweyte hingegen den halben oder Nebenton. Man zeige es an den eben angeführten Wörtern.

Steigerung.

1) Die Zustands- und Beywörter dienen dazu, um die Beschaffenheit eines Dings, — es sey Sache oder Person —, anzuzeigen, demselben Eigenschaften entweder zuzueignen, oder abzusprechen. Dieß kann auf dreyerley Art geschehen. Einmahl kann man einem Dinge eine oder mehrere Eigenschaften schlechthin, ohne alle Vergleichung, zueignen oder absprechen. Zweitens kann man ein Ding entweder mit sich selbst vergleichen, indem man verschiedene Eigenschaften desselben oder ebendieselben Eigenschaften in verschiedenen Zeitpunkten mit einander vergleicht, oder man kann es mit einem oder mehreren Dingen seiner Art vergleichen und entweder ihm selbst oder andern bald in dieser, bald in jener Eigenschaft einen Vorzug beylegen. Drittens kann man ein Ding mit allen seiner Art vergleichen und ihm den Vorzug vor allen zuerkennen. Wenn man nun durch die Veränderung der Endsylbe eines Zustands- oder Beyworts den Vorzug anzeigt, den man einem Dinge ertheilt, so steigert man dieselbe.

Die Steigerung hat zwey Grade. Z. B. Ohne Steigerung sagt man: das Kind ist fleißig; die Blume ist schön.

a) Im ersten Grade der Steigerung kann man sagen: Du warest sonst fleißiger, als jetzt, oder du bist jetzt flei-

fleißiger, als ehemahls. — Du bist fleißiger, als dein Bruder, oder als die Schüler deiner Klasse. Dein Bruder ist fleißiger, deine Mitschüler sind fleißiger, als du.

b) Im zweyten Grade der Steigerung: Du bist der fleißigste unter oder von deinen Brüdern; du bist der allerfleißigste in der Schule.

2) Im ersten Grade der Steigerung wird einem Zustands- oder Beyworte, das sich auf e endigt, ein r, und demjenigen, das sich nicht darauf endigt, ein er beygesetzt. Man bedient sich bey diesem ersten Grade des Wörtleins als. — Diejenigen Wörter, welche in der Wurzelsylbe a, o, u haben, werden bey der Steigerung in ä, ö, ü erhöht: z. B. lang, länger; groß, größer; gesund, gesünder. — Doppellauter, abgeleitete Sylben und auch eine ziemliche Zahl von Wurzelwörtern nehmen diese Erhöhung nicht an.

3) Um den zweyten oder höchsten Grad der Steigerung auszudrücken, wird der Endsylbe ein st oder est angehangt: auch kann man das Wort aller dem Zustands- oder Beyworte voransetzen. Z. B. das ist allerliebst, ich empfehle mich gehorsamst, ich bitte inständigst: das ist ein allerliebster Mann, der tugendhafteste, der allertugendhafteste Mann. — — Zu bemerken ist, daß die Wörter, die sich auf isch endigen, um des Wohlklangs willen statt des st ein t erhalten. Z. B. der weibischte, viehischte Mensch.

4) Bey manchen Wörtern ist die Steigerung unregelmäßig: z. B. gut, besser, am besten, auf das beste, bestens; bald, eher, am ehesten, auf das eheste; viel, mehr, meist; nahe, näher, nächst; hoch, höher, höchst,

Von dem fürwörtl. Beyworte der, die, das.

Das fürwörtliche Beywort dieser, diese, dieses wird in der, die, das zusammengezogen: daher muß das Fürwort der, die, das von dem Artikel, welcher ebenso lautet, wohl unterschieden werden. Es wird in mehrern Endungen nicht nur anders gebeugt, sondern steht auch bald statt dieser, derjenige, derselbe, bald statt welcher, welche, welches.

1) Beugung. Wer? der, die, das. Wessen? dessen, deren (der), dessen (deß). Wem? dem, der, dem. Wen? den, die, das. Mehrzahl: Wer? die. Wessen? derer (der). Wem? denen (den). Wen? die.

2) Gebrauch. Ich habe die (diejenigen) Bücher erhalten, die (welche) du für mich gekauft hast. Den Mann, von dem (welchem) du gestern sprachst, habe ich heute gesehen ꝛc.

Welcher, welche, welches kann in der 2ten Endung der einfachen und mehrern Zahl gar nicht gebraucht werden: statt derselben muß man sich der 2ten Endung von der, die, das bedienen. Z. B. der Mann, dessen (nicht welches) Zorn ich fürchte. Die Mutter, deren Liebe ich zu erhalten suche. Das Kind, dessen Gesundheit leidet. Die Kinder, deren Gesundheit geschwächt ist. ꝛc.

3) Wenn muß man den und wenn denen setzen? Röm. 2, v. 8 u. 10 heißt es: denen, die da zänkisch sind. Friede allen denen, die da Gutes thun. Hier kann es mit denselben, denjenigen vertauscht werden. Kann aber wohl Matth. 20, v. 8 stehen: Rufe denen Arbeitern ꝛc. Warum nicht?

Von den Zahlwörtern.

1) Es gibt Zahlwörter, welche eine Mehrheit überhaupt anzeigen, ohne die Dinge, welche die Mehrheit in sich faßt, zu zählen: z. B. aller, jeder und ein jeder, jeglicher; keiner; mancher; einige, etliche; viel, wenig; etwas.

Wer? Aller, alle, alles. Wessen? alles, aller, alles. Wem? allem, aller, allem. Wen? allen, alle, alles. — In der Mehrzahl. Wer? alle. Wessen? aller. Wem? allen. Wen? alle.

Man sagt: in allem, bey dem allen.

2) Man spricht von Grundzahlen, das ist, von solchen Zahlwörtern, von welchen alle andre Zahlwörter abgeleitet und zusammengesetzt werden. Diese Stammwörter sind eins bis zehn, hundert, tausend, Million. — Kein Zahlwort bedarf eines Artikels. — Man kann entweder unbestimmt zählen, ohne eine gewisse Art von Dingen festzusetzen, und dann zählt man eins, zwey ꝛc. ꝛc. und braucht die Zahlen, wie ein Umstandswort; — oder man kan̄ die Dinge, welche man zählt, nennen, und dann steht das Zahlwort neben einem Hauptworte, und muß sich, wie jedes Beywort, nach dem Geschlechte und der Zahl seines Hauptworts richten. Z. B. ein Mann, eine Frau, ein Kind. Allein nicht alle Zahlwörter werden durch alle Endungen gebeugt.

a) Das Zahlwort eins wird auf dreyfache Weise gebeugt: α) Wie der unbestimmte Artikel, wenn es ein Hauptwort bey sich hat: siehe oben S. 274. So auch kein. β) Wenn der bestimmte Artikel oder ein Fürwort davorsteht, mag ein Hauptwort darauf

folgen

folgen oder nicht. Wer? der eine (Mann), die eine (Frau), das eine (Kind). Wessen? des einen, der einen, des einen. Wem? dem einen, der einen, dem einen. Wen? den einen, die eine, das eine. So auch: dieser eine, jener eine ꝛc. γ) Wenn kein Artikel und kein Hauptwort vorhanden ist. Wer? einer, eine, eines oder eins. Wessen? eines, einer, eines. Wem? einem, einer, einem. Wen? einen, eine, eines oder eins. So beugt man auch keiner. Man sagt: einhundert Frauen; und hundert und eine Frau. Mein einziger Bruder. Einer von deinen Brüdern; eines von unsern Kindern.

b) Die übrigen Zahlwörter werden nur in einzelnen Redensarten gebeugt. — Man sagt zwey in allen Geschlechtern und Endungen. — Auf allen vieren kriechen; mit sechsen fahren; die Soldaten fielen zu Hunderten, Tausenden.

3) Ordnungszahlen bezeichnen nebst der Vielheit die Reihe und Ordnung. Einige dieser Zahlen werden wie Beywörter gebraucht: der erste, die erste, das erste. — Von 1 bis 19 wird die Sylbe te, von 20 an die Sylbe ste hinzugesetzt, und bey zusammengesetzten Zahlen bekommt die letzte Sylbe diesen Anhang: Der Hundertundachte, der Achtzehnhundertste.

Von den Bezugswörtern.

Sie stehen bald vor, bald hinter dem Hauptworte und verändern die Endung desselben.

1) Die zweyte Endung fordern: anstatt, statt, halben oder halber, außerhalb, innerhalb,

kraft,

kraft, laut, mittelst, vermittelst, ungeachtet, unweit, vermöge, während, wegen. Außer Gebrauch sind: angesehen, unangesehen, ungehindert, unbeschadet, besage, inhalts.

Anstatt wird oft getrennt: An meines Bruders statt, an Kindes statt. Halben und halber wird den Hauptwörtern nachgesetzt. — Ungeachtet und wegen können willkührlich vor und nach dem Hauptworte stehen: aber nie darf man sagen, dem ungeachtet, sondern dessen ungeachtet, — nicht meinem Bruder wegen, sondern meines Bruders wegen.

3) Die 3te Endung fordern: aus, außer, bey, entgegen, mit, nach, nächst, nebst, sammt, seit, von, zu, zuwider. Außer Gebrauch sind: ab, binnen, inner, ob. — Entgegen und zuwider wird allemahl nach dem Hauptworte gesetzt. Nach kann vor und nach dem Hauptworte willkührlich stehen.

3) Die 4te Endung fordern: durch, für, gegen, gen, ohne (sonder), um, wider. — Wenn durch die Dauer der Zeit anzeigt, so steht es hinter dem Hauptworte: das ganze Jahr durch. — Wenn gegen mit über verbunden wird, so steht es nach dem Hauptworte mit der 3ten Endung: ohne über steht es vor dem Hauptworte mit der 4ten Endung. Z. B. Er ist gütig gegen mich gesinnt: er wohnt gegen mir über. — Wenn um mit willen verbunden wird, so muß das Hauptwort in die 2te Endung gesetzt werden: Um des Himmels willen; du bist um mich und siehest alle meine Wege. — Wider muß von wieder, das ein Zustandswort ist und eine Wiederhohlung anzeigt, unterschieden werden.

3) Zu-

4) Zufolge hat vor dem Hauptworte die 2te, nach demselben die 3te Endung. Zufolge meines Versprechens, meinem Versprechen zufolge. Längs hat sowohl die 2te, als 3te Endung: längs des Weges, längs dem Wege.

5) Folgende 9 Bezugswörter haben auf die Frage wem? und wo? die 3te, und auf die Frage wen? wohin? die 4te Endung: an, auf, hinter, in, neben, über, unter, vor, zwischen.

Auf die Frage wo?	Auf die Frage wohin?
Ich gehe an dem Flusse.	Ich gehe an den Fluß.
Er ist auf der Jagd.	Er gehet auf die Jagd.
Er sitzt hinter dem Tische.	Setze dich hinter den Tisch.
Ich bin in der Stube.	Gehe du in die Stube.
Er sitzt neben mir.	Setze dich neben mich.
Ein Schwert hängt über deinem Haupte.	Das Schwert kommt über dein Haupt.
Was trägst du unter deinem Mantel?	Stecke es unter deinen Mantel.
Er steht vor mir.	Stelle dich vor mich.
Er saß zwischen mir u. meiner Schwester.	Setze dich zwischen mich und meine Schwester.

6) Wenn braucht man vor, und wenn für?

a) Für muß man sagen und schreiben, — wenn man etwas anstatt, an der Stelle, zum Vortheil, zum Vergnügen oder auch zum Nachtheil eines andern thut; wenn man etwas um Geld oder Waaren abgibt, verkauft, eintauscht, oder durch Arbeit verdient; wenn man seine oder anderer Meinung anführt; wenn man zählt oder eine Reihe und Ordnung

anzeigt; wenn man sich verwundert oder etwas betheuert. — z. B. Er arbeitet für mich; ich spare für dich; Crispin stahl das Leder für die Armen; das ist ein Schaden für dich; ich danke dir für deine Liebe; das ist der Lohn für deine Arbeit. — Ich habe den Garten für hundert Gulden gekauft; der Bauer gab Getreide für das Tuch zu seinem Rocke. — Du hältst Schmeicheley für Wahrheit; ich halte dich für einen ehrlichen Mann; was für ein Buch liesest du? Was für schönes, elendes Wetter! Ich habe dich für mein Leben gern!

b) Vor wird gesetzt, wenn von einem Orte, wo sich etwas gegenwärtig befindet, oder von einer vergangenen Zeit die Rede ist; wenn man einen Vorzug anzeigt; — wenn man den Eindruck und die Wirkung einer Sache auf Gemüth und Körper beschreibt. — Z. B. Du stehst vor mir; Er wurde vor meinen Augen ermordet. — Vor 12 Jahren; vor diesem lebte man eingezogener. — Ich hege Ehrfurcht vor Gott; Er geht mir vor, hat den Rang vor mir. — Du fürchtest dich vor Gott, vor Gespenstern. Du erschrickst vor jeder Kleinigkeit; Er fliehet vor dem Feinde; Er stirbt vor Hunger, ich verschmachte vor Hitze rc. Daher kann man sagen, Gnade vor und für Recht ergehen lassen, weil man Gnade anstatt des Rechts erzeigen oder auch der Gnade den Vorzug vor dem Rechte geben kann.

Regeln

Regeln der Rechtschreibekunst.

Schreiben heißt Worte durch Zeichen sichtbar machen. Die Rechtschreibekunst lehret die rechten Zeichen oder Buchstaben und am gehörigen Orte die richtigen Unterscheidungszeichen gebrauchen, so wie auch die Worte richtig abtheilen. — Man schreibt richtig, wenn man jeden hörbaren Laut mit dem ihm eigenthümlichen Zeichen, in der Ordnung, in welcher die einzelnen Laute in einem Worte vorkommen, niederschreibt, und weder mehr noch weniger Zeichen anbringt, als in den Sylben, woraus ein Wort besteht, Laute enthalten sind. Daher gibt es nur eine Hauptregel der Rechtschreibekunst: schreibe, wie man spricht.

1) Allein es versteht sich von selbst, daß nur bey solchen Personen diese Regel gilt, die richtig sprechen, und folglich alle Laute jeder Sylbe rein ausdrücken. Diese dürfen nur das jedem Laute eigenthümliche Zeichen hinschreiben, und sie haben die Worte auf die richtigste Weise sichtbar gemacht. — Richtiges Vor- und Nachsprechen, Buchstabiren aus dem Kopfe, Achtsamkeit beym Lesen gedruckter Bücher sind die besten Vorbereitungen zum Schreiben.

Sind folgende Wörter richtig geschrieben? Vor Schlaff und Mihdigkeit sind meine Kliehder schlaf. *)

(b Wer

*) Man gebe viele Exempel, wo theils die richtigen Zeichen für einen Laut, theils die Ordnung der Buchstaben verwechselt, theils der Buchstaben zu viel oder zu wenig sind. — Man schreibe falsch geschriebene Worte und Sätze an die Tafel und lasse sie verbessert in das Schreibebuch eintragen. — Man kann auch einem Schüler die Schrift des andern zum Verbessern der Fehler geben; die Verbesserung muß aber auf ein besonderes Papier und darf nicht in das Schreibbuch geschrieben

b) Wer richtig spricht, wird folgende Wörter schon in der Aussprache unterscheiden: — Der Anger, ein Anker; baar Geld, ein paar Schuh; die Betten, zu Gott bethen, die Beeten im Garten; einem Geld bieten, einen um Geld bitten; ich brülle, die Brille; die Bude, eine Butte; der oder die Butter, der Puder; verbacken, verpacken; die Faßdauben, die Tauben im Schlage; einen Acker düngen, von Dingen reden; der Dotter in Eyern, ein Todter; fürchte den Drachen, etwas tragen; er leistet Dienste, es sind Dünste in der Luft; die dicke Frau ist voller Tücke; das, daß; den, denn; die Ehre, eine Kornähre; einen ermahnen, sich ermannen; jemand erretten, erröthen; das Faß ist von Eichen, ein Faß aichen, es ist mein eigen; das Gewehr, ich leiste Gewähr; ein Hehler der Diebe, ein Heller; jemand hassen, ich esse einen Hasen; die Küste, eine Kiste; die Kanne, ich fahre im Kahne; etwas können, einen kennen; in meiner Lage, eine Lache (Pfütze); ein Fensterladen, die Latten; eine gute Lehre, eine leere Stube; ich wohne in der Mitte, du wohnest zur Miethe! die Mode, eine Motte; der Magen, sich krank machen; etwas thun müssen, die Freude missen; die Nase, geh nicht ins Nasse; der Ofen steht offen; oder, die Otter; die

Hasen

geschrieben werden. — Auch eine Sammlung von Vorschriften kann jeder Lehrer verfertigen, worauf kurtze Sätze, kleine Erzählungen, witzige und alberne Reden, leichte Räthsel fehlerhaft geschrieben sind. Jeder Vorschrift werden dann Fragen angehängt: Wie viel Schreibfehler? Sprachfehler? Hauptwörter? Beywörter? Zeitwörter? ꝛc. Die Fehler muß der Schüler in der Abschrift verbessern und die Haupt- Bey- Zeit- Für- Bezugswörter namentlich angeben.

Hasen quäken, die Quecken im Garten; wir rochen an die Blume, ein Spinnrocken, der Fischroggen: durchregnen, durchrechnen, der Regen, ein Rechen, sich rächen; die Rose, die Rosse (Pferde); reden, einen retten; ich raube, eine Raupe; es geht die Sage, die Sache sey wahr; ich sank nieder, ich sang Lieder; mein Schwager, ein Schwacher; der Schaden, ein Schatten; Samen zusammenlesen; der Schoß (Abgabe), der Schooß; der Schiffer, Schiefer auf dem Dache; sey mein Schild, wenn man mich schilt, dieß Kind schielt; abstecken, abstechen; die Wasserwoge, eine Woche; die Wage, eine Wache; ein Trapp (Vogel), im Trab reiten; ein Werk, das Werg ꝛc.

2) Jede Provinz Deutschlands weicht in der Aussprache einzelner Buchstaben und Sylben ab. Wer richtig spricht, darf sich nicht an die Aussprache einer Provinz halten, sondern muß die Gründe untersuchen, nach welchen ein Laut bald mit diesem, bald mit jenem Buchstaben bezeichnet wird. Einer der Hauptgründe ist die Abstammung. Daher die zweyte Regel: Ziehe die Abstammung zu Rath.

A) Dieß ist besonders nöthig, wenn es der Aussprache nach zweifelhaft ist, ob man ö, e, ä, ai, au, eu, ei, ü, ie, ih, ein einfaches oder doppeltes f, l, m, n, r, s, t, ein d oder t, b oder p, g oder k, o oder ü schreiben soll. Will man aber das Wurzelwort eines Wortes finden, so muß man den Sinn eines Satzes zu Rath ziehen, sich zweytens erinnern, daß a in ä, o in ö, u in ü, au in äu erhöht wird; endlich muß man den Schreibgebrauch wissen, daß, wenn im Stammworte ein doppelter

pelter Buchstab hörbar ist, derselbe auch in das abgeleitete Wort gesetzt werde.

a) Ist es recht geschrieben? — Düse Menner sind unsre Veter oder Feder. Stehle dein Herz mit Muth. — Errebet von Scham röthete er. Die Sehne der Eltern, die Söhne eines Fußes. — Siehst du das Trauergeläute, hörst du das Glockengeleite? Häute verkaufte der Metzger viele Heute. — Laß die Sache lügen; sage keine Liegen. Der Zügel auf dem Dache; der Ziegel des Pferdes: Setzt euch auf die Stiele; die Stühle der Kirschen.

b) Man schreibt Hoffnung, Schiffahrt, vortrefflich, Fallschirm, Stammler, mannbar, nennbar, Starrkopf, herrschen, Irrthum, irden, Wißbegierde, häßlich, Statthalter, Raubsucht, leiden, leiten, läuten, bekleiden, begleiten, bereichern, beräuchern, das Gelübde, die Geliebte, reimen, räumen, Geschäffte, geschäfftig, ausspielen, ausspülen, bezeigen, bezeugen, golden und nicht gülden. Welches sind die Stammwörter dieser Worte?

B) Bey den Zustands- und Beywörtern, die sich auf ig, icht, lich, licht endigen, frage man nach der Wurzelsylbe.

a) icht und licht werden jederzeit mit einem ch und mit keinem g geschrieben: bergicht, bucklicht, knorpelicht, hügelicht.

b) Es gibt keine Endsylbe ich, sondern eine Endsylbe ig und lich.

α) Endigt sich das Stammwort auf l, so findet bey dem Zustandsworte nicht die Endsylbe lich, sondern

ig

ig oder icht statt. Man schreibt heilig, selig, stachelig oder stachelicht, knorpelig oder knorpelicht, nachtheilig, adelig, willig. — Fände in diesen und andern Wörtern die Endsylbe lich statt, so müßte man zwey ll schreiben.

β) Endigt sich ein Stammwort auf kein l, so ist die Endsylbe lich, und nicht lig zu schreiben. Z. B. göttlich, menschlich, schädlich, sterblich, schmerzlich, dienlich ꝛc.

γ) In Appich, Lattich, Aestrich, Käfich gehört die Sylbe ich zum Stammworte und ist keine Endsylbe.

3) Auch die Abstammung ist nicht immer hinlänglich, um bey jedem Worte zu bestimmen, mit welchen Buchstaben es geschrieben werden soll. Daher die 3te Regel: Der Schreibgebrauch muß entscheiden.

A) Oft ist das Stammwort ungewiß; oft kann man zweyerley Wörter als Stammwort angeben. Z. B. schlüssig, flüssig kann von Schluß oder schließen, von Fluß oder fließen abgeleitet werden: daher schreiben einige fließig, schließig. b) Viele Wörter werden gegen die Abstammung geschrieben: edel, nicht ädel; behende, nicht behände; besser, nicht bässer, von baß; entbehren, Fessel, Kerl, Mehl, messen, netzen, pressen, Rettig, Schelle, schmecken, verwegen, Vetter. — c) Bey vielen Wörtern ists der Willkühr des Schreibenden überlassen, ob er der Abstammung folgen will. Man schreibt Aegypten und Egypten, Aelster und Elster, Aeltern und Eltern, Aernte und Ernte, Bäcker und Becker, einhällig und einhellig, Gränze und Grenze, Häher und Heher, Krämpe und Krempe, Lärm und Lerm, nähmlich und nehmlich, schwämmen u. schwemmen, Stängel u. Stengel, Stemper

pel u. Stempel, stämmen u. stemmen, Sänfte u. Senfte, schwürig u. schwierig. d) Doch schreibt man lieber: ausbündig, flüssig, schlüssig, Küste am Meer, Findling, ausfindig, Gebirge, Kittel, Kitzel, lüderlich, schwierig, Sprichwort, wirklich, flistern, Kittel, Gimpel.

B) Die Aussprache läßt gar vieles unentschieden, was der Schreibgebrauch entscheiden muß.

a) Für manchen Laut gibt es mehrere Zeichen. Dem Gehör nach lauten öfters gleich f u. v, k u. q, chs u. x, gs u. cks, ch u. g, t u. th, ß u. s, s u. ss, r u. rh, dt u. tt, c u. z, c u. k, t u. z, b u. p, i u. y. — Verse u. Ferse, vor, für, vest u. fest, das Fest, ehrenvest, ein fetter Mann, mein Vetter, activ, passiv, fliegen, Vögel, Flügel, Vocalmusik; — gacksen, glucksen, Häcksel, mucksen, schlucksen, stracks, und flugs, belugsen; — Flug, Fluch; — König, wenig, Honig, Fittig, — und Appich, Attich, Aestrich, Käfich; — Achsel, Buchsbaum, Büchse, Dachs, Deichsel, Drechsler, Flachs, Flechse, Fuchs, Luchs, Lachs, Ochse, Sachsen, sechs, wachsen, Wachs, Wechsel, und Axt, Eidexe, Hexe, Kux, fix, Oxhoft, Tax, Taxe, Exempel, Fixstern, taxiren; — Thon, Ton, Rhein, rein; — Biß, bis; die Stadt, anstatt.

α) Man sehe die Regeln nach für die Aussprache der einzelnen Buchstaben in der Vorerinnerung der ersten Abtheilung; sie dienen auch für die Rechtschreibung. — Nur in Hinsicht des ck und tz ist zu merken, daß diejenigen Wörter, welche aus dem Lateinischen kommen, auch nach einem kurzen Selbstlauter ohne c und t geschrieben werden. Z. B. Musik, Produkt, Justiz, Miliz ꝛc.

β) Das

β) das dt wird, todt und Stadt ausgenommen, nur in den aus det zusammengesetzten Wörtern gesetzt. Z. B. beredt, verwandt, Bewandtniß, gesandt, gescheidt rc. — Daher kann man entweder d oder t in folgenden Wörtern weglassen: Brod oder Brot, Ernde oder Ernte, Schwerd oder Schwert

γ) Die Verkleinerungssylbe chen darf nie gen geschrieben werden: So auch die Endsylbe iß niemahls is. Z. B. Mädchen, nicht Mädgen; Kenntniß, nicht Kenntnis rc.

δ) Das und daß ist wohl zu unterscheiden. Das ist entweder der Artikel, oder steht für dasjenige, dieses, dasselbe: daß ist ein Bindewort, und wird gebraucht, wenn man einen Endzweck, eine Bedingung, Ursache, Absicht, Folge anzeigen will. Z. B. ich schicke dich in die Schule, daß du lernest.

ε) Wenn man ungewiß ist, ob man am Ende einer Sylbe b oder p, s oder z, n oder nn, t oder tt, r oder rr setzen soll; so verlängere man die Sylbe und mache bey Hauptwörtern entweder die 2te Endung der einfachen Zahl, oder die 1ste Endung der Mehrzahl. Z. B. Man schreibt nicht Grap; denn man sagt: des Grabes, die Gräber. Man schreibt: Gans, nicht Ganz; denn man sagt: die Gänse. Man schreibt Königinn, Mann, Herr, Narr, Blatt; denn man sagt: Königinnen, Männer, Herren oder Herrn, Narren, Blätter.

ζ) In folgenden Wörtern steht nach dem Schreibgebrauch ein th: Thal, That, thun, Thau (Tau, ein Schiffsseil), thauen, Thon (Häfnerethon, Redeton),

ton), Thee, Theer, Thier, vertheidigen, Theil, theilen, theuer, Thor, Thron, Thräne, Thür, Thurm; die Blüthe, rathen, Karthaune, miethen, Pathe, Ruthe, zumuthen; Eigenthum und alle Wörter, welche die Endsylbe thum haben; Armuth, Fluth, Gemüth, Geräth, Koth, Loth, Monath, Rath, Geboth, Alphabeth. — Man schreibt auch Abentheuer, biethen, Geboth, Bothe, Geburth, wo das h kann weggelassen werden.

η) y steht nur in dem Hülfszeitwort seyn zum Unterschied des Fürworts sein; ferner in den Wörtern, welche die Endsylbe ey haben; endlich auch nach dem Vorgang mancher Schriftsteller in dem Zeitworte meynen, zum Unterschied von dem zueignenden Fürwort mein.

ϑ) ai ist nur noch gebräuchlich bey Kaiser, Baiern. Man schreibt lieber Hein als Hain (Lustwald), Rein statt Rain, Getreide statt Getraide, Weitzen statt Waitzen.

ι) eu steht in folgenden Wörtern: Leute, heute, feucht. Statt reuten schreibt man reiten; Reiter statt Reuter.

κ) Die Endsylben haft und schaft werden mit einem einfachen f geschrieben.

b) Es gibt verschiedne Dehnungszeichen für einerley Aussprache, wo also der Schreibgebrauch entscheiden muß.

aa: Maaß, (Maas, ein Fluß), Aachen, Aalen, Aal, Aas (er aß), Saal, Saat, Staar in den Augen, Waare, Staat (in allen Bedeutungen).

ah: Ahle, ahnden, die Ahnen, Bahn, Bahre, bewahren

ren, fahl, Fahne, fahren, Fahrt, ermahnen, Gemahl, Gefahr, gewahren, Hahn, Jahr, kahl, Kahn, Krahn, lahm, Lahn, Mahl, einmahl, zweymahl ꝛc, mahlen (in allen Bedeutungen), Naht, Nahrung, Pfahl, prahlen, Rahmen, Sahlband, Stahr (Vogel), Stahl, Strahl, verfahren, Wahl, Wahn, wahr, Zahl, zahm, Zahn.

ee: Armee, Beere, Schlee, Schnee, See, Speer, Spree, Schmeer, Thee, Theer, verheeren.

eh: angenehm, annehmlich, befehlen, begehren, dehnen, Ehre, empfehlen, Fehde, fehlen, Fehm, genehm, Gewehr, hehl, hehlen, hehr, Kehle, kehren, Lehm, Lehne, lehnen, lehren, Mehl, mehren, nehmen, Quehle, Sehne, sehnen, sehr, versehren, stehlen, wehren, zehn, zehren.

ie: Anies, bieder, Biedermann, Bier, Biene, dieser, dienen, Dienstag, Fiebel, Fieber, Fliege, fliegen, Flieder, gierig, Begierde, hier, Friede, Friedrich, Kiebitz, Liebe, Niesche, Niete, Miene [Gesichtszug], Papier, Paradies, Rappier, Saphier, spielen, die Triebe, viele, wieder, Ziel.

ieh: von stehlen verlangt die Abstammung stiehlt, stiehlst; von befehlen — befiehlst, befiehlt. — Schreibt man gebähren, verliehren, so muß man auch gebiehrst, verliehrst, verlohren, Gebuhrt ꝛc. schreiben.

ih: ihm, ihr, ihnen, ihren.

oo: Schooß, Loos, Boot, Lootse, Moor (Morast).

oh: Mohr (ein Schwarzer), Argwohn, Bohle, Bohne, bohnen, bohren, Bohrer, Dohle, Drohne, Frohne, gewohnen, hohl, hohlen, Hohn, Kohl, Kohle, Lohn,

Mohn,

Mohn, Ohm, ohne, Ohr, Pohlen, Rohr, Sohle, Sohn, wohl, wohnen.

uh: Buhlen, Huhn, Muhme, Pfuhl, Ruhm, Ruhr, Schuh, Spuhle, Stuhl.

ä: Wenn es auch von aa herkommt, so wird weder ein doppeltes ä noch ein h gesetzt: Haar, Härchen.

äh: ähnlich, Aehre, allmählig, bewähren, erwähnen, Fähre, Gefährte, ein Begleiter auf einer Reise, Gefährde, statt Gefahr oder Hinterlist, Gemählde, gewähren, gähnen, Mähne, Mähre (in allen Bedeutungen), nähren, ungefähr, schmählen, stählen, wählen, wähnen, währen, zählen, Zähre.

öh: argwöhnen, fröhlich, fröhnen, gewöhnen, Höhle, höhnen, Köhler, Möhre (gelbe Rübe), Oehl, Röhre, stöhnen, versöhnen.

üh: Bühne, fühlen, führen, gebühren, kühl, kühn, Mühle, Pfühl, rühmen, rühren, schwühl, spühlen, wühlen.

c) Drittens. Da die Aussprache in verschiedenen Provinzen von einander abweicht, und sich nicht immer hinlängliche Gründe angeben lassen, welche Provinz in der Aussprache einzelner Buchstaben und Sylben den Vorzug verdiene, indem in der einen ein Buchstab hart, in der andern weich, in der einen ein Buchstab geschärft, in der andern gedehnt ausgesprochen wird: so thut man in diesen Fällen am besten, sich auch im Schreiben nach dem Schreibgebrauch seiner Provinz zu richten. Man schreibt fing u. fieng, gieng u. ging, hing u. hieng, Schmied u. Schmid, Brett u. Bret, Ehle u. Elle, Brod u. Brot, Schwerd u. Schwert.

Viertens

D) Viertens. Viele Sylben werden gegen alle Regel geschrieben. Nach der Regel sollten alle hörbare Töne durch Buchstaben ausgedrückt werden, und folglich sollten die gedehnten Sylben Dehnungszeichen und die geschärften Sylben Schärfungszeichen erhalten: allein dieß geschieht nicht immer.

* Der Sauselaut sch wird vor ſ, ſt, ſp, im Schreiben gar nicht ausgedrückt. Siehe Vorerinnerung der 7sten Abtheilung.

a) Geschärfte Sylben werden ohne Verdopplung geschrieben

α) in einsylbigen Wörtern: ab, herunter, bis, des Menschen, es, in, man, ob, um, von, was, weg.

β) in Haupt- und Zeitwörtern, welche die Anfangssylben er, in, ab, herunter, ob, um haben: erwahnen, Inbegriff, Inhalt, abnehmen, herunterfallen, wegfallen, umfallen, obwalten ꝛc.

γ) Man schreibt Dom, Titel.

δ) ch u. sch werden nach einem geschärften Selbstlauter doppelt ausgesprochen, und doch nur einfach geschrieben: z. B. sprechen, waschen ꝛc.

) Gedehnte Sylben werden ohne Dehnungszeichen geschrieben.

α) an, bar, brauchbar, sam, biegsam, sal, Trübsal; dar, darbringen, das Buch, gar, kam, klar, schal, ich war, zwar, Soldat, Altan, Altar, Barbar, Bart, Bram, Dambirsch, Faser, Fasan, Gethan, Gram, Gran, Hamen, Kranich, Nä-

 me,

me, Plan, Qual, Roman, Same, Schale, Scharbock, schmal, Schwan, Span, sparen, Spital, Thal, Thran.

e: er sprach, dem, den, denen, derer, der; wer, wem, wen? Elend, bequem, bescheren, Demuth, Feder, Erde, Herd, Herde, Herlinge, Herold, , Pferd, Rede, Schere, scheren, selig, scheren, schwer, Werth.

i: dir, mir, wir, wider, hin; Berlin, Bibel, Biber, Bisam; Fiber (Faser), Kamin, Mine (unterirdische Grube), Pike, Pipe, Rubin, Tiger, Stil (Schreibart); alle Zeitwörter, welche die Endsylbe iren haben, studiren; Igel, Isopp.

o: Baron, froh, Flor (in jeder Bedeutung), geboren, gegoren, verloren, geschoren, erkoren, groß, Honig, Kanone, Krone, Kloß, los, lose, losen, Monath, Mond, Morast, Person, Pol, empor, Pistole, schon, schonen, Strom, schmoren, davon, Thon, Ton, Thor, vor.

u: die Vorsylbe ur und Endsylbe thum, Urenkel, Heidenthum; nur, pur, Blume, Blut, Busen, Buße, Churfürst, Flur, Geburt, Hure, Krume, Muße (übrige Zeit), Natur, Schule, Schnur, Schur, Schuster, Schwur.

ä: Bär, gebären, hämisch, mäßig, quälen, schälen, schämen, Schämel, schwären (eitern).

ö: böse, Börse, empören, hören, König, lösen, schön, schwören, Stör, stören, strömen, tönen, thönern.

ü: Dünen, für, Gemüße, Geschwür, grün, müßig, schnüren, schüren, Thür, Ungestüm, Willkür.

Wenn

Wenn steht ein großer Anfangsbuchstab?

Der Schreibgebrauch muß diese Frage entscheiden. Nach demselben 1) fängt jede Rede mit einem großen Buchstaben an; so auch jeder Satz, dem ein Punkt oder ein Frag- oder Ausrufungszeichen, das statt eines Punkts steht, vorangeht. Stehn diese Zeichen nach einem eingeschobenen Satze in der Mitte, so folgt nach demselben ein kleiner Anfangsbuchstab.

2) bekommt jedes Hauptwort, und auch jedes Bey- und Zeitwort, das als Hauptwort gebraucht wird, einen großen Anfangsbuchstaben, Ludwig, Deutschland, Hohenlohe, der Mensch, das Pferd, das Schreiben, das Lesen, das Sprechen, das Mein und Dein, das Deine, das Ganze. Doch,

a) wenn ein Hauptwort schon genannt ist, und das darauf folgende Beywort sich auf das vorhergehende Hauptwort bezieht; so wird das Beywort, ungeachtet ein Artikel davor steht, mit einem kleinen Anfangsbuchstaben geschrieben. Z. B. dieser Mensch ist heute vor Tisch bey mir gewesen. Nein, (antwortest du), es war ein anderer.

b) wenn das Beywort nach einem Bezugsworte steht, so ist das Beywort nicht als Hauptwort, sondern als Zustandswort anzusehen und mit einem kleinen Anfangsbuchstaben zu schreiben. Z. B. aufs neue, im ganzen, am besten, in kurzem rc.

3) werden Fürwörter bloß in Anreden und Briefen in der Mitte eines Satzes mit einem großen Anfangsbuchstaben geschrieben, wenn sie sich auf die Per-

son

son, an die man schreibt, beziehen. Z. E. Ew., Sie, Dieselben, Ihnen, Ihre ꝛc. Allein

a) sich und selbst, wenn sie sich gleich auf die Person, an die man schreibt, beziehen, bekommen einen kleinen Anfangsbuchstaben.

b) Hingegen beziehen sich folgende Fürwörter nicht auf die Person, an die man schreibt; daher erhalten sie einen kleinen Anfangsbuchstaben: ich, er, mein, sein, ihr, alle, keiner, jemand, niemand, jeder, jeglicher, ein jeder. Aber das Fürwort wird als Hauptwort gebraucht, wenn man sagt: ein Jemand: wer ist der Jemand?

4) werden in Titeln bey der Anrede auch Beywörter, welche den Satz anfangen, mit großen Anfangsbuchstaben geschrieben. Z. B. Wohlgebohrner, Hochgelehrter Herr, Hochzuehrender Gönner.

5) können auch Beywörter, welche von Eigennamen abgeleitet sind, mit großen Anfangsbuchstaben geschrieben werden. Z. B. das Hohenlohische Land, ein Europäisches Gewächs: es sind Leipziger Lerchen ꝛc.

6) wird in Versen jede Zeile mit einem großen Buchstaben angefangen.

Wie werden Wörter, die nicht ganz auf eine Zeile gehen, abgetheilt?

Die Regel ist: alle Buchstaben, die zu einer Sylbe gehören, müssen zusammengesetzt werden und ungetrennt bleiben. Wie man daher beym Sprechen Sylben von Sylben trennt, so kann man sie auch im Schreiben trennen, und daher muß das, was im Sprechen mit einer

Oeff=

Oeffnung des Munds ausgesprochen wird, im Schreiben auch zusammengesetzt werden. — Folglich theilt man ab: schrei-ben, re-den, mei-ne Mei-nung, es-sen, spot-ten, Wes-pe, tap-fer, ü-brig, hü-glicht, ei-frig, üb-ler, heis-rer, Städ-te, ge-bie-te-risch, ver-derb-lich, vor-treff-lich, Pro-phet, Kö-ni-ginn, Tän-de-ley, Erb-recht, Päch-ter, rei-ßen, sto-ßen, schie-ßen, vol-len-den, be-o-bach-ten, kö-ni-glich, wie-de-rum, hie-nein, her-ab, em-pfeh-len, spre-chen, rä-chen, wa-schen, rau-schen, ba-cken, wa-cker, ko-sten, pu-tzen. — Bey den letzten Worten ist zu bemerken:

1) Weil nach einem geschärften Selbstlauter ch u. sch, ungeachtet sie doppelt ausgesprochen werden, doch nur einfach geschrieben werden, so werden sie beym Abtheilen zur letzten Sylbe gezogen.

2) ck, st, tz werden wegen der Form der Buchstaben, ungeachtet sie beym Sprechen getrennt werden, beym Schreiben ungetrennt gelassen und beym Abtheilen ebenfalls zur letzten Sylbe gezogen.

Wenn trennt man zusammengesetzte Wörter durch das Abtheilungszeichen?

Ehedem schrieb man Post-Meister, Freuden-los, Abend-Stunde: jetzt setzt man einfache Zusammensetzungen ohne dieß Zeichen und schreibt: Postmeister, freudenlos, Abendstunde. Nur Hauptwörter bekommen große Anfangsbuchstaben, und Beywörter, wenn sie gleich aus einem Hauptworte, das den Anfang macht, zusammengesetzt sind, kleine Anfangsbuchstaben, wie hier: freudenlos. Inzwischen werden zusammengesetzte Wörter durch das Zeichen - getrennt:

1) Wenn

1. Wenn sie drey- und mehrfach zusammengesetzt sind. Z. B. Ober-Hofmarschall, General-Feld-Zeugmeister.

2. Wenn mehrere auf einander folgende Zusammensetzungen einerley Bestimmungswort haben. Z. B. zwey- drey- vierfach, Ober- und Unterofficier; Aus- und Eingang.

3. Wenn ein Eigenname durch ein Umstandswort bestimmt oder in Theile abgetheilt wird. Z. B. Alt-Brandeburg; Neu-Strelitz; Groß-Pohlen; Süd Amerika; Nord-Amerika; Groß-Meister; Unter-Italien ꝛc.

4. Wenn zwey Eigen- oder Gattungsnamen mit einander verbunden werden. Z. B. Sachsen-Weimar; Hohenlohe-Schillingsfürst; Kaiserinn-Königinn ꝛc.

5. Wenn zwey oder auch nur ein fremdes Wort mit einem deutschen verbunden und nach Art der deutschen Sprache gebeugt wird. Z. B. Justiz-Collegium; Ober-Polizey-Collegium; Intelligenz Comtoir; Schul-Commission; Privat-Schule; Zeitungs-Expedition.

Wie schreibt man fremde Wörter?

Vor allen Dingen merke man, daß man sich wo möglich fremder Wörter enthalten muß, besonders, wenn sie noch nicht das deutsche Bürgerrecht erhalten haben, oder, wenn man die Sprache, aus der sie genommen sind, nicht versteht. Im letzten Falle kommt man öfters in Gefahr, sie nicht nur am unrechten Ort in einem unstatthaften Sinn zu gebrauchen, sondern auch fehlerhaft zu schreiben. Uebrigens finden folgende Regeln statt:

1. Fremde, im Deutschen einheimisch gewordene Wörter werden durchaus mit deutschen Buchstaben geschrieben, und zwar so, wie sie ausgesprochen werden. Z. B. der Marsch, studiren ꝛc.

2. Wenn man fremde Wörter in der Beugung anführt, welche sie in der fremden Sprache haben, so werden sie auch mit den Buchstaben der fremden Sprache geschrieben.

3. Wenn die fremden Worte so allgemein bekannt sind, daß sie jeder auszusprechen versteht, so kann man sie auch mit deutschen Buchstaben auf eben die Art, wie in der fremden Sprache, schreiben. Z. B. Monsieur, Cicero, Journal, Bouteille; nicht Moßje, Schurnal, Zizero, Butellje.

Wie braucht man Unterscheidungszeichen?

Die Unterscheidungszeichen sind im Anfang dieses Buchs gelehrt worden. Wer jenen Unterricht gefaßt hat, weiß, wenn man das Fragzeichen und Ausrufungszeichen braucht. — Beym erstern ist zu bemerken, daß es nicht gesetzt wird, wenn man die Frage eines andern anführt, sondern bloß dann, wenn man selbst fragt. — Das letztere ist in einem Briefe nach der Anrede unnöthig: ein Beystrich ersetzt seine Stelle. Ferner steht es unmittelbar nach den Empfindungswörtern, wenn sie vor sich allein den Sinn vollenden: wenn aber der Nachdruck im ganzen Satze liegt, so steht das Ausrufungszeichen am Ende desselben. Z. B. Ach! es ist ein „trauriger Gedanke, daß ꝛc. — Ach, welch ein Unglück!"

1. Der Punkt steht am Ende eines jeden Satzes, wenn der Sinn vollständig ist. Zweytens braucht man ihn bey Abkürzungen, und endlich bey Ziffern, wenn jede einzeln vor sich soll ausgesprochen werden.

2. Das Colon oder der Doppelpunkt unterscheidet eigentlich den Vordersatz vom Nachsatze, besonders,

ders, wenn der Vordersatz durch Einschaltungen und Bestimmungen eine ziemliche Länge erhalten hat und der Nachsatz mit so anfängt. Zweytens dient es zum Zeichen, daß man die Rede eines andern anführt. Allein in diesem Fall darf der Anführungsformel kein anders Wort vorgesetzt werden; denn sonst fällt der Doppelpunkt weg. Z. B. Nein, sprach er, das hätte ich nicht gedacht; oder, er sprach: Nein, das hätte ich nicht gedacht. — Endlich braucht man ihn, wenn man verschiedne Sätze oder Abtheilungen anführt. Z. B. Hier ist zu bemerken: erstens, zweytens, drittens.

3. Jeder Strichpunkt unterscheidet einmahl in weitläufigen Sätzen die einzelnen Glieder des Vordersatzes und des Nachsatzes, und wird zweytens auch als Zeichen des Vordersatzes gebraucht, wenn derselbe kurz ist.

4. Der Beystrich oder das Comma unterscheidet alle einzelne Sätze, so wie alle einzelne Worte eines Satzes, wenn letztere mit keinem Bindwort vereinigt sind. Z. B. Der Garten, den ich gekauft habe, liegt vor dem obern Thor. Das ist zu grob, dachte ich, und wendete mich von ihm weg. Der Mann, auf dessen Redlichkeit ich mich verließ, hat mich betrogen. Der Schlaf, des Todes Bruder, sollte uns täglich an unser Ende erinnern. Mein Vater, ein wahrhaftiger u. redlicher Mann, hat es gesagt. Hier, Bruder, hast du meine Hand darauf. Es ist euch bekannt, meine Zuhörer, was ich euch zur andern Zeit gesagt habe. Ehre, Vermögen, Leib und Leben hat er gewagt. Das ist ein ungehorsames, lügenhaftes, diebisches Kind. — =

In ganz kleinen Sätzen wird der Nachsatz von dem Vordersatz auch nur durch ein Comma unterschieden. — Wie viel auf ein Comma ankomme, und auf die Stelle, wo es steht, zeigen folgende Beyspiele: „Zur Arbeit nicht „zum Müßiggang sind wir allhier auf Erden.“ „Ich „habe den Schein nicht aber das Geld erhalten.“ Setzt man das Comma in beyden Exempeln nach nicht, so kommt ein ganz anderer Sinn heraus, als wenn es nach Arbeit und Schein steht. Wohin muß das Comma gesetzt werden?

Vom Satze.

1) Ein Gedanke, der in Worten ausgedrückt wird, heißt ein Satz. In jedem Satze kann man dreyerley unterscheiden: die Sache oder Person, von welcher die Rede ist; die Beschaffenheit, welche von einer Sache oder Person ausgedrückt wird; das Zeitwort, welches einer Person oder Sache eine Beschaffenheit entweder zueignen oder absprechen hilft. Die Sache oder Person, von welcher die Rede ist, nennt man den Grundbegriff; dasjenige, was von einer Sache oder Person ausgesagt wird, den Aussagebegriff, das Zeitwort, das den Grundbegriff mit dem Aussagebegriffe vereinigt, das Verbindungswort. Z. B. das Kind ist fleißig; der Baum hat Früchte. — Die Zeitwörter enthalten öfters schon die Beschaffenheit in sich, welche ausgesagt wird, so daß man mit zwey Worten einen Satz bilden kann. Z. B. das Kind schläft; der Hund bellt; der Baum blüht. u. s. w.

2) Sätze sind entweder einfach oder zusammengesetzt.

a) In einem einfachen Satze kann nur ein Verbindungswort seyn, das den Grundbegriff mit dem Aussagebegriff vereinigt. — Der Grundbegriff kann mehrere Personen oder Sachen, der Aussagebegriff mehrere Beschaffenheiten anzeigen: beyde können Zwischensätze enthalten, welche den Grundbegriff oder Aussagebegriff näher bestimmen z. B. Das schöne, geschickte, gehorsame Kind ist gestorben; das Kind ist fleißig, gehorsam und liebreich; Ich, dein Bruder und deine Mutter waren zugegen; gestern, als ich zu Tische saß, kam dein Bruder, der eben von der Reise angelangt war. — Beym Lesen muß man wohl Achtung geben, die Zwischensätze zu unterscheiden.

b) In einem zusammengesetzten Satze sind mehrere Sätze zu einem Satze verbunden. So viel Verbindungswörter sich in einem Satze befinden, so viel einfache Sätze sind zu einem einzigen verbunden. Z. B. Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen. Wie viel Sätze enthält 1 Corinth. 13, v. 1, 2 ꝛc. Wie viele Sätze jener Satz S. 316.

Stoff zur Uebung in einfachen Sätzen.

1. Einige Zustandswörter: als blind, billig, dicht, dick, dünn, eckig, eng, eben, falsch, fein, fett, fröhlich, frey, faul, fromm, frühe, glatt, groß, gering, gesund, hart, heiß, heiter, hell, hoch, kalt, kühl, krank, kurz, lang, leer, laut, lieb, locker, matt, müde, munter, nahe, nett, nützlich, offen, oben, reich, rein, rauh, rund, sanft, satt, scharf, schlimm, schön, schwach, schwer, stark, still, streng, stumpf, süß, taub, theuer, todt, trocken, trüb, voll, vorn, wach, wahr, wild, warm, weiß, weit, welk, zahm, zart.

Man kann nun folgende Fragen aufwerfen, und sich sowohl mündlich als schriftlich die Antwort geben lassen, — auch manche Antwort sich aus dem Kopf buchstabiren lassen: a) Welche Wörter bezeichnen das Gegentheil? — b) Wie kann man diese Wörter steigern? c] Nenne mir Hauptwörter, vor welchen sie schicklich als Beywörter stehen Z. B. alt: die alte Zeit; der alte Kalender ꝛc. d] Nenne mir Zeitwörter, zu welchen sie als Zustandswörter können gesetzt werden. Z. B. alt seyn, alt werden, alt aussehen ꝛc. e] Was für Hauptwörter kann man aus diesen Zustandswörtern ableiten? z. B. von alt: Alter, Alterthum. f] Was für Zeitwörter kann man herleiten? z. B. alt: veralten, altern. g] Mache aus diesen Wörtern, Zustands- Haupt- Bey- Zeitwörtern einen einfachen Satz. Z. B. von alt: diese Frau ist alt; alte Leute sind manchmahl mürrisch; das Alter ist ehrwürdig; der Mann altert; diese Mode ist veraltet.

2. Einige Hauptwörter: Anfang, Arbeit, Berg, Dank, Ehre, Ende, Frage, Freude, Friede, Freund, Furcht, Gewinn, Gnade, Glück, Güte, Haß, Herr, Hitze, Jugend, Kälte, Laster, Lüge, Liebe, Leben, Lob, Licht, Mangel, Macht, Muth, Nacht, Norden, Ost, Ordnung, Pallast, Raub, Riese, Süden, Schlaf, Schuld, Spiel, Witz, Tugend, Tag, Verwirrung, Verzagtheit, Zwang, Zwerg.

[Aehnliche Fragen und Beantwortungen folgen auch hier. a) Welche Wörter bezeichnen das Gegentheil? b) Welche Zustands- Bey- Zeitwörter lassen sich ableiten? c) Welche Beywörter lassen sich schicklich zu diesen Hauptwörtern setzen? z. B. der glückliche, frohe,

unerwartete Anfang ꝛc. d) Welche zusammengesetzte Wörter lassen sich daraus machen? z. B. Arbeit: Handarbeit, Kopfarbeit; arbeitsfähig, arbeitsscheu ꝛc. e) Einfache Sätze werden gebildet. Z. B. Aller Anfang ist schwer. f) Man lasse den einfachen Satz so abändern, daß das Hauptwort in alle Endungen gesetzt werden muß. Z. B. Wer? die Arbeit bringt Nutzen. Wessen? der Nutzen der Arbeit ist mancherley? Wem? Von der Arbeit zieht man Nutzen. Wen? Auf die Arbeit folgt Nutzen.]

3. Einige Zeitwörter: achten, blühen, binden, borgen, darben, fehlen, fallen, finden, frieren, geben, gönnen, haben, hindern, hören, hoffen, kaufen, kommen, lachen, löschen, liegen, machen, nehmen, plaudern, reisen, reißen, sammeln, sehen, weigern, weinen, ziehen, zürnen. a) Welche Zeitwörter sagen das Gegentheil? b) Welches Hülfswort „haben oder seyn" steht z. B. bey fallen? c) Wie haben die zeitwörtlichen Beywörter z. B. von binden, frieren, liegen, ꝛc? d) Man fragt aus verschiedenen Zeiten und Weisen heraus. e) Welche von den Vorsetzsylben S. 313 lassen sich bey einzelnen Zeitwörtern anbringen? welche Bedeutung erhalten alsdann dieselben? f) Welche Bey- und Hauptwörter lassen sich von diesen Zeitwörtern ableiten, z. B. von achten? Achtung ꝛc. achtbar, achtungsvoll ꝛc. g) Einfache Sätze werden von diesen Zeitwörtern gebildet.

Bindewörter können die drey Hauptheile eines einfachen Satzes erweitern und einzelne Begriffe mit einander verknüpfen, welche zur nähern Bestimmung irgend eines Redetheils dienen. Dergleichen Bindwörter sind:

und,

und, auch, sowohl, als auch, nicht allein oder nur — sondern auch, nicht — sondern, nicht weniger, wie — so, wie auch, theils — theils, ebenso — als: erstens, zweytens, fürs erste ꝛc, zum ersten ꝛc, einmahl und dann ꝛc. Z. B. das Kind ist gehorsam und fleißig, — nicht nur gehorsam, sondern auch fleißig, theils gehorsam, theils fleißig, — wie auch fleißig, — einmahl gehorsam und dann fleißig u. s. w.

Vom zusammengesetzten Satze.

1) Einfache Sätze können zusammengesetzt und verbunden werden entweder durch Fürwörter (dieser, jener; wer, der; derjenige oder der, welcher) oder durch Bindewörter. — Einige derselben haben wir eben angeführt: zu ihnen gehören noch a) ferner, ingleichen, übrigens, weiter, hernach, endlich, letztens, zuletzt, schließlich, nähmlich. b) Indem, indessen, während, während -- daß, ehe, ehe noch, indem -- daß, als, nachdem, sobald, sobald -- als, seit, seitdem, nun. c) Wenn -- so, wofern, wenn anders, wo nicht, sonst, falls, ob. d) Denn, weil -- so, da -- so, darum, daher, mithin, folglich, nun, deßwegen, demnach, also, daß, auf daß, damit, damit nicht, daß nicht. e) Um, je je, je -- desto. f) Entweder -- oder, weder -- noch, noch, bald bald. g) Sondern, aber, allein, und doch, jedoch, dennoch, hingegen, vielmehr. h) außer, außerdem, außer daß, sonst, als, nur. i) Ebenso, als, ebenso -- als, wie, gleichwie -- also oder so, gleich als. k) Obgleich -- so, wenn gleich -- so, obschon -- so, ungeachtet -- so, zwar, wenn nicht, so, wohl.

2) Durch

2) Durch Bindewörter werden nicht nur abgesonderte Sätze in Zusammenhang gebracht, sondern auch einzelne Sätze werden in einen Satz verbunden. a) Man schlage jedes Buch auf. Z. B. Luc. 2, 1 ꝛc. V. 1. aber. V. 2 u. 3. und. V. 4. da. V. 6. und als ꝛc. — b) V. 1. daß ein Gebot ꝛc, daß alle ꝛc. V. 3. und geschah, da ꝛc. etc.

3) Bey zusammengesetzten Sätzen hat man auf den Vordersatz und Nachsatz vorzüglich zu sehen. Beyde können aus mehrern Gliedern bestehen.

a) Der Vordersatz fängt einmahl mit dem Bindewort an, und endigt 2tens mit dem Zeitworte. Z. B. Wer liebreich und gütig ist ꝛc; Seitdem du in die Schule gehest ꝛc; Da du fleißig bist; wenn du dich gut aufführst ꝛc.

b) Den Nachsatz fangen die Bindewörter, welche so haben, mit diesem Worte an. Zu diesen Bindewörtern gehören wie, wenn, weil, da, obgleich, obschon, ungeachtet, wenn gleich. Auf das so folgt unmittelbar das Zeitwort. — Allein diejenigen Sätze, deren Vordersatz mit den Fürwörtern dieser, wer, der oder derjenige beginnt, fangen den Nachsatz mit jener, der an, und das Zeitwort folgt hierauf. — Endlich, wenn die Bindewörter nicht aus zwey sich auf einander beziehenden Wörtern bestehn, so macht das Zeitwort den Anfang. — Wer liebreich und gütig ist, der wird auch wieder geliebt. Wenn du dich gut aufführst, so wirst du in der Welt fortkommen. Seitdem du in die Schule gehest, bist du geschickter geworden.

4) Von

4) Von einzelnen Bindewörtern ist zu bemerken: a) Obschon, obgleich, wenn gleich, wenn anders — müssen getrennt werden, wenn ich, du, er, sie, man, wir, ihr, sie darauf folgt: bey andern Hauptwörtern fällt diese Trennung weg. Z. B. Ob ich schon arm bin ꝛc; wenn du anders die Wahrheit sagst. b) Weñ wird öfters ausgelassen und die Bedingung wird dadurch ausgedrückt, daß das Zeitwort im Vordersatze den Anfang macht und der Nachsatz mit so anfängt. Z. B. Wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Thür ꝛc. c) Auch daß wird öfters ausgelassen: aber alsdann kommt zuerst der Grundbegriff und unmittelbar darauf das Zeitwort. Z. B. Du hast befohlen, daß ich kommen soll; besser: du hast befohlen, ich soll kommen u. s. w.

[Es müssen einfache Sätze aufgegeben und durch alle angeführte Bindewörter zu einem Satze vereinigt werden. Man gebe einfache Sätze auf, und lasse sie so verbinden, daß Vordersatz und Nachsatz aus mehrern Gliedern bestehn.]

Von schriftlichen Aufsätzen.

Kein Mensch kann die Fertigkeit ohne seinen Nachtheil entbehren, seine Gedanken leserlich und verständlich auf das Papier zu bringen. Bey jedem, der es nicht so weit bringt, ist Zeit und Mühe, die man auf das Schreiben verwendet, verloren. In Handthierungen und Gewerben kann man sich nicht immer auf sein Gedächtniß verlassen; Bestellungen, Ausgaben und Ein-

Einnahmen müssen aufgeschrieben werden; Accorde, die man schließt, müssen schriftlich verfaßt werden, wenn man unnützen Streitigkeiten und der Gefahr, übervortheilt zu werden, ausweichen will. Familien werden getrennt; Briefe müssen den persönlichen Umgang ersetzen. Man kömmt in bürgerlichen und Familien-Angelegenheiten in viele Lagen, wo man sich an allerley Personen schriftlich wenden muß. Ohne Schreibkenntniß läßt sich kein einziges bürgerliches Amt gehörig verwalten. Es ist daher unumgänglich nothwendig, sich von Jugend auf in schriftlichen Aufsätzen zu üben und an das Aufschreiben zu gewöhnen. Ein Tagebuch, und ein Register über Einnahme und Ausgabe ist jedem jungen Menschen zu empfehlen. Das letztere verhütet leichtsinnigen Aufwand und gewöhnt an Ordnung und Häuslichkeit. Das erstere nöthigt, sich selbst Rechenschaft über die Anwendung der Zeit zu geben; und wie viel Nützliches wird nicht aufbewahrt?

Von der Wahl der Wörter und Redensarten.

Wer redet, oder schreibet, will andern Personen seine Gedanken und Empfindungen mittheilen. Er muß also verstehen, diejenigen Wörter zur Bezeichnung seiner Gedanken zu wählen, welche den Begriff, den er anzeigen will, deutlich und vollständig ausdrücken.

1) Es gibt zur Bezeichnung mancher Begriffe mehrere Wörter: allein jedes derselben, ob es gleich den Hauptbegriff andeutet, drückt noch Nebenbegriffe aus. Z. B. essen, speisen, schmausen, zehren, verzehren, aufessen, aufzehren; — gehen, schreiten, springen, laufen, trappen, schleichen etc; reden, rufen, schreyen,

lispeln

lispeln, fragen, antworten etc. Aus diesen sinnverwandten Wörtern muß man jedesmahl dasjenige Wort wählen, welches sich zu der Person, von und zu welcher man spricht, schickt und die Beschaffenheit ausdrückt, welche man anzeigen will. Ohne vorsichtige Wahl wird man bald undeutlich, bald beleidigend, bald derb und niedrig, bald lächerlich.

2) Manche Wörter haben mehrere und verschiedne Bedeutungen. Man wird dunkel, oder zweydeutig, oder wider Wunsch und Willen beleidigend, oder wohl gar witzig, wenn man diese Wörter nicht in eine solche Verbindung mit andern Wörtern stellt, daß jeder Leser und Zuhörer sogleich weiß, in welcher Bedeutung sie genommen worden sind. Z. B. Gewiß heißt oft so viel, als zuverläßig, untrüglich, oft geheim, unbekannt, verborgen; zerstreut heißt bald auseinandergegangen, bald mit fremden Gedanken beschäftigt: übersehen heißt manchmahl etwas flüchtig durchsehen, manchmahl etwas außer Acht lassen: ausrichten heißt oft einen mündlichen Auftrag oder eine verlangte Wirkung ins Werk setzen, oft auch hinterwärts tadeln, verleumden.

3) Wörter werden bald im eigentlichen, bald im uneigentlichen und bildlichen Sinn genommen. Uneigentlich oder bildlich spricht man, wenn man die Beschaffenheit einer Sache durch eine Aehnlichkeit, die eine andere Sache mit ihr hat, beschreibt. Z. B. der Herr ist mein Hirte; dieser Mensch hat mir eine Grube gegraben, aber ist selbst darein gefallen; auf Blumen, auf Rosen, auf Dornen gehn. Gutgewählte und passende Bilder sind sehr zu empfehlen,

 weil

weil sie die Einbildungskraft in Bewegung setzen, vermittelst derselben die Gegenstände gleichsam vor Augen stellen, und solche Empfindungen, die man hervorbringen will, leicht und lebhaft erwecken.

a) Nur muß man sich hüten, — daß man Bilder auf Bilder häuft, weil man sonst, wenn sie auch schicklich und passend sind, die Einbildungskraft entweder zerstreut oder ermüdet; — daß man widersprechende Bilder an einander reiht, zu einem Bilde Beywörter oder Zeitwörter setzt, welche zur Bezeichnung eines andern Bildes dienen, oder den bildlichen Ausdruck mit einem eigentlichen vermischt — daß man große und wichtige Dinge mit kleinen unbedeutenden oder gar ekelhaften Dingen vergleicht; — daß die Aehnlichkeit von unbekannten Dingen hergenommen werde, oder zu alltäglich und abgenutzt sey; — daß das Bild, wenn es in eigentliche Worte übergetragen wird, einen unrichtigen oder kindisch-tändelnden Sinn gebe. — Darf man wohl sagen? das Leben fließt auf Rosen dahin; der Tod meines Vaters hat mir untröstliche Wunden geschlagen; die Thränen sind verstummt; er ahmt die Fußstapfen seines Vaters nach; die Ketten eines Volkes vermindern; beym Tode eines Schulzen: die Krone unsers Hauptes ist gefallen; seinen Gram wiederkäuen; das ausgedampfte Wasser des Flusses fließt dahin (statt: die Wolken ziehen am Himmel vorüber); die Sonne, die Lampe des Himmels rc. —

b) Zum bildlichen Vortrage gehört unter andern, daß man öfters Dinge und Begriffe als Personen anredet und behandelt; daß man öfters das Gegentheil von dem verstanden wissen will, was die Worte sagen. Z. B.

Sprüche

Sprüche Sal. 1, v. 20 u. s. f. wird die Weisheit redend eingeführt. Jes. 1, 2. wird Himmel und Erde angeredet: so an andern Orten auch Berge, Flüsse, Städte, alle leblose Dinge. — Man nennt einen eingebildeten Thoren ein Wunder seiner Zeit, — einen schlechten Reimer einen Klopstock, — einen elenden Schwätzer einen Reinhard ꝛc.

Von den Eigenschaften eines guten Aufsatzes.

1) Bey allen Arten von Aufsätzen muß man, ehe man die Feder ergreift, mit sich eins seyn, was man schreiben und in welcher Ordnung man es schreiben will. Lehrer können Schülern das abfragen, was bey einer Aufgabe zu sagen nothwendig und schicklich ist. So kann auch jeder Mensch, wenn er den Gegenstand, über den er schreiben, und die Person, an welche er schreiben will, ihre Gemüthsart und sein Verhältniß zu ihr gehörig bedenkt, sich selbst ausfragen, was er sagen, auf welche Art und in welcher Ordnung er es sagen will. — In Briefen, wo man über mehrere Gegenstände schreiben kann, muß vestgesetzt werden, welcher Gegenstand dem andern vorgehen soll. Was zu einer Sache gehört, muß zusammengestellt und darf nicht von andern Gegenständen unterbrochen werden. Die Höflichkeit fordert, derjenigen Dinge zuerst zu gedenken, worüber die Person, an welche man schreibt, Nachrichten verlangt und welche sie selbst betreffen. — Bey Erzählungen muß man sich nach der Zeitfolge richten, bey Beschreibungen nach der Reihe, in welcher sich die Gegenstände berühren: bey beyden muß das Wichtige vom Unwichtigen unterschieden, das Nachfolgende darf dem Vorhergehenden nicht vorangesetzt und die Hauptsache

nicht

nicht durch Verweilen bey geringfügigen Umständen vernachläßigt werden. — Auch Gründe, womit man eine Behauptung oder Bitte unterstützt, müssen mit Ueberlegung geordnet werden. Sowohl die Beschaffenheit der Sache, als die Gemüthsart der Menschen kann es räthlich machen, bald diejenigen Gründe, welche den Verstand überzeugen, bald diejenigen, welche das Herz rühren sollen, zuerst anzuführen: allein Gründe, woraus Folgerungen gezogen werden, müssen jederzeit den Folgerungen vorangehn. Die erste Forderung an einen guten Aufsatz ist Ordnung.

2) Die 2te Deutlichkeit. Der Leser muß ohne Mühe die Gedanken auffassen können, welche wir ihm mittheilen wollen. Hier kommt es auf die gebrauchten Wörter, auf die Stellung und Verbindung derselben, auf die Unterscheidungszeichen an. Allgemein verständliche Wörter müssen gewählt werden, keine neugemachte, veraltete, aus fremden Sprachen entlehnte, in einzelnen Provinzen und bey einzelnen Gewerben gebräuchliche Wörter und Redensarten. — Wer aus sinnverwandten Wörtern das passendste wählen will, muß den Begriff, den er ausdrücken will, selbst deutlich, d. i. nach seinen unterscheidenden Merkmahlen denken. — Wer deutlich ist, schreibt vollständig und bestimmt: vollständig, indem er keinen zum Verstehen des Ganzen nothwendigen Zwischengedanken ausläßt; bestimmt, indem er kein Merkmahl übergeht, das vor andern dienlich ist, eine Sache oder einen Begriff von andern zu unterscheiden. — Man wird undeutlich und dunkel, wenn man allzuviele Gedanken in einen Satz zusammenpreßt und in einander schiebt;

wenn

wenn man Hauptwörter und Fürwörter so stellt, daß es unentschieden bleibt, welches Hauptwort zum Grund- oder Aussagebegriff gehöre, oder auf welche Person sich das Fürwort beziehe; — wenn man vieldeutige Wörter und Redensarten ohne Vorsicht gebraucht. Beyspiele zum letzten Fall: „Sie können mich nicht beleidigen.“ „Wer ihn für einen Spötter hält, thut ihm unrecht.“ Ist derjenige, der nicht beleidigen kann, zu rechtschaffen oder zu verächtlich? — Fehlt es dem, der kein Spötter seyn kann, an Witz und Verstand, oder ist er zu ernsthaft und zu menschenfreundlich? Man sehe S. 353 N. 2. — Doppelsinn aus einer fehlerhaften Stellung der Worte: „Endlich haben die Oesterreicher und Russen die Franzosen geschlagen; besser: endlich sind die Oesterreicher und Russen von den Franzosen geschlagen worden.“ „Gustav hat Heinrichs Bekanntschaft gemacht, da er noch Lehrjunge war? Wer war Lehrjunge, Gustav oder Heinrich?“ „Der Sohn des Predigers, welcher viele Kenntnisse besitzt. Wer besitzt die Kenntnisse, der Vater oder der Sohn?“ „Er hat ihn sehr nachsichtsvoll geschildert. Wer war nachsichtsvoll, der Schilderer, oder der Geschilderte?“ — —

3) Die 3te Eigenschaft ist Kürze. Was sich mit wenigen Worten sagen läßt, sage man nicht mit vielen: Man wiederhohle nicht einerley Gedanken weder mit schon gebrauchten, noch mit andern eben das sagenden Worten: Man ziehe keine Dinge herbey, welche nicht zur Hauptsache gehören. Wer kurz seyn will, meide Wörter, die überflüssige Sylben haben, Beywörter, welche den Begriff des Hauptworts nicht erweitern und bestimmen, Zwischensätze und Umschreibungen,

welche überflüssige Bemerkungen enthalten. Ordnung und Bestimmtheit führt zur Kürze.

4) Sprachrichtigkeit ist eine 4te Eigenschaft, die an keinem guten Aufsatze vermißt werden darf. Man mag Worte im eigentlichen oder bildlichen Sinne nehmen, so darf man nicht gegen die Regeln verstoßen. Jedes Wort muß mit den ihm zukommenden Buchstaben geschrieben, mit andern Worten so verbunden, und gerade in die Beugung, Endung, Weise, Person, Zeit und Ordnung gesetzt werden, wie es die Regeln der deutschen Sprache fordern.

5) Verlangt man Zusammenhang. Nicht nur müssen die Gedanken unter sich in einer Verbindung stehen, so daß ein richtiger Sinn angedeutet wird und kein Widerspruch entsteht, sondern sie müssen auch durch die Bindwörter, welche Begriffe und Sätze an einander reihen, schicklich verbunden werden.

6) Fordert man Mannigfaltigkeit und Abwechslung. Einförmigkeit mißfällt in Ausdruck und Wendung. Nicht lauter einfache oder zusammengesetzte Sätze dürfen hinter einander folgen; die Sätze dürfen nicht auf eine ähnliche Art anfangen; nicht einerley Worte und Redensarten, auch nicht eben dieselbe Laute dürfen öfters und hinter einander vorkommen.

7) Anstand muß beobachtet werden. Unedle, niedrige Ausdrücke, welche unanständige Handlungen bezeichnen, — Zweydeutigkeiten, Uebertreibungen, Abgeschmacktheiten müssen wegfallen.

8) Endlich wird Natürlichkeit erfordert. Der Ausdruck muß ungesucht, ungezwungen, ungekünstelt

seyn.

seyn. Man schreibt natürlich, wenn man das, was man wirklich denkt und empfindet, in solchen Worten und Bildern, die sich uns selbst darbieten und die man nicht von andern entlehnt, ausdrückt. Sobald man gerührter, froher oder trauriger, theilnehmender oder gleichgültiger erscheinen will, als man wirklich ist, sobald wird man unnatürlich: und eben dieß ist der Fall, wenn man nach Ausdrücken und Bildern hascht, die unsrer Art zu sprechen und zu empfinden zuwider und fremd sind. Wer dieß thut, sinkt vom Erhabenen ins Niedrige, vom Ausgesuchten ins Gemeine, vom Witzigen ins Alberne, und wird lächerlich.

Ein Aufsatz, der alle diese Eigenschaften in sich vereinigt, ist schön.

Wie lernt man gut und schön schreiben?

1. Vor allen Dingen muß man sich in mündlichen Vorträgen üben, und, was man gelesen hat, vollständig, kurz, deutlich, zusammenhängend erzählen lernen.

2. Hierauf versucht man, kleine Erzählungen, kurze Beschreibungen schriftlich aufzusetzen. Man trägt bildliche Ausdrücke und einzelne Verse aus Gedichten in eigentliche Redensarten und Erzählungen über.

3. Man setzt einen mehrmahls gelesenen Abschnitt aus einer guten Schrift selbst auf, und vergleicht hierauf seinen Aufsatz mit jener Schrift, und denkt über die Ursachen nach, warum Anordnung, Ausdruck, Zusammenhang, Wendung in derselben besser sey. Diese Uebung wird oft wiederhohlt.

4. Man fährt im Lesen guter Schriften fort. Jene Versuche schärfen die Aufmerksamkeit auf Anordnung, Ausdruck, Verbindung, 2c. Man macht sich auf diese

Art unvermerkt manches von guten Schriftstellern zu eigen.

5. Beym Corrigiren der Aufsätze muß man recht achtsam seyn, über die vorgenommenen Verbesserungen nachdenken, und auch zu Haus die Durchsicht jener verbesserten Aufsätze wiederhohlen.

Von Briefen.

Bey Briefen hat man auf das Aeußerliche (auf Papier, Dinte, Zusammenlegen, Ueberschrift, Siegel), auf Titel, Eingang, Inhalt und Schluß zu sehen.

1) Jeder Brief muß mit guter, schwarzer Dinte auf weißes, unbeschmutztes, gerade beschnittenes Papier leserlich geschrieben werden, ohne daß man darin ausstreicht, auskratzt und bessert. Auch das Aufstreuen des Streusandes ist zu vermeiden.

2) Oben steht nach einigem Raume die Anrede. Der Brief selbst fängt ein paar Finger breit tiefer an. Auf der linken Seite bleibt ein weißer Rand zwey bis drey Finger breit: auf der rechten wird bis an den Rand geschrieben. Ort, Tag, Monath und Jahr (das Datum) steht am Ende des Briefs nach einigem Raume zur linken Hand, zur rechten der Name des Verfassers. An vornehme Personen muß ein Geringerer einen Bogen in klein Brieffolio oder einen halben Bogen Postpapier in Quartformat nehmen; an Landesherrn und Gerichtsstellen müssen jederzeit große Bogen genommen werden. An Bekannte und Freunde darf man auch halbe Bogen, Quart- und Octavblätter wählen, und

den

den Brief ohne Anrede anfangen; auch kann man gleich oben zur rechten Seite des Randes das Datum setzen. Der Brief wird zusammengelegt, und bekommt an vornehme Personen ein Couvert oder einen Umschlag. An Personen gleiches Standes kann der Umschlag wegbleiben. (Man lasse Papier in Briefform zusammenlegen.) Die Aufschrift kommt auf die eine und das Siegel auf die andre Seite des Briefs. In die Aufschrift darf nie das Verhältniß der Freundschaft und Verwandtschaft gesetzt werden, sondern Name, Stand, Titel und Wohnort dessen, an den man schreibt. Wenn mehrere Personen gleiches Zunamens an einem Orte wohnen, so muß man auch den Vornamen hinzusetzen, damit der Brief nicht in unrechte Hände kommt. Bey Personen, welche mehrere Aemter bekleiden, wird nur der vorzüglichste Amtsname angeführt. Der Wohnort kommt unten an der Aufschrift zur rechten Hand, und wenn er ein unbekannter Ort ist, so muß die nächste Stadt, bey welcher er liegt, und die Landschaft, zu welcher er gehört, auch genannt werden. Zur linken Hand setzt man frey, bezahlt, ganz bezahlt, oder frey bis Nürnberg ꝛc, wenn das Briefgeld bezahlt worden ist, — oder durch Gewogenheit, Freundschaft, Güte ꝛc, wenn ein Freund oder Gönner die Bestellung des Briefs übernimmt. — Wenn man jemand einen Todesfall berichtet oder an vornehme Personen, während sie eine tiefe Trauer haben, schreibt, so bedient man sich des schwarzen Siegellacks, außerdem aber des rothen. Damit sich das Petschaft rein und vollständig ausdrücke, muß man sich vor schlechtem Lack hüten, von demselben weder zu viel noch zu

wenig

wenig auftragen und das Aufgetragene mit der Stange etwas zerrühren.

3) In Absicht des Titels ist zu bemerken: a) Bey Bekannten und Freunden bleibt er innerhalb des Briefs weg. Man schreibt: mein Freund, mein bester Freund, verehrungswürdiger Gönner und Freund, geliebteste Eltern, theuerste Mutter, innigstgeliebte Schwester, bester Bruder ꝛc. Auch bey geehrten Personen, die vornehmen Standes sind, bleibt er weg, wenn man in häufigen Briefwechsel und Vertraulichkeit mit ihnen kommt. Statt des Titels setzt man oft P. P. Diese Buchstaben zeigen an, daß der Titel soll vorausgeschickt werden. Nach P. P. fängt man den Brief entweder sogleich an, oder man setzt noch hinzu: Hochgeehrtester Herr oder Verehrungswürdigster Gönner ꝛc. An vornehme Personen, mit denen man in keiner genauen Verbindung steht, muß nach der eingeführten Sitte der Titel gesetzt werden.

b) Nach dem Stand und Titel richtet sich die Anrede. — Jede einzelne Person sollte eigentlich mit du, mehrere sollten mit ihr angeredet werden. Das Du ist aber nur von Eltern und denen, die an Eltern statt sind, gegen Kinder, unter Geschwistern und vertrauten Freunden, gegen Gott, und bey Dichtern gebräuchlich, die hohe und niedre Personen mit du anreden. In Verordnungen sprechen große Herrn von ihrer einzelnen Person in der Mehrzahl wir. — Vor Alters pflegte man vornehme Personen in der Mehrzahl der 2ten Person ihr anzureden; daher kommt es, daß man noch jetzt vor ihre Ehrentitel Ew. oder Euer setzt. Hingegen, wenn man von ihnen in der 3ten Person spricht, so be-

dient man sich des Worts Ihro in jedem Geschlechte und in allen Endungen. — Vornehmere reden Personen ihres Standes, so wie Geringere Personen höhern Standes mit Sie in der 3ten Person der Mehrzahl an, und zwar ohne Unterschied des Geschlechts. Vornehme reden Niedrige mit ihr ohne Unterschied des Geschlechts, Vorgezogene geringern Standes mit er, wenn sie männlichen Geschlechts sind, und mit sie in der 3ten Person der einzelnen Zahl, wenn sie weiblichen Geschlechts sind, an. — Bürgerliche Personen sprechen zu Personen von Adel auch Dieselben, Deroselben, Denenselben, Dieselben, zu Personen von höherm Adel Hochdieselben, Hochderoselben, Hochdenenselben, Hochdieselben, zu Fürsten, Königen, Kaisern Höchstdieselben, Höchstderoselben, Höchstdenenselben, Höchstdieselben. Mit man wird jetzt niemand mehr angeredet, indem man sich durch größere Höflichkeit nichts zu vergeben glaubt. Bey der Anrede gilt, wie bey allen Höflichkeitsbezeugungen, die Regel: Man thue in Complimenten eher zu viel, als zu wenig.

4) Jeder, der den Titel oder Rang (z. B. Doctoren der Rechts- oder Arzneygelahrtheit) eines weltlichen Raths hat, auch vornehme Kaufleute, bekommen zur Anrede: Wohlgebohrner Herr. Wer studirt hat, erhält den Zusatz: Hochgelehrter Herr. Diese Anrede kommt auf die erste Zeile, die zweyte wird etwas eingerückt und enthält den eigentlichen Amtsnamen oder Titel, z. B. Hochzuehrender Herr Hofrath, Cammerrath, Justizrath, Doctor, Leibmedicus 2c. Die Frauen und Töchter solcher Personen werden angeredet: Wohlgebohrne Frau, oder Demoiselle. — Im Brief selbst nennt man

diese Personen Ew. Wohlgeboren, und spricht Sie, oder auch Dieselben, Dero ꝛc.

b) Personen von Adel bekommen den Titel: Hochwohlgebohrner Herr, oder Gnädiger Herr. Haben sie studirt, so setzt man auch hinzu: Hochgelehrter Herr. Bekleiden sie ein Amt, so kommt der Amtsname in die zweyte Zeile: Hochzuehrender Herr Lieutenant, Hauptmann, Oberforstmeister ꝛc. Reichsadeliche werden angeredet: Reichsfrey-Hochwohlgebohrner Herr, Gnädiger Herr. — Adeliche Frauenzimmer redet man an: Reichsfrey-Hochwohlgebohrne Frau, Gnädige Frau: Hochwohlgebohrne Frau, oder Gnädige Frau, oder Gnädiges Fräulein. — Im Brief sagt man: Ew. Hochwohlgebohrn, oder Ew. Hochfreyherrlich Gnaden, oder Ew. Gnaden.

c) Auch Bürgerliche, die vornehme Staatsämter bekleiden, z. B. Geheimeräthe, Geheime Hof- oder Regierungsräthe, Regierungs- oder Cammer-Präsidenten, oder Directoren erhalten den Titel Hochwohlgebohrner, Hochgelehrter Herr. Minister und Generäle bekommen im Inhalt des Briefs: Ew. Exzellenz.

d) Andre weltliche Staatsdiener, die keinen Rathsrang haben, z. B. Cammerassessoren, Regierungs-Canzley- Cammer- Jagdsecretaire, Regierungsadvocaten ꝛc. ausstudirte Juristen und Theologen, die noch nicht ordinirt sind, Verwalter, Stadtschreiber ꝛc. erhalten den Titel Hochedelgebohrner Herr, Hochzuehrender Herr, Ew. Hochedelgebohrn. Sonst machte man noch einen Unterschied und redete Candidaten, Verwalter, Advocaten Hochwohledelgebohrner Herr ꝛc. an.

e) Künst-

e) Künstler, Schullehrer, Handelsleute kann man **Hochedler Herr** anreden; oder man sagt: **Hochgeehrter Herr**. — Burgermeister in Landstädten und Schulzen redet man bey ihren Amtsnamen an: Werthgeschätzter Herr Amtsburgermeister. — Rathsverwandte und Handwerker nennt man am liebsten bey ihren Zunamen: Werthester Herr —

f) Geistliche, die Consistorial- oder Kirchenräthe, Superintendenten, Hofprediger, Scholarchen, erste Prediger an einer Hauptkirche sind, nennt man **Hochwürdiger, Hochgelehrter Herr**, Hochzuehrender Herr (Amtsname). Im Brief sagt man: **Ew. Hochwürden**. — Andere Pfarrer nennt man jetzt durchgängig: **Hochehrwürdiger** ꝛc. Ordinirte Kandidaten, Kapläne, Vicarien nannte man sonst: **Hochwohlehrwürdiger, Wohlgelehrter Herr**. — Frauen und Töchter der Geistlichen bekommen den Titel **Wohlgebohrne** oder **Hochedelgebohrne**, je nachdem ihre Ehegatten oder Väter zu der 1sten oder 2ten Gattung gehören.

g) Die Lehrer an Universitäten und Gymnasien bekommen entweder weltliche oder geistliche Titel, je nachdem sie zu einem Stand gehören. Jeder Professor hat Rathsrang; so auch Directoren und Rectoren an Gymnasien. Unordinirte Präceptoren, die studirt haben, nennt man **Hochedelgebohrner Herr**.

h) Regierende Herrn bekommen folgende Titel:

Grafen: **Erlauchter Reichsgraf**, Gnädigster Graf und Herr. Im Brief entweder **Ew. Erlaucht**, oder **Ew. Hochgräflich Exzellenz**.

Für-

Fürsten, Markgrafen, Herzöge, Churfürsten heissen: Durchlauchtigster Reichsfürst (Herzog, Churfürst ꝛc.), Gnädigster Fürst (Markgraf ꝛc.) und Herr. Im Brief: Ew. Hochfürstl. (Markgräfliche, Herzogliche, Churfürstliche ꝛc.) Durchlaucht. — Wenn der regierende Fürst oder seine Gemahlin ein gebohrner Prinz oder eine gebohrne Prinzessin oder Markgräfin, oder Herzogin ꝛc. ist, so sagt man: Ew. Königliche Hoheit, Ew. Herzogliche Durchlaucht ꝛc.

Könige und Kaiser bekommen den Titel: Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König (Kaiser), Allergnädigster König und Herr. Im Brief: Ew. Majestät, oder Ew. Königliche (Kaiserliche) Majestät. Königliche Prinzen und Prinzessinnen heissen: Ew. Königliche Hoheit.

i) An ganze Collegien, z. B. Regierung, Consistorium, Cammer, Oberpolizey-Collegium, Scholarchat ꝛc. schreibt man: Hochfürstliches (Hochgräfliches, Churfürstliches, Königliches) Hochpreisliches Consistorium ꝛc.

5) Die Unterschrift richtet sich nach der Person, an die man schreibt. An einen Schulzen oder Handwerker schreibt man ergebener; an Personen, welche man Hochedler nennt, ergebenster; an diejenigen, welche man Hochedelgebohren anredet, gehorsamer; an die, welche Wohlgebohren heissen, gehorsamster; an diejenigen, welche man Hochwohlgebohrner oder Gnädiger nennt, auch an ganze Collegia, unterthäniger; an regierende Herrn unterthänigster; an

Kö-

Könige und Kaiser allerunterthänigster Diener oder Knecht.

Vor der Unterschrift ist es gewöhnlich, etwa einen Daumen breit unter der letzten Zeile in der Mitte des Briefes die Anrede im Briefe zu wiederhohlen. Man sagt, je nachdem man die Person anredet, Ew. Majestät, Exzellenz, Hochwohlgebohrn, Hochedelgebohrn — unterthänigster oder gehorsamer ꝛc. Diener. — Bey regierenden Herrn wird der ganze Titel wiederhohlt: Durchlauchtigster Reichsfürst, Gnädigster Fürst und Herr, Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht — unterthänigster Diener.

6) In Hinsicht der Ueberschrift ist schon oben N. 2. einiges bemerkt worden. Man schreibt z. B. An Ihro Hochfürstliche Durchlaucht, Friedrich Ludwig, regierenden Fürsten zu Hohenlohe-Neuenstein-Ingelfingen — — gegenwärtig in (Ort.) An die Hochfürstliche Hochpreisliche Regierung in Oehringen. — An des Herrn Geheimerath (Namen) Hochwohlgebohrn zu (Ort). — An des Herrn Justizrath — Wohlgebohrn zu —. An des Herrn Superintendent — Hochwürden zu —. An des Herrn Pfarrer — Hochehrwürden zu —. An des Herrn Secretaire — Hochedelgebohrn zu —. An Herrn — Hofmahler (Hofmechanikus, Instrumentenmacher ꝛc.) zu —. An Herrn Sattlermeister (Beckermeister, Küfermeister ꝛc.) — zu —. An den Herrn Rathsverwandten — zu —.

7) Der Eingang des Briefs muß sich auf das Verhältniß beziehen, in dem man mit der Person steht, an welche man schreibt. Es kommt z. B. viel darauf an, ob die Person, an welche ich schreibe, mir persönlich be-

bekannt ist, oder nicht; ob sie mein Freund, Wohlthäter, Gönner ist, oder nicht. Es kommt auch auf die Sache an, die ich zu überschreiben habe, ob sie demjenigen, welchem ich sie berichte, angenehm oder unangenehm ist; ob sie zu seinem Amte gehört oder nicht. Nach diesen Umständen richtet man seine mündliche Anrede ein: daher schreibe man auch so, wie man eine Person mündlich anreden würde. Nur hüte man sich, seine Briefe, besonders an eine und ebendieselbe Person, immer mit einerley Gedanken oder gar mit ebendenselben Worten anzufangen. Dieß sucht man ja auch bey persönlichen Zusammenkünften zu vermeiden. Z. B.

Ew. (Wohlgebohren, Hochwürden, Hochwohlgebohren rc.) haben mir bey meinem Abschiede gütigst, (gnädig, hochgeneigtest) erlaubt, mich in jeder Verlegenheit getrost an Sie (Dieselben) wenden zu dürfen. Daher erkühne ich mich (nehme ich mir die Freyheit), Ihnen (Denenselben) folgende Bitte gehorsamst vorzutragen (mir in folgendem Anliegen Ihren gütigen Rath [Ihr gütiges, oder gnädiges Fürwort] gehorsamst zu erbitten). rc.

Ew. sind mir von so vielen Personen als thätiger Menschenfreund (als unpartheyischer Verwalter der Gerechtigkeit) gerühmt (gepriesen) worden, daß ich zum voraus wegen meiner Kühnheit (Dreistigkeit) Verzeihung zu erhalten hoffe, indem ich als eine Ihnen (Denenselben) ganz (völlig) unbekannte Person mir Dero Schutz (Rath, großmüthige Verwendung, Fürwort rc.) zu erbitten wage.

Die Pflicht der Dankbarkeit fordert mich auf, Ew. für die vielen Wohlthaten (wichtigen Dienstleistungen,

vor=

vortrefflichen Rathschläge, großmüthige Verwendung), die Sie mir (meinem Sohne ꝛc.) zu ertheilen (zu erzeigen, zu beweisen, für mich zu übernehmen) die Güte (Gewogenheit, Gnade, Großmuth) hatten, meinen verbindlichsten (wärmsten, herzlichsten, ehrerbietigsten, unterthänigen ꝛc.) Dank zu sagen.

Ew. verzeihen, daß ich mich in einer Angelegenheit an Sie zu wenden wage. — Ew. geruhen, daß ich Denenselben, [Höchstdenenselben] eine [gehorsamste, unterthänigste, wehmüthige] Bitte ehrerbietigst [nothgedrungen] zu Füßen lege.

Wie groß ist nicht meine Freude, daß ich einmahl Gelegenheit erhalte, Ihnen meine Liebe [Freundschaft, Dankbarkeit] thätig beweisen zu können.

Mit dem größten Vergnügen nehme ich den Auftrag an, den Sie mir ertheilen. — Zu meiner tiefsten Betrübniß habe ich erfahren, daß der Tod auch Ihrem Herzen eine blutende Wunde geschlagen habe ꝛc.

8) Der Inhalt, — er mag einen oder mehrere Gegenstände betreffen, er mag eine Erzählung, Beschreibung, Bitte, Danksagung, Warnung, Anklage, Entschuldigung, Zusage, einen Glückwunsch, Rath, Befehl, ein Anerbieten oder sonst etwas enthalten, muß ohne Nachtheil der Deutlichkeit kurz und in einer wohlüberdachten Ordnung verfasset und auf eine Art dargelegt werden, die zu dem Verhältniß paßt, in welchem der Briefschreiber zu der Person steht, an welche er schreibt. Man erinnere sich an N. 1. S. 355. Bey vertrauten Freunden darf man umständlicher seyn, als bey unbekannten Personen und Geschäftsmännern. Bey jenen darf man, nach Beschaffenheit des Gegenstands, klagen, scher-

zen, jede Meinung, jedes Gefühl ohne Rückhalt heraussagen; nicht so bey diesen. Jenen darf man Aufträge geben, Neuigkeiten überschreiben und sie mit jeder kleinen Familienereigniß unterhalten; dieß geht bey unbekannten und vornehmen Personen nicht an. — Gegen keinen Menschen darf man sich von der Sprache der Höflichkeit entfernen; aber diese beobachtet gewisse Stufen des Ranges und mißt die Ausdrücke nach dem Stande und dem Verhältnisse ab, in welchem andere mit uns stehen. Je nachdem die Person ist, spricht man von Ergebenheit, Wohlwollen, Liebe, Güte, Freundschaft, Achtung, Werthschätzung, Gewogenheit, Ehrfurcht, Bewunderung, Dankbarkeit ꝛc. Auch die Beywörter richten sich nach diesem Verhältniß: es gibt aufrichtige, herzliche, innige Ergebenheit, ehrfurchtsvolle Liebe und Dankbarkeit; man spricht von ausgezeichneter, besonderer Achtung, tiefer Ehrfurcht, zuvorkommender Güte und Gewogenheit, von warmer, unveränderlicher Freundschaft, unverdienter Huld, Gnade, Großmuth ꝛc. — Ein Niederer kann einem Höheren nicht seine Gewogenheit, aber wohl seine Dienste anbieten; Ein Leidender kann Mitleid, Erbarmung, Hülfe anrufen; Ein Glücklicher kann einem Unglücklichen Theilnahme, Mitgefühl, Mitleid, Unterstützung zusichern. — Die Bescheidenheit mildert die Dienstleistungen, die man erweiset, und spricht von kleinen, geringen Bemühungen.

9) Der Schluß muß Hochachtung, Dankbarkeit, gute Wünsche, Liebe, Freundschaft, Dienstfertigkeit, Wohlwollen ausdrücken, aber auf eine Weise, welche dem ganzen Inhalte des Briefs angemessen ist und zu

dem

dem Rang und Verhältniß der Person paßt, an welche man schreibt. — Jeder kann sich Gelegenheit wünschen, einem andern entweder Freundschaft und Liebe, oder Hochachtung, oder Ehrfurcht oder Dankbarkeit auf eine thätige Art beweisen zu können. — Man kann sich dem Wohlwollen, der Liebe, der Freundschaft, der Gewogenheit, Wohlgewogenheit, Huld und Gnade angelegentlich, gehorsam, gehorsamst, unterthänig, unterthänigst, ehrerbietigst, ehrfurchtsvoll ꝛc. empfehlen. — An bekannte oder vertraute Personen kann man schließen: Ewig der Deine, der Ihrige; ich nenne mich (unterschreibe mich) mit der vollkommensten Hochachtung — den Ihrigen; ich verbleibe bis in den Tod — Ihr gehorsamer Sohn. An vornehmere Personen kann man schreiben: Mit aller Verehrung nenne ich mich, verharre ich, ersterbe ich ꝛc. — Auch im Schlusse des Briefs muß man das Alltägliche, Gezierte, Plumpe, Kriechende meiden; und eben so wenig darf man an einerley Personen immer auf einerley Art schließen.

Empfangscheine oder Quittungen

sind schriftliche Erklärungen, daß eine Sache abgeliefert oder eine Geldsumme ausbezahlt und eingehändigt worden sey. — Die Zahlen schreibt man zu seiner und anderer Sicherheit lieber mit Buchstaben als Ziffern. In einem Schein oder einer Quittung muß bemerkt werden: 1) was, 2) von wem, 3) zu welcher Zeit, 4) an welchem Ort etwas sey abgeliefert oder bezahlt worden. — Jeder muß zu seiner und andrer Sicherheit über Auszahlungen und Ablieferungen Quittungen ausstellen und sich ausstellen lassen. Z. B.

Fünf

Fünf Gulden Zins aus 100 fl. Capital sind Unterschriebenem vom (Monathstag) 1806 bis 1807 von (Name des Schuldners oder Zinszählers) richtig ausbezahlt worden; welches hiemit bescheinigt wird von
(Datum) (Name des Darleihers oder Empfängers).

Zwanzig Pfund Wolle sind Unterzeichnetem von (Name des Ueberbringers) heute richtig überliefert worden; welches hiemit bescheinigt
(Datum) (Name des Empfängers).

Conto.

Jeder, der ein Handwerk oder einen Handel treibt, muß die Arbeiten und die Waaren, die er liefert, richtig schreiben lernen; er muß sich ein Buch halten, worin jeder Kunde, der auf Conto arbeiten und Waaren hohlen läßt, sein besonders Blatt bekommt. Hierein wird sogleich alles eingetragen, was derselbe empfängt; aus demselben werden die Conto herausgeschrieben. — Auf jedes Conto kommt oben der Name dessen, der Arbeiten oder Waaren erhalten hat. Gegen den Rand der rechten Seite zieht man zwey Linien für fl. kr. Gegen den Rand der linken Seite wird 1 Linie gezogen, um das Jahr und den Monathstag jeder Ablieferung zu bemerken; die Sachen, die unter jedem Monathstag abgegeben worden sind, werden in der Mitte angegeben. — Das Conto wird unterschrieben, so daß der Name des Abgebers rechts, das Datum links zu stehen kommt. — In jeder Schule müssen die Schüler Conto verfertigen und vorzüglich die Waaren und Arbeiten ihres künftigen Gewerbs richtig schreiben lernen. Zum Beyspiel:

Herr

Herr (Name) erhielt an Schuhmacherarbeit:

1806.		fl.	kr.
den 7. Jan	Ein paar neue Mannsschuhe	2	24
den 9ten	Sohlen u. Flecke auf ein paar Stiefel	—	48
d. 6. Febr	Ein paar Spornriemen	—	22
den 15ten	Ein paar Pantoffel von rothem Saffian	1	48
d. 10. März	Ein paar neue Stiefel von engl. Leder	8	30
	Summe	13	52

Oehringen, den 20sten Apr. 1806.

(Name)

Schuhmachermeister.

Vorstehende Rechnung habe ich zu gehorsamstem Danke bezahlt erhalten den 28sten Apr. 1806.

(Name)

Schuldverschreibungen.

In Schuldverschreibungen müssen 1) der Darleiher oder Glaubiger, 2) der Entlehner oder Schuldner, 3) die dargeliehene Summe, 4) die festgesetzten Bedingungen in Ansehung des Zinses, der Aufkündigung, der Zeit der Heimzahlung, 5) die Güterstücke, welche zum Unterpfand verschrieben werden, nach ihrer Lage, nachbarlichen Besitzern und Morgenzahl angegeben werden. 6) Der Schuldner unterschreibt sich, auch seine Ehefrau und sein Bürge, wenn beyde letztere nöthig befunden werden. 7) Der Ort und Tag des Jahrs wird beygesetzt. — An manchen Orten ist es verordnet, daß Schuldscheine auf Stempelpapier geschrieben werden. — Schuldscheine, mit Verpfändungen versehen, nennt man eigentlich Obligationen: diese haben die meiste Sicherheit, wenn sie gerichtlich ausgestellt werden. — Ein Schuldschein.

Ein

Ein Hundert Gulden Rheinisch sind Unterschriebenem [Name und Stand des Entlehners] von [Name des Darleihers] unter heutigem Datum in gangbaren Münzsorten baar ausbezahlt worden. Ich bescheinige hiemit nicht nur den richtigen Empfang, sondern verspreche auch, diese 100 fl. jährlich vom heutigen Tag an mit [vier, vier und ein halb, fünf ꝛc] vom Hundert zur gehörigen Zeit zu verzinsen, und das dargeliehene Capital nach einer [vierteljährigen, monathlichen, halbjährigen] Aufkündigung in guten, gangbaren Münzsorten wieder heimzuzahlen. Zur Sicherheit des Darleihers verpfände ich demselben [die Unterpfänder werden beschrieben], und überdieß noch so viel von meinem Vermögen, als zur Abtragung des Capitals und verfallenen Zinses erforderlich seyn wird. Alles dieses bezeuge ich redlich und ehrlich mit meiner Namensunterschrift und beygedrucktem Siegel.

[Datum]

[Siegel] [Namen des Entlehners und seiner Gattin]

Noch hat sich als Bürge und Selbstschuldner mit gutem Bedacht angegeben und unterschrieben

[Datum] [Name des Bürgen]

Contract.

Ein Vertrag wird errichtet, wenn zwey oder mehrere Personen sich gegenseitig zu gewissen Handlungen anheischig machen, unter der Bedingung, daß jeder Theil seine Zusage erfülle. Ein schriftlich aufgesetzter und unterschriebener Vertrag heißt ein Contract. Derselbe muß 1) alles deutlich und vollständig

ent-

enthalten, was die verschiednen Personen (man nennt sie Contrahenten oder contrahirende Theile) sich gegenseitig versprochen und ausbedungen haben. 2) Der Aufsatz selbst muß von den Contrahenten unterschrieben werden. 3) Ist der Gegenstand, über den man unterhandelt, wichtig, so nimmt man gewöhnlich Zeugen dazu: auch diese pflegen den Aufsatz, nachdem er noch einmahl verlesen worden ist, zu unterschreiben. Jeder Contrahent bekommt eine von den contrahirenden Theilen unterschriebene Abschrift. — Manche Contracte, z. B. Ehecontracte müssen von der Obrigkeit bestättigt werden.

Ein Kaufcontract enthält 1) die Namen der Contrahenten, so wie die Namen derjenigen, deren Einwilligung [z. B. Eltern, Vormünder, Ehegatten] erforderlich und beygebracht worden ist. 2) Eine genaue Angabe und Beschreibung der verkauften Sache. 3) Die Bestimmung der Verkaufssumme und die bedungene Zahlungszeit. 4) Die Nebenbedingungen. 5) Die Bestimmung der Zeit und Art der Uebergabe. 6) Ort und Tag, wo und wenn der Vertrag geschlossen worden ist. 7) Unterschrift der contrahirenden Theile und Zeugen.

Auf eben diese Punkte ist in einem Miethcontracte Rücksicht zu nehmen.

Kaufcontract.

Heute [Monathstag und Jahr] haben [die Namen der Contrahenten] mit Rath und Einwilligung [ihrer beyderseitigen Ehfrauen, Vormünder ꝛc.] und in Gegenwart unterschriebener Zeugen folgenden Vertrag mit einander errichtet. — [Name des Verkäufers] verkauft

an

an den [Name des Käufers] sein [Haus, seinen Acker, Weinberg etc.] gelegen [Beschreibung der Lage]. Dieß [Haus, dieser Acker etc.] gibt folgende herrschaftliche Abgaben: [sie folgen].

Der Käufer bezahlt für das erkaufte [Haus, Gut etc] an baarem Geld [die Summe wird in Worten ausgedrückt] und verspricht, die Hälfte [innerhalb 6 oder 8 Wochen] zu bezahlen, und die andre Hälfte innerhalb Jahr und Tag, während welcher Zeit diese Summe [mit Worten angegeben] unverzinslich stehn bleibt. Bis zur Erlegung des ganzen Kaufschillings wird dem Verkäufer das verkaufte [Haus etc.] zum Unterpfand angewiesen.

Der Verkäufer verspricht dem Käufer das Haus [in 6 -- 4 -- 8 Wochen] zu räumen, und das, was in Küchen, Keller, Kammern nagelfest ist, und nicht zum Hausgeräthe gehört, unversehrt zu lassen. Noch überdieß überläßt der Verkäufer dem Käufer unentgeldlich [1 oder 2 Fässer — oder was sonst].

Dieser Contract ist in Gegenwart unterschriebener Zeugen geschlossen und von beyden Contrahenten und deren Zeugen eigenhändig unterschrieben und besiegelt worden.

[Datum]

[Siegel] [Namen der Contrahenten
Namen der Zeugen]

Miethcontract.

Heute ist zwischen [Name und Titel] als Vermiether und [Titel und Name] als Miether folgender Contract errichtet worden:

Ver-

Vermiether [Name] überläßt im [1sten, 2ten, 3ten] Stock [Stuben, Küchen und Kammern werden beschrieben], im Boden [der Platz wird angegeben], im Oehrn [des ersten, 2ten Stocks], zum Holzplatz [der Ort wird angegeben], im Keller [der Theil wird bezeichnet], für einen jährlichen Miethzins von [die Summe wird mit Worten geschrieben]. Dieser Miethzins wird vierteljährig mit (Summe) vorausbezahlt.

Der Vermiether macht sich anheischig, vor dem Einziehen innerhalb (die Zeit wird bestimmt) folgende Reparaturen auf seine Kosten machen zu lassen: (sie werden angegeben). Ferner verspricht der Vermiether, unter (die Zeit wird bestimmt) Jahren die Miethe weder zu steigern noch aufzukündigen. Dem Miether steht es aber frey, früher aufzukündigen. Beyde Theile müssen es ein Vierteljahr zum Voraus thun.

Alle Auslagen während der Miethezeit und Reparaturen, die zur Reinlichkeit und Bequemlichkeit gehören und nicht die Erhaltung des Hauses nothwendig macht, übernimmt der Miether, und verspricht, beym Ausziehen aus dem Hause alles wieder so herzustellen, wie er es angetreten hat.

Zur Bekräftigung beyderseitiger Zusagen haben sich beyde Contrahenten unterschrieben und jeder eine Abschrift des Contracts erhalten.

(Datum)

(Siegel) (Namen der Contrahenten)

Wort=

Wort- und Sacherklärung dunkler, veralteter, oder aus den Grundsprachen beybehaltener Wörter und Redensarten in der deutschen Bibelübersetzung.

A.

Abba: Vater, lieber Vater. **Abkneipen:** 3 B. Mos. 1, v. 15. Bey den Opfern der Vögel mußte der Priester mit dem Nagel des Daumens die große Blutader am Halse aufreißen. **Abrahams Schooß:** die ewige Seligkeit. Nach den Sitten der Morgenländer lag bey Tische der liebste Gast dem Schooße des Wirths am nächsten. **Afterreden:** hinterwärts nachreden, verläumden. **Aftersabbath:** der erste Tag nach dem Ostertage. **Allwege:** an allen Orten; allezeit: beständig. **Allzujäh:** allzugeschwinde, um eine Sache zu erzwingen. **Alter Adam, oder Mensch:** die sündhafte Neigung des Menschen; böse Lüste und Begierden. **Alte Wesen des Buchstabens:** der Buchstabe bezeichnet die im Mosaischen Gesetze vorgeschriebenen Gebräuche; das alte Wesen erinnert, daß diese Gebräuche abgeschafft und die Christen nicht mehr daran gebunden sind. **Altvettelisch:** was von alten Weibern erdichtet ist. **Amtsschildlein:** das Schild aus 12 Edelgesteinen, welches der Hohepriester auf der Brust trug. **Anathema, maran atha oder maharam motha:** Sey verbannt, der Herr kommt. Dieß war der größte Bann bey den Juden. **Apogrypha:** heißt eigentlich: verborgene Dinge. Einige Bücher der Bibel wurden so genennt, weil sie nicht in das Verzeichniß der göttlichen Bücher, welche öffentlich vorgelesen wurden, aufgenommen worden sind. **Apostel:** ein Bo-

the, ein Gesandter. Arche: ein Kasten; das Schiff, welches Noah auf Gottes Befehl bauete. Aß der 10te Theil eines Drachma: Assarion die Hälfte eines Asses; die Hälfte eines Assarions hatte 2 Lepta oder Scherflein.

B.

Baß. gut, wohl. Baal oder Bel: heißt Herrscher und war ein gemeiner Name der heidnischen Götter. Baal-Berith: Richt. 8, 33. Ein Abgott der Sichemiten. Baalim: Götzenbilder des Baals. Baal Peor. 4 B. Mos. 25, 3. Ein Götzenbild der Moabiter. Baal Sebub, oder Beelzebub: ein Götze zu Eskron. 2 König. 1, 2. Matth. 14, 25. Bann: eine kirchliche Strafe, — Entfernung oder Ausschließung aus der Religionsgemeinschaft. — Bey Thieren und leblosen Dingen bedeutet es Tod oder Vernichtung. 3 B. Mos. 27, 28 u. 29. Barte: eine lange Axt, ein Beil. Bastarte: Hurenkinder, uneheliche Kinder. Bath: ein Maaß flüßiger Sachen, ohngefähr 60 Maaß. Bedellion: ein arabisches Gummi, gelb von Farbe und durchsichtig: vielleicht Bernstein oder Agtstein. Behemoth: ein ungeheures Thier; etwa ein Elephant oder Meerpferd. Belial: verderblich, schädlich, gottlos: ein Taugenichts. Berathen: beschenken, Spr. Sal. 8, 21. ausstatten, Spr. 7, 27. — auch berathschlagen, in Schutz und Versorgung nehmen. Berüchtigen: in bösen Ruf bringen. Beryll: ein durchsichtiger Edelstein von meergrüner Farbe. Beschaamet: nackt, daß man sich schämen muß. Ezech. 16, 7. Betäuben den Leib: ihn bezwingen, seine Lüste unterdrücken. Betreten: begegnen, zustoßen, betreffen. Bezähmen: 2 Sam 16, 11. Laßt ihn nach seinem Gefallen machen. Berden sich: sich zieren. Bischof: ein Aufseher

über

über eine Kirchengemeine. Blachfeld: ein flaches, ebenes mit Bäumen besetztes Feld. Bluträcher oder Goel: der nächste Freund eines Erschlagenen, der den Mörder seines Anverwandten zur Rechenschaft ziehen mußte. Bnehargem: Donnerskinder. Böcke: Kriegswerkzeuge, um die Mauern einer belagerten Stadt durchzubrechen und umzuwerfen. Brunst: Brand des Feuers, heftige Liebe, unzüchtige Begierden. Bule: wird im guten und schlimmen Sinn gebraucht. Im ersten heißt es ein Verlobter, — Braut und Bräutigam: im letztern, ein schändlicher Anhang, — Abgötterey. Burg: ein sicherer verwahrter Ort, wo man sich verbergen kann. Büßen: die Lust büßen, oder genug bekommen; die Lücken büßen oder zumachen; ein Land büßen oder strafen.

C.

Cabus bestand aus 2 Chönix, oder ohngefähr 1 großen Maaß. Cad: ein jüdisches Gemäß zu 3 Maaßen, nach andern von der Größe eines Bath. Camarim: die Priester der Götzen, von der schwarzen Kleidung so benannt. Camos: ein Abgott der Moabiter und Ammoniter. 4 B. Mos. 21, 29. Caslen oder Chisleu: Nehem. 1, 1. dieser Monath fällt halb in unsern November, halb in unsern Dezember. Casien: die beste Art der Zimmetrinde. Cherubim: eine Ordnung der Engel; Bilder auf der Bundeslade und an den Wänden. Chönix macht zwey Logus, 12 Eyerschalen voll. Chor: eine Gesellschaft, die in einer Ordnung geht oder steht; der innerste Theil des Tempels; ein Lied im höhern Chor, ist ein Psalm, der auf den Stufen des Tempels, auf welchen man in den innern Vorhof gieng, abgesungen wurde. Chrysolith: Edelgestein von einer Goldfarbe.

Chry-

Chrysopras: Edelgestein von grüner Farbe mit Goldglanz. **Cinnamet:** Zimmetrinde. **Cisternen:** Wassergruben, Wasserbehälter. **Cocholinten:** 2 König. 4, 39. Wilde Gurken oder Kürbisse von bitterm Geschmack. **Cor:** Ezech. 45, 14. Ein Getreidemaaß. So viel als 10 Epha. **Corban:** Ein freywilliges, Gott dargebrachtes Geschenk. **Crethi und Plethi:** So hieß die Leibwache Davids. **Cymbeln:** halbe Kugeln von Erz.

D.

Dankamt: das Singechor, welches die öffentlichen Danklieder anstimmte, und absingen mußte. **Denkzettel, Denkriemen** wurden an der Stirn und am linken Arm getragen; auf Gott angewandt heißt es, daß Gott auf der Menschen Thun und Lassen merke. 4 B. Mos. 15, 38 2c. **Dieß und das:** 1 König. 20, 10. Eine Betheurungsformel, ein Schwur. **Dirne:** wird im guten Verstand gebraucht, bald für ledige Weibsperson, bald auch für eine verheurathete. Richt. 19, 5. **Drachma:** eine Münze, etwas über einen Dreybätzner, Didrachma, ein doppeltes Drachma. **Dreschwagen:** eine mit Eisen beschlagene Walze, welche ein Ochs im Kreise herum über das Getreide ziehen mußte. 5 B. Mos. 25, 4. **Dreyling:** der dritte Theil einer Ehle oder eines andern Maaßes. **Dudaim:** 1 B. M. 30, 14. heißt etwas Liebliches, Angenehmes. Worin dieß Liebliche bestanden hat, ist ungewiß. **Dürstig, dürstiglich** oder **thürstig:** begierig, eifrig; vermessen. Hiob 12, 6.

E.

Eifern: aufrühren, wieder rege machen. Spr. Sal. 17, v. 9. **Ehebrecherey:** Abgötterey, falscher Gottesdienst.

dienst. **Ehrenhold**: Daniel 3, 4. Ein Herold, der Befehle ausruft. **Eidam**: der Tochter Ehemann, Schwiegersohn. **Einfältig**: aufrichtig, redlich; gesund. Matth. 6, 22. **Einhorn**: ein starkes, wildes, unbändiges Thier. **Eintracht**; Einschuß des Garns, das der Weber mit der Spule einträgt. 3 B. Mos. 13, 48. **Einverleiben**: in die Gemeinschaft aufnehmen. **Eitel**: nichts, als, — lauter; hinfällig, vergänglich. **Eiterweiß**: eine roth entzündete, oder weiße schwürige Blatter. **Elemente**: die ersten (Grundstoffe) Grundgeschöpfe, Feuer, Luft, Wasser, Erde; die ersten Anfangsgründe einer Wissenschaft. **Elent**: ein Thier, etwas größer und höher als ein Hirsch, von grauer Farbe. **Endelich**: hurtig, eilend, fleißig, unermüdet. **Epha**: Ezech. 45, 11. Ein Maaß für trockene Dinge, 430 Eyerschalen voll. **Erbschichter**: der das Recht hat, Streitigkeiten über Erbschaften beyzulegen. **Erdenklos**: Erdscholle, ein Stück zusammenhängender Erde. **Erstlinge**: die ersten Früchte, welche in jedem Jahre wuchsen und zeitig wurden. **Erstgeburt**: wird vom Hausvieh und von Menschen gebraucht. Z. B. das erste Lamm, das eine Schafmutter wirft; das erste Kind, das eine Frau gebiert. **Erwegen**: für verlohren halten, 2 Cor. 1, 8. **Erzengel**, **Erzhirte**, **Erzvater**: der erste, vornehmste Hirte, einer der vornehmsten Engel, der ersten Vorfahren.

F.

Farr; ein junger unverschnittener Ochse. Weil diese zu Opfern gebraucht wurden, so spricht Hosea 14, 3. von **Farren der Lippen**. **Fauststange**: Wurfspiese, die mit der Hand geworfen wurden. **Fegopfer**: ein Mensch, den man entweder um eigener Missethaten willen

willen oder zur Versöhnung für andre bey allgemeiner Landplage aus dem Lande fegt und entweder ins Meer wirft, oder auf andre Weise tödtet; — Auskehricht. **Feldgeister, Feldteufel**: eine Art wilder Böcke. **Feldgeschrey**: ein Geschrey, wodurch sich Soldaten oder Seeleute zum Kampf ermuntern. **Feldweges**: ein Weg von 125 Schritten. **Fergen**: Ruderknechte, Schiffsknechte. **Fernig**: Hohelied 7, 9. fernd, vom vorigen Jahr. **Feser**: Es. 5, 7. Fechser, Weinrebe, die in die Erde gesenkt wird, um zum Fortpflanzen gebraucht zu werden. **Feuereifer**: ein heftiger, zerstörender Eifer. **Feuersäule**: ein Feuer, das die Gestalt einer in die Höhe steigenden Säule hat. **Feyerjahr**: das siebende Jahr bey den Juden, in welchem sie das Land nicht bauen durften, und das, was von selbst wuchs, den Armen überlassen werden mußte. **Feyerkleider**: Kleider, die man an Feyertagen anzog. **Filz**: ein geitziger Mensch. **Fingerreif**: Fingerring. **Firmament**, oder die **Veste** bedeutet den Himmel und alles, was sich über uns in der Höhe zeiget. **Fittige**: ausgebreitete Flügel; das äußerste Theil, das Ende des Kleides. **Förder**: Weiter, ferner. **Füllung, Füllopfer**: Opfer, womit die Einweihung der Priester 3 B. Mos. 8, 28. erfüllet oder vollendet wurde; Opfer für die Priester bestimmt. 3 B. Mos. 7, 37. **Fürbaß**: weiter fort. **Fußschemel**: eine kleine Bank, die Füße darauf zu stellen. **Fladen**: Kuchen.

G.

Gad: ein Götze. **Gaffen**: sich bey Trägheit nach etwas umsehen. **Galee, Galeren**: eine Art kleiner Kriegsschiffe. **Gebenedeyet**: sehr gesegnet, hoch begnadigt. **Gedinge**: ein Haus, oder Zimmer, das man ge-

gemiethet hat. Geel: heißt eigentlich gelb; aber sollte himmelblau übersetzt seyn. Geelwerk: ist ein himmelblaues Gespinnst und Gewebe von Wolle. 2 Chr. 3, 14 2c. Gefilde: ein ebenes Feld, das nicht angebaut ist. Gefreyter: ein Freygelassener, der Knechtschaft Entlassener. Gehaben: sich befinden. Geilen: kühn, grob, unverschämt fordern. Geliegen: ins Kindbette kommen, gebären. 1 Sam. 4, 19. Geren: Saum am Kleide; das ganze Kleid. Gemein: bisweilen so viel als unrein. Gera: 2 B. Mos. 30, 13. der zwanzigste Theil eines Sekels, ungefähr 9 Pfennig. Gereden: verheissen, 1 B. Mos. 21, 2. Geschmeide: Kleinodien, Gold, Silber, Edelsteine, die man zur Zierde trägt. Gichtbrüchig: von Gichtern gelähmt. Glum: unrein, trüb, kothig, voll Schlamm. Ezech. 32, 2. Gnätz: der Grind, die Grätze. Goel: Bluträcher, Erlöser. Golgatha: Schädelstätte, Gerichtsstätte. Gomor: ein jüdisches Getreidemaaß. Nach einigen 1⅘ Maaß, nach andern eine halbe Metze. Greten: die Füße aus einander sperren. Groschen, Denarius: der 4te Theil eines Sekels; so viel als Drachma. Gutfurt: ein guter Landungsort am Meer.

H.

Haine: kleine gepflanzte Wälder, worin im Schatten Götzenbilder verehrt wurden. Halle: ein gewölbter Gang; Vorhof. Halleluja: Lobet den Herrn. Halljahr: Jubeljahr oder Erlaßjahr, das alle 50 Jahre bey den Juden gefeyert und das durch den Hall von Trompeten und Widderhörnern ausgeblasen wurde. Heah: Ezech. 25, 3. Ein Ausdruck des Frohlockens und der Schadenfreude. Hebe: alles, was man Gott und den

Priestern zur Gabe brachte. **Hebopfer**: Gaben, die den Priestern geschenkt wurden. **Heel, hehl**: verborgen. **Heeresspitzen**: Abtheilungen, die gegen den Feind anzogen und sich vorn zuspitzten, indem an der Spitze nur wenige und an jeder Reihe hinterwärts immer mehr Streiter standen. **Heerlinge**: unreife Weintrauben. **Hehr**: ehrwürdig, hoch. **Heillos**: gottlos, los von aller Heiligkeit. **Heischen**: fordern. **Hellig**: begierig, emsig. **Hengel**: Gelenk und Fuge zwischen den Panzerstücken. **Hin**: 2 B. Mos. 29, 40. Wein nnd Oehlmaaß, 72 Eyer voll. **Hinde**: das Weiblein von Hirschen und Rehen. **Hinterstellig**: noch übrig, rückständig. **Hochplaster**: ein gepflasterter weiter Platz vor Pilati Pallast, wo er den Juden Bescheid gab. **Höfeln**: hobeln, mit dem Hobel abstoßen, glatt machen. **Hold**: gnädig, günstig. **Hölle**: heißt nicht immer der Ort der Verdammniß, sondern der Zustand nach dem Tode, öfters das Grab. **Hörner des Altars**: die an den vier Ecken des Brandopferaltars hervorragende Spitzen. **Hofiren**: einem den Hof machen, höflich begegnen, aufwarten. **Homor**: ein Getreidemaaß. 3 B. Mos. 27, 16. es soll 43 Eyerschalen Inhalt gehabt haben. **Hort**: Bergschloß, sichrer Zufluchtsort. **Hosianna**: ach, Herr, hilf! **Hümpler**: ein schlechter Arbeiter, Stümper. **Hundegeld**: Hurenlohn. **Hundskopf**: ein schlechter, verworfener Mensch. **Hut**: beym Kirchendienst, — die Aufwartung im Tempel. **Huy**: Hurtig auf! Geschwind! **Hyacinth**: ein Edelstein, der wie Gold glänzt.

J.

Jach, jäh: zu geschwinde, unüberlegt. **Jehova**: der einzige, selbstständige Gott. **Immanuel**: Gott mit

uns. **Judengenosse**: Ein Heide, der sich vom Götzendienste zur Annahme und Verehrung des einigen Gottes gewendet hatte, ohne die Beschneidung anzunehmen. **Jünger**: ein Schüler. **Jupiter**: ein heidnischer Gott, den man als den vornehmsten aller Götter verehrte.

K.

Kab: 2 König. 6, 25. Ein Maaß zu trocknen Sachen, 24 Eyerschalen voll. **Kebsweiber**: Eheweiber, welche Juden neben der eigentlichen Ehefrau hatten, und geringer gehalten wurden. **Keulicht**: etwas rund. **Kirchweihe**: Ein Fest, zur Zeit der Maccabäer eingeführt, nachdem der zu Antiochus Zeiten entheiligte Tempel wieder gereinigt und eingeweihet worden war. **Kläffer**: ein Verleumder. **Klägeweib**: ein Weib, das um Geld klägliche Geberden machte. **Kleinern**: etwas verächtlich machen. **Knab**: heißt auch ein Knecht, selbst, wenn er verheirathet war. **Knauf**: ein Knopf, der oberste Theil von einer Säule. **Kloben**: ein gespaltener Stecken, womit man die Vögel fängt. **Kobold**: ein häßliches Thier, das sich an wüsten und unbewohnten Orten aufhält. **Köcher**: ein Behältniß, das man auf dem Rücken trug, um darin die Pfeile aufzubewahren. **Köcken**: Jes. 28, v. 7. Eigentlich, — Reiz zum Erbrechen haben, sich wirklich erbrechen: hier unbesonnen reden und urtheilen. **Kogel**: ein Kopfputz für Mannspersonen. Ezech. 23, 15. **Kolk**: Wasserbehälter, Cisterne. 2 B. Mos. 11, 36. **Kollern**: wird heutzutage von Pferden gebraucht: sich närrisch anstellen. **Koller**: heißt bald eine Bettdecke, bald eine Binde oder Brusttuch, bald ein Unterkleid von feiner Leinwand. **Königischer** königlicher Hofbediente. **Kräftigen**: im

Guten

Guten bestättigen. **Krebs**: ein Brustharnisch mit über einander gehenden Schilden. **Kreuel**: eine Fleischgabel mit drey Zacken. **Kyrie eleison**: Herr, erbarme dich.

L.

Lanze: ein langer Spieß. **Laubrüst**: das Fest, da die Juden in Hütten von grünen Zweigen wohnten. **Laufer**: geschwinde Boten; auch Postpferde. **Lauser**: ein Knauser, geitziger Mensch. **Laye**: jeder, der nicht vom geistlichen Lehrstande ist. **Lecken** oder **löcken**: eigentlich mit den Füßen ausschlagen; hüpfen, springen. **Legel**: ein kleines Faß, eine Flasche. **Legion**: bey den Römern betrug sie anfänglich 3300 Soldaten zu Fuß und zu Pferd, nachher 6000 Mann zu Fuß und 300 zu Pferd, zuletzt 6666 oder gar 6826 Mann; eine große Menge. **Lehrhaftig**: geschickt, andre zu lehren. **Leibrock**: war ein kurzer Rock oder Camisol des Hohepriesters, und wurde über andre Kleider angezogen: Bey den Leviten ein Gewand von dichter Leinwand und engen Aermeln, und wurde unmittelbar auf den Leib angezogen. **Leidig**: verdrüßlich, beschwerlich. **Lection**: ein Stück aus einem Buche, das gelesen oder auswendig gelernt werden soll. **Leviathan**: siehe Behemoth. **Litaney**: eine feyerliche Bitte der ganzen Gemeine. **Librarey**: eine Büchersammlung, Bibliothek. **Licht und Recht**: so hießen die glänzenden Edelsteine in dem Brustschilde des Hohepriesters, weil man bey wichtigen Angelegenheiten auf vorgelegte Fragen aus dem Scheine derselben die Entscheidung gab und diese für göttlich hielt. **Lichtschnäutze**: Lichtputze. **Lören**: Hos. 7, 14. ein verdrüßliches Geschrey, Heulen und Singen hören lassen. **Log**: 3 B. Mos. 14, 10. das geringste flüssige Maaß,

sechs

sechs Eyerschalen voll. **Losung**: ein verabredetes Zeichen, eine Sache zu erkennen. **Lotterbube**: ein unnützer, schlechter Mensch; ein Plauderer. **Lustseuche**: Unkeuschheit, unersättliche Geilheit.

M.

Magdthum: das Alter eines Mädchens, ehe es mannbar ist und heirathet. **Mammon**: der Gott des Reichthums. **Manna**: Himmelbrod. **Märtyrer**: Blutzeuge. **Mayen**: grüne Zweige u. Sträuche. **Meistern**: einem vorschreiben, wie man es machen soll. **Melechet des Himmels**: ein Götzenbild, das besonders die Weiber verehrten und wahrscheinlich den Mond vorstellte. Jer. 7, 18. **Meni**: Es. 65, 11. ein Götzenbild, wahrscheinlich **Melechet**. **Mercurius**: ein heidnischer Gott, der Gott der Handlung und Beredtsamkeit. **Miethling**: bald, wer in einem Hause zur Miethe wohnt, bald, wer bloß zu seinem Nutzen ein Amt besorgt und seine Pflicht, so bald er Nachtheil fürchtet, verletzet. **Mina**: Ezech. 45, 12. hat 60 Sekel, folgl. 25 Sächsische Thaler. **Miplezeth**: ein Götzenbild. 1 König. 15, 13. **Moloch, Milcom, Malcom**: ein Götze der Ammoniter, dem zu Ehren Kinder verbrannt wurden. **Monath**: Mit jedem Neumond fieng ein neuer Monath an. Die Monathe hießen und folgten auf einander: 1) Nisan oder Abib fieng gegen das Ende unsers März an und faßte den Anfang des Aprils in sich. 2) Sif oder Jiar, April u. May. 3) Sivan, May und Junius. 4) Tamuz, Jun. u. Julius. 5) Abh oder Af, Julius u. August. 6) Elul, August und September. 7) Thisri oder Ethanim, Sptbr. u. October. 8) Bul oder Marchesvan, Oct. u. Novbr. 9) Cisleu, Nov. u. Dezbr.

10)

10) Thebbeth, Dezbr. u. Januar. 11) Schebbath, Jan. u. Febr. 12) Adar, Febr. u. März. **Morgengabe**: das Geschenk, das der Bräutigam dem Schwiegervater, oder auch der Braut machte. **Myrrhen**: ein Harz, das aus der Rinde eines Baums in Arabien schwitzt.

N.

Nachtwache: bald der 3te, bald der 4te Theil der Nacht vom Untergang der Sonne bis zum Aufgang derselben; sie war bald 3, bald 4 Stunden lang. **Nasiräer, Nazaräer**: Leute, welche eines Gelübdes wegen abgesondert von andern lebten. **Nergel**: ein Götze der Chaldäer in Gestalt eines Hahns. **Nethinim**: 1 Chro. 10, 2. Sind die Gibeoniten, denen nach Jos. 9, 21. das Leben geschenkt worden war, die aber bey Priestern und Leviten Knechtsdienste verrichten mußten. **Niederwand**: 3 B. Mos. 6, 10. Kleider der Priester bey ihren Amtsverrichtungen, von den Hüften bis zu den Füßen.

O.

Obliegen: 1 B. Mos. 37, v. 28. Ueberwinden, den Sieg davon tragen. **Ohim**: Drachen, heulende Eulen. **Ohrenbläser**: Verleumder, Hinundherträger. **Onych**: ein Edelstein. **Orion**: ein Gestirn, sonst Jacobsstab genannt.

P.

Panier: Fahnen, Standarten. **Pausten**: großsprechen, prahlen. **Passion**: das Leiden. **Pfeben**: eine Art Melonen. **Pfetzen**: einritzen, stechen. **Psalm**: Lied, Gesang; Loblied. **Psalter**: ein musikalisches Instrument. **Purim**: Fastnachten der Juden.

R.

Rabbi, Rabbuni: ein Ehrenname, den man Gelehrten gab. **Racha**: ein Schimpfname: ein leerer Kopf, dummer Mensch: Pfui dich! **Ranken**: ein wil-

des Gewächs, dem Weinstocke ähnlich, welches bittre Früchte trug. **Rappuse**: etwas preis geben, daß es jedermann nehmen und rauben kann. **Rath**: der hohe Rath, Synedrion: In Jerusalem war der hohe Rath, der aus 72 Personen bestand; der mittlere Rath in kleinen Städten bestand aus 23 Personen; der kleinste Rath aus 3 Personen. **Raubeberge**: Berge, wo sich Räuber aufhalten und ihre Beute bewahren. **Raunen**: heimlich reden, murmeln. **Ranzion**: das Lösegeld. **Rechten**: einen Proceß vor Gericht führen. **Reigen**: Tanz, besonders eine Anzahl von Menschen, die sich anfassen, und in der Runde herumtanzen. **Reisige**: Reiter; Wagen, die zu einem Feldzuge ausgerüstet wurden. **Reisiger Zeug**: was zum Marsch einer Armee gehört, bewaffnete Menschen, Pferde, Kameele, Wagen ꝛc. **Risch**: geschwinde, hurtig. **Ritterschaft**: heißt nicht der Adelstand, sondern der mühvolle Widerstand gegen die Reitzungen zur Sünde. **Rosenspann**: ein musikalisches Instrument. **Rotten**: Uneinigkeiten, Partheyen. **Rottengeister**: Personen, die Uneinigkeit zu stiften und sich einen Anhang oder Parthey zu machen suchen. **Rügen**: öffentlich angeben, was andre Böses gethan haben; strafen. **Rügeopfer**: mußte von einem Ehemanne gebracht werden, der seine Frau des Ehebruchs beschuldigte. **Rüstig**: streitbar, mächtig, hurtig. **Rüsttag**: der Abend vor dem Sabbath oder einem hohen Feste, wo man sich zum Sabbath oder zum Feste vorbereitete. **Rüstzeug**: ein Werkzeug, etwas damit auszurichten.

S.

Sabbatherweg: Ein Weg, den ein Jude nach den Aufsätzen der Väter am Sabbathtage machen durfte

eine

eine halbe Stunde, 1000 große oder 2000 kleine Schritte. Sack: ein schlechtes Kleid von grobem Tuch oder Zwillich. Ein Trauerkleid. Salzen: bittere Kräuter, die als Salat zum Osterlamm gegessen wurden. Salzmeer: die See, wo die Städte Sodom und Gomorrha gestanden waren. Sankt: heilig. Sangen: im Feuer abgesengte oder gedörrte Getreideähren. Saphir: ein durchsichtiger, himmelblauer Edelstein. Sarder: ein Edelstein, der röthlich glänzte. Sardonich: ein Edelstein, weiß, schwarz und roth, aus Sarder und Onych zusammengewachsen. Satan: Widersacher. Satum: 2 Hin. Schädelstätte: Gerichtsstätte, wo Missethäter hingerichtet wurden. Schächer: Gehangener; Straßenräuber. Schämen: Schatten. Schalk: böß, nichtswürdig; auch krank. Schaubrote: wurden von dem schönsten Semmelmehle in eisernen Pfannen gebacken: 12 wurden an jedem Sabbath frisch in die Stiftshütte auf den Tisch der Schaubrote gelegt, und die alten von den Priestern weggenommen und gegessen. Schauer, Seher: Propheten, die weissagten. Scherf, Scherflein: ein halber Heller. Scherge: ein Gerichtsdiener, der die Missethäter einfangen und zur Bestrafung abliefern mußte. Scheuel: etwas unreines, greuliches. Ezech. 7, 20. Scheusal: etwas, worüber man sich bey dessen Anblicke entsetzt. Schier: bald. Schlauch: ein lederner Sack, in welchem man Wein, Oehl und Wasser aufbewahrte. Schnauben: heftig Athem hohlen: drohen, pochen, einen im Zorn heftig anfahren. Schnöde: verächtlich. Schuldigen: einem ein Unrecht beymessen, anklagen; die Schuld bekennen; von der Schuld überzeugen. Schutt: ein Wall von Erde, zur Beschirmung

wider

wider die Feinde, oder zur Belagerung einer Stadt. **Schwänzen**: mit kurzen Schritten einhergehn und den Hinterleib hin und her bewegen. **Sekel**: eine Silbermünze, 20 Gera haltend; galt ungefähr 1 halben Sächsischen Thaler: der gemeine Sekel galt halb so viel. **Secte**: eine Parthey, Rotte. **Segnen**: Gutes von Gott anwünschen; lästern, Böses anwünschen; sich von einem lossagen. **Sela**: ein musikalisches Zeichen, um einzuhalten und nachzudenken. **Seide**: ist im Alt. Test. nicht das Gespinnst des Seidenwurms, sondern zarte Leinwand vom feinsten egyptischen Flachs oder von Baumwolle. **Seraphim**: eine Gattung von Engeln. **Seuchtig**: seicht, unverständig, unwissend. **Sichermal**, ein Ziel oder eine Scheibe, wonach man schießet. **Silberling**: ein Sekel des Heiligthums. **Sippschaft**: Blutverwandtschaft. **Söller**: der Saal im obern Stockwerk eines Hauses, welcher offen und mit keinem Dache bedeckt war. **Spange**: Ringe und Gehänge, die als Kleinode in den Ohren, an der Nase, und am Halse getragen wurden. **Spatregen**: fiel im gelobten Lande im Februar, wenn das Getreide zu zeitigen anfieng. **Speer**: eine Art von langen Spießen. **Speisopfer**: alle Art Früchte, die zum Altar gebracht wurden; jede Gabe, die man essen oder trinken konnte. **Spützen**: Speichel auswerfen. **Stadium**: ein Weg von 125 Schritten. **Stater**: eine griechische Münze, so viel, als ein Sekel. **Stäupen**: mit Ruthen peitschen. **Stracks**: gerade zu, vor sich. **Ströter**: Straßenräuber, Mörder. Hos. 6, 9. **Sündopfer**: ein Opfer zur Versöhnung einer Missethat.

T.

Der Tag gieng bey den Juden mit Sonnenuntergang an. Vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang wurde die Zeit in 4 große Stunden eingetheilt; jede dieser 4 Stunden wurde in 3 Theile abgetheilt, daß jeder Tag von Morgen bis Abend 12 Stunden bekam. Ein **Talent** der Hebräer hat 60 Minen oder 1500 Sächsische Thaler. **Tartsche**: ein Schild. **Tendeln**: eine Art Gemsen, oder wilder Ziegen. **Tenne**: der Ort auf freyem Felde, wo das Getreide gedroschen wurde. **Theidinge**: unnütze Reden, Gewäsche. **Theidingsleute**: Richter, Schiedsleute. **Testament**: Bund, Vermächtniß. **Thürstig**: siehe **Dürstig**. **Tittel**: ein Punkt oder Strich in einer Schrift. **Trahmen**: die Kragsteine oder Schwellen in der Baukunst, worauf man die Enden der Balken legt. **Trankopfer**: bestand meistens aus Wein, welcher nach einem großen Opfer auf den Altar gegossen wurde. **Traubenblut**: rother Wein. **Treuge**: trocken. **Triumpf**: Siegsgepränge; ein feyerlicher Einzug des Feldherrn nach einem Siege. **Türkis**: ein himmelblauer Edelstein.

U.

Ueberläng: was zu viel ist, Ueberschuß. **Uebertäuben**: einem mit verdrüßlichen Klagen und Bitten so lang zusetzen, bis man die Bitte erfüllt. **Uebertünchte Gräber**: die Juden bezeichneten die Begräbnißstellen mit einem weißen Anstrich von Kalk, der alle Jahr erneuert wurde, damit sie den Ort von ferne sahen und sich nicht durch Annäherung verunreinigten. **Unberathen**: unverheirathet. **Unschlachtig**: wild, unbändig.

V.

Verbannen: das Lebendige wurde getödtet und das Leblose verbrannt. Apostelgesch. 23, v. 12. sich zu etwas verschwören. **Verbriefen**: durch Kaufbriefe versichern. **Verdollmetschen**: etwas von einer Sprache in eine andre übertragen. **Verdüstert**: eingebildet, aufgeblasen. **Verfahen, verfangen**: sich verführen lassen. **Vergeuden**: verschwenden. **Verhäften**: sich durch Wort und Handschlag verbindlich machen. **Verschleifen**: verfließen, vergehen. **Verstand machen**: einen Vertrag oder Vergleich machen. Jes. 28, 15. **Vogler**: Vogelfänger.

W.

Wähnen: meinen, fälschlich dafür halten. **Wagenburg**: viele in einander geschobene Wagen, deren man sich als eines Walles oder als einer Verschanzung um ein Lager gegen den Feind bedient. **Wandel**: Lebensart, Thun und Lassen; Fehler, Mangel, Gebrechen. **Wandelbar**: fehlerhaft, ungestaltet. 2 B. Mos. 22, 23. **Warte**: Wartthurm, — ein Gebäude auf einer Höhe, wo man Wache hält und Achtung gibt, was vorgeht. **Wasserwoge**: Welle. **Webe**: alles, was Gott dargebracht wird. (denn es soll gegen die 4 Weltgegenden bewegt worden seyn.) **Webebrot, Webebrust, Webegarben**. **Weben**: sanft wehen; hin und her bewegen. **Webern**: sich oft bewegen. **Wehrd**: ein Stück Land am Wasser, worauf Gras und Buschwerk wächst; ein **Werder**. **Weichling**: ein Mensch, der schändliche Unzucht treibt. **Weidlich**: reich, ansehnlich, tapfer, geehrt. **Widerbellen**: widersprechen. **Windsbraut**: ein heftiger Sturmwind. **Woge**: Welle im Meer.

Z.

Z.

Zebaoth: Heerschaaren. Herr Zebaoth: Gebieter der Heerschaaren, alles dessen, was im Himmel und auf Erden ist. Zerschellen: in Stücke verfallen. Zeter schreyen über einen: einem alles Unglück anwünschen. Zihim, Ohim: wilde, scheußliche Vögel. Zinne: die Spitze. Zion: der höchste Berg in der Stadt Jerusalem, auf dessen einer Spitze die Burg Davids, auf dessen andrer aber der Tempel stand; die Kirche Gottes. Zöllner: Zolleinnehmer. Zulieben: sich nach Beystand umsehen. Zwier: zweymahl. Zwinger: der Theil zwischen der Stadtmauer und dem Walle, in welchem sich die Belagerten zur Gegenwehr stellten.

Von Münze, Maaß und Gewicht.

Münze, Maaß und Gewicht haben in verschiedenen Ländern nicht nur verschiedene Namen, sondern auch einerley Namen bezeichnen öfters in einem und eben demselben Lande in verschiedenen Gegenden, Städten und Dörfern bald einen höhern, bald einen geringern Gehalt und Werth. An jedem Orte muß man sich daher erkundigen: was für Geldsorten oder Münzen gewöhnlich seyen; was diese oder jene Münzsorte gelte; wie groß das Maaß sey, womit man den Weg, das Feld, Tücher und Bänder, die Vielheit trockener und flüssiger Dinge mißt; wie schwer dieß oder jenes Gewicht sey ꝛc? —

I.

1. Gold- und Silbergewicht.

In Deutschland bedient man sich der kölnischen Mark. Die Mark fein Silber wird in 8 Unzen oder 16 Loth eingetheilt: 1 Loth hat 18 Gran oder 4 Quintlein, ein Quintlein 4 Pfennige, 1 Pfennig 2 Heller oder 19 Aß. — Eine Mark fein Gold hat 24 Karat, 1 Karat 12 Gran. 1 Loth hat $1\frac{1}{2}$ Karat.

Im Jahr 1753 traf Oesterreich mit Bayern eine Convention, das heißt eine Uebereinkunft, daß die Mark fein Silber zu 20 Gulden, und die Mark fein Gold zu 283 Gulden ausgeprägt werden sollte. Seitdem spricht man vom Conventionsfuß und von Conventionsmünze. In 20 fl. Conventionsmünze soll immer ein Mark fein Silber enthalten seyn, mag nun die Münze aus Kreuzern, Groschen rc. Conventionsgulden oder Thalern bestehn. Der Conventionsfuß heißt aber theils der 20 fl., theils der 24 fl. Fuß, indem Sachsen und Oesterreich die von einer feinen Mark nach dem Conventionsfuß ausgeprägten Münzen nur für 20 fl. gelten läßt, welche in Franken, Schwaben, und am Rhein für 24 fl. ausgegeben werden. Ein Conventionsgulden gilt daher bey uns 1 fl. 12 kr, und in Sachsen und Oestreich nur 1 fl. So auch die übrigen Münzen: Sechser, Zwölfer, Vierundzwanziger gelten dort 5, 10, 20 Kreutzer. Ein Conventionsthaler, der bey uns 2 fl. 24 kr. gilt, gilt dort nur 2 fl.

Bey dem verarbeiteten Silber fragt man: wie viel löthig es sey; und bey dem verarbeiteten

Gold: wie viel Karat es habe. Wenn der Gehalt des Silbers 12löthig ist, wie gewöhnlich, oder 12löthig und 12 Gran, wie in Frankfurt und Hamburg, oder 13löthig, wie in Augsburg, oder 14löthig, wie in Wien; so will dieß so viel sagen: das Silber sey nicht ganz rein, sondern die Mark, welche 16 Loth reines Silber hält, enthalte nur 12, 12½, 13, 14 Loth feines Silber, und habe bey 12löthigem Silber einen Zusatz von 4 Loth Kupfer, bey 14löthigem einen Zusatz von 2 Loth Kupfer, ꝛc erhalten. — Auch das Gold enthält beym Verarbeiten Zusatz von Kupfer. Man hat 11, 19, 20 ꝛc. karatiges Gold. In Wien wird es zu 22 Karat verarbeitet.

Gold und Silbermünzen.

1) Man muß im Hohenlohischen gut und leicht Geld oder fränkisch und rheinisch wohl unterscheiden. Wo das Hohenlohische an das Wirzburgische grenzt, da rechnet man gewöhnlich nach guten oder fränkischen Gulden, Batzen, Kreutzern, Pfennigen; nicht so in den Orten, die Schwaben näher liegen; hier hat man leichte oder rheinl. Gulden, Batzen, Kreutzer, und Pfennige. — Ein Gulden rheinisch hat 60 kr. ein Gulden fränk. 1 fl. 15 kr. 4 leichte Kreutzer sind ein rheinischer Batzen, und 5 rheinische Kreutzer ein fränkischer Batzen. 5 rheinische Pfennige machen einen guten Kreutzer. Ein Reichsthaler hat 1 fl. 30 kr. Rh. ein Ort ist 15 kr. Rh. ein Kopfstück 20 kr. Rh. Ein Kreutzer hat 4 Pfennige, ein Pfennig 2 Heller Rh.

Ein Französischer Livre oder Frank beträgt 27½ kr. Rh. Die alten Französischen Thaler gelten 2 fl.

24. kr. Rh. Französische Laubthaler gelten 6 Livre oder 2 fl. 45 kr. Rh. Es gibt jetzt auch Thaler von 5 Frank oder 2 fl. $17\frac{1}{2}$ kr. Rh. — Kronenthaler gelten 2 fl. 42 kr. Rh.

Im Ober- und Niedersächsischen Kreis rechnet man nicht nach Gulden, sondern nach Thalern, Groschen, Pfennigen, Hellern. 24 Groschen machen einen Thaler; 1 Groschen hat 12 Pfennige, ein Pfennig 2 Heller. Ein Meißnischer Gülden hat 21 Groschen. — Ein Mark Lübisch ist 8 Groschen. — Im Hannöverischen werden gute Groschen und Mariengroschen unterschieden: 24 gute oder 36 Mariengroschen machen einen Thaler. — Ein Preußischer Thaler gilt bey uns 1 fl. 45 kr. Rh.

2) Was die Goldmünzen betrifft, so ist zu bemerken, daß der Werth des Goldes gegen das Silber bald steigt und bald fällt. Jede Goldmünze hat, wenn sie vollwichtig ist, einen bestimmten Preis. So gilt ein Severin 16 fl., Carolin 11 fl., ein alter französischer Louisdor 11 fl.; Braunschweigische und Preußische Pistolen oder Duplonen oder Friedrichsdor 9 fl., Maxdor 7 fl. 20 kr., ein Ducate 5 fl. Wenn aber das Gold gesucht wird, so kann jede Goldmünze über den gesetzten Preis ausgegeben werden: Man nennt diesen Ueberschuß Aufgeld oder Agio (Aschio).

2) Das gewöhnliche Gewicht.

1 Pfund hat 2 Mark, 1 Mark 8 Unzen, 1 Unze 2 Loth, 1 Loth 4 Quintlein, 1 Quintlein 4 Pfennige, 1 Pfennig 2 Heller oder 15 Gran.

1) Ur-

1) Ungeachtet man auch im Hohenlohischen nach diesem gewöhnlichen Gewicht rechnet, und folglich überall 32 Loth zu 1 Pfund, und 4 Quint zu 1 Loth zählet; so ist doch die Schwere des Pfundes, der Lothe und Quinte an verschiedenen Orten verschieden. Im Weikersheimischen hat man Nürnberger Gewicht: dieß ist um 2 Loth, 3 Quint, 2 Pfennig, und 12 Gran schwerer als das Frankfurter Gewicht. Das Oehringer Gewicht ist um 2 Loth leichter, als das Weikersheimer, aber wieder 2 Loth schwerer, als das Heilbronner. In Regensburg und Wien ist das Pfundgewicht am allerschwersten, indem dasselbe beynahe 4 Loth mehr, als das Nürnberger hat.

2) Der Centner wird an verschiedenen Orten eben so verschieden gerechnet. Im Hohenlohischen hat derselbe 100 Pfund, wie in Nürnberg. In Leipzig hat derselbe 108, in Berlin 110, in andern Handelsstädten 96, 102, 108, 112 Pfund ꝛc.

3) Eine Schiffslast wird in Holland zu 2 Tonnen oder 4000 Pfund berechnet. Ein Schiffspfund hingegen zu 2½ Centner, der 112 Pfund hält, oder zu 20 Liespfund, wovon jegliches 14 Pfund hat.

3) Das deutsche Apothekergewicht.

1 Pfund hat 12 Unzen, 1 Unze 8 Drachmen, 1 Drachme 3 Scrupel, 1 Scrupel 20 Gran.

II. Maaß.

Das Längen- und Flächenmaaß wird durch die Ruthe bestimmt, welche von verschiedner Größe ist. —

Die

Die Geometrische Ruthe wird in 10 Schuh oder Fuß, der Fuß in 10 Zoll, der Zoll in 10 Linien eingetheilt. — Die rheinländische Ruthe hat 12 Schuh, der Schuh 12 Zoll, der Zoll 12 Linien. Diese Ruthe ist im Weickersheimischen gebräuchlich. In Oehringen hat die Ruthe 16 Fuß, der Fuß 12 Zoll, der Zoll 12 Linien.

1) Feldmaaß.

Ein Quadratmaaß ist ein Viereck von 4 gleichen Seiten und 4 rechten Winkeln. Die Fläche eines Feldes wird nun nach Quadratruthen, Quadratschuhen, und dergleichen Zöllen und Linien gemessen, deren Größe nach der gewöhnlichen Größe und Eintheilung eines jeden Orts bestimmt wird.

In Oehringen gibt es kleine und große Morgen; letztere heißen Waldmorgen. Ein Waldmorgen hat 256 Ruthen von 16 Schuhen; ein kleiner Morgen hat 160 16schuhige Ruthen. — Im Weickersheimischen hat der Morgen 180 rheinländischen Ruthen.

2) Wegmaaß.

Den Weg rechnet man nach Stunden und Meilen, die Stunden nach Schritten. Im Hohenlohischen rechnet man 2 Fuß oder Schuh auf 1 Schritt, 2000 Schritte auf 1 Stunde und 4000 auf 1 Meile. Wollte man aber nach diesem Maaße die Angaben der Entfernung eines Ortes vom andern prüfen, so würde man wohl keine einzige Angabe richtig finden.

Wenn man die ausländischen Meilen mit der gemeinen deutschen Meile zu 4000 Schritten vergleicht; so

so haben Russische Werste 775 Schritte, Englische Meilen 868, Italienische 1000, Schottische 1500, Spanische 2286, Französische 2400, Holländische 3158, Dänische 4071, Schweizerische und Ungarische 4512, Schwedische 5761 Schritte. — Klafter oder Toise ist eine Länge von 6 Schuh.

3) Ellenmaaß.

Im Weickersheimischen hat man Nürnberger Elle: in Oehringen ist die Elle kleiner. — Theilt man den ehemahligen Französischen Schuh in 10 Zolle und den Zoll in 12 Linien und die Linie in 10 Theile, so hat nach dieser Eintheilung

die Wiener Elle	345	Linien	und	4	Zehntheile.
= Berliner —	295	—	—	6	—
= Nürnberger —	292	—	—	4	—
= Stuttgarder —	271	—	—	2	—
= Leipziger —	250	—	—	6	—
= Frankfurter a. M.	239	—	—	2	—

4) Getreidemaaß.

Glattes Getreide nennt man Korn, Weitzen, Erbsen, Linzen, auch Leinsamen; rauhes Getreide heißt Dinkel und Haber. Gerste wird bald zur glatten, bald zur rauhen Frucht gerechnet. Gemischte Frucht besteht aus Korn und Dinkel. Gewöhnlich rechnet man zu derselben ⅓ Korn und ⅔ Dinkel.

In Oehringen, auch in Ingelfingen und Schrozberg hat das Malter glatte Frucht 8 Simri, 1 Simri hat 10 Maaß, welche auch Schulmaaß heißen, oder 16

Viertele. Bey der gemischten Frucht, wie bey der rauhen, rechnet man zum Malter 9 Simri, das Simri zu 16 Viertele. Hievon ist das Centmäß, das von dem alten Crautheimer Centdistrict den Namen haben soll, am Kocher und der Jagst verschieden: dieses hat zu Korn und Gerste 8 Simri, zum Simri $14\frac{1}{2}$ Maaß; zu Dinkel und gemischter Frucht 10 Simri, zum Simri $14\frac{7}{8}$ Maaß; zu Haber 10 Simri, zum Simri $16\frac{1}{2}$ Maaß.

1) Centmäß hat nach dem gewöhnl. Oehringer Maaß

	Mltr.	Srf.	Maaß.
a) Ein Centmalter Korn u. Gerste	1	1	2.
Ein Simri oder $14\frac{1}{2}$ Maaß .	—	1	$1\frac{1}{2}$.
b) Ein Mltr. Dinkel u. gemischte Frucht . . .	1	2	3.
Ein Simri oder $14\frac{7}{8}$ Maaß .	—	1	$1\frac{3}{8}$.
c) Ein Malter Haber . .	1	3	4.
Ein Simri oder $16\frac{1}{2}$ Maaß .	—	1	$2\frac{1}{2}$.

2) Das Weickersheimer Malter, dem auch das Künzelsauer gleich seyn soll, hat zur glatten Frucht 8 Metzen, die Metze hat 16 Maaß; rauhe Frucht hat entweder 8 große Metzen, deren jede 24 Maaß hält, oder 12 kleine Metzen, die 16 Maaß halten.

	Mltr.	Sri.	Vrtl.
a) Ein Malter Korn, Weitzen u. Gerste hat in Oehringen .	1	—	$9\frac{1}{2}$.
b) Ein Mltr Dinkel u. Haber	1	3	$4\frac{1}{2}$.

(Nach andern: statt $4\frac{1}{2}$ Viertele 9 Maaß.)

3) In Langenburg hat das Malter lauter Korn 8 Meeß, das Meeß $13\frac{1}{8}$ Schulmaaß; gemischte Frucht hat auf das Malter eben soviel; Dinkel und Haber hat

hat auf das Malter 8 Meeß, und das Meeß hat 16 Schulmaaß.

	Mltr.	Sri.	Maaß.
a) Ein Mltr. Korn hat in Oehringen	1	2	5.
b) Ein Mltr. gemischte Frucht .	1	1	—
c) Ein Mltr. Dinkel und Haber .	1	3	7.

4) In Waldenburg hat 1 Mltr. Korn 8 Simri, das Simri 10 Maaß; bey gemischter Frucht hat gegenwärtig das Malter auch 8 Simri, und das Simri 13 Schulmaaß; hingegen bey Einziehung der Gülten wird gemischte Frucht, wie Dinkel und Haber berechnet, welche aufs Malter 9 Simri haben, und auf das Simri 13 Schulmaaß.

	Mltr.	Sri.	Vrtl.
a) Ein Mltr. glatte Frucht hat in Oehringen . . .	1	2	$6\frac{2}{3}$.
b) Ein Mltr. gemischte Frucht .	1	—	$14\frac{10}{21}$.
c) Ein Mltr. Dinkel u. Haber .	1	2	$2\frac{2}{7}$.

5) Ein Forchtenberger Malter Korn hat wie das Centmalter 1 Mltr. 1 Simri 2 Maaß.

6) Ein Mulfinger Mltr. Centfrucht soll 8 Simri, das Simri 14 Maaß haben, und in Oehringen 1 Mltr. 3 Simri 2 Maaß.

7) In Ohrdruff hat das Mltr. rauhe u. glatte Frucht 4 Viertel, das Viertel 4 Metzen, die Metze 4 Mäßchen, und hält in Oehringen 1 Malter.

8) Ein Hällischer Scheffel hat 4 Viertel: 1 Viertel glatte Frucht soll in Oehringen 1 Simri $8\frac{2}{15}$ Viertele, 1 Viertel rauhe Frucht 1 Simri $7\frac{1}{2}$ Maaß halten. Daher hat 1 Scheffel glatte Frucht 6 Simri $1\frac{3}{5}$ Viertele, 1 Scheffel rauhe Frucht 7 Simri.

9) Ein Würtemberger Scheffel hat 8 Simri, das Simri hat 4 Vierling, ein Vierling 4 Achtel.

a) Der Scheffel glatte Frucht hat in Oehringen 1 Mltr. 8 Viertele.

b) Der Scheffel rauhe 7 Simri 8 Viertele.

10)

10) Anspach und Nürnberg hat bey glatter Frucht auf 1 Simra 2 Malter, das Malter hat 8 Metzen, die Metze 16 Maaß; 1 Simra rauhe Frucht hat 4 Mltr. oder 32 Metzen.

Oehringer Maaß	Mltr.	Sri.	Mß.	Vrtl.
a) Das Simra glatter Frucht	1	7	—	6.
b) — — rauher —	3	—	—	$4\frac{1}{2}$.
11) In Crailsheim hat bey rauher und glatter Frucht das Malter 16 Viertel, das Viertel 8 Vierling oder 18 Maaß.				
a) Das Mltr. glatte Frucht .	2	3	—	5.
b) Das Mltr. rauhe Frucht .	2	—	—	6.
12) Rothenburger Maaß:				
a) 1 Mltr. lauter Korn .	1	1	9	—
b) 1 Mltr. gemischt . .	1	—	$5\frac{1}{2}$	—
c) 1 Mltr. Dinkel u. Haber .	1	6	$3\frac{1}{2}$	—
13) Mergenthaler Maaß:				
a) Das Malter lauter Korn .	1	—	5	—
b) Das Mltr. Dinkel u. Haber .	1	3	6	—
14) Auber Maaß: a) 1 Mltr. Korn macht in Weickersheim 7 Metzen, 8 Maaß; . . .	1	—	—	—
b) 1 Mltr. Dinkel hat in Weickersheim 7 Metzen, 12 Maaß, in Oehringen	1	2	—	$7\frac{3}{4}$.

Man kann die Frucht auch wiegen. Nach dem Gewicht soll haben:

a) In Oehringen das Malter Korn 216 Pfund, das Mltr. Dinkel 132 Pfund, das Mltr. Kern 240 Pf.

b) In Künzelsau: das Malter Korn 246 Pf., das Mltr. Dinkel 123 Pf.

In der Mühle zu Oehringen wird der 16te Theil für Mitz abgezogen. 1) Vom Malter Dinkelkern bekommt man 8 Simri weißes und $4\frac{1}{2}$ Simri schwarzes Mehl. Nach abgezogener Mitz hat man vom Malter Kern zu empfangen 7 Simri, 8 Viertele weißes und 4 Simri, $3\frac{1}{2}$ Viertele schwarzes Mehl: vom Simri Kern bekommt man 15 Viertele weißes und $8\frac{7}{16}$ Viertele schwarzes Mehl. 2) Vom Malter glatter

Frucht

Frucht rechnet man 12½ Simri Mehl. Nach Abzug der Mitz gibt 1 Simri Korn 1 Sri. 7⅛ Viert. schwarzes Mehl, und das Malter gibt 1 Malter, 3 Simri, 11½ Viertele. 3) Vom Malter rechnet man 2 Simri Kleye. Vom Simri glatter Frucht nach Abzug der Mitz bekommt man 3¾ Viertele Kleye, vom Malter 1 Simri, 14 Viertele.

5) Weinmaaß.

In Oehringen und dasiger Gegend hat 1 Fuder 20 Eimer, 1 Eimer 24 Aich- und 28 Schenkmaaß; eine Maaß hat 4 Schoppen. Beym trüben Most bekommt man auf jeden Eimer 1 Maaß Trübaich. — Im Tauber- Jagst- Kocherthal hat das Fuder 12 Eimer, der Eimer hat 64 Maaß, und die Maaß 4 Schoppen. 8 Maaß nennt man 1 Achtel, und 2 Maaß 1 Viertel.

Nach Oehringer Aich haben .	Fdr.	Eim.	Mß.
1) Ein Tauber eimer . .	—	1	19½.
(Nach andern 1 Eimer 23¾ Maaß; dieß ist vermuthl. der folgende Eimer.)			
2) Ein Eimer im Vorbachgrund, auch in Markelsheim, wo die sogenannte Hänserhöfer Aich ist, hat 6 Maaß mehr, als in Weickersheim.			
3) Ein Jagsteimer . .	—	2	4.
4) Kochereimer nach einigen 23¼ Maaß, nach andern . .	—	1	22.
5) Hällische Aich ist der Oehringer ganz gleich; nur hat ein Eimer 30 Schenkmaaß.			
6) Alt-Würtemberg hat zu 1 Fuder 6 Eimer, 1 Eimer hat 16 Imi, 1 Imi 10 Maaß. — Ein Würtemberger Eimer macht . . .	—	6	10.
7) Ein Heilbronner Füderlein hat 20 Eimer, und der Eimer 24 Maaß: das Fuder hat	—	16	—
8) Im Weinsperger Thal hat der Eimer 20 Maaß, — das Füderlein 20 Eimer und macht . .	—	16	—

9) Die

	Fdr.	Eim.	Mß.
9) Die Pfalz und die Gegend bey Speier hat zu 1 Fuder 10 Ohm, 1 Ohm hat 12 Viertel, 1 Viertel 4 Maaß: dieß Ohm hat . .	—	2	—
10) Zu Frankfurt hat ein Stückfaß gewöhnlich $7\frac{1}{2}$ Ohm; das Ohm soll halten	—	$3\frac{1}{2}$	—

So viel Gulden in Oehringen 1 Fuder gilt, so viel Groschen gilt ein Eimer, und so viel Heller eine Maaß. — Die Kreutzer, welche eine Maaß gilt, darf man nur zu Hellern machen oder mit 8 multipliciren, und die Summe zeigt die Gulden an, welche nach dem Preis einer Maaß das Fuder gilt.

Wenn ein Eimer Treber 15 Maaß gekelterten Most gibt, so gibt die Maaß Treber $2\frac{1}{2}$ Schoppen: gibt der Eimer 16 Maaß, so gibt die Maaß Treber $2\frac{2}{3}$ Schoppen; gibt der Eimer Treber 17 Maaß Most, so gibt die Maaß Treber $2\frac{5}{6}$ Schoppen; gibt der Eimer 18 Maaß Most, so gibt die Maaß Treber 3 Schoppen.

6) Holzmaaß.

Eine Klafter ist eigentlich 6 Schuh weit, 6 Schuh hoch, $3\frac{1}{2}$ Schuh tief. So auch das Meeß. Allein in Oehringen hat das Meeß nur $5\frac{1}{2}$ Schuh Höhe und Weite. Auch in den Wäldern werden keine 6schuhige Klaftern mehr gemacht: die herrschaftlichen sollen 5 Schuh haben.

7) Andre Maaße.

Manche gezählte Dinge werden nach einer Zahl genannt. Eine Tonne Golds ist 100,000 fl. Eine Million 1,000,000. Tausend Millionen nennt man eine Milliarde. Tausendmahl tausend Millionen sind eine Billion. — Ein Schock enthält 60 Stück; eben so viel ein Schober. Neunling nennt man 9 Garben. Eine Mantel hat 15, ein Dutzend 12.

Das Papier wird nach Ballen, Rieß, Buch gezählt. Ein Buch Schreibpapier hat 24 Bogen, ein Buch Druckpapier 25 Bogen: Ein Rieß hat 20 Buch, ein Ballen 10 Rieß oder 200 Buch.

Interesse = Rechnung.

Zu drey vom Hundert	1 Jahr.	1 Monath.	1 Woche.	1 Tag.
1) geben 100 fl.	3 fl.	15 kr.	3 kr. 2 pf.	2 pf.
2) gibt 1 fl.	1 kr. $3\frac{3}{5}$ pf.	$\frac{3}{5}$ pf.	$\frac{3}{20}$ pf.	$\frac{1}{50}$ pf.
Zu 3 u. $\frac{1}{2}$ Procent.				
1) geben 100 fl.	3 fl. 30 kr.	17 kr. 2 pf.	4 kr. $\frac{2}{13}$ pf.	$2\frac{1}{3}$ pf.
2) gibt 1 fl.	$2\frac{1}{10}$ kr.	$\frac{3}{10}$ pf.	$\frac{1}{5}$ pf.	$\frac{1}{40}$ pf.
Zu 4 Procent.				
1) geben 100 fl.	4 fl.	20 kr.	4 kr. $2\frac{6}{13}$ pf.	2 pf. $1\frac{19}{73}$ Hl.
2) gibt 1 fl.	2 kr. 1 pf. $1\frac{1}{5}$ hl.	$1\frac{3}{5}$ Heller.	$\frac{2}{5}$ Hl.	$\frac{1}{19}$ Hl.
Zu $4\frac{1}{2}$ Procent.				
1) geben 100 fl.	4 fl. 30 kr.	22 kr. 2 pf.	5 kr. $1\frac{7}{13}$ Hl.	3 pf.
2) gibt 1 fl.	2 kr. 2 pf. $1\frac{3}{5}$ hl.	$1\frac{4}{5}$ Heller.	$\frac{2}{5}$ Hl.	$\frac{3}{30}$ Hl.
Zu 5 Procent.				
1) geben 100 fl.	5 fl.	25 kr.	5 kr. $3\frac{1}{13}$ pf.	$3\frac{1}{3}$ pf.
2) gibt 1 fl.	3 kr.	1 pf.	$\frac{1}{2}$ Hl.	$\frac{1}{30}$ pf.
Zu $5\frac{1}{2}$ Procent.				
1) geben 100 fl.	5 fl. 30 kr.	27 kr. 2 pf.	6 kr. $1\frac{5}{13}$ pf.	3 pf. $1\frac{1}{4}$ hl.
2) gibt 1 fl.	3 kr. $1\frac{1}{5}$ pf.	$1\frac{1}{10}$ pf.	$\frac{1}{2}$ Hl.	$\frac{1}{27}$ pf.
Zu 6 Procent.				
1) geben 100 fl.	6 fl.	30 kr.	7 kr.	1 kr.
2) gibt 1 fl.	3 kr. $2\frac{2}{5}$ pf.	$1\frac{1}{5}$ pf.	$\frac{7}{25}$ pf.	$\frac{1}{25}$ pf.

Druckfehler.

S. 9. Z 8. von unten statt sie lies ihn. S. 44. Z. 6. statt bey den l. dem. S. 46. Z. 16. wird nach zwey mahl ausgestrichen. S. 74. Z. 2. von unt. statt viereckigt l. eckig. S. 173. Z. 13. statt lassen l. verlassen. S. 177. Z. 3. muß „Meine Gedanken 2c. bis Z. 8. empfinde" ausgestrichen werden. S. 195. Z. 1. statt wältliche l. windliche. S. 255. Z. 7. statt Vollmond l. Neumond. S. 340. Z. 14. ist nach Satz nicht ausgelassen. S. 344. Z. 3. statt es lies er.

Außerdem ist hie und da diejenige und dieselbe, wenn sie in der Mehrzahl stehn, in diejenigen, dieselben abzuändern. Ueberdieß ist u und n, f und ſ, fi und ſi, ſl und fi, ß und s, ß und ſ, ſſ und ß, d und b, b und h, o und v, W und M, B und D, a und e verwechselt worden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Uebungen im Lesen und Denken für sämtl. Hohenlohe-Neuensteinische Stadt- und Landschulen

Bd.: 2

Oehringen (1806)

Paed.pr. 3783 m-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10761363-0